



Digitization of the scientific library of the State Museum of Natural History of NAS

Linnaei Caroli Des Ritters Carl von Linné, königlich Schwedischen Leibarztes Vollständiges Natursystem nach der zwölften lateinischen Ausgabe und nach Anleitung des holländischen Houttuynischen Werks mit einer ausführlichen Erklärung ausgefertigt von Ph. L. Status Müller / C. Linné, Ph. L. Müller. - Nürnberg: Gabriel Nicolaus Raspe, 1774. Bd. 1, Theil 4: Von den Fischen. – [5], 400 S., 16 S 11 Taf. Ill.

Download a copy of the book from the site:

<https://libsmnh.com.ua>

Permanent link to the book page:

https://libsmnh.com.ua/books/linnaei_caroli/natursystem_nach_der_zwölften_th4/

Biblioteka Muzeum im. Dzieduszyckich
we Lwowie.

S. 1a. P2

H-2



Biblioteka Muzeum im. Dzieduszyckich
we Lwowie.

N^o inw.
A - 2.

Des
Nitters Carl von Linne'

Königlich Schwedischen Leibarztes sc. sc.
vollständiges

Natursystem

nach der
zwölften lateinischen Ausgabe und nach Anleitung
des Holländischen Houttunnischen Werks
mit einer ausführlichen Erklärung
ausgefertiget

von
Philipp Ludwig Statius Müller
Prof. der Naturgeschichte zu Erlang und Mitglied der Röm.
Kais. Akademie der Naturforscher sc.

Dritter Theil.
Von den Amphibien.

2



Mit zwölf Kupfertafeln.

БИБЛИОТЕКА
Природоведнаго Музею
АН УРСР
М. ЛЕВИА.

Mit Churfürstlicher Sächsischer Freyheit.

Nürnberg,

ben Gabriel Nicolaus Raspe. 1774.

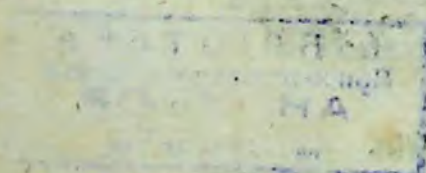
THE GREAT BRITISH
AMERICAN ASSOCIATION

OF THE
LITERARY AND SCIENTIFIC

AND ARTS
OF THE UNITED STATES

OF THE
LITERARY AND SCIENTIFIC

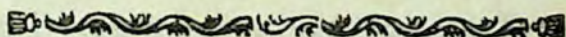
AND ARTS
OF THE UNITED STATES



THE
LITERARY AND SCIENTIFIC
AND ARTS
OF THE UNITED STATES



Vorbericht.



Es ist bekannt, daß nicht jede Classe der Geschöpfe gleich zahlreich ist, wie aus des Ritters von Linne latteinischem Natursystem einem jeden sogleich in die Augen leuchten wird. Man

Vorbericht.

hat sich also nicht zu wundern, daß dieser Theil die Stärke der vorigen Theile nicht erreichen können, da wir uns zum Geseze gemacht haben, alle Weiterschweifigkeiten in der Beschreibung sorgfältig zu vermeiden.

Inzwischen wird wohl niemand den Vorzug des gegenwärtigen Theils verkennen, der nur in Erwägung ziehet, wie glücklich der Ritter vor andern in dieser Classe gewesen. Eine Art der Thiere, mit deren Untersuchung sich noch so wenige Naturforscher eingelassen haben, und dafür den meisten Liebhabern grauet, in eine solche schöne Ordnung gesetzt zu sehen, und dabey Beschreibungen zu lesen, davon vieles ganz neu und unbekannt war, solches

Vorbericht.

solches muß allerdings gefallen. Auch wird es den Lesern keineswegs gleichgültig seyn, wenn wir ihnen die Versicherung geben, daß wir einen großen Vorrath von Originalien aus unserer Sammlung dabey zu Rathe gezogen, hin und wieder verschiedenes berichtigt, und den ohnehin schönen und gründlichen Nachrichten des Herrn Houttuins unsere eigene Beobachtungen beygefüget haben.

Was den wider die Richtigkeit der Kupfer von einigen ungegründeter Weise erregten Verdacht betrifft; so können wir solchen nicht besser ablehnen, als wenn wir versichern, daß die meisten Abbildungen nach wirklichen Originalien oder Originalzeichnungen, die übrigen aber aus dem vortrefli-

Vorbericht.

chen Werke des Seba, mit Zuziehung des Gronovius, genommen sind, so wie auch in den folgenden Theilen keine andere als zuverlässige Figuren statt haben sollen, davon die meisten neu, und erst frisch nach ihren Originalen entworfen worden.

Ein ähnliches war schon in den vorigen Theilen beobachtet worden. Denn unter den vierfüßigen Thieren sowohl, als unter den Vögeln, kam eine große Menge Originalien vor, wozu das prächtige Cabinet des Durchlauchtigen Prinzen von Oranien, dann die schöne Thiergallerie der Universität Leiden, nicht minder die ausnehmende Sammlung des Herrn

Vorbericht.

Herrn van der Meulen , und anderer großen Liebhaber in Amsterdam , wie auch der ungemeine kostbare Vorrath von Originalzeichnungen des Herrn Professor Burmanns in Amsterdam , dem Herrn Houttuin , (der ohnehin in seiner Wahl sehr accurat ist ,) den besten Stof dazu hergaben. Wie denn auch selbst der Ritter Linne viele Beschreibungen aus diesen Quellen hergenommen.

Um aber nur einer einzigen Abbildung, die von vielen in Zweifel gezogen wird, zu gedenken, nämlich der Abbildung des Nilpferdes, im ersten Theile pag. 457. Tab. XXVIII. wovon etliche glauben,

Vorbericht.

daß sie unmöglich ächt seyn könne; so versichern wir, daß dieselbe, mit Vorbenutzung aller bisherigen Abbildungen, deswegen gewählt worden, weil sie die ächteste, und aus der oben erwähnten Sammlung des Herrn Professor Burmanns, von Originalzeichnungen Africanischer Thiere hergenommen ist. Denn Gefners und Jonstons Abbildungen sind, nach Brissons Urtheil, schlecht, die vom Aldrovand, Columna und Alpin ziemlich gut, wie auch diejenige, die in der Flora Sinica befindlich ist, nur daß die Füße daselbst unrichtig vorgestellet sind. Man hat also den Liebhabern der Naturgeschichte auch die Burmannische Zeich-

Vorbericht.

Zeichnungen vor Augen legen, und sich also befeßigen wollen, die Naturgeschichte, so viel möglich, in ein reines Licht zu setzen. Wie wir aber in der Beschreibung dieses Thieres, pag. 460. einiger Verschiedenheiten gedacht haben, so ist es ja wohl möglich, daß die Abbildungen anderer Schriftsteller auf diese Verschiedenheiten zielen, oder mit selbigen besser überein kommen, und daß folglich bey ihnen eine unschuldige Verwechslung der bisher noch nicht recht bekannten Arten statt habe.

Es würde uns also ein leichtes seyn, mehrere in Zweifel gezogene Abbildungen

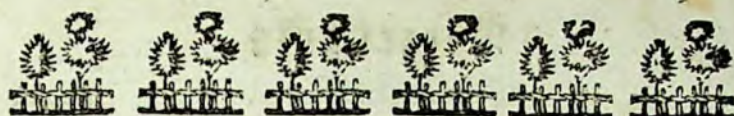
Vorbericht.

zu rechtfertigen, wenn es unsere Absicht
wäre, uns und unsere Leser jezo damit
weitläufig aufzuhalten.

Erlang, den 28. Januar,
1 7 7 4.

P. L. St. Müller.

Verzeich-



Verzeichniß der Kupfer tafeln.

	Seite
Tab. I. fig. 1. }	
fig. 2. }	
fig. 3. }	
Junge Meerschilsfröten, My-	
das. - -	18
fig. 4. Der ostindische Drache. Draco	
Volans. - -	73
fig. 5. Der westindische Drache. Draco	
Volans. - -	73
Tab. II. fig. 1. Der Schleuderschwanz. Lacerta	
Caudiverbera -	83
fig. 2. Der Kammrücken. Lacerta	
Superciliosa -	86
fig. 3. Der Sumpf-Salamander. La-	
certa Palustris. -	114

fig. 4.

Verzeichniß

	Seite
fig. 4. Der Stachelschwanz. <i>Lacerta</i>	
<i>Cordylus.</i> -	89
fig. 5. Der Feuersalamander. <i>Lacerta</i>	
<i>Salamandra.</i> -	117
fig. 6. Der Gecko. <i>Lacerta</i> Gecko.	98
fig. 7. Der Kröten-Salamander. <i>Lacerta</i>	
<i>Orbicularis.</i> -	100
fig. 8. Der Wassersalamander <i>Lacerta</i>	
<i>Aquatica.</i> -	114

Tab. III. fig. 1. Der Basilisk. <i>Lacerta</i> Basilif-	
<i>cus.</i> -	102
fig. 2. Der Iguan. <i>Lacerta</i> Iguana.	103
fig. 3. Der Kropfsalamander. <i>Lacerta</i>	
<i>Strumosa.</i> -	108
fig. 4. Die Goldeidechse. <i>Lacerta</i> Au-	
<i>rata.</i> -	100
fig. 5. Die punctirte Eidechse. <i>Lacerta</i>	
<i>Punctata.</i> -	112
fig. 6. Die lineirte Eidechse. <i>Lacerta</i>	
<i>Lemniscata.</i> -	112
fig. 7. Die gestreifte Eidechse. <i>Lacerta</i>	
<i>Lineata.</i> -	117
fig. 8. Die Naleidechse. <i>Lacerta</i> An-	
<i>guina.</i> -	120

der Kupfertafeln.

	Seite
Tab. IV. fig. 1. und 2. Die Begattung der Krö-	
ten. Rana Bufo.	50
fig. 3. Die Eingeweide.	54
fig. 4. bis 8. Die Zeugungslieder.	54
fig. 9. bis 16. Die Verwandlung der	
Jungen.	56
fig. 17. Die Eier der	
Feuerkröte.	}
fig. 18. 19. Die Jungen der	
Feuerkröte.	} Rana Ru- beta 58
fig. 20. Die Eingeweide.	58
Tab. V. fig. 1. Die Ungezieser - Klapperschlange.	
Crotalus Dryinas.	145
fig. 2. Die Königsschlange. Boa Con-	
strictor.	146
Tab. VI. fig. 1. Die europäische Natter. Colu-	
ber Berus.	161
fig. 2. Die japonische Natter. Colu-	
ber Severus.	174
fig. 3. Die Ringschlange. Coluber Na-	
trix.	178
fig. 4. Die Brillenschlange. Coluber Na-	
ja.	184
fig. 5. Die Aesculapsschlange. Aescula-	
pii et Fuscus.	177
fig. 6. Die gestreckte Nalschlange. Anguis.	
Meleagris.	211

Tab. VII.

Verzeichniß

		Seite
Tab. VII. fig. 1. Der Krampffisch.	Raja Tor-	
pedo.	-	237
fig. 2. Der Schaufelfisch.	Squalus	
Tiburo.	-	259
fig. 3. Der Meerfrosch.	Lophius Pif-	
catoris.	-	279

Tab. VIII. fig. 1. Der rauhe Hornfisch.	Bali-	
stes Tomentosus.	-	297
fig. 2. Der Altwelbfisch.	Balistes Ve-	
tula.	-	300
fig. 3. Der Pflockschwanz.	Ostracion	
Bicaudalis.	-	307
fig. 4. Der Seeguckguck.	Ostracion	
Quadricornis.	-	308
fig. 5. Der Hasenkopf.	Tetrodon La-	
gocephalus.	-	313
fig. 6, und 7. Mülhsteinfische.	Tetrodon	
Mola.	-	318

Tab. IX. fig. 1. Der Nasenrumpfer.	Balistes	
Ringens.	-	301
fig. 2. Der Caapsche Blaser.	Tetrodon	
Logocephalus.	-	114
fig. 3. Der Stachelhaase.	Cyclopterus	
Spinofus.	-	332

der Kupfertafeln.

	Seite
Tab. X. fig. 1. Der Kugelfisch. Diodon Atrina.	324
fig. 2. Die Seetaube. Diodon Reticulatus.	325
fig. 3. Der große Stachelhais. Diodon Histrich.	326
fig. 4. Der Messerhais. Centriscus Scutatus.	336
fig. 5. Der Meernadelhais. Syngnathus Aequoreus.	343
fig. 6. Das Seepferdchen. Syngnathus Hippocampus.	344
fig. 7. Der Seedrache. Pegasus Draconis.	348

Tab. XI. fig. 1. Der Lump. Cyclopterus Lumpus.	330
fig. 2. Der Sägeshais. Squalus Pristis.	273
fig. 3. Der Pfeilschwanz. Raja Pastinaca.	246
fig. 4. Der Meeradler. Raja Aquila.	245
fig. 5. Der Menschenfresser. Squalus Carcharias.	266

Tab. XII.

Verzeichniß der Kupfertafeln.

	Seite
Tab. XII. fig. 1. Die geometrische Schildkröte.	
Testudo Geometrica.	45
fig. 2. Die surinamische Kröte.	Rana
Pipa.	48
fig. 3. Das Crocodill.	Lacerta Croco-
dilus.	78
fig. 3. Der Chameleon.	Lacerta Cha-
maeleon.	95
fig. 5. Die Seenatter.	Syngnathus
Ophinion.	343





Allgemeine
E i n l e i t u n g
von dem
vielfachen Leben der Creaturen.

Da in diesem Theile von Amphibien ge-
handelt wird, denen sowohl die Luft
als das Wasser zum Leben dienlich ist,
beide Elemente aber weiter auf kein
anderes als mechanisches Leben wirken; auch das
Leben dieser Geschöpfe ausserordentlich zähe ist, und
bey der gänzlichen Zerstückung in vielen noch eine
lange Zeit fortdauret: so wollen wir bey dieser Ge-
legenheit einige Gedanken von dem vielfachen Leben
der Creatur überhaupt, zur fernern Prüfung mit-
theilen, ob wir etwa dadurch ein mehreres Licht
Linne III. Theil. 6 über

über die Grenzen der drey Naturreiche ausbreiten, oder doch wenigstens anderen dazu Gelegenheit geben mögten.

Wir hatten zwar schon im Jahre 1771. in einer, am 24. Junius zur feyerlichen Begehung des erfreulichen Geburtsfestes unserer durchlauchtigsten Landesmutter, gehaltenen akademischen Rede: de admiranda rerum creatarum vita, ejusque vario instinctu ac incomparabili pretio, Anlaß genommen, diese Materie nach Beschaffenheit des damaligen Zwecks und der damit verbundenen Kürze der Zeit in etwas zu berühren. (Siehe: Erlang. gelehrte Nachrichten des Jahrs 1771. N. XXXIX. pag. 353.) da aber der Gegenstand an und vor sich einer ausführlicheren Betrachtung würdig ist, so wollen wir jezo das Leben der Dinge nach seinem ganzen Umfange in Erwägung ziehen.

* *
*

* *
*

* *
*

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

So bald wir uns das Leben in dem weitläufigsten Verstande vorstellen, denken wir uns nichts als eine Bewegung, ohne uns um die Beschaffenheit des Körpers, in welchem das Leben gesucht wird, zu bekümmern. Wenn wir aber sagen: die Pflanze lebt, oder das Thier lebt, (welches nichts anders als eine diesen beyden Creaturen besonders eigenthümliche Bewegung ist,) so verbinden wir mit der Idee des Lebens schon auch den Gedanken von der Structur und dem Bestandwesen des Körpers, und

vom vielfachen Leben der Creaturen. 19

und diese Verbindung der Ideen macht bereits den Begriff vom Leben undeutlich, da derselbe auf gewis-<sup>Allgemei-
ne Einlei-
tung.</sup> wissen Vorurtheilen beruhet, welche uns sogleich das erste als ein vegetabilisches, und das andere als ein animalisches Leben, mithin das Leben schon unter einer bestimmten Gestalt vormahlen, ohne zu bedenken, daß ein Leben auch ohne diese zweyerley Körper, statt haben, ja daß das, was ein Thier ist, ein vegetabilisches, und was ein Vegetabile ist, ein animalisches Leben haben könne.

Um also den Begriff des Lebens ganz rein zu erhalten, haben wir uns vorerst um keinen bestimmten Körper, es sey eine Pflanze oder Thier, zu bekümmern. Es ist unnöthig zu fragen, ob die lebendige Creatur angewachsen, oder frey, fafericht oder muskulös ist, ob sie im Wasser oder in der Luft lebe, ob sie einem Baum oder einem Menschen ähnlich sey, oder welche Gestalt sie besitze?

Das Leben also, ist ohne Rücksicht auf vor-<sup>Das Leben
erwähnte Bestimmungen nichts anders, als die ist die Be-
wegung.</sup> Bewegung, oder die Verwechslung des Orts, welchem die Ruhe als ein Tod entgegen gesetzt ist. Wir halten diesen ersten Satz schon für ausgemacht, da uns dünkt, daß er nicht kann umgestossen werden. Denn uns einen Gegenstand zu denken, der sich weder im Ganzen, noch in seinen kleinsten, und sogar für uns unsichtbaren Theilen, gar nicht
6 2 mehr

Allgemei-
ne Einlei-
tung. mehr bewegt, und doch leben soll, solches halten
wir für einen offenbahren Widerspruch.

In so weit wir dann das Leben im allgemeinen Verstande für die Bewegung überhaupt annehmen, ohne jezo noch die Art und die Regeln der Bewegung zu bestimmen, so sehen wir freylich an allen erschaffenen Dingen, daß sie leben, das ist, sich bewegen, und der Gedanke des Todes oder der Ruhe, findet nur in einer gewissen Bestimmung bey den Creaturen statt.

Es beweget sich nämlich unser ganzes Planeten Gerüste, der Sternhimmel, unser Erdball und alle elementarische Theile, aus welchen derselbe zusammen gesetzt ist. Es bewegen sich die Feuertheilchen von einem Orte zum andern, die Luft verdicht sich hier, und macht sich dorten dünne, die Wolken schweben, die Dünste steigen und fallen, die Wasser-Versammlungen rinnen, die Bergschwaden ziehen von einer Klust zur andern, und wir treffen im genauesten Verstande die Natur nirgend in der Ruhe an. Sogar zeigt uns der feste Erdkörper allenthalben eine Bewegung ihrer Theile. — Hier vermindert sich das Erdreich, dort wirft es neue Inseln auf und legt frische Landschaften an, hier senkt und stürzt sich eine Gegend, dort wallt aus den erschütterten Tiefen eine neue Oberfläche hervor, hier verwittert das eine Gestein, indem sich dort ein neuer Felsen bildet, und in den tiefften Klüften schmaucht

vom vielfachen Leben der Creaturen. 21

schmaucht sich ein frisches Metall an, indem ein al-
tes in anderen Gegenden zerstört wird.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Was ist das Wachsen einer Pflanze, von dem ersten Keim an bis zur Blüthe und zur gänzlichen Reife, anders, als eine Bewegung aller ihrer Theile? Hier verdunsten etliche und verfliegen; dort legen sich neue auf der Erde an. Ja sogar ein Thier und ein Mensch bewaget sich in allen Theilen durch den Wachsthum, und wo sich einige Theilchen verlihren, setzen sich immer wieder andere in größerer Anzahl feste.

Auch da, wo die Bewegung vor unsern Augen scheint stille zu stehen, gehet doch die Natur, wo nicht einen so schnellen, dennoch einen langsamen Gang. Selbst der Tod ist im engen Verstande keine Ruhe, sondern ein Stillstand von einer gewissen Art der Bewegung und des Lebens, und eine andere Art der Bewegung, die an die Stelle der ersten tritt. Dieses bestätigen die Auflösungen, die Gährungen, die Vermoderungen der Körper, welche Theile sich fertig machen, auf eine andere Art, den Gesetzen der Bewegung unterwürfig zu seyn.

So bildet und knädet gleichsam die Natur aus dem alten Stof neue Gestalten, und gebraucht die nämlichen Ingredienzien, woraus schon hundert

Allgemei- ne Einlei- tung. Körper gebildet waren, um neue und andere Gegenstände hervor zu bringen, die wegen den veränderten Verhältnissen und Richtungen allen vorigen Bildungen nicht einmal gleichen, geschweige daß sie einander ähnlich seyn sollten, ausser daß sie von einerley Urstoffe gewürket sind.

Alles, was sich bewegt, lebet nach seiner Art. Kraft dieser Bewegung also, die wir bey aller Materie wahrnehmen, sagen wir im ersten allgemeinen Verstande: Daß alles lebe. Der Wurm lebt, weil er sich bewegt, und wenn er auch vor unsern Augen stille lieget, lebt er dennoch, so lange sich seine Säfte in ihm nach seiner Bestimmung bewegen. Er wird nur todt gesagt, wenn diese Art der Bewegung aufhöret, obgleich sich seine Theile zur Verwesung auflösen, und sich nach einer andern Bestimmung zu bewegen anfangen haben. Die Thiere, die Vögel, und die Menschen leben, weil sie sich bewegen, und wenn sie auch äußerlich stille ruhen, so leben sie doch, so lange sich ihre Säfte, nach der ihnen eigenartigen Bestimmung bewegen. Man nennet aber diese Creaturen todt, so bald diese Art der Bewegung aufhöret, und durch kein Mittel wieder in den nämlichen Gang gebracht werden kann. Alle diese Schlüsse haben auch bey dem ganzen Pflanzenreiche statt. Aller leben ist also im allgemeinen Verstande die Bewegung, die Art der Bewegung aber macht auch eine besondere Art des Lebens aus, die gewiß so verschieden ist, als es verschiedene Creaturen giebet, daher auch jede Creatur

vom vielfachen Leben der Creaturen. 23

Creatur auf eine eigene Weise ihr eigenes Leben hat. Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Um aber nun richtige Sätze von dem verschiede-
nen Leben zu machen, so muß man nothwendig
auf die Verschiedenheit der Bewegung sehen: wenn
wir aber auch hierauf Acht geben; so würde es
uns doch wenig zur Erläuterung des Lebens dienen,
wenn wir nicht zugleich auch den Grund dieser
Bewegungen in Betrachtung ziehen wollten. Laß
set uns demnach sehen, wie verschieden die Bewe-
gungen sind.

* * * * *

Daß viele Millionen, ja ganz unzählige und man- Die Bewe-
gung ist
einerley.
nichfaltige Bewegungen in der Welt vorhanden sind,
hat seine Richtigkeit, es sind aber diese nicht alle in ihrer
Art verschieden. Sie stimmen größtentheils mit einan-
der überein, und würden im Grunde für einerley ge-
halten werden, wenn wir nicht wahrnahmen, daß sich
nicht alle Bewegung der Creaturen aus einerley Be-
wegursache herleiten lassen. Wir treffen nämlich
erstlich solche Bewegungen an, die ihren Grund in
andern vorhergehenden körperlichen Bewegungen ha-
ben. Zweitens andere, deren Grund in dem Kör-
per, welcher sich bewegt, selbst beruhet, und endlich
Drittens solche, deren Grund weder in dem Körper,
noch in andern vorhergegangenen körperlichen Be-
wegungen zu finden ist, sondern nothwendig von ei-
ner ganz andern Ursache herrühren müssen. Die-

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

ses sind die Hauptarten der Bewegung, unter welche sich alle übrige Bewegungen in der ganzen Welt bringen lassen, und wenn wir diese drey Arten der Bewegung kennen, so werden wir auf die Verschiedenheit des Lebens aller Creaturen den richtigsten Schluß machen können.

Erste
Hauptart
der Bewe-
gung.

Was also die erste Art der Bewegung betrifft, welche ihren Ursprung von andern vorhergehenden Bewegungen hat, so beziehen wir dahin alle mechanische Bewegungen, die in der ganzen Welt angetroffen werden. Jeder Stof, jeder Körper, er sey einfach oder zusammengesetzt, ja jeder elementarische Theil, hat von Natur die Eigenschaft der Urthätigkeit an sich. Es würde also jedes Element, jeder Theil eines größern Körpers, ja jedweder zusammengesetzte große Körper in einer vollkommenen Ruhe liegen; wenn ihn nicht eine vorher wirkende Kraft in Bewegung setzte. Wie wird sich zum Beispiele ein in der Ruhe liegender Ball in Bewegung setzen, wenn man ihn nicht anstößt? Diese anstossende Kraft ist die vorhergehende Bewegung, welcher nunmehr andere folgen, und worinnen jede Art der folgenden Bewegungen ihren ersten Grund hat. Da nun die Theilchen, die zusammen einen größern Körper ausmachen, einander berühren, so ist auch eine Kette von aufeinander folgenden Bewegungen möglich, da immer eine aus der andern entsteht, und jede ihren hinlänglichen Grund in der vorhergehenden hat. Wir mögen nun in der Welt hinsehen, wohin wir wollen, so findet diese erste Art allenthalben statt.

Das

vom vielfachen Leben der Creaturen. 25

Das Hin- und Herschwancken der Luft; das Herumzie- Allgemei-
ne Einlei-
tung.
hen der Dünste; das Anlegen der mineralischen
Stoffe, das Steigen der Säfte durch die Haarröh-
ren in den Gewächsen; das Einkriechen des Was-
sers in die Wurzeln; das Ablegen irdischer Theile
in den Pflanzen; das Ausdünsten der überflüssigen
Feuchtigkeit durch die Blätter; das Ein- und Aus-
athmen der Thiere; die wurmförmige Bewegung
der Eingeweide; die unmerkliche Ausdünstung aus
den feinsten Gefäßen der Haut; der Kreislauf der
Säfte des Bluts; alles dieses sind Bewegungen, die
sich auf vorhergegangene Bewegungen gründen, und
entstehen müssen, so bald die vorhergehende Bewe-
gung vorhanden ist; aber unmöglich entstehen könn-
ten, wenn es an den nöthigen vorhergehenden Be-
wegungen mangelte. Alle diese Bewegungen aber
richten sich nach dem Verhältniß ihrer Triebfedern,
sie sind den Gesetzen der Mechanik auf das genaue-
ste unterworfen, und wir können ihre Grade der
Geschwindigkeit, ihre Directionslinie, in welche ihre
bewegende Kraft eingeschränkt ist, ihr Verhältniß
gegen andere, und ihre Wirkungen auf andere Kör-
per, oder auf die Theile des nämlichen Körpers,
ganz accurat berechnen.

Die zweite Art der Bewegung ist von jener Zweite
Art der
Bewe-
gung.
erstaunlich verschieden. Wir sehen nämlich bey jeder
Bewegung der ersten Art niemals etwas mehr, als
daß sie sich geradlinig fortpflanze, und endlich auf-
höre, woferne sie nicht durch neue Triebfedern fort-
gesetzt, oder durch gegebene Bestimmungen in einen

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Kreislauf geführt werde. Das aber ist ganz was besonderes, daß sich ein Körper von seinen ersten Moleculis an, durch die Bewegung zu einer bestimmten Structur, zur bestimmten Größe, und zu dem erforderlichen Bestandwesen bilde. Diese Art der Bewegung nehmen wir bey allen Pflanzen und Thieren wahr; sie muß ihren Grund in dem Körper, der sich bildet, selbst haben, denn woferne der Grund in einer vorhergehenden Bewegung läge, so würde dieselbe einförmig und so lange fort dauern, als die Triebfeder oder ihre bewegende Kraft fort dauert. Nun bleibt zum Exempel die Triebfeder bey der mechanischen Bewegung in einem Garten, wo viele Gewächse stehen, zu einer gewissen Zeit für alle Gewächse die nämliche, und dennoch hört eine Pflanze auf zu wachsen, da die andere noch erst in ihren besten Kräften steht, die eine Pflanze steigt zu einer bestimmten Höhe und kommt nicht weiter, da eine andere weit über alle hinaus ragt. Das nämliche findet auch in dem Thierreiche statt. Warum wird nun eine Rosmarinpflanze nicht so groß wie eine Eiche, oder eine Maus so groß wie ein Elephant? Warum sieht die Perterislie ganz anders aus als eine Aloe, und ein Fisch ganz anders, als eine Eidechse? da die mechanische Bewegung bey allen diesen verschiedenen Körpern doch nach einerley mechanischen Gesetzen von statten gehet, und der Druck der Luft, das Einführen der Säfte, das Ablegen gewisser Theilchen, das Ausführen des Ueberflüssigen, und dergleichen mehr, sowohl bey dem einen als bey den andern statt findet. Gewißlich es lieget hier eine Bewegung, die von der

der mechanischen weit unterschieden ist, und auch nicht einmal durch mechanische Triebfedern erregt werden kann, zum Grunde, und dieser Grund ist in solchen Körpern selbst zu finden, an welchen wir diese bewundernswürdige Erscheinung wahrnehmen. Denn ein solcher Körper steigt gleichsam aus sich selbst empor, und bildet sich, von der ersten Molecula an, zu dem, was er werden soll, wozu denn die erste Art der Bewegung nur als eine Dienerin hilft, daß diese zweite Art der Bewegung von statten gehen könne. Allein sind diese zweyerley verschiedene Bewegungen nur die einzigen, die wir wahrnehmen? Keineswegs! Wir finden noch eine dritte Art, die weit merkwürdiger ist.

Allgemeine Einleitung.

Es giebt nämlich in etlichen Körpern eine dritte Bewegung, wovon der Grund nicht nur in keiner mechanischen Triebfeder zu finden ist, sondern derselben sogar zu widersprechen scheint. Ja da nicht einmal eine körperliche Ursache kann angegeben werden, und die daher von ganz etwas andern herühren muß. Zum Exempel, nach den mechanischen Gesetzen soll ein in Bewegung gebrachter Körper bis zur Ermüdung geradlinig fortgehen, oder, wenn er durch keinen andern Körper gehemmet wird, sich doch durch körperliche Einschränkungen zu einer andern Richtung bestimmen lassen. Allein der Hund gehet geradlinig fort, keine körperliche Ursache setzt seinen Körper herum, und doch sehen wir, daß er sich schwenkt und wieder zurück-

Hauptart der Bewegung.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

zurückkommt, oder einen andern Weg läuft. Diese ganz unerwartete Bewegung stammt ursprünglich gewiß von keiner mechanischen Triebfeder her, denn das wäre den Gesetzen der Mechanik zuwider; auch von keiner körperlichen Ursache in seinem Körper, sonst müßte er allezeit das nämliche thun. Mithin ist diese Bewegung von einer ganz andern Ursache herzuleiten. Zu dieser Art nun gehören unzählige Handlungen der Thiere und der Menschen, die wir mit einem Worte: *freye Handlungen, oder freye Bewegungen* zu nennen pflegen, und die schlechterdings aus keinem Mechanismus, auch nicht aus einem Organismus, entstehen können, obgleich hier beyde vorige Arten der Bewegung hinzu kommen, damit diese letztere von statten gehe; denn diese dritte Art nimmt die zwey vorigen Arten eigenmächtig zu Hülfe, wie sich die zweyte der erstern bedienet.

Dreyerley
Leben.

Dieses sind die drey Hauptarten der Bewegung, und alle Bewegungen, die wir sehen, lassen sich unter selbige einschränken, und aus ihren Gründen erklären. Wenn nun die Bewegung, (wie wir oben gesagt haben,) das Leben der Creatur ist, so ist auch in der That nur dreyerley Leben: als das *mechanische*, das *organische*, und das *beseelte*.

Kaum werden einige Leser diese drey Benennungen wahrnehmen, so wird ihnen die bekannte
Ein-

Eintheilung der drey Reiche der Natur einfallen, und dieses nicht ohne Grund. Vielleicht aber werden sie das erste Leben dem Mineralreiche, das zweyte, dem vegetabilischen Reiche, und das dritte, dem animalischen Reiche zuschreiben, und nunmehr so sogleich (nach alten Vorurtheilen) alles, was sie vorher für einen Stein angesehen haben, in die erste, was bey ihnen eine Pflanze war, in die andere, und was sie ein Thier nannten, in die letzte Classe setzen. Allein dieses wäre wider unsere Absicht, denn es können in jedem Körper diese dreyerley Arten der Bewegung statt haben, wenigstens ist die Möglichkeit da, und fasset keinen Widerspruch in sich, auch finden wir bey der schöpfenden Allmacht keine Schranken, daß sie nicht nach Willkühr alle diese Arten des Lebens in jedem Körper, (wir mögen ihn mineralisch, vegetabilisch, animalisch, oder wie wir sonst wollen, nennen,) legen könnte. Wem dieses fremd vorkommt, dem halten wir das alte und neue Lehrgebäude von Stein. Pflanzen und Pflanzen. Thieren vor.

Allgemeine Einleitung.

Es ist also noch kein zureichender Begriff. Es kommt hier zuvörderst auf genauere Bestimmungen an, was wir einen Stein, oder Pflanze, oder Thier nennen wollen? und wenn dieses fest gesetzt ist, so beruhet es auf einer Untersuchung eines jeden Körpers, ob und welche Eigenschaften er von denenjenigen an sich habe, die man den dreien Reichen bestimmt hatte? Alsdann werden wir erst die Grenzen der drey Reiche aus einander setzen, zugleich

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

zugleich aber auch sehen können, wie sie in einer Kette in einander laufen.

Soll aber dieses geschehen, so ist es nicht genug, den Unterschied der Bewegungen, oder ihrer drey Hauptarten, zu kennen, sondern wir müssen auch von ihren Bewegursachen und der Beschaffenheit ihrer Triebfedern unterrichtet seyn. Denn da aus obigen erhellet, daß jede Art ihre besondere Triebfeder habe, und daß die Bewegursache der einen Art unmöglich auch die Triebfeder der andern Art seyn könne; so wird in dem Unterschied der Bewegursachen, auch der wesentliche Unterschied des Lebens liegen, und dieser Unterschied wird zuverlässig entscheiden, welcher Körper zu diesem oder jenem Reiche gezählet werden müsse.

Instinct
des Le-
bens.

Wir wollen aber diese Bewegursachen den Instinct des Lebens nennen, und da wir also jedem Leben einen besondern Instinct zuschreiben, so wollen wir sie hier zum voraus, der Deutlichkeit halber, namhaft machen. Es sind nämlich diese drey:

Das Gewicht, als der Instinct des mechanischen Lebens.

Ein bestimmtes reißbares Organum, als der Instinct des Organischen, und
Ein

vom vielfachen Leben der Creaturen. 31

Ein Geist, als der Instinct des beseelten Lebens. Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Wir werden hier hoffentlich nicht nöthig haben, zu erinnern, daß diese dreierley Instincte sowohl, als die Körper, in welchen sie wohnen, ihr Daseyn und ihre Wirkung nur allein demjenigen Wesen zu danken haben, welches alles durch seine Allmacht hervorgebracht hat. Wir schreiten also gerade zur Sache selbst, zumal da wir hernach von dem Ursprunge dieser Instincte das nothwendigste zu sagen willens sind.

* * * * *

Der Instinct des mechanischen Lebens soll also seyn: das Gewicht (Pondus). Wir verstehen aber unter dem Gewichte eine körperliche Kraft, die auf andere Körper wirkt, um ihre Ruhe zu stören. Woferne diese Kraft in der Schwere besteht, so ist es ein eigentliches Gewicht; besteht sie aber im Druck, in der Schnelkraft, oder in der anziehenden Kraft, (Ponderis analogum) die alle nach Beschaffenheit der Umstände das nämliche ausrichten, und die Stelle eines Gewichtes vertreten, so wie ein angehängtes Blei, oder eine Feder, oder ein Zug und Ausdehnung der Luft, eines sowohl als das andere, ein Rad zu drehen im Stande ist. Jedoch dürfen wir einen bey dem Gewichte oder bey besagter Kraft erforderlichen Umstand keineswegs aus der Acht lassen, diesen nämlich, daß alle Kraft die Schwere

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Schwere des zu bewegendes Körpers, oder sein Vermögen Widerstand zu thun, oder den Grad der Trägheit und Unthätigkeit verhältnißmäßig überwiegen müssen: denn dieser Umstand verändert die Gestalt der mechanischen Bewegung nach der besondern Lage, nach dem Bau, und nach dem Endzweck einer jeden Maschine. Ja hierinne steckt die einzige Ursache, warum weniger Gold als Kupfer in der Welt ist, warum es nicht so viel Diamanten als Agate giebt, warum ein Fisch nicht in der Luft, ein Mensch nicht im Wasser, ein Vogel nicht in der Erde, ein Amphibium aber in der Luft und im Wasser zugleich leben können, ja warum eine Aloe wohl in Ost- und Westindien, nicht aber in Norwegen in freyer Luft wächst, oder warum die eine Pflanze im Wasser, eine andere aber ganz trocken stehen muß.

Vielleicht haben wir jezo schon zuviel gesagt, da wir die Gesetze der Mechanik, und die körperliche Kraft des Gewichts noch nicht einmal auf die drey Reiche zugeeignet haben; allein die Sache wird uns gleich klar werden, wenn wir nur folgende Wirkungen des Gewichts in Erwägung ziehen.

Was vermag nicht die Schwere oder Leichtigkeit der Luft auf die Creaturen, die den Erdboden bewohnen? Wie große Veränderungen bringt eine schnelle Abwechslung der Witterung zuwege? Was richtet nicht eine allzustrenge Kälte, oder große Hitze

ben

bey Pflanzen und Thieren aus? Sind sie nicht alle ^{Allgemei-}
 im Stande, durch einen allzuschweren Druck, oder ^{n: Einlei-}
 allzustarke Spannung einen Stillstand oder unmäßig-
 gen Umlauf der Säfte, eine Gerinnung oder Entbin-
 dung, ja den Tod selbst nach sich zu ziehen? Die
 Luft, gehörig temperirt, mit mäßigen Feuer- und
 Wassertheilen angefüllt, nach Verhältniß des me-
 chanischen Baues der darinn lebenden Creaturen ge-
 hörig verdickt oder verdünnet, und übrigen mit ihren
 fruchtbaren Theilen geschwängert, ist ja das allge-
 meine Druckwerk, welches die mineralische Dün-
 ste zum anlegen, gar kochen und bilden der Metalle
 und ihrer Ingredienzen zwingt: denn ohne diese wür-
 de kein Zug, kein Steigen und Fallen, keine Gäh-
 rung ja keine Auflösung mineralischer Stoffe und
 Schwaden statt haben. Ja das unterirdische Feuer
 scheint zu nichts andern zu dienen, als um das
 allgemeine Druckwerk der Luft in Absicht auf die
 Schwere bald hie zu erleichtern, bald dort zu
 verdicken, und den Ruhepunkt des Gewichts in sei-
 nem Stande zu verändern; denn die Luft verhält sich
 in und bey dem mannichfaltigen Herumziehen mine-
 ralisch geschwängertester Dünste nicht anders, als das
 Gewicht, welches eine Maschine nach ihren Gese-
 hen und Einschränkungen bewegt. Sie führt die
 Theilchen hin, die hier einen festen Körper auflösen,
 und sich hort wiederum zur Bildung eines andern
 Steins oder Metalls anlegen müssen. Sie ist es,
 welche den Wachsthum der Pflanzen befördert oder
 hemmt, je nachdem ihre innere Beschaffenheit oder
 das Clima der Structur der Pflanzen angemessen
 ist, oder je nachdem sie Gelegenheit hat den Eintrag
 Linne III. Theil. c frucht-

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

fruchtbarer Theile zu befördern, die Säfte durch Haarröhrchen hinauf zu ziehen, und durch Schweißlöcher wieder heraus zu lassen. Sie ist es, welche dem Blute der Thiere durch die Lungen eine abwechselnde Bewegung geben, und diese hydraulische Maschinen im Gange erhalten muß, wenigstens wo die Luft, dieses druckende Gewicht, dieser körperliche Instinct des mechanischen Lebens mangelt, da muß in den Gebürgen alles still liegen und kein Metall mehr wachsen, da müssen alle Gewächse vergehen und alle Thiere ersticken. Ihre sämtliche Bewegung hört auf, und der ruhende oder todte Körper bleibt am längsten in seinem Zustande, wenn er in einem Orte aufgehoben wird, wo dieser Instinct des Lebens mangelt. Dahingegen muß Metall, Pflanze und Thier kränkeln, wenn die Luft nicht nach ihrer Beschaffenheit verhältnißmäßig eingerichtet, mit den nöthigen und dienlichen Ingredienzen geschwängert, und zu seiner Zeit gehörig abgewechselt wird.

Aus diesem Grunde sehen wir Feuer und Wasser als Mittel an, die Luft zu binden oder zu treiben, das ist: der Triebfeder des mechanischen Lebens ein anderes Verhältniß zu geben, damit die Bewegung, die sie hervor bringen soll, mit der Structur eines gewissen Körpers übereinstimme. Also muß der Fisch darum im Wasser seyn, weil die freye Einathmung der Luft in ihm Wirkungen hervor bringen würde, die mit seinem Baue nicht harmonirte, und so weiter.

vom vielfachen Leben der Creaturen. 35

Es ist demnach ausgemacht, daß das Gewicht ^{Allgemei-} der Instinct des mechanischen Lebens sey, daß alle ^{ne Einlei-} Körper, welche den Gegenstand der Naturgeschichte ausmachen, ein jeder nach seiner Art, dieses mechanische Leben haben, und ohne diesen nicht einmal gebildet, vielweniger unterhalten werden können; ja daß, wenn dieser Instinct mangelt, und wenn die einmal bestimmte Bewegung ganz aufhört, der Tod unvermeidlich und augenblicklich da ist, welcher natürlicherweise nicht mehr zu heben ist, es wäre denn, daß die zum Leben gehörige Theile des Körpers noch in statu quo wären, und die alte Bewegung, wie man bey ertrunkenen Personen sieht, wieder in Gang gebracht werden könnte.

* *

* *

* *

Wir haben oben gesagt, daß es auch ein ^{Instinct} organisches Leben gebe, daß dieses Leben in ^{des orga-} dem Vermögen bestehe, den Körper aus einem ^{nischen Le-}bens. in ihm selbst befindlichen körperlichen Bewegungs- grunde, von der ersten Molecula an, zu einer bestimmten Structur zu bilden, und daß diese Bewegung nicht durch den Instinct des mechanischen Lebens hervorgebracht werden könne, sondern seinen eigenen und besondern Instinct haben müsse. Dieser soll demnach, oben angezeigtermassen, in nichts andern, als in einem bestimmten reizbaren Organum bestehen, davon wir jetzt mit mehreren zu handeln haben.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Daß wir uns des Ausdrucks eines Organi bedienen, geschieht deswegen, weil wir schon mit diesem Worte einen Gedanken verbinden, der unserer Absicht mehr gemäß ist, als wenn wir das deutsche Wort Werkzeug gebrauchen wollten. Es soll zwar hier auch nichts anders als ein Werkzeug seyn, aber doch von einer bestimmtern Art, und daß wir es kurz sagen, so verstehen wir darunter die ersten und einzigen elementarischen Stoffe oder Molecula, welche die erste Anlage eines jeden gebildeten oder noch zu bildenden Körpers sind.

Daß jede Pflanze und jedes Thier einen Anfang habe, und daß dieser Anfang von einem unendlich kleinen Stoffe entspringe, solches bedarf wohl keines Beweises. Man untersuche nur ein Samenkorn und ein weibliches Ey, und forsche nach, wie wenig aus beiden zur Bildung des künftigen Körpers gehöre, so wird man finden, daß das meiste vom Samen und vom Ey nur die Einhüllung (Involucrum und Vehiculum) ausmache, worinn der kleine Punct oder die Molecula bis zur Entwicklung verwahrt liegt. Von diesem Puncte hebt sich die Bildung des ganzen Körpers an, nicht durch eine bloße Aufhäufung der Masse, wie in dem Steinreiche, sondern durch Aneinandersehung anderer organischen Puncte, die in Gefäße eingehüllet werden. Hier findet also offenbar eine Bewegung statt, welche diese Theilchen erst zusammen führt, und diese Bewegung ist

ist allerdings mechanisch: denn die Absonderung des Samens und des Eies, die Hinzuführung des Blutes und des männlichen Samens, ist abermals mechanisch. Allgemeine Einleitung. Aber woher kommt die Bildung zur bestimmten Figur? dieses kann keine bloß mechanische Wirkung thun, es muß ein anderer Instinct solches verrichten, welchen wir ein bestimmtes reizbares Organum nennen. Es heißt mit Recht ein Organum, weil es ein Werkzeug ist, das eine gewisse Verrichtung zu einem besondern Zwecke ausübet. Es muß reizbar seyn, weil sonst aus selbigem organischen Puncte keine Wirkung zur Bildung heraus kommen könnte. Es muß endlich bestimmt, das ist, von bestimmter Gestalt und Art seyn, weil sonst nicht so viele Geschlechter und Arten der Thiere seyn, sondern dieselben vielmehr alle einander gleich sehn würden.

Nun können wir zwar die Natur und Gestalt dieses organischen Puncts nicht bestimmen, denn unsere Vergrößerungsgläser reichen noch nicht so weit; das aber können wir richtig schließen, daß derselbe doch immer noch ein zusammengesetzter Körper seyn müsse, welcher eine eigene Figur hat, ob es gleich nicht nöthig ist, daß sie alsdann schon der Pflanze oder dem Thiere, welches daraus werden soll, ähnlich sey. Denn wir sehen in einem Apfelferne keinen Apfelbaum, und im unausgebrüteten Hühnereye keinen Hahn, auch in einem weiblichen Eie keinen Menschen in Mignatur liegen. Es ist genug, wenn die Figur dieses organischen

c 2

schen

Allgemei- schen Puncts auch nur einen sehr einfachen Zug hat,
 ne Einlei- aber der Punct muß nothwendig reizbar seyn; und
 tung. dieses veranlaßt uns, vorher eine genaue Untersuchung
 der Reizbarkeit (Irritabilitas) anzustellen, ehe wir
 weitere Schlüsse machen können.

Die Reizbarkeit ist ganz was anderes, als die
 Empfindung, (Sensibilitas) ob man gleich bey
 empfindlichen Körpern eins fürs andere zu nehmen
 pflegt. Denn die Empfindung erfordert schon ein
 Vermögen, sich den Reiz vorzustellen; und dieses
 Vermögen müssen wir bey einem bloßen Körper
 nicht suchen, denn das wäre ein Widerspruch. Die
 Reizbarkeit aber ist eine Eigenschaft gewisser Kör-
 per, auf eine Berührung sich zusammen zu ziehen,
 und wiederum verhältnißmäßig zurücke zu wirken.
 Diese Eigenschaft aber setzt zweyerley in dem Körper
 voraus, daß er sich nämlich erstlich zusammen biegen
 und wieder dehnen lasse, und zweytens, daß er ver-
 möge seiner Structur, und vermöge dem Wesen sei-
 ner Bestandtheilchen, eine eigene Schnellkraft habe,
 oder, mit einem Wort, daß er elastisch sey, und
 also diese Bewegung von selbst, ohne weitere Trieb-
 feder machen könne.

Wenn nun ein solcher organischer Punct in
 dem weiblichen Eie vorhanden ist, so ist es wohl
 höchst wahrscheinlich, daß auch eine ähnliche elasti-
 sche Molecula mit dem männlichen Samen oder
 mit dessen Hauche, oder in den Blumen mit dem
 andern

andern Staube, zu diesem Puncte, nach mechanischen Gesetzen, hingeführt werde, so bald diese sich aber berühren, entsteht der Reiz, und so bald derselbe da ist, so bald übt jedes Organum aus eigenen Kräften seine Elasticität oder Schnellkraft aus. Die mechanische Bewegung führt sie sodann wiederum zusammen, und sie wirken abermals und vielfach aufeinander zurücke. Während diesen wiederholten Wirkungen hüllen sie sich allmählig in Gefäße oder Behälter ein, die sich durch die mechanische Bewegung des mütterlichen Geblüts, oder bei den Pflanzen des Nectars, aus den abgesonderten Säften um sie herum anlegen, und da dieses geschieht, treten immer neue Moleculä oder elastische Körperchen hinzu, welche nach und nach eine Kette von organischen Puncten ausmachen, und die sich jedesmal der aus den andern Säften angelegte Behälter, darinn sie gleichsam eingekerkert sind, vergrößert, verlängert, und solche Richtungen und Figuren bekommt, als die Schnellkraft und der bestimmte Lauf dieser organisirten Körperchen erlaubt. Da nun die Richtung der Reizbarkeit auf dem eigenartigen Bau dieser Körperchen beruht, so entsteht schon eine Anlage zu einer Structur, die künftig werden soll, und wann sich diese Anlage aus einer unbegreiflichen Kleinigkeit zu einer, unter dem Vergrößerungsglase endlich sichtbar gewordenen Größe geschwungen hat, so entdecken wir erst den Ort der Bewegung, und nennen dieses nunmehr schon in seiner Art groß gewordene Organum, den ersten hüpfenden Punct, (punctum saliens). Wenigstens sehen wir von der

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Allgemei- Zeit an, daß sich nach und nach mehrere Masse
ne Einlei- und mit selbiger eine deutlichere Structur ansehe,
tung, bis diese ihre völlige Bildung erhalten hat. Und
solches ist, nach unserm Bedünken, ein organisches
Leben, welches zwar durch das mechanische Leben
veranlaßt, in den Gang gebracht und unterstützt
wird, ja ohne selbigen gar nicht seyn kann; aber
keineswegs von dem mechanischen Instincte, son-
dern vielmehr von dem besondern organischen In-
stincte herkommt. Eine solche Organisation nun
setzt sich nach ähnlichen Gesetzen durch den ganzen
Körper bis zur völligen Größe durch, und bleibt
organisch, so lange die Pflanze, oder das Thier,
oder der Mensch, das mechanische Leben behält,
denn ohne diese zweyerley Leben können wir uns
gar keinen Gegenstand in dem vegetabilischen und
animalischen Reiche denken.

Es ist also wahrscheinlich, daß in den schwan-
kenden väterlichen und mütterlichen Säften ihrer
ganzen Körper solche organische Körperchen abgeson-
dert werden, die vielleicht an der Zahl zu Millionen
anwachsen, und in der Art, nach den verschiedenen
Absonderungsgefäßen verschieden gebildet sind, die
sodann bei der Befruchtung in reicher Anzahl zu-
sammen kommen, sich daselbst in verschiedenen
Richtungen aneinander setzen und einander reizen,
ferner in diesen verschiedenen Richtungen mit Ge-
fäßen umhüllet werden, bis das Gehirn, das Ner-
vensystem, das Herz, und dann ferner durch im-
mer neu hinzukommende organische Theilchen, alles
übrige

vom vielfachen Leben der Creaturen. 41

übrige gebildet, abermals eingehüllet, und so zur gehörigen Stärke und Wachsthum bearbeitet werden, zumal da sich jeden Augenblick die Masse, und mit der Masse auch die Beweg- und Schnellkraft vermehrt.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Eben diese Reizbarkeit vermehrt sich hernach verhältnißmäßig durch den ganzen Körper, je, nachdem sich die fettenweise aufeinander gehäuften organischen Körperchen vermehrt haben, so daß zuletzt der ganze Körper durch die Ausbreitung dieser organischen, und in ihren bestimmten Bau der Nerven eingeschlossenen Theilchen reizbar, und ein großes zusammengefügtes Organum wird, welche Eigenschaft des organischen Lebens alsdann zugleich mit dem mechanischen Leben die Triebfeder wird, woraus sich das Schlagen des Herzens und der Adern, das Ein- und Ausathmen der Luft, die wurmförmige Bewegung der Eingeweide, der Trieb zum Essen und Trinken, das Ein- und Niederschlucken und Verdauen der Speisen, das Zucken der Glieder, das Dehnen und Einkrämpfen, das Herumwerfen der Gelenke und des ganzen Körpers, wie auch alle bey den Pflanzen bisher beobachtete Reizbarkeiten und Bewegungen erklären lassen.

Aus diesem Grunde nennen wir dieses Leben, welches ein Organum zum Instinct hat, auch ein vegetabilisches Leben, und eignen solches, mit dem mechanischen, nur dem Pflanzen- und Thierreiche

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

reiche zu. Doch um ein Thier zu seyn, wird noch ein drittes Leben erfordert, welches den Pflanzen nicht zugeeignet werden kann. Denn so lange ein Körper, ob er gleich thierisch aussieht, kein anderes, als die zwey abgehandelten Arten des Lebens hat, so lange können wir ihn nicht in die Classe der Thiere setzen, denn er ist weiter nichts, als ein organisirter Körper ohne Seele, dergleichen auch alle Pflanzen, jede nach ihrer besondern Art sind, indem auch die Pflanzen auf ihre Weise essen und trinken, schlaffen und wachen, sich untereinander begatten und gewisse Grade der Reizbarkeit zeigen. Lasset uns daher jetzt auch das dritte oder beseelte Leben genauer untersuchen.



Daß wirkliche Thiere Handlungen vornehmen, und Bewegungen anstellen, die sich nicht aus dem Instincte des mechanischen und organischen Lebens erklären lassen, ist schon oben gesagt. Es müssen also diese Bewegungen eine andere Triebfeder, als Gewicht und Elasticität haben. Diese Triebfeder soll ein Geist seyn, und die Bewegung, die ein solcher Geist in dem Körper hervor bringt, soll ein beseeltes Leben heißen.

Wenn nun dasjenige, was im ersten Theile in der allgemeinen Einleitung pag. 1. bis 6. und in

vom vielfachen Leben der Creaturen. 43

in der besondern Einleitung des nämlichen Theils Allgemei-
ne Einlei-
tung.
pag. 23. bis 28. sodann auch von der Generation pag. 78. bis 82. gesagt worden, vorausgesetzt, und näher durchdacht ist, so wird sich dasjenige, was wir jetzt zu erörtern gedenken, besser beurtheilen lassen.

Es wohnt nämlich in einem wirklich thierischen Körper, denn alle scheinbare Thiere sind eben nicht das, wofür man sie ansieht, ein Wesen, welches von dem Körper verschieden ist, dennoch aber den größten Theil des Körpers in seiner Gewalt hat, und Dinge vornehmen kann, die kein Gewicht und kein Organum vor sich allein anfangen können; und dieses Wesen ist ein Geist, welcher unter dem Namen Seele bekannt ist, und das Vermögen hat, dem Instincte der zwey andern Arten des Lebens, nämlich dem Gewichte und der Schnellkraft, gewissermassen nach eigener und unkörperlicher Willkühr, Inhalt zu thun, oder ihre Kräfte ungewöhnlich zu verdoppeln, oder ihre Wirkungen nach solchen Endzwecken zu lenken, die durch bloß mechanische und organische Regeln unmöglich zu erreichen sind.

1.) Was ist denn nun ein Geist? 2.) Welcher Geist kommt in diesen oder jenen Körper? 3.) Wie und wann kommt er in denselben? 4.) Wo hält er sich auf? 5.) Wie würket er auf und durch den Körper? 6.) Woran erkennt man das Daseyn einer Seele? 7.) Wann und warum verläßt er den Körper? 8.) Wo kommt er endlich hin? Wenn wir auf
alle

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

alle diese Fragen allezeit antworten wollen: wir wissen es nicht; so kommen wir wohl, so lange die Welt steht, in unserer Erkenntniß schwerlich weiter. Es giebt aber doch ein Gedanken den andern, und wer einmal einen Gedanken äussert, findet leicht einen klügern Naturforscher, der ihn verbessert. Wir wollen also die Begriffe, die wir uns von diesen dunkeln Sachen machen, entwerfen, und die Verbesserung oder gänzliche Verwerfung derselben, denen überlassen, die weiter sehen können, als wir.

1.) Was ist also ein Geist? Weit entfernt, von denjenigen Sätzen abzugehen, welche die größten Weltweisen unserer Zeiten in Absicht auf die Geisterwelt bestimmt haben, pflichten wir vielmehr solchen ben, und bauen unsere Meinung auf diesen Grund. Es ist also der Geist ein einfaches, unkörperliches, mit Verstand und Willen begabtes Wesen, das sich seiner selbst bewußt, und durch den allmächtigen Willen des Schöpfers hervorgebracht ist. Wie nun aber die wesentlichen Eigenschaften des Geistes ihre Einschränkungen in Absicht auf die Grade des Verstandes und des Willens leiden; so giebt es auch Geisterarten, auch Maaßgabe des größern oder kleinern Umfangs ihrer wesentlichen Eigenschaften; und dieses Verhältniß halten wir für das richtige Kennzeichen ihrer Art, ob wir gleich nicht im Stande sind, die Grade dieses Verhältnisses allezeit bey einem jeden Geiste zu wissen, vielweniger zu bestimmen. Denn sollen Verstand und Willen we-

sent

sentliche Eigenschaften seyn, und sind die Grade derselben, welches niemand läugnen wird, verschieden, so sind auch die Geister verschieden. Und was ist wohl aus der ganzen Haushaltung aller erschaffenen Dinge mit mehrerer Wahrscheinlichkeit zu schließen, als dieses, daß es, da es in der Körperwelt so sehr viele Ordnungen, Geschlechter und Arten giebt, je nachdem der Raum, welchen sie bewohnen sollen, groß ist, denn der Schöpfer hat alles verhältnißmäßig eingerichtet, daß es, sagen wir, alsdann in der Geisterwelt unzählliche Ordnungen und Arten der Geister geben müsse, weil der Umfang, den sie gegen unsern Erdball und allen Planeten bewohnen können, unermäßig geräumig ist, die Geister selbst aber im eigentlichen Verstande keinen Platz nach Körperart einnehmen, und auch dergleichen nicht nöthig haben, um ihre Nahrungsmittel zu bauen, da die Grenzen ihres Verstandes den einzigen Umfang ihres Nahrungsmagazins ausmachen, das sie allenthalben mit sich führen.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Bermuthlich wird man uns hier einwenden: daß ein Geist, ein Geist, und der eine so gut, wie der andere sey; daß man aber weniger Seelenkräfte bey einem als bey den andern antrefse, komme daher, weil des einen Geistes organischer Körper, durch welchen doch die Ideen in den Geist gebracht werden, nicht so gut als des andern organisiert sey. Hierauf müssen wir zuerst läugnen, daß alle Geister in Körpern wohnen; und zweytens können wir nicht zugeben, daß sich der Verstand allein nach dem

ein.

Allgemei- einschränken solle, was einem Geiste, der in einem
ne Einlei- Körper wohnet, durch die organischen Werkzeuge
tung. der Sinne mitgetheilt wird; und endlich können wir nicht glauben, daß der Geist, der in dem Menschen wohnet, mit dem Geiste eines andern Thiers dem Wesen nach einerley Rang und einerley Fähigkeit, ohne Rücksicht auf den Körper, besitzen solle.

Vermuthlich wird nun die Frage an uns ergehen: Welchen Unterschied wir uns denn zwischen den Geistern vorstellen? und was wir unter ihren Ordnungen und Arten verstehen? Wohlan! Wir wollen es hier entwerfen, nicht in der Absicht, die Geister zu classificiren, dieses wäre für einen Naturforscher, der mit den Körpern nicht einmal fertig werden kann, zu verwegen, sondern nur um unsere, an sich dunkle Meinung, ein wenig faßlich vorzustellen.

I. Ordnung. Geister, die gar keinen Körper nöthig haben, um in der Reihe der Creaturen den größten Verstand, den sie besitzen, auszuüben, jedoch fähig sind, in bestimmten Fällen zu besondern Endzwecken einen Körper anzunehmen. Seraphim, Cherubim, Engel, &c.

II. Ordnung. Geister, die in einem subtilen Körper wohnen, die aber nicht mit demselben eine Sache ausmachen, jedoch in einen organisirten Körper zur Übung

vom vielfachen Leben der Creaturen. 47

Uebung ihres Verstandes angewiesen sind. Die Seelen der Menschen. Allgemeine Einleitung.

III. Ordnung. Geister, die allezeit in einem subtilen Körper wohnen, und mit solchen verbunden sind, deren Körper aber nicht so vollkommen organisirt sind. Seelen der Thiere.

Erste Art, mit fünf Sinnen. Affen, Vögel, Fische, 2c.

Zweite Art, mit vier Sinnen. Die ohne Augen sind.

Dritte Art, mit drey Sinnen. Die ohne Augen und Ohren sind.

Vierte Art, mit zwey Sinnen. Die ohne Augen, Ohren und Geruch sind.

Fünfte Art, mit einem Werkzeuge des Sinnes. Wurm, 2c.

Vielleicht haben wir jezo schon zuviel gesagt. Wir überlassen daher die Sache einem andern, der sich besser auf die Geister versteht, und wollen jezo weiter nichts gesagt haben, als daß die Geister in ihren Vollkommenheiten verschieden sind; daß diese Verschiedenheit auch eine Verschiedenheit ihres Wesens

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

sens ausmache, und daß endlich der geringere oder größere Grad ihrer Vollkommenheiten mit den Vollkommenheiten ihres Körpers, den sie etwa bewohnen müssen, in gleichem Verhältniß stehe. Hierdurch kommen wir dann zur folgenden Frage:

2.) Welcher Geist kommt in diesen oder jenen Körper? Die Antwort wird kurz seyn: Ein jeder Geist kommt in denjenigen Körper, mit dem er, in Absicht auf die Vollkommenheiten, in gleichem Verhältniß steht. Keine Affenseele kommt in einen Wurm, keine Vogelseele in einen Fisch, keine Menschenseele in ein Thier, kein englischer oder cherubinischer Geist in einen Menschen, und so weiter. Denn ein geringer Geist würde in keinem edlen Körper, und kein edler Geist in einem geringen Körper zurechte kommen; auch würde es wider das weise Verfahren der allweisen göttlichen Haushaltung streiten, ein edles Wesen in eine für dasselbe unschickliche und viel zu niedrige Verfassung zu setzen, worinn ihm alle, seinem Wesen anerschaffene Vollkommenheiten nicht im geringsten nützen; und wofern ein niedriger unfähiger Geist in dem besten organisirten Körper wohnte, so wäre es eine Verschwendung einer köstlichen Structur, die niemals recht könnte gebraucht werden; solches aber ist ebenfalls wider alle Ordnung, die wir doch sonst in der ganzen Natur wahrnehmen.

3.) Aber,

3.) Aber, wie und wann kommt der Geist in seinen Körper? Da wir hier nur von denjenigen Geistern reden, die Menschen und Thiere beseelen sollen, so eignen wir beyden einen subtilen Körper zu, jedoch mit dem Unterschiede, daß des Menschen Seele den seinigen nur bewohne, und eben nicht mit ihm zu einem Wesen verbunden sey, die Seele eines Thieres hingegen mit seiner Molecula ein Wesen ausmache; beyderley subtile Körper aber sind unzerstörliche Moleculä, die seit der Schöpfung in der Natur vorhanden sind, und nach vielen Welsungen zu demjenigen organischen Körper kommen, in welchem sie, als in der Mutter, durch Beyhülfe des mechanischen und organischen Instincts, (nicht ohne die hierzu erforderliche, und uns unbegreifliche Allmacht des Schöpfers) ihr beseeltes Leben in der ersten Entwicklung anfangen, fortsetzen, und endlich vollenden, um zu einer zweyten Entwicklung zubereitet zu werden.

Allgemei-
ne Einle-
tung.

Wer dieser Hypothese nicht beytreten kann, wähle sich eine andere; wer sie bewiesen haben will, fordert von uns zu viel; und wer mehr wissen will, denke der Sache selbst nach. Wir befriedigen uns einstweilen mit der Meinung, daß gleich bey der Befruchtung eine jede, vor jeden thierischen Körper besonders erschaffene Seele, mit ihrem subtilen Körper zugegen sey, und augenblicklich die erste Moleculam einnehme, nicht aber durch selbige eher wirken könne, als bis der ganze organische

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

nische und mechanische Bau geferriget, besonders aber das Nervensystem gebildet ist, und so bald dann ihre Wirkung angeht, so bald ist auch das animalische Leben da.

4.) Es ist ganz natürlich, daß wir jezo die Frage thun: Wo sich denn die Seele in dem Körper aufhalte? Soll die Seele den ganzen Körper regieren, so muß sie sich daselbst aufhalten, wo sie im Stande ist, mit ihrem subtilen Körper in die feinsten Organa zu wirken, und diese Wirkung durch eine Kette von organischen Körperchen nach allen Theilen des Leibes fortzusetzen. Wo läset sich aber dieser Ort natürlicher denken, als in dem Sammelplatze aller Nerven, im Gehirne, den man das *Commune sensorium* nennet? Das subtile körperliche Wesen, durch welches die Seele wirkt, mag vielleicht ein der electrischen oder auch magnetischen Materie nicht ganz unähnliches Wesen seyn, durch welches sie ihre Handlungen mit einer ganz erstaunlichen Fertigkeit fortsetzet. Hieraus müste also wohl folgen, daß alle diejenige Körper, die kein *Commune sensorium* haben, mithin kein Gehirn, keinen Kopf, oder etwas, das dem ähnlich ist, besitzen, daß, sagen wir, selbige auch keine Seele und kein animalisches beseeltes Leben haben können.

5.) Wie wirkt denn die Seele in den Körper? Wir haben oben gesagt, daß die Seelen ver-
schie-

vom vielfachen Leben der Creaturen. 51

schieden sind, sowohl nach den Graden ihres Vermögens als ihrer Seelenkräfte, und daß, da ihre Kräfte zu ihrem Wesen mit gehören, auch diese Verschiedenheit ihren wesentlichen Unterschied mache. Wir haben ferner gesagt, daß sie in einem subtilen Körper wohnen, der entweder nur ihr Haus ist, wie bey Menschen, oder ihr unzertrennlicher Leib.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Dieser subtile Körper ist ihnen also das nächste. Alle ihre Fähigkeiten, anerschaffene Ideen, und allgemeine Begriffe, sie mögen nach der wesentlichen Beschaffenheit einer jeden Seele klar oder dunkel seyn, müssen sich wohl zunächst und am ersten in diesem ihren subtilen Körper spiegeln, und durch ihre Bewegung abdrucken, so wie (um ein sehr grobes Gleichniß zu geben) ein Mensch, der an allen Seiten Augen hätte, in einem Zimmer oder Amphitheatro, alle an dessen Wänden befindliche Gemähde von allen möglichen Creaturen, Prospecten, Thieren, einzelnen Handlungen, großen zusammen gesetzten Begebenheiten, und dergleichen, auf einmal vor sich sehen würde.

Nun sind zunächst an diesem subtilen Körper Werkzeuge der Sinne, oder es schliessen allenthalben die organischen Moleculä an, die sich in einer Kette zu allen Werkzeugen und durch den ganzen Körper ausbreiten; bewegt sich also die Seele mit ihrer Kraft auf eines dieser in ihren subtilen Kör-

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Alle fernere edlere Eigenschaften gehören nicht für alle Seelen, sondern kommen nur einigen Geisterarten insbesondere zu. Diejenigen aber, die bey allen Seelen gemeinschaftlich angetroffen werden, sind doch nicht bey jedem Individuo von gleicher Stärke. Denn es giebt Seelen, die weder zum Zorn noch zum Vergnügen, weder zur Freude noch zur Traurigkeit, und also lediglich nur zur Gleichgültigkeit aufgelegt sind.

Wer also das Daseyn einer Seele in einem gewissen Körper suchen will, muß freye Handlungen in demselben erkennen, die nicht bloß mechanisch oder organisch sind, und diese Handlungen lassen sich am leichtesten aus dem Triebe, sich selbst zu erhalten, schliessen.

Nun sollten wir zwar hier der Ordnung nach auf eine Untersuchung kommen müssen, welche Körper unter den sogenannten Thieren Seelen haben oder nicht? Allein dieses erfordert eine weitläuftige Abhandlung, die vorjeto nicht zu unserm Zwecke dienet, und welche wir daher bis zu einer andern Gelegenheit versparen. Doch können wir nicht umhin, anzumerken, daß uns von den Liebhabern der Vergrößerungsgläser viele kleine Körper in das Thierreich eingeschoben worden, die nicht einmal Seelen haben, und daher vor nichts anders, als organisirte Körperchen zu halten sind, welche
nur

nur ein mechanisches, und wenn es hoch kommt, auch ein organisches Leben führen.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

7.) Wann, und warum verläßt die Seele den Körper? Es sind Ursachen vorhanden, warum der Schöpfer die Seele in einen Körper eingeschlossen hat. Diese Ursachen haben ihren Endzweck erreicht, wann der Schöpfer die Zerstörung des Körpers zuläßt. So bald aber der Körper zerstört wird, höret auch die Gemeinschaft auf, denn die organischen Körperchen lösen sich von einander ab, die mechanische Bewegung ändert sich in andere Richtungen, und vielleicht verlieren die feinsten Kügelchen ihre Schnellkraft. Die Seele also wird entbunden, und dringet mit ihrem subtilen Körper durch die aufgelösten Theile hin, gleichwie eine magnetische Materie durch das Gehirn dringt, wo sie denn nach vielen Wezungen sich zu der Geisterwelt gesellet. So lange also die Kette nicht zerrissen, und die organischen Theilchen nicht getrennt sind; obgleich eine Erstickung oder Ohnmacht, oder sonstiger Zufall den äußerlichen Mechanismus, ja so gar auch den Organismus auf einige Zeit hemmet; so lange ist die völlige Scheidung nicht geschehen, und wenn anders die Theilchen in ihrem natürlichen und guten Zustande bleiben, halten wir die Wiederherstellung des besetzten Lebens für möglich.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Es ist aber auch möglich, daß ein Geist der allzugewohnten irdischen Bilder und körperlichen Empfindungen überdrüssig wird, und selbst ein Verlangen zur Freiheit trägt; diese ihr aber selbst zu verschaffen, und gleich einem Züchtling, vor der Zeit der ordentlichen Entlassung aus dem Körper, durch welche gewaltsame Mittel es auch sey, zu entschüchten, solches ist eine Empörung wider den Schöpfer und die Natur.

8.) Wo kommt die Seele endlich hin? Wir sagten oben, sie geselle sich zur Geisterwelt. Nun wissen wir zwar, daß die Zernichtung der Dinge eben so, als die Schöpfung und Hervorbringung derselben, in der Hand eines allmächtigen Wesens, und in der Macht eines unendlichen Geistes stehe. Ist es aber deswegen eine Folge, daß sie wirklich werden zernichtet werden? und streitet es nicht wider die Uebereinstimmung (analogia) der ganzen göttlichen Haushaltung? Warum sind sie denn in eine Probzeit gebracht? Warum haben sie sich in der Unvollkommenheit entwickelt? Zwar sind wir von den edlen Seelen der Menschen schon eines bessern belehrt; aber sollen wir denn allen Geistern, die niedriger sind, als unser Geist, eine folgende nähere Entwicklung und Bestimmung absprechen? Und warum? Weil wir etwa neidisch sind, daß wir den Geistern der Thiere keine zweite Entwicklung, die ihrer Art angemessen ist, verstatten wollen? Wird denn ei-

ne schöpfende Allmacht bey der großen Verände- ^{Allgemei-}
 rung, die der ganzen Welt bevorsteht, (denn diese ^{ne Einlei-}
 Welt ist doch nur eine Entwicklung zu dem, was ^{tung.}
 sie künftig werden soll,) unsere Geister zu Rathe zie-
 hen, ob wir es erlauben, daß auch die Geister der
 Thiere zu etwas bestimmt werden sollen? Beweise
 doch jemand zuvor, ob wohl der subtile Seelenkörper,
 ja ob wohl einmal die ersten organischen Moleculä
 der gröbern Körper nach den Naturgesetzen zerstör-
 bar sind.

Dieser Satz ist nicht einmal erweislich, wie
 viel weniger der andere, der nothwendig darauf fol-
 gen müßte: daß nämlich Gott sie durch seine All-
 macht ewig zerstören werde. Man erlaube uns dann
 zu sagen, daß alle Geister und alle Urstoffe in der
 Hand der Allmacht bleiben, um nach ihrer ersten
 Entwicklung dazu gebraucht zu werden, wozu sie
 tüchtig erfunden sind. Und was kann dann gewiß-
 ser seyn, als daß das künftige Schicksal der Crea-
 tur, und besonders des edlen Geistes, von demjeni-
 gen Verhalten abhängen werde, welches sie, nach
 Maassgabe ihrer Kräfte und Verfassung, in der er-
 sten Entwicklung gezeigt haben.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Dieses wäre nun ein kurzer Begriff von dem Leben des Thierreichs; mehr wollen wir jetzt nicht von dem Instincte des beseelten Lebens sagen, da wir schon andere Gelegenheiten überkommen werden, das, was noch fehlt, hinlänglich auszuführen.

Aus allem was hier abgehandelt worden, wird nun so viel erhellen, daß alles lebe. Das Mineralreich hat nur ein einfaches und zwar mechanisches Leben, obgleich der Ausdruck ungewöhnlich, und daher uneigentlich ist. Das Pflanzenreich hat ein gedoppeltes Leben, nämlich ein Mechanisches und Organisches, denn in soweit ihre Bewegung aus dem Instincte des Gewichts (oder etwas, das dem ähnlich ist) entsteht, ist jede Pflanze zugleich eine Maschine. Das Thierreich hingegen hat ein dreifaches Leben, nämlich ein Mechanisches, Organisches und Beseeltes.

In Absicht auf das erste ist jedes Thier, auch der Mensch, eine Maschine von außerordentlich künstlichem und wunderbarem Bau. In Absicht auf das zweite hat ein Thier alles mit den Pflanzen gemein, und ist wirklich eine herumlaufende Maschine und Pflanze. In Absicht auf das dritte

dritte aber ist es auch zugleich ein Thier, und es
 kann kein Thier ohne dreyerley Leben gedacht wer- Allgemei-
ne Einlei-
tung.
 den. Daß nun aber jedes Leben, und jeder Instinct
 einen höhern Ursprung habe, und der Grund ihres
 Daseyns in dem Schöpfer liege, solches wird nun-
 mehr keines weitläufigen Beweises bedürfen. Denn
 aus seiner Allmacht entstand die erste Bewegung,
 und diese würde schon zur Ruhe gekommen seyn,
 wenn er sie nicht beständig unterhalten hätte. Durch
 eben diese Allmacht sind die organischen Körper ent-
 standen und die Bildung entworfen worden, nach
 welcher sie sich vereinigen sollten, denn er schuf jedes
 Ding nach seiner Art. Durch diese Allmacht end-
 lich entstanden auch alle Geister nach ihren Classen
 und Bestimmungen, denn er legte einen lebendigen
 Aethem in den Menschen, und beseelte die Thiere
 nach ihrer Art.

Nun liegt, wie wir zu Anfang gesagt haben,
 nichts daran, wie ein Körper gestaltet ist; wir
 haben nur auf die Art ihres Lebens acht zu geben,
 um zu wissen, wohin wir eine Creatur zu ordnen ha-
 ben: denn es ist möglich, daß etwas einem Steine
 ähnlich siehet, und doch ein organisches Leben hat,
 und dann ist es eine Pflanze. Es ist auch möglich,
 daß etwas einer Pflanze ähnlich siehet, und doch
 ein

Allgemei- ein beseeltes Leben hat, und dann ist es ein Thier.
 ne Einlei- Es ist aber auch endlich möglich, daß eine Creatur
 tung. vollkommen einem Thiere gleiche, und doch keine
 Seele hat, und alsdann gehöret es doch nur un-
 ter die Pflanzen oder unter die Maschinen.

Wie weit es der Wiß des Menschen in den me-
 chanischen Künsten gebracht habe, davon sind viele
 bewundernswürdige Beispiele bekannt und zum Theil
 ganz neu. Man hat Statuen gesehen, die durch
 eingemachtes Räderwerk, das Clavier schlugen,
 Worte redeten, herumgiengen, einfache Handlun-
 gen vornahmen, und dergleichen. Warum sollte
 es denn dem großen Werkmeister der Natur unmög-
 lich gewesen seyn, Körper von einem thierischen
 Ansehen zu erschaffen, und verschiedene Organisa-
 tionen in sie zu legen, durch welche sie sich bewegen,
 hin und her kriechen, ja essen und trinken können,
 ohne daß sie deswegen beseelt sind? Denn zum Es-
 sen und Trinken, zur mechanischen Verwechslung
 des Orts, zur Verdauung der Speisen, zur Fort-
 pflanzung des Geschlechts, ist gewiß keine Seele
 nöthig; denn sonst müßten alle Pflanzen auch See-
 len haben, und folglich angewachsene Thiere seyn.
 Auch wissen wir, daß die Natur keinen dreifachen
 Instinct gebrauchen werde, um ein Leben hervor zu
 brin-

vom vielfachen Leben der Creaturen. 61

bringen, das durch einen zweifachen Instinct kann
bewerkstelliget werden.

Allgemei-
ne Einlei-
tung.

Wir haben daher nicht ohne Grund viele Körper,
welche von neuern Naturforschern unter die Thiere
geordnet sind, im Verdachte, und sehen viele nur
vor organische Körper an, wie sehr wir auch die
Wahrnehmungen eines Jussieu, Barter, Ellis,
Donati, Pallas, und anderer gewiß großen und
verdienstvollen Männer, hochschätzen, und ihre En-
deckungen trefflich nutzen können. Denn wir zwi-
feln nicht an der Deutlichkeit ihres Gesichts, und
an der Richtigkeit ihrer Abbildungen, sondern, an
dem Schlusse, den sie machen, daß ihre entdeck-
te Körper Thiere sind, ehe sie bey vielen noch recht
bewiesen haben, daß in solchen Körperchen wirkliche
Seelen vorhanden sind.

Inzwischen wollen wir uns gerne mit ihnen ver-
gleichen, und diese Körper unter die Thiere rech-
nen, weil sie große Aehnlichkeit mit ihnen haben,
wenn sie auch nicht beseelet seyn sollten. Wir ge-
denken darum keinen Krieg anzufangen, vielweni-
ger die von dem Ritter von Linné nun einmal ge-
machte Classification zu verwerfen. Es ist genug,
wenn wir uns nur von dem vielfachen Leben der
Crea-

Allgemeine Einleitung. Creatur richtige Begriffe machen, und sie nach selbigen beurtheilen können.

In wie weit wir aber hierinnen den Endzweck erreicht haben, oder nicht, solches überlassen wir andern zur Beurtheilung, und merken nur noch an, daß die Betrachtung des dreifachen Instincts des Lebens, uns gewisse Pflichten auflege, die wir den Naturkörpern schuldig sind.

Es ist nämlich für jeden Menschen löblich, die Hand der Allmacht in der Creatur zu suchen, und nach Maassgabe seiner Verfassung, auf die Betrachtung und Untersuchung der Natur begierig zu seyn.

Es ist ferner für den, der die Werke Gottes in Ehren hat, nicht fein, vortrefliche und schöne Bildungen in der Natur, ohne Noth und aus Muthwillen zu zerstören.

Es ist endlich nicht erlaubt, eine beseelte Creatur aus Ueppigkeit zu plagen, zu martern, ihr seine Bedürfnisse zu entziehen, und sie zum Seufzen zu zwingen, oder ohne Noth und tyrannisch vom Leben

vom vielfachen Leben der Creaturen. 63

leben zu helfen: denn der thierische Geist empfindet ^{Allgemei-} darüber seine Aengsten, und der Gerechte erbar^{ne Einlei-} met sich auch seines Viehes. ^{tung.}

Ob nun gleich die angegebene drey Instincte der Bewegung, besagte drey Hauptarten des Lebens veranlassen, so ist doch wohl anzumerken, daß jede Lebensart noch ihre Unterarten habe, und die besondere äußerliche Verfassung einer jeden Creatur genauer bestimme.

Um dieses zu bestätigen, dürfen wir nur das Gewicht, als den Instinct des mechanischen Lebens genauer betrachten; denn da wir die Last oder den Druck, dann die ausdehnende und anziehende Kraft, alle unter die Classe des Gewichts setzen; da wir auch ferner wissen, daß die organischen Körperchen bey dem organischen Leben sehr verschieden in Absicht auf ihre Gestalt seyn können; da wir endlich den verschiedenen Seelen auch ganz verschiedene Vollkommenheiten zuschreiben; so mögen wir dieses als besondere Ursachen ansehen, warum eine Creatur sich weit weniger bewege und rege als die andere; warum diese Bewegungen so
sehr

Allgemei- sehr unterschieden in ihrer Art und Absicht sind; ja
 ne Einlei- warum einige Körper, wie die vierfüßigen Thiere,
 tung. nur auf dem Lande; einige, wie die Vögel, nur
 in einer hohen und feinen Luft; wieder andere, wie
 die Amphibien, im Wasser und in der Luft zugleich
 leben können und müssen. Diese letztern sind es,
 die den Gegenstand des gegenwärtigen dritten
 Theils ausmachen sollen.



Einleitung

in die

Geschichte der Amphibien.

Das Wort Amphibium bedeutet ein Thier, das auf zweyerley Art leben kann, nämlich im Wasser und im Tro-
cken, und hierunter verstanden die Alten alle solche Thiere, von welchen sie durch die Erfahrung sahen, daß sie einen Theil ihres Lebens im Wasser und einen andern Theil auf dem Lande zubrachten, es sey nun, daß sie sich in einem oder dem andern Elemente eine längere oder kürzere Zeit aufhielten, oder in ihrer Lebensart ordentlich wechselten. Da man zog auch solche Thiere dahin, die sich nur zuweilen in dem einen oder andern Elemente befanden, daher denn auch Ottern, Biber und andere in diese Classe geordnet wurden.

Um jedoch einigen Unterschied zu machen, so zählte man zwar alle vierfüßige Thiere zusammen, durch denn der Elephant und das Crocodill in eine Classe kommen mußten; aber man theilte sie in Lebendiggebährende und Eierlegende ein, und hierdurch wurde ein großer Theil der Amphibien von den übrigen vierfüßigen Thieren abgesondert. Es blieb aber doch eine große Menge Thiere übrig, welche sich nicht unter die gemachte Bestimmung bringen ließen, als zum Exempel die Schlangen; und dieses veranlassete eine neue Classe, welche man durch

Linne III. Theil.

U

den

Einlei- den Namen kriechende Thiere bestimmte, wor-
 tung- rinnen jedoch abermals eine Menge Thiere von ganz
 verschiedener Lebensart zusammen kamen; die sich
 gar nicht zusammen schicken wollten, zum Exempel
 Würmer und Schlangen.

Das meiste, was bey diesen Eintheilungen die
 Ungewissheit vermehrte, war dieses, daß die alten
 Schriftsteller vieler besondern Thiere halben unter
 sich uneinig waren, wohin sie selbige rechnen woll-
 ten, und dieses machte endlich, daß man ganz
 zweifelhaft wurde, was eigentlich ein Amphibium
 seyn oder nicht seyn sollte? Denn wenn man ledi-
 glich auf den Umstand des beyderley Lebens sehen
 will, so muß man auch solche Thiere hieher zählen,
 die wirklich in die erste Classe gehören, welche ihre
 Jungen an Brüsten säugen, als das Nilpferd, die
 Seekuh und andere, oder man muß viele aus die-
 ser Classe weglassen, für welche man keinen schick-
 lichen Ort finden würde, wohin sie zu ordnen
 wären.

Es hat daher der Ritter den äußerlichen Um-
 stand des beyderley Lebens gar nicht zum bestimmten
 Kennzeichen dieser Classe angenommen, sondern
 ganz andere Merkmale zum Grunde gelegt; da-
 bey aber sich der allgemeinen Benennung bedienet,
 und in Rücksicht, daß doch der größte Theil dieser
 Thiere in und ausser dem Wasser leben könne, den
 Namen Amphibien beybehalten.

Die Kennzeichen also, welche er dieser ganzen
 Linnei- Classe zuschreibet, sind eine einzige Herzkammer, und
 sche Am- ein einziges Herzohr, ein kaltes und rothes Blut,
 phibien. und dabey willführliche Lungen zum Athem hohlen,
 auch eine doppelte Nuth. Durch diese Merkma-
 le unterscheiden sich also alle sogenannte Amphi-
 bien von den übrigen Classen gänzlich, wie mit meh-
 rerer Deutlichkeit aus der Tabelle zu ersehen ist, die
 wir im ersten Theile pag. 45. mitgetheilet haben.

Nun

in die Geschichte der Amphibien. 3

Nun kam es allerdings darauf an, was für ^{Einlei-}Thiere man in der Welt antreffen würde, die diese ^{tung.} Merkmale an sich hätten, und da fanden sich Thiere mit vier Füßen, Thiere ohne Füße, und auch schwimmende Thiere. Dieses veranlaßte den Ritter drei Hauptordnungen zu machen, nämlich kriechende, schleichende und schwimmende Amphibien.

So wenig sich demnach der Ritter ehemals an die äußerliche Gestalt der Wallfische und anderer Fische gebunden hat, daß er sie nicht mit zur ersten Classe gezogen hätte, wenn sie ihre Jungen säugen: eben so wenig trägt derselbe auch jezo Bedenken, verschiedene Fische mit in diese Classe zu bringen; weil man obige Kennzeichen, nämlich kaltes und rothes Blut, eine einzige Herzkammer mit einem Ohr, willkührliche Lungen und eine doppelte Nische an ihnen fand; und wie immer einen Tag nach dem andern neue Entdeckungen in der Natur geschehen, also hat man sich auch nicht zu wundern, daß in der zwölften Ausgabe eine weit größere Anzahl Fische unter die Amphibien gebracht ist, als in der zehnten. Denn in der zehnten Ausgabe waren nur noch die Chondropterygii, oder Fische mit knorpelichten Flossen, unter die Amphibien gezählet, jezo aber stehen auch die Branchiostegi, oder Fische mit Beinohren dabey. Ja es hat sich sogar ein neues Thier gefunden, welches gleichsam den Anfang zu einer vierten Ordnung unter dem Namen gehende Amphibien macht, und in des Ritters Amoenit. acad. VII. pag. 325. Tab. 25. beschrieben und abgezeichnet ist. Weil aber der Ritter solche in dieser zwölften Ausgabe nicht ordentlich in den Text einschaltet, sondern nur in den addendis angeführet hat, so wollen wir es auch einstweilen weglassen, und es in dem letzten Theile, wo sich der Anhang zu jeder Classe finden wird, umständlich betrachten.

Einlei-
tung.

Was die allgemeinen Eigenschaften der Amphibien betrifft, so kommen sie in verschiedenen Umständen ziemlich mit einander überein. Denn erstlich ist ihr äußerliches Ansehen unter allen Thieren etwas unangenehm, ja zum Theil fürchterlich und schauernd. Man kann schwerlich glauben, daß Vorurtheile oder Auferziehung allein die Ursachen seyen, warum fast die mehresten Menschen an diesen Thieren nicht denjenigen Reiz finden, den sie an den Vögeln oder andern Thieren entdecken, ja warum sie vielmehr bey dem Anblick der Amphibien erschrecken; vermuthlich wolte der Schöpfer

Gestalt.

diesen Eckel wider solche Thiere darum in uns legen, daß wir behutsam seyn, und ihnen nicht gar zuviel zutrauen sollten, weil viele den Menschen schädlich sind. Gewiß ist es wenigstens, daß die meisten heßlich aussehen, eine garstige, unangenehme Farbe haben, und mit einem widerwärtigen und öfters stinkenden Geruch begleitet werden. Ihre Haut ist kahl, schleimig und kalt, die Stimme heiser, das Gesicht heimtückisch, der Gang oder die Bewegung träge, das Gerippe knorpelartig, das Leben zähe, der Aufenthalt in garstigen Orten, Gift. und ein großer Theil unter ihnen hat ein starkes Gift bey sich, oder ist sonst dem Menschen gefährlich; so daß es nöthig ist, sie genau zu kennen, wenn man sich keinen Schaden zuziehen will.

Ver-
wand-
lungen,
und Ver-
schieden-
heiten.

Etliche unter denselben verwandeln sich, andere legen nur ihre Haut ab, einige legen Eyer, andere bringen ihre Jungen nackend zur Welt. Verschiedene leben entweder nur im Wasser, oder auf der Erde, andere bringen ihre Zeit wechselsweise in beyden Elementen zu, wieder andere sind eine lange Zeit allein in einem, und hernach wieder in einem andern Elemente. Manche sind äußerlich bewaffnet, verschiedene aber nicht. Auch ist das Athemhohlen derselben unterschieden, denn bey einigen geschieht

schiehet es nur allein durch die Lungen, und bey andern gehet es theils durch die Lungen, theils aber auch zugleich durch äusserliche Werkzeuge vor sich: wie wir hernach bey jeder Ordnung, Geschlecht und Art umständlicher anzeigen werden. Denn da die äusserliche Gestalt und Lebensart dieser Thiere so sehr verschieden ist, so lässet sich im allgemeinen nicht viel von selbigen sagen, ohne Verwirrung zu erregen, daher wir bey jeder Art das merkwürdige besonders beyfügen müssen. Einleitung.

Man hat es inzwischen den neuern Entdeckungen, dem mehr und mehr anwachsenden Eifer und den genauen Beobachtungen der Naturforscher zu danken, daß wir von dieser Classe der Thiere jezo so viele zuverlässige und genaue Nachrichten haben, und weit mehr davon zu sagen wissen, als vormals bekannt gewesen ist. Denn die Alten haben nur unvollständige und zum Theil fabelhafte Berichte von den mehresten Amphibien gegeben. Wenige Schriftsteller gaben sich mit selbigen anders, als etwa bloß zufälliger Weise ab, und mußten oft von ihren beygefügtten Abbildungen wenig Gewisses zu sagen. Ja man traf unter selbigen zuweilen prächtige Zeichnungen von Amphibien an, deren Daseyn man doch billig in Zweifel ziehet, oder die wenigstens noch niemanden in Natur zu Gesicht gekommen sind, wie solches zum Exempel die vielen fabelhaften Erzählungen, und erdichteten Abbildungen der Drachen und Basilisken bestättigen.

Um nun die wahren Amphibien kennen zu lernen, so schreiten wir jezo zu einer nähern Bestimmung ihrer Ordnungen und Geschlechter, so wie sie von dem Ritter zuerst überhaupt angeführet, und hernach durch mehr entschiedene Merkmale erläutert worden sind.



Eintheilung der dritten Classe von den Amphibien.



Die Thiere dieser ganzen Classe werden also, wie aus der Einleitung zu ersehen ist, nur um deswillen Amphibien genennet, weil die meisten derselbigen sowohl im Wasser als auf der Erde leben können, obgleich solches nicht schlechterdings bey allen statt findet. Weil sich das Wort Amphibium bereits in der deutschen Sprache ein Recht erworben hat, so wollen wir auch bey dieser Benennung bleiben. Die Kennzeichen aber sind folgende:

Eintheilung der dritten Classe.

Dritte Classe. Amphibien. Amphibia.

Kennzeichen der dritten Classe.

Das Herz hat nur eine Kammer, ein Ohr und rothes kaltes Blut.

Das Blut hat einen langsamen Kreislauf und eine träge Bewegung.

Die Lungen athmen willkührlich, und die Ein- und Ausathmung ist einander gleich.

Die Lungenbläschen sind groß, und werden bey erlichen in dem Geschäfte der Athemholung durch

durch die Bewegung äußerlicher Werkzeuge
unterstützet.

Einthei-
lung der
dritten
Classe.

Die Knochen sind Knorpelartig.

Die Nache ist gedoppelt.

Es ist leicht einzusehen, daß diese Kennzeichen also beschaffen sind, daß weit mehr Thiere in diese Classe können gebracht werden, als man ehemals unter Amphibien verstund. Denn der Herr Klein theilte seine Amphibien nur in solche ein, die Schilde führen, als die Schildkröten; die ganz gepanzert sind, als die Krokodile; und die eine nackte Haut haben, als Eidechsen, Frösche und dergleichen. Doch fanden die Schlangen keinen schicklichen Platz; daher der Herr Briffon eine Abtheilung von Kriechenden (reptiles) macht, in welcher nur zwey linneische Ordnungen Platz fanden. Weil sich aber unter obige Kennzeichen auch gewisse Arten von Fischen bringen lassen, so erfordert die Natur der Sache eine ganz andere Eintheilung. Es macht nämlich der Ritter in seiner zwölften Ausgabe zuerst folgende drey Ordnungen: 1.) Kriechende. 2.) Schleichende, und 3.) Schwimmende, deren allgemeine Kennzeichen diese sind:

8 Eintheilung der dritten Classe,

Einthei-
lung der
dritten
Classe

Kennzeichen

der drey Ordnungen
in der dritten Classe,
welche die Amphibien enthält.

I. Ordnung. Kriechende. Reptiles.

4. Geschlechter.

Ähnliche
Kennzei-
chen der
Ordn.

Sie haben Lungen, und hohlen durch den Mund
Athem.

Vier Füße, mit welchen sie einen kriechenden
Gang verrichten, weswegen sie von den Al-
ten unter die vierfüßigen Thiere geordnet
wurden. Etliche derselben sind giftig.

II. Ordnung. Schleichende. Ser-
pentes.

6. Geschlechter.

Sie haben Lungen, und athmen durch den
Mund.

Sie sind mit keinen Füßen versehen.

Es mangelt ihnen auch Flossen zum schwimmen.

Der Kopf hat gar keine Ohren.

Der zehnte Theil ist giftig.

III. Ord.

III. Ordnung. Schwimmende. Nantes.

Einthei-
lung der
dritten
Classe.

14. Geschlechter.

Sie haben nicht nur Lungen, sondern auch äußerliche Werkzeuge, mit welchen zusammen sie willkürlich Athem hohlen.

Der Körper ist mit Flossen besetzt, welche empfindliche Sinnesorgane haben, daher sie unter die Fische geordnet waren.

Einige derselben sind giftig.

Es macht aber der Ritter in dieser letzten Ordnung zwei Abtheilungen. Zu der ersten gehören nur vier Geschlechter, welche verschiedene, oder zusammenge setzte Werkzeuge der Athemhohlung besitzen; und zu der andern werden zehn Geschlechter gezählt, deren Werkzeuge der Athemhohlung nur einfach und einzeln sind.

Es sind folglich überhaupt vier und zwanzig Geschlechter, deren allgemeine Kennzeichen von dem Ritter einstweilen folgender Gestalt beschrieben werden.

Kennzeichen
der 24. Geschlechter,
welche in vorbeschriebenen III. Ordnungen
enthalten sind.

I. Ordnung. Kriechende. Reptiles.

4. Geschlechter.

119. Die Schildkröte. Testudo. Der Körper ist mit einer harten Schale bedeckt.
15. Arten.

Linneische
Kennzei-
chen der
Geschlech-
ter.

10 Eintheilung der dritten Classe,

Einthei-
lung der
dritten
Classe.

120. Der Frosch. *Rana*. Der Körper ist nackt,
hat keine Schaale, und auch keinen Schwanz,
17. Arten.
121. Der Drache. *Draco*. Der Körper hat
Flügel zum fliegen. 2. Arten.
122. Die Eidechse. *Lacerta*. Der Körper ist
nackt, hat weder Schaale noch Flügel, aber
einen Schwanz. 48. Arten.

II. Ordnung. Schleichende. Ser- pentes.

6. Geschlechter.

123. Die Klapperschlange. *Crotalus*. Der
Körper und der Schwanz sind beyde mit
Schilden umgeben, und der Schwanz führt
eine Klapper. 5. Arten.
124. Der Serpent. *Boa*. Der Körper und
der Schwanz sind beyde gleichfalls mit Schil-
den umgeben, aber der Schwanz hat keine
Klapper. 10. Arten.
125. Die Natter. *Coluber*. Der Bauch ist
mit Schilden, und der Schwanz mit Schup-
pen besetzt. 97. Arten.
126. Die Schlange. *Anguis*. Der Bauch
und der Schwanz sind beyde mit Schuppen
besetzt. 16. Arten.
127. Die Ringelschlange. *Amphisbaena*.
Der Bauch und der Schwanz sind beyde ge-
ringelt. 2. Arten.
128. Blindschleiche. *Coecilia*. Die Seiten
des Körpers haben nackte Runzeln. 2. Arten.

III. Ord-

III. Ordnung. Schwimmende. Nantes.

Einthei-
lung der
dritten
Classe.

14. Geschlechter.

* A. Mit zusammengesetzten oder vielen Luftwerkzeugen.

- 129. Pricken. Petromyzon. Sieben Luftlöcher an den Seiten des Kopfs. 3. Arten.
- 130. Rochen. Raja. Fünf Luftlöcher unten. 9. Arten.
- 131. Haiſische. Squalus. Fünf Luftlöcher an den Seiten. 15. Arten.
- 132. Seedrachen. Chimaera. Ein Luftloch, das in vier Riſen abgetheilet iſt. 2. Arten.

* B. Mit einem einfachen Luftwerkzeug.

- 133. Seeteufel. Lophius. Zwen Bauchſſen und einen gezähnelten Mund. 3. Arten.
- 134. Störe. Acipenser. Zwen Bauchſſen und einen ungezähnelten Mund. 3. Arten.
- 135. Hornfiſche. Balistes. Eine einzige Bauchſſe, die wie ein Kiel anliegt. 8. Arten.
- 136. Beinfische. Ostracion. Ohne Bauchſſen, aber der Körper iſt mit einem knochichten Panzer bedeckt. 9. Arten.
- 137. Stachelbäuche. Tetrodon. Der Bauch iſt mit keinen Flossen, aber wohl mit Stacheln beſetzt. 7. Arten.
- 138. Igelfiſche. Diodon. Der ganze Körper iſt mit Stacheln beſetzt, der Bauch ohne Flossen. 2. Arten.

139. Meer-

12 Eintheilung der dritten Classe.

Einthei-
lung der
dritten
Classe.

139. Meerhasen. Cyclopterus. Am Bauch sind zwei Flossen, die in einem Kreiße an einander gewachsen sind. 3. Arten.

140. Schildfische. Centriscus. Die Bauchflossen sind miteinander vereinigt, und der Körper mit einem rückgradartigen Panzer bedekt. 2. Arten.

141. Stadelische. Syngnathus. Sie haben keine Bauchflossen, und der Körper ist aus Gelenken zusammen gesetzt. 7. Arten.

142. Meerpferde. Pegasus. Der Bauch hat zwei Bauchflossen, und der Körper ist aus Gelenken zusammengesetzt. 3. Arten.

Diese sind nun die sämtlichen Geschlechter, welche miteinander 291. Arten enthalten, deren Beschreibung wir jeho vor uns nehmen, ihre besondern Kennzeichen nach dem Linne genauer bestimmen, und alles Merkwürdige aus ihrer Geschichte anführen werden.



Dritte Classe.

Die Amphibien.

I. Ordnung. Kriechende Amphibien.
Reptiles.

Wir nennen die ganze Ordnung dieser Thiere, I. Ordnung, nicht gehende, sondern kriechende Amphibien, welches auch wohl die eigentliche Absicht des Vitters seyn mögte, denn der Gang dieser Thiere ist bey den meisten schleichend, wie bey den Schildkröten und Fröschen, und obgleich die Eydachsen ziemlich geschwinde fortkommen können, so hängt ihr Körper doch nahe bey der Erde, und schleicht, wegen der kurzen Füße, nur über der Erde weg, zu geschweigen, daß die Eydachsen auch in dem stärksten Lauf den Menschen nicht entfliehen können. Einer neu entdeckten Ordnung, deren wir in der Eintheilung gedacht haben, mag man den Namen gehende Amphibien geben; so wie wir die Thiere der zweyten Ordnung, nämlich die Schlangen, Schleichende, und nicht kriechende genennet haben, weil man unter Kriechen allezeit eine kretschende Bewegung verstehet, die mit den Füßen, oder mit den Knien, oder mit gleichsam abgekürzten Beinen geschiehet, welcher Ausdruck sich demnach zu der jetzigen Ordnung am besten schickt.

14 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

Kennzei-
chen.

Obgleich nun die Thiere dieser Ordnung in ihren Geschlechtern gar sehr von einander unterschieden sind, und keine Aehnlichkeit mit einander haben (denn eine Schildkröte und Eydachse sehen einander wenig gleich) so kommen sie doch darinnen mit einander überein, daß sie vier Füße haben, und mit einander durch den Mund Athem hohlen. Wie und worinnen sie sich aber von einander unterscheiden, wird die Beschreibung der Geschlechter lehren, welche der Murer nach, auf das letzte Geschlecht der Vögel, in dieser Ordnung folgen:

119. Geschlecht. Schildkröten. Reptiles: Testudo.

Testudo ist von Testa oder Schale abgeleitet, Geschl. und diesen Thieren als ein allgemeiner Name bengelegt, weil sie über dem Körper eine harte Schale haben. Man nennet sie auch Domiporta, weil ihnen die Schale gleichsam zu einem Hause dienet, das sie überall mit sich führen; auch Tardigrada, weil sie einen langsamen Gang haben. Griechisch Chelone; französisch Tortue; englisch Tortoise; italienisch Testudine und Tartaruca; spanisch Tartuga; holländisch Schildpad, wie bey uns Schildkröte, weil sie das Ansehen einer Kröte haben. Benennung.

Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind ein vierfüßiger Körper, welcher, wie schon aus den Benennungen erhellet, mit einer harten Schale bedeckt ist, und einen Schwanz hat. Die Kiefer des Mundes sind nackigt und haben keine Zähne. Was aber die besagte harte Schale betrifft, so bestehet sie aus zweyen harten knöchichten Stücken, davon das eine den Rücken, das andere aber den untern Körper bedeckt. Dasjenige, das den Rücken bedeckt, ist gewölbet, und faßt die Rippen in sich, die auf einem ordentlichen Rückgrade hervorstreten, und das untere Stück ist für nichts anders, als ein ausgebreitetes flaches Brustbein (Sternon) anzusehen, an dessen Rande das obere Stück angewachsen ist, so daß das Schild den ganzen Körper umschließt, und nur zwey Oefnungen hat, nämlich

16 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lich vornen, aus welcher der Kopf und die Vorderfüße, und hinten, woraus der Schwanz und die Hinterfüße hervortreten, die sie aber auch alle einziehen, und unter der Schale verbergen können. Diese knöchichte Substanz ist auf mancherley Art in Feldlein abgetheilet, und bey manchen, vorzüglich den größern Arten in Asien und Africa, mit Blättern belegt, welches das hornartige bekannte Schildkröt ist.

**Eigen-
schaften.** Etliche derselben leben im Wasser, andere auf dem Lande, und haben sämlich ein zähes Leben, so daß sie sich noch vierzehn Tage hernach bewegen, nachdem man ihnen schon den Kopf herunter geschnitten hat. Sie sind ferner in der Begattung sehr langsam, indem solche öfters einen Monat lang dauert. Sie legen alle miteinander Eyer, die mit einer häutigen Schale, wie die Windeyer der Hühner, umgeben sind, und nähren sich von sehr wenigen Feuchtigkeiten, so daß man sie auf lange Zeit in einem feuchten Keller, ohne alle andere Nahrung frisch und lebendig erhalten kann. Ihre große Aehnlichkeit macht die Bestimmung der Verschiedenheit mühsam, davon der Ritter folgende fünfzehn Arten angiebt.

I. Das Lederschild. Testudo Coriacea.

**I.
Leder-
schild.
Cori-
acea.** Wir nennen diese Schildkröte, nach dem Beyspiel des Ritters, Lederschild, indem die Schale nicht mit harten Schilden, sondern nur mit einer lederartigen Haut bedeckt ist. Es ist aber der Rücken dieser Schildkröte nicht, wie die andern, ordentlich gewölbet, sondern es macht das Gewölbe des Rückens viele Ecken. Die Füße dieses Thieres endigen sich in Flossen, (daher es zu den Seeschildkröten gerechnet werden muß,) und haben auch

auch keine Nägel. Bei der Zergliederung solcher Flossen findet man ordentliche Merkmale der Finger oder Zehen, mit ihren verschiedenen Gelenken, die aber zwischen einer gedoppelten Schwimmhaut ganz verwachsen sind. Der Schwanz bestehet aus einem siebeneckigten runden Gliede, welches an den sieben Ecken die Länge herab sieben Rippen oder Erhöhungen zeigt und ist kein fleischigter Klumpen, sondern ein verlängerter Fortsatz des Rückgrats, so aus verschiedenen, allmählig dünner und endlich ganz spitzig zugehenden Wirbelbeinen, bestehet. Man findet diese Art im Mittelländischen, selten aber im adriatischen Meer.

2. Die Schuppenschild. Testudo Imbricata

Die jetzige Art mag den Namen Schuppenschild führen, denn das knöchichte Schild ist mit Schildkrötplatten belegt, die wie die Fischschuppen, oder (nach der linneischen Benennung) wie die Dachziegel unter einander geschoben sind. Diese Meeresschildkröte ist in den Asiatischen und Amerikanischen Meeren sehr gemein, und liefert den Künstlern das bekannte Schildkröt, welches sie auf mancherley Art verarbeiten, indem sie es erweichen, nach Gefallen biegen, schneiden und formiren, und davon Tobacksdosen, Kehrbürstenblätter, Spiegelleisten, Kämmen, und allerhand andere Sachen und Einfassungen verfertigen, wozu sie lediglich die besagte Blätter, die sie Carätt nennen, gebrauchen. Das ganze Schild aber hat eine vollkommen herzförmige Gestalt, ist oben sehr hoch und etwas spitzig gewölbet, unten bündicht, einigermaßen kieförmig, und an dem Seitenrande sägeförmig gezackt. Der Schwanz ist schuppigt, und die Füße endigen sich in Schwimmflossen. An dieser Art ist der Kopf

2.
Schuppen-
schild.
Imbricata.

18 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

klein, und hat einen ungezähnelten Mund, der das Ansehen eines krummen, Vogel- oder Habichtsschnabels hat, daher sie auch von den Seefahrern öfters Papegaje Becken, oder Papagenschnäbel genennet werden. Das Schild hat vierzehn Schildkrötblätter, ohne diejenigen zu rechnen, welche den breiten Rand ausmachen, und jedes Blat ist etwa eine Spanne und etwas darüber lang, denn man findet von dieser Art solche, die einen drey Schuh langen, und dritthalb Schuh breiten Körper haben. Die sägeförmigen Zacken des Randes, entstehen nur von den Spitzen der übereinander geschobenen Blätter, womit der breite Rand belegt und eingefasset ist, und die Blätter von dieser Schildkröte geben das allerschönste Schildkröt, indem sich helle und dunkelkastanienbraune Flecken, in einen halb durchsichtigen hochgelben Grund, wie Wolken herumziehen.

3.
Riesen-
schildkrö-
te. My-
das.
Tab. I.
fig. 1. 2. 3.

3. Die Riesenschildkröte. Testudo Mydas.

Man muß hier nicht Mydas und Midas vorsetzen halten, denn der Name soll nicht Midas seyn, der seiner Ohren wegen berühmt ist, sondern Mydas, und ist eines griechischen Ursprungs; man mag ihn nun entweder von Mydazomai, einen Grauen vor etwas haben, oder von Mydao, in Feuchtigkeit und vielen Morast leben und damit ausgefüllt seyn, herleiten, so kann es beides auf diese Schildkröte gehen, denn sie siehet scheußlich genug, und ihre Lebensart ist im Wasser. Wenigstens wurde der Name Mydas den Meerschildkröten überhaupt schon vor Alters, und dieser Art insbesondere von dem Seneca bengelegt. Wir aber wollen sie, da sie eben die größte Art ist, und wirklich zu einer riesenmäßigen Größe wächst, die Riesenschildkröte nennen.

119. Geschlecht. Schildkröten. 19

Das Kennzeichen dieser Art, wodurch sie sich **Kennzel** von der vorigen unterscheidet, ist erstlich ihr läng- chen. liches Schild, welches nicht herzförmig, sondern eyförmig ist, sodann dieses, daß die Küße, die sich gleichfalls in Flossen endigen, mit Klauen oder Nägeln versehen sind, so daß die Vorderflossen zwey Nägel, und die hintern nur einen haben. Doch trifft man auch solche an, die an jeder Flosse nur einen einzigen spitzigen Nagel besitzen, es müßte denn dieser Umstand nur von dem Alter herrühren, daher wir auch in der Abbildung Tab. I. fig. 1. 2. 3. große und kleine mittheilen, und weil diese Art diejenige ist, von welcher die Reisenden das meiste zu erzählen wissen, so wollen wir auch bey dieser Gelegenheit eine etwas ausführliche Nachricht davon geben.

Es kommen nämlich diese Geschöpfe am häufig- **Verschie-** sten am Strande des grossen Weltmeers zwischen den denben Wendezirkeln vor, absonderlich halten sie sich an vielen nicht sehr, oder gar nicht bewohnten Inseln auf, und die Insel l'Ascension ist vorzüglich dieser Thiere wegen berühmt. Es haben aber die Reisenden sowohl verschiedene Arten, als auch verschiedene Größe an ihnen wahrgenommen. Was die Arten betrifft, so reden sie von Labichteschnäbelichten, von grünen und von dickköpfigten Schildkröten, die alle drey essbar sind. Die erste Art haben wir schon oben No. 2. beschrieben. Die zweite ist die größte und unter allen die schwachste, indem sie ein so zartes und angenehmes Fleisch hat, daß man es dem Hühnerfleisch vorziehet, und da die Schale etwas grünlicht ausseheth, so wird sie auch die grüne Schildkröte genennet; französisch, Tortue franche; englisch, Turtle; und diese Art ist dann die nämliche, welche der Riter jetzt unter dem Namen Mydas vorstellet. Aber die **Dick-** köpfige ist zum essen die schlechteste, dienet daher fast

20 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zu nichts, als um den Tran oder ein Oel daraus zu schmelzen. Die Engelländer nennen dieselbe Logger-Head, und die Franzosen Caouanne. Sie ist beschwehrlich zu fangen, weil sie gewaltig beißt und um sich schlägt.

Größe.

In Ansehung der Größe, so zeigen schon die Deckel, die man in den Cabinetten aufbehält, daß sie beträchtlich ist, denn man hat Schilde wie die Stubenthüren, und die Indianer, besonders die Neger, machen Kähne, Dächer und Zelter davon, und in der Verarbeitung brauchen sie selbige, um Schilde, Harnische und auch Tröge, Koffer und dergleichen daraus zu machen; wenigstens können sechs, sieben und mehrere Personen auf einem Schilde stehen, und das Thier hat nach Verhältniß des Schil- des eine große Kraft, indem es mit eben so vielen Menschen wegläuft, als sich darauf stellen können. Jedoch scheint es, daß man keine gefunden, die über neun Schuhe lang wären.

Aufent-
halt.

Da es indessen lauter Meerschildkröten sind, so trifft man sie wenig auf dem Lande an, nur haben sie gleichsam ihren eigenen Sammelplatz auf einer Insel, als zum Exempel auf der Insel Caiman, in dem mericanischen Meerbusen, südwärts der Insel Cu- ba; sodann auf der Insel l'Ascension im atlanti- schen Meere, und auf Rodriguez im indiani- schen Meere. Wie ergiebig die Ufer der Reiche Peru und Chili sind, kann man aus der Reise des Admirals Ansons, und aus seinem Aufenthalte bey Juan Fernandez sehen, wo zugleich Nachricht zu finden, wie sich das Schiffsvolk durch das Essen die- ser Schildkröten erquickt, und sich vom Scharbocke curiret habe, indem sie die Zeit beobachteten, wann diese Thiere aus der See nach dem Strande zu schwam- men, da sie denn bey der Gelegenheit eine große Menge derselben fingen. Ausserdem aber trifft man auch

auch mitten in der See ganze Haufen Schildkröten an, die auf den Rücken beisammen schwimmen, und in der größten Tageshitze auf der Oberfläche des Meeres schlafen.

Vielleicht ist dieses die Ursache, daß zuweilen Schildkröten gefangen werden, sich sogar bis in die europäischen Gewässer verirren, denn am 2. October des Jahrs 1707. wurde innerhalb Holland im Wykersee eine Schildkröte gefangen, welche sechs Schuh lang war, gegen fünfhundert Pfund wog, und sich von kleinen Fischen und Garnelen (einer Art kleiner Squillen oder Krebschen) nährte. Der Fischer, der sie fand, verkaufte sie sogleich vor zwölf Gulden, worauf sie öffentlich vor hundert und sechs und vierzig Gulden verauctioniret, und nachhero von einem Liebhaber für dreihundert Gulden erstanden wurde. Allein sie starb schon im folgenden December, vermuthlich, weil ihr das Clima zu kalt, und die Nahrung nicht zutäglich war.

Im Jahr 1729. fiengen die Fischer an der französischen Küste, an der Mündung der Loire, etwa dreizehn Meilen von Nantes, eine Schildkröte, die sich in ihre Netze verwickelt hatte, welche sieben Schuh lang und drei breit war. Dieses Thier konnte kaum von ihnen gebändigt werden, denn es wehrte sich, schrie und biß auf eine erstaunliche Art, bis sie es mit einem eisernen Hacken auf dem Kopf erschlugen. Das Schild, welches nicht mit Härten Raret, sondern gleichsam nur mit einer dicken Haut, wie Ochsenleder, belegt, und durch Näten aneinander gefügt war, wurde in Nantes auf dem Fischmarkt zum Andenken aufgehangen, und war daselbst vor wenig Jahren noch zu sehen.

Vorzüglich aber ist diejenige merkwürdig, welche im Jahr 1754. vor Rochelle, in dem so genannten Rochelle. A. 1754.

ten Loch, oder Pertuis d'Antioche, auf der Höhe der Insel Re gefangen, und in die Abtey Louvaux, vier Meilen von Vannes in Bretagne gebracht wurde. Dieselbe wurde auf sieben bis achthundert Pfund geschätzt, wenigstens wog der Kopf, welcher an diesen Thieren sehr klein ist, neun und zwanzig Pfund, und jeder Fuß oder Schwimmpflosse zwey und funfzig Pfund. Die Leber war zu vier Mahlzeiten der ganzen Geistlichkeit dieser Abtey hinlänglich, und dreyßig Mann der Arbeiter und Domestiquen hatten an dem Fleische überflüssig zu essen, so daß hundert Menschen dabey hinlängliche Nahrung fanden. Als man den Kopf herunter schnitt, kamen achtzehn Seidel oder Mößel Blut heraus. Das ganze Thier war von dem Maul bis zur Schwanzspitze über acht Schuh, und die Schaale, welche in der Abtey noch aufbewahret wird, war fünf Schuh lang. Man bekam aus dieser Schildkröte hundert Pfund Fett, welches geschmolzen, und hernach so feste wie Butter wurde, und sehr wohl schmeckte. Das Fleisch war dem Kalbfleische ähnlich, hatte aber einen zimlichen Bisamgeruch.

Art. zu
fangen
durch Um-
tehlen.

Wenn man am Strande ist, wo sich die Schildkröten hinbegeben, um ihre Eyer im Sande zu legen, so kostet es keine Mühe sie zu fangen. Man nimmt nur die Zeit wahr, wenn sie an das Land gekommen sind, schneidet ihnen den Rückweg nach dem Strande zu ab, und fehret sie mit der Hand oder mit einem Strecken um, daß sie auf den Rücken oder auf ihr Schild zu liegen kommen, da sie sich denn nicht wieder umwenden können, und also schlept man sie weg, oder in das Boot, wozu, nach Beschaffenheit ihrer Größe, ein, zwey, drey und mehr Matrosen behülflich sind.

Mit
Harpun-
en.

Was aber den Fang betrifft, den man mit Schiffen mitten auf dem Meer anstellt, so ist derselbige

bige schon beschwehrlicher. Es wird nämlich eine Mannschaft mit einem Boote abgeschickt, um die schwimmenden oder schlaffenden Schildkröten, oder auch die sich in dem Begattungsgeschäfte aneinander befinden, (welches man Cavalage nennet) aufzusuchen, wie man sie denn gar bald an der Bewegung und des Nachts am leuchten des Wassers wahrnimmt. Vorne auf dem Boote stehet ein Harpunier, der mit einem Stecken zeigt, wohin die Matrosen zu rudern haben. So bald sie an eine Schildkröte gekommen sind, wirft er ihr die Lanze mit Gewalt in den Schild, und da das beschädigte Thier sogleich fortschwimmt, so läßt man die Schnur ablaufen, wo es denn öfters die ganze Chaluppe sehr heftig mit fortziehet, bis sich endlich das Thier verblutet hat, oder in der Tiefe erstickt ist, da man denn die Schnur anziehet, und also die gefangene Schildkröte in die Chaluppe hebt. Diese Art des Fangs kommt sehr mit dem Wallfischfang überein, und wird Varrér genennet, weil sie mit einem Stecken verrichtet wird, der einem Maasstab gleich siehet, und von den Spaniern Varre genennet wird, und welcher oben mit einem Harpunireisen gewafnet ist; doch haben die Harpunen keine Haken oder Zacken, sondern bestehen nur mit besagtem Varre gleichsam aus einer Helleparthe, die sieben bis acht Schuh lang, und an der Spitze mit einem spießförmigen, sieben bis acht Zoll langen Eisen gewafnet ist; denn so bald die Schildkröte sich verletzt findet, kneift sie die Schaale so fest zu, daß man Mühe hat, das Eisen wieder heraus zu bringen.

Es werden auch an den Gestaden des Meeres Schildkrötenfischeren mit Netzen angestellt. Diese Netze sind achtzig bis hundert und zwanzig Faden oder Klafter lang, und etwa drey hoch, unten mit Blei zum Sinken und oben mit Korkholz zum Schwimmen versehen, damit sie, wie eine Wand im Wasser, gegen das Gestade stehen. Wenn nun die

Mit Netzen.

24 Dritte Cl. I. Ord Kriechende Amphib.

Schildkröten sich des Nachts an das Land begeben wollen, verwickeln sie sich in die Neze, und ersticken zuweilen darinnen, weil sie nicht in die Höhe kommen können, um Luft zu schöpfen, da man sie denn des andern Tages findet, und nach Beistehen ums Leben bringt. Allein die Matrosen des Admirals Anson brauchten alle diese Umstände, an den Ufern von Chili, nicht. Sie ruderten nur auf die Höhe, und sobald sie an eine Schildkröte kamen, sprang ein Matrose aus dem Boote ins Wasser, und packte die Schildkröte beym Schwanz, wodurch sie im fortzuschwimmen entweder gehemmet wurde, daß man sie aus dem Boote mit Stricken umgürten, und sie mit samt ihrem Anhange in das Boot winden konnte, oder sie suchte soaleich sich am Strande zu retten, und schleppte den Matrosen mit auf das Land, der sie denn alsobald auf den Rücken umkehrte, daß sie nicht weiter konnte.

Lebensart. Die Begattung dieser Thiere, welche, wie oben gesagt ist, Cavalage heißt, geschiehet vom Anfange des Merz bis in die Mitte des Maymonats, und dauret bey ihnen öfters drey bis vier Wochen lang, während welcher Zeit sie nichts hören und sehen, und leicht können gefangen werden, indem man ihnen, da sie aufeinander sitzen, nur einen Strick umwirft, und sie also in das Boot oder in einen Kano, wie die Indianer haben, schleppet. Das Weibchen, welches Eyer legen soll, begibt sich an den Strand, wozu sie eine völlige Stunde nöthig hat, denn sie ruhet öfters aus, und der Gang ist sehr langsam. Sie suchet daselbst eine Höhe aus, welche über Wasser bleibt, gräbt mit ihren Schwimmfüßen im Sande eine zwen bis drey Schuh tiefe Grube, legt ihre Eyer hinein, und scharret sie wieder mit Sande zu. Die Eyer sind rund wie Bälle, mit einer pergamentartigen Haut umgeben, etwa so groß wie Hühnereyer, deren Anzahl sich öfters auf zweyhundert erstre-

streckt, welche alle in ein Paar Stunden gelegt werden. Nach sechs Wochen kriechen schon alle Jungen, die durch die Sonnenhitze ausgebrühet sind, aus dem Sande hervor, laufen sehr schnell herum, und suchen gar bald das Wasser auf. Viele aber erleben dieses Vergnügen nicht, indem die Fregattvögel, und andere indianische Vögel schon auf den Bäumen nach ihnen lauren, und eine große Menge davon auffressen. Demohnerachtet aber bleibt die Vermehrung dieser Thiere um deswillen sehr beträchtlich, weil eine einzige Schildkröte, wie der Pater Leguat berichtet, in einem Jahre wohl tausend bis zwölfhundert Eier legt.

Indessen müssen sich die Jungen allein fortbringen, indem die Alten, wie es scheint, sich gar nichts um sie bekümmern, und auch nicht einmal an das Land kommen, es sey denn um Eier zu legen. Es bringen also diese Thiere ihre Lebenszeit in und auf dem Wasser zu, wo sie sich von den grünen Seemoosen und andern Seegewächsen ernähren, und sowohl in die Tiefe tauchen, um sie von dem Boden des Meeres hervor zu suchen, als auch auf der Oberfläche herum schwimmen, um die schwimmenden Moose erreichen zu können. Zuweilen kommen sie an die Mündung der Flüsse, um süßes Wasser zu suchen, und daselbst ein wenig frische Luft zu schöpfen; wenn ihnen aber dieses nicht gefällt, kehren sie sich auf den Rücken, schwimmen in ihrem Schilde wie in einem Rahne, und schlaffen.

Um auch etwas von dem innern Bau dieser Thiere zu wissen, so verlohnt es sich der Mühe, einige Hautumstände zu berühren, welche der Pater Seuille an einem Männchen wahrgenommen, welches ohngefähr drey Schuhe lang war. Die Hornhaut der Augen war etwa so dick wie ein Groschen, Augen-
im Umfange gezähnt, inwendig schwarz, und mit
B s einer

Anatomische
Anmerkung.

einer feinen dunkelbraunen Haut bekleidet, die eine schleimige Materie enthielt, und in einem überaus dünnen Häutchen ein sehr klares Wasser, als in einem Beutel, faßte, worinn sich die Erystallfeuchtigkeit, als in einem eigenen Kästchen befand, doch war übrigens das Aug fast wie ein Menschenaug beschaffen. Die Zunge war kurz, stumpf und zimlich dicke, obenher sehr runzlicht, und innwendig mit einem kleinen länglichten knorpelichten Knochen versehen, welcher an die sogenannten Zungenbeine befestiget war.

Därmer. Die Därmer waren vom Anfange bis zu Ende fünf und vierzig Schuh lang, und verengerten sich, wider die Gewohnheit der vierfüßigen Thiere. Die Kehle war sehr weit, sechzehn Zoll lang, und innwendig mit einer rauhen Haut von einem weißen wolligten Wesen gesütert. Der Magen schien aus zweyen Höhlen zu bestehen, und war innwendig runzlicht, wie bey den wiederkäuenden Thieren. Der rechte Magenmund ließ kaum den kleinen Finger durch. Die dünnen Därmer hatten die Länge von zwölf Schuh, und waren vermittelst einer starken Schließmuskul von den dicken Därmern unterschieden. Es hatten aber diese dicken Därmer drey Häute, davon die mittellste sehr dick, die äußere aber sehr dünne war. Insbesondere war letztere ganz mit Blutgefäßen durchwebet, an welchen die Länge hinunter ein Band von gelbem Fett lief.

Herz. Vorzüglich aber ist das Herz merkwürdig, weil es von der Eigenschaft, die man, nach des Ritters Beschreibung, von den Amphibien erwartet, sehr abweicht. Es lag nämlich unmittelbar auf der Leber, die Leber hingegen auf den Lungen. Die Gestalt desselben kam mit einer großen Birn, die gleichsam etwas plattgedruckt ist, überein. Auswendig war es runzlicht, und hatte zwey Ohren, deren jedes

jedes unmittelbar mit den Herzhöhlen Gemeinschaft hatte, doch auf eine ganz besondere Art. Denn anstatt daß bey den Menschen das Blut zuerst in das eine Herzohr tritt, und alsdann in die Herzkammer kommt, so gieng es bey der Schildkröte zuerst in die Herzkammer, und die Ohren schienen nur dazu zu dienen, um das überflüssige Blut zu empfangen. Es hatte aber das Herz drey Höhlen. Die rechte empfängt das Blut aus der Hohlader, die linke aus der Lungenader, doch diese treibt das Blut nicht wieder durch den Körper, sondern läßt es größtentheils wieder in die rechte Höhle aus, da der Ueberrest des Bluts in die dritte und kleinste Höhle dringt, und von da in die Lungenpulsader übergethet, dahingegen das Blut aus der rechten Herzhöhle durch zwey andere Pulsadern wieder in den Körper herum geführt wird. Wie demnach das Blut seinen Kreislauf verrichte, solches hat der Herr du Verney an einer Landschildkröte gezeigt, und weiß dieselbe N. 6. vor kommt, so wollen wir denn auch daselbst das weitere anführen.

Die Leber war bis an die Mitte ihrer Länge Leber. gespalten, so daß sie zwey Lappen machte, davon eine größer als die andere war. Die zwey Lungen. Lungen. Lappen hingegen saßen, vermittelst einer starken Haut, aneinander, und waren röthlicht und schwammigt. Durch jede dieser Lappen lief die Länge hinunter ein Ast aus der Luftröhre, der sich in viele kleine Zweige ausbreitete, dergleichen trat auch aus dem Herzen in jede Lunge ein großer Ast, welcher über die Aeste der Luftröhre hinlief, sich in dieselbe ein senkte, und sie also allenthalben begleitete.

Nach anderer Beobachtungen ist zu merken, daß diese Thiere kein Meß, und keinen blinden Darm haben, auch werden die Därmer immer dünner, je näher sie dem After sind, davon sonst das Gegentheil bey andern Andere
weitige
Beobach-
tungen.

andern Thieren statt hat. Der Hals der Harnblase läuft mit der Oefnung des Endel- oder letzten Darms gerade aus, so daß sie den Urin zugleich mit dem Urath lassen, wie solches bey dem Federvieh geschieht. Das Milz ist eckrund, und sitzt am obern Darm feste; die Nieren sind platt, länglicht, und gleichsam aus vielen kleinern zusammengesetzt; die Bestandtheile des Herzens sind sehr weich, und stark mit den andern Gefäßen, die mit demselben Gemeinschaft haben, durchflochten. Die Herzohren sind groß herabhängend, mit einer dünnen Haut überzogen, und von schwärzlichter Farbe. Die Lungen sind sehr weit, und hängen mit ihrem untern Theile weit niedriger, als das Herz.

Ge-
brauch.

Wir haben oben schon erwähnt, wozu man die Schildkrötendeckel gebrauchte, und daß man das Fleisch derselben, wenigstens von den mehresten Arten, esse; wir wollen also jeho nur hinzufügen, daß es eine vorzügliche Nahrung nicht allein der Indianer, sondern auch der Europäer sey, die sich in den Indien aufhalten. In die meisten ostindischen Schiffe, die von Europa nach den Indien fahren oder zurück kommen, halten um deswillen an der Insel l'Ascension an, daß sie sich mit Schildkröten proviantiren können. Eben so werden jährlich von der Insel Mauritius oder Isle de France zwey bis drey Schiffe nach Rodriguez abgeschickt, um einen Vorrath von Schildkröten zu hohlen, welche der Guarnison und den Einwohnern ordentlich, statt des Fleisches, dienen, indem sich ihre Ladung durchgängig auf sieben bis achttausend Land, und etwa fünf bis sechshundert Seeschildkröten erstreckt, welche sie abschlachten und einsalzen, wiewohl sie frisch geessen am besten schmecken, und auf allerhand Art wie Kalbfleisch zugerichtet werden, ja wenn sie am Spieß gebraten worden, nicht einmal vom Kalbfleisch zu unterscheiden sind. Es ist an den

Schild-

Schildkröten alles eßbar, auch sogar das Eingeweide; jedoch hat das Rippenstück, das vier Finger breit ist, wenn es mit dem Fette gebraten, und mit Salz, Pfeffer und Citronen gewürzt wird, den Vorzug. Das Fett ist wie Rindsmark, aber grünlich, und färbt auch den Urin grün. Die Eier sind gelb, werden wie Hühnereyer gekocht, und eben so zu allerhand Speisen gebraucht. Ueberhaupt aber dienen die Schildkröten wider den Scharbock, und werden auch zur Cur der Lustseuche mit großem Vortheil gebraucht, wiewohl die folgende Art, nämlich die Carrettschildkröte, im letztern Fall, ein kräftigers Mittel abgiebt.

Daß sich auch diese Thiere überflüssig in Ostindien befinden, erhellet daraus, weil die fünf Inseln gegen der Küste Cochinchina über, die Schildkröten-Insel genennet werden. Dasselbst werden sie häufig gefangen und sind so schwachhaft, daß kein Tractement für vollständig und ansehnlich gehalten wird, wenn keine Schildkröte dabey ist. Die Cochinchiner führen dieser Thiere halben, beständig mit den Tonkinesern Krieg, weil sie ihnen den Fang der Schildkröten nicht zugestehen wollen, indem derselbe in dafigen Gegenden so wichtig ist, als der Heringfang in Holland.

Wir wollen zum Beschluß nur noch die Beschreibung einer solchen Meerschildkröte folgen lassen, welche der König Adolph Friedrich vor etwa dreißig Jahren der Academie zu Upsal schenkte. Der Kopf davon ist mit einem spitzigen Schnabel versehen, welcher gerade und nicht wie ein Habichtsschnabel umgekrümmt ist; die Kiefer haben einen scharfen Rand und keine Zähne. In dem obern befinden sich Nasenlöcher; das untere Augenhaut hat zwölf tiefe Kerben, das obere aber ist gestreift; das Schild ist eysförmig und mit einem Rande von fünf

Anderwels.
rige Beschrei-
bung.

30 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

fünf und zwanzig Blättern versehen, die hinten hervor stehen, und den Rand gezähnelte machen; der Rücken ist hoch gewölbt, in der Mitte etwas scharf, und mit fünfzehn Blättern gedeckt, davon die mittleren sechseckigt, und die Seitenblätter meistentheils viereckigt sind. Das Bauchschild hat dreizehn Blätter, ohne diejenigen zu rechnen, welche zur Seite stehen. Der Schwanz ist kurz und knochicht; die Füße sind länglicht, haben hinten einen scharfen gezähnelten Rand, und vorne am dickern Rand in der Mitte einen großen, nebst einem sehr kleinen Nagel.

4. Karettschildkröte. Testudo Caretta.

4.
Karett-
schildkrö-
te. Caret-
ta Benen-
nung.

Caret ist die französische Benennung des Schildes dieser Thiere, und wird bey allen Sachen gebraucht, die von Schildkrot gemacht sind; weil nun auch die jetzige Art den Stof dazu liefert, so hat der Ritter dieselbe vorzüglich Caretta genennet, zumal sie auch bey andern Schriftstellern diesen Namen führt. Ob aber diese Art von der Imbricata No. 2. hinlänglich unterschieden sey, daran zweifeln wir noch, und es ist zu verwundern, daß der Ritter des Seba Tab. LXXX fig. 9. so wohl bey der vorigen Art No. 3. als bey der jetzigen angeführet, als ob folglich diese wieder einerley wären, da sie doch verschieden seyn sollen. Jedoch wir wollen auf die von dem Ritter gegebene Kennzeichen Achtung geben. Es werden nämlich von No. 2. keine Nägel angegeben; No. 3. hat an den Vorderfüßen zwey, und an den Hinterfüßen nur einen Nagel; diese No. 4. aber hat sowohl an den Hinter, als Vorderfüßen zwey Nägel, und diejenige Art, welche an allen vier Füßen überall nur einen Nagel hat, wird als eine Nebenart von No. 3.

ber

betrachtet. Da nun die Arten bald nach kleinen und noch lange nicht ausgewachsenen Exemplarien bestimmt sind, so lassen wir es dahin gestellet seyn, ob hier nicht eine Irrung vorgehen kann, da die Nägel überhaupt ein sehr wankelbares Merkmal zu seyn scheinen. Inzwischen nimmt der Ritter noch zur Beihilfe der Unterscheidung dieses wahr, daß die Schale eine eiförmige Gestalt habe und am Rande scharf gezackt sey, welche Zacken von den hervortretenden Blätchen entstehen, die den ganzen Rand bedecken.

Nach den Beschreibungen ist es diejenige Art, Eigenschaft.
welche wegen ihres erhabenen Rückens und scharfen Schnabels, nicht leicht zu fangen ist, denn wenn man sie auf den Rücken legt, wölbet sie sich bald wieder um, und beißt heftig. Ihr Fleisch hat eine purgierende Kraft, und dienet um deswillen statt einer Arznei, um verschiedene Krankheiten damit zu heilen, und wer viel von ihrem Fleische isst, bekommt einen gefärbten Schweiß und Urin. Die Schale dieses Thiers hat in der Mitte fünf, mehrentheils sechseckigte, und an den Seiten jedesmal vier, mehrentheils schief viereckigte Blätter, welche, vermittelst des Feuers, von dem knöchigten Schild abgezogen werden. Jedes dieser Blätter wieget drey, vier bis sieben Pfund, und das Pfund gilt in Holland acht, neun bis zehn Gulden, je nachdem die Blätter groß und schön gefleckt sind, welche denn, wie oben schon gesagt ist, verarbeitet werden; unter allen aber sind die Blätter von den ostindianischen Karettschildkröten rarer, schöner und theurer. Seitdem man aber gelernet hat, das gemeine Horn fleckigt wie Schildkrot zu färben, wird manches unter diesem Namen verkauft. Die Eier dieser Art sind die schmackhaftesten.

Daß inzwischen die Blätter obige Größe und Größe. Schwebre haben können, ist leicht aus der Beschreibung derjenigen Schildkröte zu schließen, welche im Jahr

Jahr 1752. auf die königliche Tafel in Frankreich kam, und in dem Haven Dieppe gefangen wurde. Dieselbe hatte vom Nacken bis zum Körper einen fleischigten und knochigten Hals in der Länge eines Schuhs, die vordern Flossen waren jede zwey und einen halben, die hintern aber nur einen Schuh lang; der Schwanz war einen, und die Länge des Körpers sechs Schuh lang; die Breite aber hatte vier Schuh, und das Gewicht belief sich auf acht bis neunhundert Pfund. Es dauret aber sehr lange, ehe sie so groß werden, und vermuthlich bringen sie ihr Alter sehr hoch, denn einige schreiben ihnen ein Alter von achtzig Jahren zu.

3. Die Flußschildkröte. *Testudo Orbicularis*.

^{3.}
Flußschild-
kröte Or-
bicularis.

Bisher haben wir Schildkröten betrachtet, die fast nur allein im Meer leben, und deren Füße ordentliche Schwimmslossen sind, welche die erste Abtheilung ausmachen. Wir kommen also jetzt an eine zweyte Abtheilung, welche sich vielfältig in den süßen Wassern aufhält, und deren Füße Zähnen haben, die aber mit einer Schwimnhaut aneinander gewachsen sind, wozu diese und die zwey folgende Arten gehören. Alsdann aber folget die dritte Abtheilung, welche aus Erdschildkröten mit gefingerten Füßen bestehet, die sich mehrentheils auf dem Lande aufhalten, und nicht ordentlich zu Wasser gehen, wohin fast alle übrige Arten zu rechnen sind. Wir nennen die gegenwärtige eine Flußschildkröte, um sie von den Meer- und Landschildkröten zu unterscheiden, da sie sich auch mehr als die folgende Art in den süßen Wassern aufhält. Sie führet aber den Zunamen *Orbicularis*, weil ihre Schale, die eine schwarze Farbe hat, im Umfang rund, und das

ben

bey etwas flach ist. Sie unterscheidet sich von andern durch die Bauart der Blätter, welche ihr Schild bedecken, indem dieselbe gleichsam aneinander gelei- met, und aus einem Stück zu bestehen scheinen; wie denn auch die ganze Schale hinten und vorne einen glatten Umfang hat, ohne irgend gezackt zu seyn: das Brustbein aber theilt sich nach hinten zu in zweyen Fortsätzen ab. Die Finger der Füße sind mit einer Schwimnhaut verwachsen, und machen in ihrer Ausbreitung eine runde Fußsohle aus. Das Vaterland dieser Schildkröten ist das mittägige Eu- ropa, daher sie auch wohl französische Schildkrö- ten genennet werden; die Languedocker aber nen- nen sie Tortue d'Aigue.

Gemeiniglich wächst ihre obere Schale bis zur Größe: Länge von sieben und zur Breite von fünf Zoll, da denn die untere Schale fünf Zoll lang, und drey breit wird; das Thier kann den Kopf und die Füße unter derselben einziehen, daß es ihr nicht schadet, wenn sie getreten wird. Ihre Nahrung bestehet in Wasserinsecten, Schnecken, Würmern, Kräutern und Gras, das Fleisch ist schmackhaft aber zähe, und schwehr zu verdauen. Die Brüste davon ist den Schwindlichtigen dienlich, wie auch der Schildkrö- ten Syrup. Wider die Neude wird das Blat der- selben gerühmt, und das männliche Glied der Schild- kröte, (welches einen Schuh lang und einen Zoll dick ist) soll gepulvert wider den Stein dienen; so wie die Galle eine Augen-Arzney, und das Fett ein erwei- chendes Mittel in Geschwüren ist.

Der Anatomicus Merz in Paris schloß ein- mal an zweyen Schildkröten den Mund mit Kup- ferdrat, und die Kehle und Nasenlöcher mit Sie- gelwachs zu, so daß sie gar keine Luft bekommen konnten, fand aber, daß die eine noch ein und drey- Linne III. Theil. E sig

34 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

siz Tage, und die andere noch zwen und dreyßig Tage in diesem Zustande lebte. Er schnitt sodann einer dritten das ganze Brustbein unten weg, wodurch alles Athemholen auf einmal aufgehoben war, dem ohnerachtet aber lebte sie doch noch sieben Tage. Dieses zähe Leben bestärket also das Vermuthen, daß sie sehr alt werden müssen, wenn sie ihre natürliche Wart, Pflege und Fütterung haben.

6. Die Landschildkröte. Testudo Scabra.

Landschild-
kröte.
Scabra.

Ob wir gleich diese Art eine Landschildkröte nennen, so gehöret sie doch zu der zweyten Abtheilung, nämlich zu den Schildkröten der süßen Wasser, indem auch die Zähne mit einer Schwimnhaut verwachsen sind; jedoch wird unsere Benennung um deswillen zu rechtfertigen seyn, weil sie wirklich mehr auf dem Lande als im Wasser lebt, ja sich sogar in der Erde vergräbt. Indessen führt sie bey dem Ritter den Namen Scabra, oder böckerichte, weil die Plätter des Schildes in der Mitte einen Höcker oder eine Erhöhung haben; das Schild überhaupt aber ist ziemlich flach.

Der Rücken dieses Thiers gehet scharf oder keilförmig zu, die Schale ist, zumal an der untern Seite, schwarz und weißbunt, das Brustbein ist vorne abgestuht, und die Schwimmsfüße haben scharfe Nägel. Man findet diese Art, die an sich klein ist, in Ostindien, und besonders in Amboina, desgleichen in Carolina.

Verschie-
denheit.

Vermuthlich gehören hieher auch allerhand andere Landschildkröten, die man sowohl in Westindien als in Ostindien findet, und welche von den verschiedenen Reisenden durchgängig so beschrieben werden, daß sie gleichsam einen Schlangenkopf und Eidechsenfüße haben, und öfters an die zweyhundert

hundert Pfund wiegen, sich auch zuweilen in so großer Menge versammeln finden, daß man ihrer oft zwey bis dreystausend zählen kann, die eine ganze Gegend bedecken, dergleichen der Vater Leguat auf der Insel Rodriguez wahrgenommen. Die Kiefer dieser Thiere sind scharf, haben aber keine Zähne; der Kopf hat keine Augenlieder noch Ohrenlöcher; die Schale ist schiselförmig gewölbt, und gelb und schwarz gesprenkelt. Das Weibchen hat ein flaches, und das Männchen ein eingebogenes Brustbein. Das Fleisch ist schwächer als an den Meerschildkröten, und die Leber ist eine Delicatesse, welche verhältnißmäßig sehr groß ist, denn wenn eine solche Schildkröte nur funfzehn Pfund Fleisch hat, so wiegt die Leber allein fünf bis sechs Pfund, und das Fett soll so schwachhaft seyn wie die beste Butter. Sie legen ihre Eyer gleichfalls im Sande, und sorgen für ihre Jungen gar nicht.

Da die französische Akademie eine dergleichen Ostindische oder Coromandelische Landschildkröte, und der Herr du Verney eine dergleichen Westindische zergliederte, so wollen wir hier die anatomische Wahrnehmungen, die wir oben No. 3. angefangen haben, versprochenen maßen fortsetzen.

Die Schildkröte von Coromandel hatte ein Anatomisch erhabenes Schild, welches mit dem Brustbein angewachsen war. Der Schwanz war am Ende mit einem Horn gewaffnet, (ein Umstand, den der Ritter an der Surinamischen Scorpion-Schildkröte No. 8. bemerkt). Die Nägel waren bis zur Hälfte abgenutzt, und der Rand der Kiefer war wie eine Säge gezähnt. Die Länge von der Spitze des Schnabels, (denn man mag den Mund der Schildkröten fast einen Schnabel nennen,) bis zur Schwanzspitze, belief sich auf

36. Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

vier und einen halben Schuh; die Dicke auf vierzehn Zoll, und das Schild war zwey Schuh breit, und drey Schuh lang. Die Blätter hatten eine verschiedene doch mehrentheils fünfeckigte Gestalt, und waren, wie das Thier selbst, graubraun gefärbt. Wenn nun Aelianus versichert, daß die Schildkröten ihr Schild abwerfen, so müßte dieses wohl von den Blättern verstanden werden; denn das Schild selbst ist nichts anders, als eine Ausbreitung der Rippen, und das Rückgrad ist darinne verwachsen. Der vordere Rand des Schildes am Halse war in die Höhe zurückgebogen, so wie der Ritter seine Art, welche er in dieser No. unter dem Namen Scabra angiebt, beschrieben hat. Dieser umgebogene Rand dient dem Thier den Hals in die Höhe zu richten, und auch eben dadurch, wenn es von ohngefähr auf dem Rücken liegt, sich wieder umwälzen zu können. Die Haut des Halses, der Füße und des Schwanzes saß unmittelbar an dem Rande der Oefnungen des Schildes feste, so daß das Thier unterhalb dem Schilde weiter mit keiner besondern Haut gedeckt ist, sondern diese Gliedmassen gleichsam in soviel häutige Säcke herausstreckt.

Kopf.

Der Kopf war sieben Zoll lang und fünf breit, und hatte die Gestalt eines Schlangenkopfs. Die Nasenlöcher stunden im Ende des Schnabels, aber man fand äußerlich keine Ohren, wohl aber zwey Höhlen in den Seitenknochen, die mit einer etwas dünnern, und einigermassen eingebogenen Haut bedeckt waren. Als man die Haut daselbst wegnahm, fand man auf jeder Seite eine Knochenhöhle, wie etwa die Augenhöhle bey Menschen beschaffen ist. Diese war mit einem dünnen knorpelichten Deckel, der vermittelst eines zarten Häutleins allenthalben an dem Rande des Knochens fest saß, zugeschlossen.

Zur Seite dieser Höhle gieng ein knörpeligter Gehör-
 Canal nach dem Hinterkopfe, und senkte sich in den ^{Werkzeu-}
 Gaumen hinunter, wo er sich in einer länglichten ^{ge.}
 Oefnung oder Spalte endigte. Unter dem knörpe-
 lichten Deckel hingegen traf man eine länglichte, en-
 runde Höhlung an, durch welche ein feiner Stiel
 gieng, der die besagten Deckel schreg unterstüzte.
 Das andere Ende dieses feinen Stiels lief quer durch
 eine zweite Höhle, die seitwärts unter der ersten be-
 findlich war, und verstopfte daselbst die Oefnung zu
 einer dritten bogichten Höhle, in welcher sich die
 Gehörnerven ausbreiteten. Es ist aber merkwürdig,
 daß dasjenige Ende des feinen Stiels, welches die
 Oefnung der eben erwähnten dritten Höhle verstopf-
 te, daselbst ganz breit, wie eine Trompete auslief,
 und vermittelst eines zarten Häutleins mit seinem
 Rande an dem Rande dieser Oefnung fest saß. Mit
 Recht mag man es daher als wahrscheinlich anneh-
 men, daß diese Thiere durch diese Werkzeuge hören,
 ob ihnen gleich von manchen das Gehör abgesprochen
 wird.

Obgleich der Kopf durch die große Schlaf- ^{Gehirn-}
 und Backenmuskeln einen großen Umfang hatte,
 so war doch das Gehirn sehr klein, und die Hirn-
 schale hatte einen Kamm, dergleichen alle Thiere
 besitzen, welche mit den Kiefern eine große Kraft
 zum Rauen anwenden müssen, wie denn auch die
 Schildkröten eine vorzügliche Kraft in ihrem Ge-
 biße besitzen. Es übertraf die ganze Gehirnmasse
 nicht einmal eine welsche Nuß, und bey den Meer-
 schildkröten soll sie sogar nur wie eine Bohne groß
 seyn. In diesem Gehirne nahmen die Geruchsnerven
 wohl den vierten Theil des Platzes ein, und
 die Gesichtsnerven stammten gleichfalls daher; die
 Augenhöhle war einen Zoll breit, doch die Oefnung
 derselben, wie auch die Crystalllinse beyde sehr klein.
 Die Zunge war nur einen Zoll lang, spizig und
 dünn,

38 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

dünne, dabey sehr warzig, und mit zehn Sennen versehen, die Kiefer aber fein gezähnel.

**Magen
und Där-
mer.**

Der Magen saß mit verschiedenen Gefäßen an der Leber fest, bestund aus sehr dicken Häuten, und hatte die Gestalt der Hundsmägen. Der Zwölffingerdarm hatte netzförmige Falten, und schien ein zweyter Magen zu seyn. In den übrigen Därmen aber traf man keine Runzeln noch Klappen an. Die dünnen Därmer waren einen Zoll weit, und neun Schuh lang; die Dicke aber war zwey Zoll weit und vier Schuh lang. Es manaehte der blinde Darm, und der Enddarm verengerte sich etwa neun Zoll von dem After und diente der Ruthe zur Scheide, wie solches auch bey dem Biber, der Riverchfage, und einigen andern Thieren statt hat.

**Leber, Nie-
ren und
Blase.**

Die Leber war groß, blaß und von einem festen Bestandwesen. Sie zertheilte sich in zwey Lappen, deren jede eine Hohladung und eine Absonderungsröhre hatte. Die Gallenblase stimmte fast mit einer menschlichen überein, und der Gallengang führte durch eine besondere Oefnung in die Därmer ab. Das Milz war nierenförmig; die Gefrößdrüse war dreneckigt, und umschloß den Zwölffingerdarm ganz feste. Die Nieren hatten gleichfalls eine dreneckigte prismatische Gestalt. Was die Harnblase betrifft, so enthielte sie mehr als sechs Maas Feuchtigkeit, und war sehr groß. Ihre Gestalt war wie ein dicker Darm, und ihre Oefnung gieng nicht am Ende, sondern in der Mitte aus, da sich denn der Blasenhalß in der Mitte des End- oder Geradenarms, etwa sieben bis acht Zoll vom After einsenkte. Die Ruthe war neun Zoll lang und ein und einen halben Zoll breit.

Lungen.

Der obere Theil oder Hals der Luftröhre bestand, wie bey den Vögeln, aus zwey grossen Knorpeln, die mit Gelenken ineinander giengen, und die Ri-

Riße derselben war sehr enge, daher die Schildkröten so stark schnarchen (wie man denn ein ähnliches bey den Seekälbern, die auch stark schnarchen, wahrgenommen.) Das übrige der Luftröhre bestand aus ganzen Ringen, zertheilte sich bey dem Eingang in die Brust in zwey Äste, welche ihr knörpeliges Wesen bey dem Eintritte in die Lungen ablegten, und sich in verschiedene ungleiche häutige Canäle verwandelten, daher die Lungen auch sehr weiß aussahen. Vermuthlich dienen ihnen diese Gefäße statt der Luftblasen der Fische, damit sie sich in dem Wasser empor heben und auf der Oberfläche desselben schwimmen können, wie die Meerschildkröten thun; denn wir haben oben schon angemerkt, daß die Landschildkröten eben sowohl zu Wasser gehen als die andern, ob sie gleich nicht ordentlich darinnen wohnen.

Um nun unserm Endzwecke gemäß, auch den Kreislauf des Bluts, und die Bildung ihres Herzens näher zu beleuchten, so nehmen wir des Herrn du Verney Wahrnehmung zu Hülfe, nach welcher das Herz einer westindischen Landschildkröte, wie folget, befunden wurde;

Es lag nämlich mitten in der Brust, über der Leber ohne Zwergfell, jedoch in einem weiten Herzbeutel, welcher ringsherum an dem innern Bauchfelle befestiget war. Die Gestalt kam einer halben Kugel ziemlich nahe, denn es war untenher erhabenrund, und oben flach, in der Mitte etwas eingedrückt, wo sich nämlich die Ohren und Pulsadern einsenkten. Unter dem Herz befand sich ein Sammelplatz oder länglicher Sack, welcher einer ausgespannten Blase ähnlich war, und aus den Adern alles Blut, das aus der Lunge kam, empfieng. Dieser Sack hatte inwendig fleischichte Fasern, wie man sie in den Herzohren der Menschen antrifft.

Die zwey Lungenadern machen sich hinter dem linken Ohr einen Sammelplatz, wo sie sich entleeren; der große Sammelplatz hingegen hat mit dem rechten Ohr Gemeinschaft, und zwar vermittelt einer Oefnung, die sich durch zwey Klappen schließt. Die Ohren, davon das rechte das größte ist, machen fast soviel als das Herz selber aus, und sind zweyen Beuteln ähnlich, die mit ihrer Oefnung nach einander zugethret sind, nur daß noch eine dünne Haut zwischen beyden ist, welche an den Klappen befestiget ist, womit die Mündungen der Ohren geschlossen werden. Ihr inneres Bestandwesen ist nichts anders als ein Gewebe von Fasern, daher sie, wenn sie aufgeblasen und getrocknet sind, eingermassen mit dem Bestandwesen der Lungen übereinkommen. Die Klappenläute geben ferner dem Blute einen Durchgang in das Herz, verhindern aber zugleich, daß es nicht wieder in die Ohren zurück treten kann, denn bey der Einlassung des Bluts machen sie eine hohle Rinne aus, und werden wieder platt oder flach, wenn sie sich schließen, welches mit der Beschaffenheit der ovalen Oefnung in der menschlichen Frucht vollkommen einstimmt.

Das Herz selbst hatte, wie bey den Meerschilkröten, drey Höhlen, eine vorne nach den Ohren zu, und zwey nach dem Rücken. Von diesen zweyen empfing die erste das Blut aus dem rechten, und die andere aus dem linken Ohr, die vorderste aber hatte mit der Lungen-Pulsader Gemeinschaft, und kann die dritte Herzhöhle genennet werden. Da aber alle drey Höhlen wiederum unter sich selbst und miteinander Gemeinschaft haben, so kann man sie miteinander für eine Höhle ansehen, um auf diese Weise auch bey diesen Amphibien das linneische Kennzeichen gelten zu lassen, daß das Herz nur eine Kammer habe. Nun ist die Klappe des rechten Ohres von

von der linken nach der rechten Seite zu gerichtet, und füllet daher die erstere Herzhöhle, die hinten liegt; zu gleicher Zeit aber läuft das Blut auch aus dem linken Herzohr in die zweite hintenliegende Herzhöhle, mithin von der rechten nach der linken Seite zu, und in der vordern Höhle senken sich drey Pulsadern, davon zwey die große Pulsader (aorta) ausmachen, und die Lungen-Pulsader, welche auch unmittelbar aus dieser vordern Höhle tritt, ist die dritte. Alle diese Pulsadern haben, wie bey Menschen und Thieren, ihre Klappen.

Aus diesen Umständen ist dann zu ersehen, Kreislauf daß das Blut bey den Schildkröten nicht also her, des Bluts. umlaufe, wie bey einer menschlichen Frucht durch die ovale Oefnung, sondern es gehet bey jedem Kreislauf nur etwas mehr als ein dritter Theil in die Lungen über, indem nur ein reines Blutader-Blut aus der dritten oder vordern Herzhöhle in die Lungen tritt, denn das übrige Blut der ersten Herzkammer vermenget sich mit dem, das aus den Lungen in die zweite Herzhöhle kam, und gehet sodann in die Pulsadern über, welche Vermengung des Blutader-Bluts mit dem Pulsader-Blut bey den Menschen nicht statt hat. Was nun die große Pulsader (aorta) bey den Fischen und Fröschen ausrichtet, das thun bey den Schildkröten die vorbesandete drey Pulsadern zusammen, weil sie aus einer Höhle entspringen, wie denn auch bey den Fröschen und Eidechsen die Lungen-Pulsadern nichts anders, als Aeste der Aorta sind.

7. Die Schlamm Schildkröte. Testudo Lutaria.

7.
Schlamm-
schild-
kröte.

Sowohl in Ost, als Westindien findet sich Lutaria.
auch eine Art, welcher Zähne nur halb, jedoch an
E 6 dem

42 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

den Vorderfüßen etwas mehr als an den hintern mit einer Schwimnhaut verwachsen sind, und diese Bauart zeigt schon, daß sie weder eine vollkommene Wasserschilddröte, noch auch eine rechte Ländschilddröte sey, sondern sich in sumpfichten Orten am meisten aufhalte. Sie führet daher den Namen, mit welchem sie oben benennet ist. Das Schild ist etwas platterund, und am Hintertheil durch drey Blätter fischförmig gebauet. Der Schwanz ist nur halb so lang als der Körper, das Brustbein hinten abgestuht, und die Finger, deren man an jedem Fuße vier zählt, sind mit spitzigen Nägeln gewafnet. Auf den Füßen befinden sich ovale Schuppen. Da sich aber in den Schüden dieser Thiere ein großer Unterschied zeigt, so müssen wir die äußerliche Gestalt von dem Schilde der jetzigen Art auch etwas genauer beschreiben. Es ist nämlich, wie gewöhnlich, mit dreizehn Blättern gedeckt, die vier Seitenblätter aber haben im Umkreiße eckigte Striche, in deren Mitte endlich ein rauher wie Chagrinhaut punctirter oder granulirter gelber Flecken ist. Der Rand des Schildes ist mit vier und zwanzig unter einander geschobenen Blättern belegt, und diese Blätter haben an ihrem Rande eine schwarzgraue, in der Mitte aber eine blasse Farbe. Der Umfang des Schildes ist etwa wie zwey Faust groß.

8.
Scorpion-
schilddrö-
te. Scor-
pioides.

8. Die Scorpionschilddröte. Testudo Scorpioides.

Da diese Art am Schwanz einen krummen Nagel führt, nach der Art der Scorpionstachel, so wird sie mit obigem Namen belegt, und dieses ist alles, was sie Scorpionähnliches an sich hat, dergleichen wir auch bey No. 6. von der coromandelischen Ländschilddröte angemerkt haben. Uebrigens

gens sind an dieser die Zähne eben auch so zur Hälfte mit einer Schwimnhaut verwachsen, wie an der vorigen Art. Was das Schild betrifft, so ist es ganz schwarz, der Gestalt nach länglicht oval, und mit dreien nicht sehr merklichen Flächen gleichsam dreieckigt gewölbt. Die Blätter des Schildes sehen den Wappen-Schilden nicht ungleich, der Kopf ist vorne mit einer schwielichten Haut bedeckt, die sich hinten in dreien Lappen zertheilet. Die Füße sind fünffingerig, und die Finger haben überall scharfe Nägel, ausgenommen der Daumen der Hinterfüße, welcher stumpf ist. Diese Art hält sich in Suriname auf, und scheint noch diejenige nicht zu seyn, deren Gronovius Meldung thut, indem selbige hinten sowohl als vorne fünf Nägel an den fünf Zähnen hat.

9. Die gezähnelte Schildkröte. Testudo Denticulata.

Sie wird gezähnelte genennet, weil das ganze Schild ringsherum sägeförmig gezackt ist. Der merkwürdigste Umstand aber bestehet darinn, daß die Füße fast gar keine Spur von Zähnen haben, und wie Elephantenfüße aussehen. Sonst ist die Schale herzförmig und platt, vorneher zurückgebogen, mit sechseckigten höckerigten Blättern gedeckt, und der Farbe nach schmutzigblau. Der Schwanz ist kürzer als die Füße, und die Größe des ganzen Thiers ist wie das Ey eines welschen Huhns. Von der Schale macht man, wenn sie schön gelb ist, Schnupftobacksdosen, wozu man das ganze Schild in einem Stück nimmt. Das Vaterland ist Virginien und Ludsonsby.

44 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

10. Die Mosaische Schildkröte.

Testudo Græca.

10. Mosaische oder Musaische Arbeit nennet man die künstliche Einlegung verschiedener bunten Steine zu Figuren, und diese Kunst kam vor 500. Jahren aus Griechenland nach Italien. Wenn man nun an der jetzigen Art von Schildkröten wahrnimmt, daß ihr Schild mit lauter fast viereckigten Blättern belegt ist, die ins Gevierte eine Menge Gruben haben, und also immer kleinere Vierecke machen, so wird man die Ursache gleich einsehen, warum sie Græca oder die Mosaische Schildkröte heist. Es ist aber das Schild nach hinten zu höhericht rund, die Blätter sind klein, und daher fast flach, der Farb nach gelb mit dunkeln schwarzen Flecken geziert, der Rand des Schildes ist sehr stumpf. Die Füße haben sehr kurze Zähne mit Nägeln, deren vorne fünf und hinten vier sind, und hinten zeigt sich auch ein langer Schwanz, in welchen zugleich auch der After ausgeht. Der Kopf ist mit Schuppen besetzt, der Hals ist lang, und nebst den Füßen fleischfarbig. Die Männchen sind sehr zorniger Art, und stoßen einander wie die Widder, wenn sie einander begegnen, so daß man ihre Stöße von weiten hören kann, wiewohl sie nicht groß sind, da sie in allen etwa die Größe einer Mannsaust erreichen. Diese Art ist eine vollkommene Landschildkröte und hält sich in Afrika auf.

11. Die Carolinische Schildkröte.

Testudo Carolina.

11. Die jetzige ist nach ihrem Vaterlande genennet, wird aber daselbst von den Engländern mit dem Namen Turapin belegt, und von den Spaniern Terra-

Terrapen geheißen. Sie ist kleiner als die vorige, jedoch eben so Mosaisch, aber sechseckigt gewürfelt, und unterscheidet sich noch von jener darin, daß sie keinen Schwanz hat. Die Farbe der Blätter ist dunkelbraun mit gelben Flecken von verschiedener Größe zierlich gesprenkelt. Das Brustschild ist an dieser gleichfalls anders als an jener beschaffen, denn es spaltet sich in der Mitte und ist an den Seiten mit dem obern nur mit einer Haut befestigt, daher es ausweichen kann, wenn sich das Thier ganz und gar darinnen verbergen will. Der Kopf ist gelb und mit Schuppen besetzt, dergleichen sind auch die Vorderfüße also beschaffen; doch der lange Hals, und die Hinterfüße sind bläulich fleischfarbig. Was die Klauen betrifft, so befinden sich vorne fünf und hinten vier, wie an der vorigen Art.

12. Die Rielschildkröte. Testudo Carinata.

Es führt gegenwärtige Art deswegen den obigen Namen, weil die vier ersten Blätter einen spitzen Rücken oder scharfen Kiel haben. ^{12.} Rielschildkröte. Sonst ist das ganze Schild sehr höckericht, und das Brustbein geht ganz durch ohne Spalte. Die Füße haben ordentliche Zähne. Sie hält sich in den heißen Gegenden auf. ^{Carinata.}

13. Die Geometrische Schildkröte. Testudo Geometrica.

Weil die Blätter des Schildes auf einem schwarzen Grund, sowohl ins Vierecke als über die Ecken, und in die Quere schöne gelbe Linien haben, die gleichsam mathematisch gezogen sind, und in dem Mittelpuncte eines jeden Plättchens zusammen laufen müssen, ^{13.} Geometrische Schildkröte. T. XII. fig. 1. wenn sie ganz durchfließen: so wird sie die geometrische

46 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

trische genennet. Eben dieser Zeichnung halben heißt sie auch die Gestirnte, denn die gelben Linien gehen wie Strahlen aus, und werden durch die ins gevierete umlaufende Querlinien wieder aufgefangen. Das Schild selbst ist sehr hoch gewölbet, und die Blätter sind alle ringsherum voller Gruben und höckericht, doch so, daß das mittlere Feld jedesmal eine erhöhere Fläche abgiebt. Das Brustbein ist nach hinten zu scharf ausgerändelt, und von gelber Farbe. Die hintern Füße sind an diesem Thiere mit einer Schwimmhaut versehen. Das Vaterland ist Asien, woselbst man sie in der Größe von zwey Fäusten, desgleichen auch so klein, als eine Kinderfaust findet. Siehe Tab. XII. fig. 1.

14. Die Zwergschildkröte. Testudo Pusilla.

14.
Zwerg-
schildkröte.
Pusilla.

Weil diese Art nicht einmal so groß als eine Handfläche wird, so führt sie den Namen Pusilla, welches wir durch Zwerg ausdrücken, weil wir doch in jedem Geschlechte Zwerge antreffen. Das Schild siehet von oben der Gestalt nach einer halb durchschnittenen Kugel gleich, die Blätter aber, die das Schild decken, sind schiefe, einigermaßen gewölbte Vierecke, welche am Rande gestreift sind, und in der Mitte erhabene punctirte Felder haben, davon die ersten zwey einen scharfen Rücken haben, die übrigen aber etwas flacher gewölbt sind. Um das ganze Schild gehet eine weiße Binde. Das Brustbein ist vorn ganz, und hinten ausgeschweift, der Vorne nach etwas röhricht. Das Thier hat übrigens einen kurzen Schwanz und kurze Zähne an den Füßen, so nämlich, daß sie sich an den Vorderfüßen, daran fünf Nägel sind, nicht einmal spalten, und an den Hinterfüßen, woran sich vier Nägel befinden, kaum voneinander unterscheiden. Die Schenkel sind nackt,
und

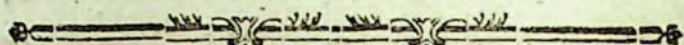
119. Geschlecht. Schildkröten. 47

und haben keine Schuppen. Dieses Thier wohnt sowohl in Ost- als Westindien, besonders in Virginien, ist aber am meisten am Vorgebürge der guten Hofnung bekannt, und man hat wahrgenommen, daß es mehrentheils von Gras und Brod lebt, auch gerne auf den Hühnermist aaset.

15. Die Schlangenschildkröte. Testudo Serpentina.

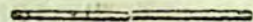
Da der Kopf dieses Thiers wie ein Schlangenkopf ausseht, so ist obige Benennung daher genommen. Das Schild ist etwas Kielförmig gewölbt, und hinten mit fünf kurzen aber scharfen Zacken gezähnt. Der Schwanz ist so lang als die ganze Schale, und obgleich die Füße nur gefingert sind, so versteht die Schildkröte doch das Schwimmen recht gut. Sie ist aber von einer boshaften und beißigen Art, und hält sich in den süßen Wassern sowohl bey Algier als in China auf.

15.
Schlangenschildkröte.
Serpentina.



120. Geschlecht. Frösche.

Reptilia : Rana.

Geschl.
Benennung.

Diese Geschlechtsbenennung ist von dem in aller Welt bekannten Amphibion hergenommen, welches bey uns den Namen Frosch führet, und in dem jetzigen Geschlechte die vierzehnte Art ausmacht. Man wird also die verschiedene Namen dieses Thiers dem ganzen Geschlechte zueignen, und die vierzehnte Art durch den Beynamen gemeiner Frosch unterscheiden müssen. Die Hebräer nennen den Frosch Tzephardeach; griechisch heißt er Batrachos; arabisch Dipharda oder Dephrada; italiänisch, spanisch und lateinisch, Rana; jedoch auch im italiänischen Ravocchia; französisch, Grenouille; englisch, Frogge, welches vermuthlich von unserm Frosch abstammt; holländisch, Kikvorsch, Kik und Kikker, wegen des Lauts, den diese Thiere von sich geben.

Geschl.
Kennzeichen.

Es versteht der Ritter unter dem Geschlecht der Frösche auch die Kröten, und setzt die allgemeinen Kennzeichen darinn, daß der Körper nackt und ohne Schale und Bedeckung ist, vier Füße hat, und gar keinen Schwanz führt. Bey so bewandter Bestimmung des Geschlechts bringt er folgende sieben zehn Arten zusammen.

I. Die Surinamische Kröte.

Rana Pipa.

I.
Surinam.
Kröte. Pi-
pa. Tab.
XII. fig. 2.

Pipa oder Pipal ist der Name, den die Ameris-
caner diesem Thiere geben, und wird von den Euro-
peern

ropäern in Suriname, wo das Vaterland dieses Thiers ist, auch Wasserkröte genennet; holländisch, Water Padde; französisch, Crapaut terrestre de Surinam.

Es kommt die Gestalt dieser Kröten so ähnlich mit den Europäischen überein, nur sind sie öfters mehr platt, und haben einen andern Kopf, auch ist das Maul anders gebildet. Die Vorderfüße sind gleichsam vierzähnt oder gezähnt und stumpf ohne Nägel. Die Hinterfüße aber haben ordentliche Zähne, die mit einer Schwimmhaut verwachsen, und mit Nägeln besetzt sind. Das Männchen Pipal ist größer als das Weibchen, hat eine geraumere Haut und ist auf dem Rücken mit Perlen oder Höckern besetzt. Außer zweyen Hoden hat man an selbigem kein Zeugungsglied wahrgenommen. Die Farbe aber stimmt mit dem Weibchen überein, nämlich schwarzbraun von oben, unten aber aschfarbig gelb, und von dem untern Kiefer bis zum After mit einer deutlichen Rath versehen. Tab. XII. fig. 2. Es giebt aber auch gelblicht aschgraue. Gestalt.

Was das Weibchen besonders betrifft, so hat man bey ihr weibliche Zeugungswerkzeuge und Eyer gefunden. Es ereignet sich aber an diesen Thieren ein merkwürdiger Umstand, daß nämlich die Jungen auf dem Rücken ausgebrütet werden, und aus demselben hervorkommen. Wie dieses zugehe, da die Haut des Rückens zähe ist, auch der Eyerstock keine Gemeinschaft damit hat, ist vielen räthselhaft vorgekommen, und gleichwohl siehet man die Jungen aus mehr als zweyhundert Höhlen auf dem Rücken hervorkommen. Die angestellten Untersuchungen aber haben die Sache bisher dahin entschieden, daß diese Kröte, wie andere, laiche, daß sie sich aber in diesem Laich welsche, wodurch sich der ganze Rücken mit diesem schleimigen Wesen besetzt, welches daran fest und hart Linne III. Theil. D wird,

50 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

wird, so daß sie die Eier auf dem Rücken führt, die dann daselbst ausbrüten, bis die Jungen aus ihren Eiern oder häutigen Zellen herunter springen, wozu denn der Rücken des Männchens eben so tauglich ist, als des Weibchens, denn man meyner sie beyde auf diese seltsame Art trüchtig gefunden zu haben. Wenigstens kann man ihnen die zellulose Haut, worinn die Eier stecken, und die Jungen ausbrüten, wieder abwaschen. Es scheint inzwischen diese Kröte nicht ganz frey vom Gifte zu seyn, und es ist nicht zu vermuthen, daß die Neger, wie man vorgiebt, die Schenkel essen.

2. Die Quackkröte. *Rana Musica.*

2.
Quack-
kröte.
Musica.

Diese Kröte, die sich ebenfalls in Suriname, und zwar in den süßen Wassern aufhält, wird um deswillen *Musica* und von uns Quackkröte genennet, weil sie des Abends und die ganze Nacht durch wider die Gewohnheit der Kröten, und nach Art der Frösche durch Quackensich hören läßt. Sie hat vollkommen die Gestalt einer Kröte, ist aber größer. Der Farbe nach ist sie schwarzgelblich blau und braun gefleckt, und warzig. Die obren Augenslieder sind rünzlicht und etwas warzig. Auf den Schultern befindet sich zu beyden Seiten ein länglicht runder Höcker, der mit hohlen Löcherchen punctirt ist. Die Hüfte hingegen oder Schenkel, nebst dem Bauche sind mit erhabenen Puncten besetzt. Die Vorder- und Hinterfüße haben fünf Zähne, nur sind am letztern die Zähne einigermaßen mit einer Schwimmhaut verwachsen, jedoch nimmt man fast gar keine Nägel wahr.

3.
Gemeine
Kröte
Bufo.
T. IV.
fig. 1.

3. Gemeine Kröte. *Rana Bufo.*

Unter dieser Art wird die allenthalben in Europa bekannte Kröte verstanden, welche sich in waldigten

ren Gegenden und bey alten Gebäuden, auch wohl in feuchten Kellern der Dörfer, besonders in der Ukraine aufzuhalten pflegt. Sie wird griechisch Phryne und Phyalos; französisch, Crapaut und vormalß Boterel, oder Botterol, zuweilen auch Sué; italiänisch, Rospo und Botto; englisch, Toad; schwedisch, Padda oder Taossa; holländisch, Pad genannt. Es scheint aber diese Kröte nicht bloß Europäisch zu seyn, indem Herr Adanson sie an der africanischen Küste, desgleichen in dem Lande von Senegal und Gambia gefunden, wiewohl sie der Herr Zasselquist in ganz Egypten und dem gelobten Lande nicht antraf.

Es sind die Kröten garstige, dickbäuchige, warzige, grün, braun, gelb und schwarzgefleckte fröschartige Thiere; haben einen breiten Körper, kurzen Kopf, kurze Vorderfüße, und einen langsamen kriechenden Gang; und ob es fast scheinen wollte, daß sie ihrer Heßlichkeit oder Scheußlichkeit wegen keine Nachstellungen zu befürchten hätten, so weiß man doch, daß die Landigel, und der Buschartsaake auf sie asen. Die Vorderfüße sind vierfingerig gespalten, die Hinterfüße aber gemeinlich fünffingerig und verwachsen. Doch findet man auch Exemplare, die an den Hinterfüßen einen unvollkommenen sechsten Finger haben. Ihre Arten sind durchgängig giftig, indem ihre Warzen eine Feuchtigkeit von sich lassen, die schädlich ist, ja die Insecten selbst durch ihren Hauch getödtet werden. Dem allen ohnerachtet werden verschiedene Arzneymittel von diesen Thieren genommen, die eine dem Gift widerstehende Kraft besitzen, als das schweißtreibende Pulvis Aethiopicus von schwarzgebrannten Kröten; ferner distillirtes Krötenöl, Geiste und flüchtiges Salz. Doch die sogenannten Krötensteine (Bufonites) sind ganz andere Dinge, wie wir in dem Mineralreiche, bey den versteinerten Conchylien, hören werden.

Nahrung.

Die Nahrung der Kröten bestehet in Würmern, kriechenden Insecten und Schlamm Schnecken ohne Haus, nach Gelegenheit ihres Vaterlandes und vermuthlich auch ihrer Größe; denn man findet einige, die nicht größer als ein Thaler werden, und an der Küste von Guinea hat man sie in der Größe eines Tellers, ja es sind sogar in Deutschland Beispiele von ungeheuren großen Kröten bekannt. Daß aber auch die Kröten ohne einem andern Futter, bloß von der Feuchtigkeith leben können, solches bestättigen nicht nur die Kellerkröten, (wie wir denn selbst eine Kröte zwey Jahre lang in einem leeren Gefäße im Keller beym Leben erhalten haben;) sondern auch die Exempel derjenigen, welche in Steinen verwachsen waren, und bey Zerschlagung des Steins annoch lebendig gefunden worden, (so wie etwa die Pholaden oder Bohrmuscheln in Steinen und andern Massen stecken.) Sonst sind von diesen Thieren vielerley Fabeln bekannt, worunter auch die gehört, daß die Spinnen ihre Feinde seyn, und sie todt stechen sollen; allein, wir halten uns mit dem Fabelhaften in unserer Beschreibung gar nicht auf, und wollen jezo nur noch von ihrer Begattung reden.

Begattung

Was denn die Begattung derselben betrifft, so bespringt das Männchen das Weibchen, und umarmet es, bringt aber die Vorderfüße, ihrer Kürze halben, bey der Umarmung nicht weiter als an die Seiten der Brust des Weibchens, da hingegen die Frösche ihre Vorderhände übereinander schlagen, und das Weibchen also umschlingen können.

Ben dieser Stellung ist das Weibchen in Bereitschaft, ihre Eier, welche nackigt sind, und in einer Kette von Frotschlaich, wie ein geknüpfter Faden, aneinander hangen, von sich zu lassen, da denn das Männchen mit den Hinterfüßen an den After des Weibchens druckt, und mit den Zähnen die

die Eierschnur des Laichs herauszieht, daher man im Scherz wohl sagen mag, daß das Männchen des Weibchens Geburtshelfer sey. Während dieser Zeit aber macht das Männchen die Eier zugleich mit seinem Saamen fruchtbar. Da es aber keine ordentliche äußerliche Nische hat, so ist zu vermuthen, daß die Dammwarzen die Stelle vertreten, und vielleicht den befruchteten Saamen aussprühen. Dieses Geschäfte wird, da es Land- und Wasserkröten, dergleichen auch Land- und Wasserfrösche giebt, sowohl im trockenen als im Morast und in Teichen verrichtet, wo man dieses Laich in Ketten, Fäden oder bereits zusammen gebackenen Klumpen findet.

Die Eier dieser Thiere werden in dreien ^{Entwickelung.} Tagen länglicht, scheiden sich in acht Tagen von der Kette und von dem Schleim, da man bereits Kopf, Augen und Schwanz unterscheiden kann. Etliche Tage weiter nimmt man am Kopfe gewisse Fortsätze wie Flossen wahr, die sich in vierzehn Tagen verlieren, da denn statt deren der Rücken gleichsam mit einer durchgängigen Flosse besetzt wird, und die Gestalt eines Fischleins herauskommt, welches dickleibig, dünnschwänzig und schwarzfärbig ist.

Nach Verlauf eines Vierteljahrs zeigen sich die Hinterfüße, und hernach auch die Vorderfüße und ^{Verwandlung.} endlich wird aus einem Fischlein ein kriechendes Thier, der Schwanz aber, den es vorher hatte, wird kleiner, und fällt ab, und alsdann sucht das Junge aus dem Wasser an das Land zu kommen. Dieses ist die kurze Geschichte der Entwicklung dieser Thiere, welche mit einiger Veränderung geschwinder oder langsamer bey einer und andern Art von stat. ten gehet, welches alles bey dem Kösel ausführlicher zu lesen ist. Um aber das obige ein wenig zu beleuchten, so wollen wir nur die Figuren der vier.

54. Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ten Tafel erklären, welche die ganze Sache deutlich machen wird.

Erklärung
der Figu-
ren. T. IV.

Tab. IV. fig. 1. Die Paarung einer Wasserkröte.

fig. 2. Die Paarung einer Landkröte.

fig. 3. Die Eingeweide der Wasserkröte.

lit. f. Das Herz, welches blasser als in den Fröschen ist.

t, u. Die großen und cellulösen Lungen, welche den ganzen Raum vom Herz bis zum Mastdarme einnehmen, daher sich die Kröten so sehr aufblasen können.

w w w. Die Leber unter dem Herz mit ihren dreien Lappen.

x x. Der Magen, der länglicht ist, und die Därmer deckt.

y y. Die blätterige Fortsätze der Hoden.

z z. Die gleichsam in zweien abgetheilte Harnblase.

fig. 4. aa, b. Die Nieren, auf welchen die Hoden liegen.

c c. Die Hoden.

d d, dd. Die blätterige Fortsätze an den Hoden, die in der vorigen Figur y y hervorkommen.

ee. Ein dünner Gang zur Seiten der Nieren.

ff. Der gerade Darm.

g. Der Ausgang des dünnen Gangs, der zur Seiten der Nieren hervorkommt, in den geraden Darm,

Darm, welchen Herr Kösel für den
Gang des männlichen Saamens hält.

fig. 5. Eine weibliche Wasserkröte.

- lit. h. Das Herz.
- i. Die Gallenblase.
- kkk. Die Leber.
- ll. Die Lungen.
- mmmm. Die Eyerstöcke.
- nn. Ein Theil der Eyerwege.
- oo. Die blätterige Anhänge.
- pppp. Die Mutter.
- qq. Der Magen.
- r. Das Milz.
- ff. Die dünne Därmer.
- t. Der gerade Darm.
- uu. Die ausgeleerte Harnblase.

fig. 6. vvvv. Die Mündung der Eyerwege,
dicke bey dem Herzen, zuge-
bunden.

- zz. Der Ort, wo sie sich der Mutter
nähern.
- yy. Der Ort, wo die Mutter durch
diese Wege bedeckt wird.
- t. Ein Theil der dünnen Därmer
an dem geraden Darm.
- f. Ein Theil des Eyerstocks.

fig. 7. Die Zeugungsglieder des Weibchens
der Landkröte.

- ff. Die Eyerwege.
- ggg, ggg. Derselben Windungen.

56 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lit. h h h, h h h. Die Mutter, die gleichsam ihre zwey Hörner hat.

k k. Die blätterige Anhänge.

i i. Die Nieren.

l. Der gerade Darm.

m m. Die leere Harnblase.

d. Das Herz.

e e. Die grosse Blutgefässe.

fig. 8. Die Eingeweide des Männchens einer Landkröte.

o. Die Gallenblase.

ppp. Die Leber mit drey Lappen.

q. Das Milz, roth, rund und klein.

ff. Der Magen.

u. Die dünnen Därmer.

t. Der gerade Darm.

ww. Die aufgetriebene Blase.

nn nn. Die aufgetriebene Lungen.

r. Die eine Hode.

Verwand-
lung der
Zungen.

fig. 9. Die Verwandlung der Zungen.

qqq. Die buschweise aneinander an den
Wasserpflanzen hangende Eyer.

fig. 10. Die Zungen mit

aa. ihrem Anhang oder Fortsatz.

fig. 11. Die Zungen, wenn sie sechs Wochen
alt sind.

c. Der Anhang oder darmförmige
Fortsatz.

d. Ein weisses Bläschen, das sie hin-
ter dem Kopf haben an der
rechten Seite.

fig. 12.

fig. 12. lit. f. Der Anfang der Füße.

- c. Der an dem Körper hangende Umrath
- e. Ein weißes Bläschen an der linken Seite des Kopfs, worinn eine Oefnung ist, durch welche diese Jungen das verschluckte grummige Wasser wieder auswerfen.

fig. 13. Die Jungen, wenn sie drey Monate alt sind.

- e. Die Verwandlung des Bläschens zur Seiten des Kopfs in ein Wäzchen.
- f. Die herausgekommene Hinterfüße.

fig. 14. Die Jungen, mit den hervorgekommenen Vorderfüßen.

fig. 15. Die Jungen wenn sie den Schwanz verlieren und das Maul dehnen.

fig. 16. Die Gestalt, wenn die Verwandlung geschehen ist.

Aus dieser Erklärung wird man sich schon einen hinlänglichen Begriff machen können, und ist nur noch zu merken, daß so lange diese Thiere nur noch ein schwimmend Amphibium sind, sie von Wasserpflanzen leben; so bald aber ihre Verwandlung geschehen ist, und sie das Land besteigen, so bald hören sie mit diesem Futter auf, und suchen sich Insecten.

Man hat sich auch Mühe gegeben, an ihnen die Werkzeuge des Gehörs zu untersuchen, und sie solch
 Werkzeuge des Gehörs.
 gen.

38 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

gender Gestalt befunden: hinter dem Auge nämlich ist eine Erhöhung, welche mit einer dünnen Haut verschlossen ist, diese Haut ist das Trommelfell, welches nur mit demjenigen Gehörknochen versehen ist, den man den Steigbügel zu nennen pflegt. Hingegen sind innerhalb dem Munde zwey Durchgänge, die nach diesem Werkzeuge hinführen, und diese Durchgänge wären dann die sogenannte Trompete des Eustachii. Doch hat der Herr Geoffroy mehrere Aehnlichkeit mit der Menschen Gehörwerkzeugen bey diesen Thieren gefunden, indem er auch mehrere Beinchen und halbzirkelförmige Gänge, jedoch keinen Schneckenang entdeckt, und meynet, die eigentliche Trompete des Eustachii befände sich wohl bey den Fröschen, aber nicht bey den Kröten.

4. Die Feuerkröte. *Rana Rubeta.*

^{4.}
Feuerkröte. Die Benennung Feuerkröte ist von den feuer-
rothen Flecken des Unterleibs hergenommen. Der
T. IV. Körper ist warzig; der After gesprengelt und stumpf;
fig. 17-20. die Vorderfüsse haben vier Finger, und die Hinter-
füsse fünf, welche aber ein wenig mit einer Schwimm-
haut verwachsen sind. Sie ist nicht groß, läßt sich
häufig nach dem Regenwetter sehen, und hat die Ge-
stalt als eine junge Kröte der vorigen Art.

Der Herr Kösel beschreibt eine ähnliche kleine Art, davon er in Absicht auf die Fortpflanzung das folgende angemerkt, welches wir hier zur Ergänzung der oben angefangenen Begattungsgeschichte dieses Geschlechtes bey dieser Gelegenheit mittheilen wollen.

Paarung. Die Paarung geschieht später als bey den Fröschen und gemeinen Kröten, nämlich im Junio. Das Männchen umarmt das Weibchen, und läßt es innerhalb acht Tagen nicht los. Das Laich bestet
het

het weder in einzelnen noch doppelten Fäden oder Eyerketten, sondern in Klumpen zu zwanzig bis vierzig Eyer, die gleich im Wasser niedersinken, und das Junge bildet sich schon den nämlichen Tag zu einer Froschgestalt, die im vierten Tagen zu einem halben Zoll anwächst, und sich nur vom Schleim der Wasserpflanzen nährt. Nach drey Monaten bekommen sie erst Füße, haben aber alsdann noch ihren Schwanz, den sie endlich auch ganz verlieren. Die Eingeweide weichen in der Bildung etwas von den andern Kröten ab, wie die übrigen Figuren der vierten Tafel deutlich zeigen, deren Erklärung wir hier beifügen.

Tab. IV. fig. 17. Die Eyerbüsche der kleinen Kröte.

fig. 18. Die gebildete Frucht, wie sie sich den dritten Tag zeigt.

fig. 19. Die junge Kröte mit den vier Füßen, wie sie sich nach drey Monaten zeigt.

fig. 20. Die Eingeweide dieser kleinen Art.

bb. Die Lungen, deren Bläschen nicht so klein, aber mit vielen Blutgefäßen durchmengt sind.

a. Das Herz, welches sehr breit ist.

c. Die Leber.

d. Die Gallenblase.

e. Das Milz.

f. Der Magen mit den Därmen.

k. Die Harnblase, welche nicht in zwey abgetheilt, und sehr klein ist.

Die Werkzeuge der Begattung und übrigen inwendigen Theile treffen mit der vorigen Art überein.

7.
Bucklichte
Creuzkrö-
te. Gib-
bosa,

5. Die bucklichte Creuzkröte. *Rana Gibbosa.*

Da der Körper dieser Kröte länglicht und erhaben rund ist, so wird sie *Gibbosa* oder bucklicht genennet. Sie führet aber auch über dem Rücken die Länge hinunter einen gelblicht aschgrauen gezähnelten oder auch hochgelben breiten Strich, als ob sie mit einem Kreuz bezeichnet wäre, und dieses veranlaßet die andere Benennung. Die Vorderfüße haben vier Finger, die Hinterfüße aber sechs, doch ist der Daumen sehr breit und kurz, und die Finger oder Zehen sind frey, und mit keiner Schwimnhaut verwachsen.

Vermuthlich gehört Köfels stinkende Kröte hieher. Ihr Aufenthalt ist gegen der Vergattungszeit im Rohr und Schilf, sonst aber, besonders des Winters an Wänden und Felsen, wo sie sich in den Ritzen versammeln, und bey den jähen Wänden hinanklettern, wozu ihnen der schleimigte Bauch, und der Bau ihrer Füße behülflich ist. Es nennet aber der Herr Köfel diese Art die stinkende, weil sie eine weißlichte Feuchtigkeit von sich giebt, die einen starken Schwefelgeruch hat, gleichwie die Wasserkröten nach Knoblauch riechen, und dadurch ihre giftige Art verrathen. Diese Feuchtigkeiten treten bey den Kröten aus gewissen Drüsen, die sie in den Weichen und unter den Achseln haben, und ergießen sich durch Schweißlöcher oder Warzen der Haut über den Körper, oder spritzen aus selbigen mit Gewalt heraus. Die Haut ist oben grünlicht und mit braunrothen Wärzchen als mit Perlen besetzt; der Unterleib aber ist schmutzig weiß.

6. Der Töser. *Rana Bombina.*

Es hatte der Ritter diese Art vormals *Variegata*, ^{6.} *Töser.* oder buntgesprenkelte genennet, jetzt aber *Bombina*, *Bombina.* welches die Eigenschaft des Tons ausdrücken soll, den diese Kröten von sich geben, indem derselbe so klingt, als ob man von weiten Glocken läuten hörte, und darum nennen wir ihn nach der Bedeutung des Wortes *Bombina* den Töser, denn ihrer viele machen ein wirkliches Geräusch.

Der Körper ist schwarz und von vielen erhabenen Punkten warzig; der Hals ist mit einer Runzel umgeben; der Bauch schwarz, gelb und weiß gefleckt; die Füße haben keine Nägel, vorne aber vier freye Finger und hinten fünf, die mit einer Schwimnhaut verwachsen sind. Die ganze Gestalt ist Krötenartig, jedoch nicht groß. Man trifft sie nur hin und wieder in Deutschland, häufiger aber in Schonen und andern dänischen und schwedischen Provinzen an.

7. Der Dickbauch. *Rana Ventricosa.*

Diese indianische Art hat einen halb eyrunden ^{7.} *Dickbauch.* Mund, eine vorhangende Kehle, und scheint der *Ventricosa.* Benennung nach dickbäuchig zu seyn.

8. Der Seefrosch. *Rana Marina.*

In *America*, und besonders in *Virginien*, ^{8.} *Seefrosch.* wird eine Art gefunden, die sich sowohl in den Gewässern an dem Gestaden des Meers, als auf dem Lande aufhält, und durch die Länge des Körpers und der Füße mehr einem Frosch als einer Kröte ähnlich siehet. Diese Umstände zusammen genommen, veranlassen uns, dieselbe mit dem *Seba* einen Seefrosch zu nennen. Die besondere Kennzeichen

62 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

zeichen sind, daß das Thier bucklichte Schulterblätter, und am After vier grosse runde Knoten hat. Die Vorderfüße sind mit vier freystehenden, die Hinterfüße aber mit fünf, etwas durch eine Schwimmhaut aneinander gebundenen Zehen, versehen. Der ganze Körper ist übrigens mit Warzen besetzt, und auf jedem Vorderfuß befindet sich ein schwarzes sprenkeltes Schild. Die Farbe ist über dem Kopfe röthlich gestreift, auf dem Rücken gelblich, und übrigens aschgrau. Die Länge des Körpers hält etwa acht Zoll, und wenn die Füße hinten und vorne ausgestreckt sind, sind sie eine halbe Elle lang.

9. Der Nachtschreyer. *Rana Typhonia.*

9.
Nacht-
schreyer.
Typhonia.

Obschon das aus dem griechischen genommene Wort allerley Bedeutungen haben kann, so scheint es hier doch mehr auf die Stimme und das Geschrey dieses Thiers zu zielen, welches nach Rolanders Bericht die ganze Nacht über gehört wird, und sehr unangenehm klingt, indem es dem Geschrey der Krähen gleich kommt, daher wir die Benennung: Nachtschreyer, erwählt haben. Das Thier ist an den eiförmigen Ohrhöckern zu kennen. Der Rücken hat vier die Länge herunter gehende Runzeln, erhabene Wärzchen und schwarze Flecken; die Füße sind stumpf, vorne mit vier gespaltenen, und hinten mit fünf verwachsenen Fingern versehen, davon der zewente der längste ist; auch haben die Finger, die sehr enge an einander stehen, keine runde Nägel.

10. Das Ohrauge. *Rana Ocellata.*

10.
Ohrauge.
Ocellata.

Diese Benennung entstehet von einem runden augenartigen Flecken, den dieses Thier zu beyden Seiten an den Ohren hat. Die Füße sind stumpf, vorne

vorne mit vier gespaltenen, und hinten mit fünf einigermassen verwachsenen Fingern versehen. Die übrige Bildung kommt wohl mehrentheils mit dem Seefrosch No. 8. überein, nur daß diese Art noch größer als jene zu seyn scheint, da sie von Catesby der größte americanische Wasserfrosch genennet wird.

II. Der Hornträger. *Rana Cornuta.*

Dieses Thier, welches weit mehr Aehnlichkeit mit einer Kröte als mit einem Frosch hat, macht eine ganz sonderbare Figur, denn es steigen oben auf dem Kopfe, wo die Augen bey andern stehen, fleischichte Regeln in die Höhe, welche von weiten wie Hörner aussehen, in der That aber nichts anders, als breite, und mit einer kegelförmigen Spitze in die Höhe gewachsene Augenlieder sind, in welchen ohngefähr in der Mitte die Augen über dem Kopf erhöht stehen, und dieser ganz besondere Umstand hat obige Benennung veranlassen. Der Körper ist oben und unten aschgraugelb, und mit weißgrauen Linien gestreift. Mitten über dem Rücken aber läuft vom Kopfe bis zum After ein weißlichter Strich, der vorne breit und hinten schmahl ist. Die Haut ist mit kleinen Warzen als mit Perlen besetzt. Die Vorderfüße haben vier freye, und die Hinterfüße fünf mit einer Haut verwachsene Finger, welche den Menschenfingern ähnlich sehen. Der weißlichtbunte Kopf hat über dem Maul und hinter den Augen schwarze Flecken; ist groß und breit, und in dem weiten Rachen mit einer dicken Zunge versehen, die wie eine Auster aussiehet, und vorne am untern Kiefer angewachsen, hinten aber frey ist. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Anblick dieser Kröte einen Schauer erregen kann. Das Vaterland ist Virginien.

XI.

Hornträ.
ger. Cor-
nuta.

64 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

12. Der Randfrosch. *Rana Marginata.*

12.
Rand-
frosch.
Margi-
nata.

In diesem indianischen Frosch springet die Haut, die den Rücken bedeckt, mit einem besonders gezeichneten Rand, in den Seiten über die Seitentheile des Körpers hin, so, daß er mit einem Saum umgeben zu seyn scheint, und darum auch wohl der gesäumte Frosch (*marginée*) heißt. Der Körper ist glatt, ohne Warzen, die Finger an den Füßen sind überall gespalten, und die Farbe der Haut ist bunt. Da nun die Frösche doch allezeit die Hinterfüße wenigstens einigermaßen mit einer Schwimnhaut versehen haben, so ist diese Art um soviel merkwürdiger, und lebt vielleicht nur allein auf dem Lande.

13. Der Bastard. *Rana Paradoxa.*

13.
Bastard.
Paradoxa.

Wir haben oben bey No. 3. und 4. von der Entwicklung und Verwandlung der Kröten und Frösche geredet, und unter andern angezeigt, daß die jungen unausgemachten Frösche zu Anfang einen fischartigen Schwanz haben, der aber, wenn die Vorderfüße gebildet sind, abfällt, dahingegen sich die zwey Hinterfüße zeigen, und unter den oben angegebenen Kennzeichen des ganzen Geschlechts ist auch dieser befindlich, daß diese Thiere (nämlich wenn sie ihre völlige Bildung haben) keinen Schwanz besitzen, und dasjenige, was vor ihrer Entwicklung einem Schwanz ähnlich siehet, ist doch kein wirklicher Schwanz, denn es ist keine Verlängerung des Rückgrads oder Fortsatz der Wirbelbeine.

Allein zu jedermanns Verwunderung bekommen die Liebhaber zuweilen aus Suriname ordentliche große vierfüßige Frösche mit einem langen Fischschwanz, und wissen nicht, was sie daraus machen sollen. Seba und Meriane machte der Alten
Rana

Rana piscatrix daraus, aber mit Unrecht, denn die *Rana piscatrix* ist ein ordentlicher Fisch mit Flossen; andere hielten sie für eine besondere Art Eidechsen, und dahin zählte sie der Kater vormals auch. Jetzt aber wird sie von ihm unter obigem Namen: *Paradoxa*, zu einer besondern Art in dem Geschlechte der Frösche gemacht. Holländisch heißt sie *Gesloorte Kikvorsch*; französisch *Grenouille a queue*. So viel ist richtig, daß die Füße vorne vierfingerig ohne Schwimnhaut, und hinten fünffingerig mit einer Schwimnhaut sind; der Bauch ist auch aufgetrieben, und der Schwanz lang; das ganze Thier aber völlig so groß wie ein Frosch. Allein, wer hat den Schwanz untersucht? Geht das Rückgrad durch? und ist nicht vielleicht dieses Thier eine noch unausgebildete Puppe (*Larva*, *Squelette*) von der sehr großen amerikanischen Kröte, die durch Zufall, oder vielleicht allezeit, den Schwanz eist späte abwirft, wenn die vier Füße nebst dem Vorderkörper schon ausgebildet, und zu einer ziemlichen Größe gekommen sind? Oder geschieht etwa die Verwandlung in diesem Thiere umgekehrt, daß es statt den Schwanz zu verlieren, die vier Füße abwirft, und aus einem vierfüßigen Thier endlich ein Fisch wird, so wie sich ein Frosch aus einer Fischgestalt in ein vierfüßiges Thier verwandelt? Dem sey nun, wie ihm wolle, so geben wir ihm doch den Namen *Barstard*, denn es gehört sich nicht, daß ein Frosch einen Schwanz habe.

14. Der braune Landfrosch. *Rana* *Temporaria*.

Weil der Geschlechtsname von dieser Art her, ^{14.} Braune
genommen ist, so haben wir die verschiedene Be- ^{Land-}
nennungen derselben schon oben angegeben. ^{frosch.}
Nun ^{Tempo-}
Linne III. Theil. ^{find} ^{raria.}

66 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

sind die gemeine Frösche bekannt genug; daß es aber zweyerley Arten gebe, möchte nicht jedem hinlänglich deutlich seyn. Es giebt nämlich braune Landfrösche und grüne Wasserfrösche, die von den mehresten nicht genug unterschieden werden. Die erste Art ist jezo unser Gegenstand, und die andere folgt hernach.

Gestalt. Der Rücken dieser Frösche ist ziemlich flach, und einigermassen eckigt, der Farbe nach braun oder grau; der untere Theil des Leibes, nämlich die Brust und der Bauch, sind bey den Männchen gräulichweiß, bey den Weibchen aber, gelblich und röthlichbraun gefleckt. Die Vorderfüße haben vier gespaltene, die Hinterfüße aber fünf Finger, die ein wenig mit einer Schwimnhaut aneinander gewachsen sind. Sie leben den Sommer über mehrentheils auf dem Lande und machen große Sprünge, begeben sich aber des Winters zu Wasser, um sich vor dem Frost zu schützen. Sie haben nur gewisse Zeiten, da sie sich hören lassen, nämlich in der Begattungszeit, und bey schönen warmen Frühjahrsabenden und Nächten, da sie oft die ganze Nacht Coax Coax, berekeke schreyen, welches öfters eine Anzeige von Regenwetter oder Gewittern ist. Dieser Ursachen halben werden sie vermuthlich von dem Ritt. er Temporariae genennet. Sie nähren sich von Mücken und Insecten, aber die Störche, Reiher und Enten sind ihre Feinde, die ihnen sehr nachstellen.

Ihr Vaterland ist eigentlich Europa, doch werden sie auch in andern Welttheilen gefunden. **Vater.** Es traf zwar Adanson keine an der Küste von Africa land. und in Senegal, und der Herr Casselquist nur kleine in Egypten an; beydes aber ist zu verwundern, da man doch am Cap der guten Hoffnung in den stehenden Wassern auf dem Tafelberg große graue Frösche findet, und Egypten ehemals mit Frös-

Fröschen erschrecklich geplagt war, so daß man es für eine Wohlthat ansah, wenn die Störche und Reiher solche nach der Uberschwemmung des Nilstroms auftrieben. Doch in America sowohl auf dem festen Lande, als den Inseln, sind sie desto häufiger, und nach Labars Bericht sollen sich daselbst schöne große Marmorirte finden, deren Körper allein einen Schuh lang ist, und die Schenkel so fleischicht, daß die Jager des Nachts mit Fackeln ordentliche Jagden auf sie anstellen, um sie zu braten; denn sie haben ein weißes, weiches, und sehr schmackhaftes Fleisch.

Daß die Frösche ein überaus zähes Leben haben, werden diejenige Liebhaber gewahr, denen sie öfters dienen müssen, um an ihnen den Kreislauf des Bluts zu zeigen. Man kann ihnen das Herz aus dem Leibe hohlen, und doch schwimmen sie noch einige Stunden darnach. Ja das Herz allein bewegt sich noch zwölf bis vierzehn Stunden hernach, nachdem es schon ausgeschnitten war. Zähes Leben.

Die Begattung und Entwicklung hat eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem, was wir bei No. 3. und 4. von den Kröten gesagt haben. Die aus den Eiern gekommene geschwänzte Puppen werden griechisch Gerinos; lateinisch Gyrinus; englisch Tadpole; französisch Têtard; und holländisch Donderpadje genennet. Entwicklung.

Man hat wahrgenommen, daß die Haut der Amphibien nur durch einige Fasern an die Muskeln befestigt ist, (so wie solches auch bei den Kröten statt hat,) und gleichsam aus vier Beuteln besteht, davon zwei vorne, und zwei hinten sind, und die von der einen Seite an die Haut selbst und von der andern Seite an den Muskeln kleben; doch in den Gelenken ist die Haut mehr befestigt. Die Zunge sitzt mit dem breiten Ende am Kinn fest, Anatomische Nummerung.

68 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

und ist oben mit fleischichten Fasern belegt, welche an der einen Seite an einen halbmondförmigen Knorpel vor dem Eingange in die Kehle befestiget sind. Die Spitze der Zunge ist gabelförmig, und senkt sich in die Kehle hinunter; das Herz hat nur eine Höhle und ein Ohr, desgleichen nur eine Pulsader, die das Blut in den Körper führt, und auch einige Aeste an die Lungen abgiebt. Die Lungen aber dienen mehr dazu, die Eyer aus der Bauchhöhle in die Eyergänge zu pressen, welche nahe bey dem Herzen liegen, und ihr quackendes Geschrey hervor zu bringen, als um das Blut zu empfangen, denn es kommt nur wenig Blut in die Lungen, und darum können sie auch im Wasser leben.

Ge-
brauch.

Aus dem Bauche wird Sperma ranarum, als ein kühlendes äußerliches Mittel zubereitet, und sonst auch ein Del aus den Fröschen gezogen, welches zu dem Froschpflaster gesetzt, aber jetzt nicht mehr geachtet wird.

15. Grüner Wasserfrosch. *Rana Esculenta*.

15.
Grüner
Wasser-
frosch.
*Escu-
lenta*.

Die andere Art der gemeinen bekannten Frösche ist diejenige, die oben grün mit gelben Strichen und unten weiß ist, und sich mehr als die vorige im Wasser aufhält. Dieser ist größer, als der bräunliche Landfrosch, und wird *Esculenta* genannt, weil er fleißig gesucht wird, um die Schenkel und Lenden zur Speise zu gebrauchen, die wie Hühnerfleisch schmecken, und sich in den Froschpasteten gut essen lassen. Man findet ihn in süßen und klaren Gewässern reiner Teiche, Bäche und Gräben.

Die

Die grüne Farbe des Rückens wird durch drey gelbe Striche unterbrochen, davon der mittlere vom Maul bis zum After durchgeht. Der Körper ist gleichsam eckigt, auf dem Rücken quer über höckericht, und am Bauche mit einem Rande eingefasset. Die Hinterfüße sind mit einer Schwimnhaut versehen, und das Männchen hat runde aufgeblasene Ohrenballen. Die Begattung und Entwicklung geschieht fast wie bey der Feuerkröte No. 4. Man hört diesen Frosch gemeiniglich des Abends schreyen, wann es regnen will; doch bey kaltem Wetter, und auch wenn der Frühling vorbey ist, halten sich die Frösche gemeiniglich still. Man hat wahrgenommen, daß die Frösche zehn bis zwölf Jahre, die Kröten aber wohl zwölf bis sechzehn Jahre alt werden können; wenigstens unterscheidet man bey einer Nachtmusic dieser Thiere, sowohl den Bass der Alten, als den Discant der Jungen.

16. Der Laubfrosch. *Rana Arborea.*

Auch dieser Frosch, der sich bey uns in Europa, ^{16.} desgleichen auch in America, auf den Bäumen unter dem Laub aufhält, ist bey uns wohl bekannt. ^{Laubfrosch.} ^{Arborea.} Der Körper ist glatt, etwas eckigt, vorne breit, und hinten schmahl, oben grasgrün, unten weiß mit erhöhten dicht aneinander stehenden Puncten besetzt. Die Finger sind ohne Schwimnhaut und haben runde Nägel, die am Ende breit sind. Die grüne und weiße Farbe des Körpers unterscheidet sich durch einen hellgelben Strich, der sich zur Seite befindet. Die Franzosen nennen ihn la Raine, oder Grenouille de St. Martin.

Es wird dieser Frosch niemals groß, er lebt von Fliegen, die er behende erschnapt, oder mit

einem starken Athem in den Mund zu ziehen weiß, wenn sie in der Nähe vorbeigeflogen. Vielleicht geniest er auch Gras oder irgend einiges grünes Laub. Das Alter, das sie erreichen können, wird auf acht Jahre geschätzt. Unter allen Fröschen, welche für Regenverkundiger angegeben werden, ist dieser der richtigste, indem er sich allezeit, es sey den Tag oder Nacht, etliche Stunden vor dem Regen durch einen groben Ton, welcher wie kra, kra, kra klingt, hören laßt, welcher Ton durch ein Aufschlagen der Kehle und des ganzen untern Riefers hervorgebracht wird. Ihre Augen sind niedlich glänzend-schwarz, und überhaupt ist das ganze Thier nicht unangenehm, daher man sie gerne in einem Glase mit feuchten Gras halt, um das Wetter anzukündigen. Den Winter über vertriehen sie sich in die Erde, und leben nur von der Feuchtigkeit, bis zum Frühjahr, da sie erst ihre Eier im Wasser legen, und alsdann die frisch ausgeschlupene Bäume aufsuchen, an welche sie mit den klebrigen Ballen ihrer Füße mit leichter Mühe hinaufklettern können, wie die Kröten an den Wänden.

Zu dieser Art rechnet der Ritter auch den langen schmalen aus Brasilien, und den rothen amerikanischen Landfrosch.

17. Der Windbeutel. *Rana Boans.*

17.
Wind-
Beans.

Der Name Windbeutel kommt von dem großen Blasen her, die dieser Frosch, gleich den grünen Fröschen, an den Seiten des Kopfes trägt, wenn er quackt, und weil dieses Quacken eher einem Blasen gleich kommt, wird er Boans genannt. Holländisch heißt er Springer, wegen der langen Hinterbeine; französisch le sauteur. Der Körper ist glatt, unten daher runtel, an dem

Vorderfüßen vierfingerig und hinten fünffingerig, doch sind sie alle mit einer Schwimmhaut versehen, und überhaupt mit runden Nägeln besetzt, die am Ende breit sind. Sonst ist der Bau und die Eigenschaft die nämliche, welche man bey dem Laubfrosch wahrnimmt, ausgenommen daß der Körper größer und von weißer Farbe ist, ja es sind sogar auch die Punkte milchichtweiß. Jedoch giebt es auch gelbliche und bläulichte, und etliche haben röthlichte Flecken. Das Vaterland ist America, besonders aber werden sie von Suriname gebracht.



121. Geschlecht. Drachen.

Reptilia: Draco.

Geschl.
Benen-
nung.

Wir kommen jetzt zu einem Geschlecht, das mehr dem Namen, als der Sache nach berücksichtigt und bekannt ist. Man hat sich nämlich eingebildet, daß es gewisse abscheuliche Thiere mit zweyen Füßen gebe, deren Gestalt mit den Eidechsen, der Schwanz aber mit den Schlangen übereinkomme, und die einen grossen Kopf, weiten Rachen, und am Körper Flügel hätten, um damit nach Belieben in der Luft herum zu fliegen. Von diesen eingebildeten Thieren ist manches vor Alters in Büchern geschrieben, und man hat sich nicht gescheuet, ihnen eine Länge von zwanzig bis über hundert Schuh zuzuschreiben, auch sonst allerhand grauwame Mordgeschichten von ihnen zu erzählen, und verschiedene Arten, (worunter auch sogar eine mit sieben langen Halsen und Köpfen,) zu bestimmen. Vermuthlich sind alle diese Fabeln daher entstanden, daß man Crocodille und große Schlangen, die zufällig von unwissenden Menschen sind gesehen worden, recht furchtbar und erschrecklich hat abbilden wollen, wozu denn die jaghafte Einbildungskraft, und die Vorstellung, die man sich von dem Teufel in scheußlicher Drachengestalt gemacht, nicht wenig beigetragen hat; bis endlich so viele lächerliche Figuren zum Vorschein kamen, als man hin und wieder noch in den Büchern findet. Seit dem man aber die Glaubwürdigkeit der Nachrichten in der Naturgeschichte genauer zu prüfen angefangen, auch nicht gerne mehr etwas an-
nimmt,

nimmt, das nicht von zuverlässigen Personen ist gesehen und untersucht worden, so sind alle Drachen der Alten auf einmal verschwunden.

Dennoch hat man im kleinen eine Art geflügelter Eidechsen entdeckt, die mit den eingebildeten Drachen einige Aehnlichkeit haben, und diese Thiere sind dann von dem Ritter mit dem Geschlechtsnamen Draco, Drache; holländisch, Draak; französisch, Dragon belegt; welches alles von dem Griechischen Dracon genommen ist.

Die Geschlechtskennzeichen sind also ein vierfüßiger Körper mit einem Schwanz, und abgesonderten Flügeln, die nämlich vor sich, gleich den Flossen der Fische, aus dem Leibe gewachsen sind, und nicht etwa nur in einer Verwachsung der Arme und Füße, vermittelst einer Haut, bestehen, dergleichen bey den Fledermäusen und fliegenden Eichhörnern statt hat. Von dergleichen Drachen werden nur die zwey folgenden Arten angegeben.

1. Die Fliegende Eidechse. Draco Volans.

Das vornehmste Merkmal an dieser Art ist, daß die Flügel nicht an die Vorderfüße angewachsen sind, sondern von selbigen frey abstehen. Die Gestalt und Größe dieser Thiere kommt mit unsern gewöhnlichen Eidechsen überein, und wenn sie ihre Flügel zusammen gelegt haben, so kan man fast nicht sehen, daß sie geflügelt sind. Der Kopf, samt dem Körper, hat etwa die Länge eines Fingers, der Schwanz hingegen ist wohl zweymal so lang als der Körper, ja bey etlichen noch länger, wie aus der Indianischen Tab. I. fig. 4. zu sehen, denn dieselbe ist von dem Munde bis zur Schwanzspitze acht und einen halben Zoll lang, der Körper aber mit dem Kopf nur zwey und einen halben Zoll. Die Breite

1.
Fliegende
Eidechse.
Volans,
Tab. I.
fig. 4. 5.
Ostindia-
nische.
fig. 4.

ist vorne bey der Brust nur einen halben Zoll, und lauft nach hinten zu je länger je schmaler aus. Der Schwanz hat einige Reihen Schuppen, welche mit den Seiten nach unten zu gekehrt sind, wodurch der Schwanz lange Furchen zu haben, und an der Spitze eckigt zu seyn scheint. Die Hinterfüße sind mit dem mittlern Finger ein und einen halben Zoll lang, die Vorderfüße aber sind etwas kürzer, aber alle fünffingerig. Der Kopf ist oben breit und nicht merklich spitz. Die Augen haben schwarze Ringe und sind mit weißen Struppen umgeben. Auf dem Kopfe zeigen sich wohl Höcker, doch keine Hörner noch Kämme. Der untere Kiefer ist mit ungleichen Zähnen besetzt, der obere aber ungezähnt. Die Zunge ist dick und fleischigt, und am Ende rund. Die Haut an der Kehle ist geraumicht und runzlicht, und lauft in einem spitzigen Sacke aus, der mit einem Grübchen in dem untern Kiefer Gemeinschaft hat, und sich zur Seiten in zwey Bläschen erweitert. Dieser Sack reicht mit seiner Spitze bis unten an die Brust.

Flügel.

Die Flügel schlagen zwey und einen halben Zoll breit aus, und laufen an den Seiten des Körpers zwischen den Vorder- und Hinterfüßen hinunter, so daß sie zwar etwas an die Hinterfüße angewachsen sind, vermuthlich um sie desto stärker auszuspannen, aber nicht an die Vorderfüße, als mit welchen sie gar keine Gemeinschaft haben. Sie spannen sich durch fünf dünne aus dem Körper tretende Rippen, die sich als Strahlen ausbreiten, und wovon die hinterste stark nach hinten zu gebogen sind. An dem Umfange zeigen sich die Flügel durch die hervorragende Strahlen einigermaßen eckigt, bestehen aber sonst in einer sehr dünnen, durchsichtigen, und gleich dem Körper mit sehr feinen Schuppen besetzten Haut. Die Farbe ist am Hinterkopfe, Rücken und Füßen himmelblau, sonst aber bläulichschwarz und weiß marmorirt, unten am Kopf aber weiß gesprenkelt, an

an dem Schwanze und an den Füßen accurat bandirt. Ueber die Flügel laufen braun und weiß gezeichnete Striche, und zwischen selbigen sind die Felder aschgrau. Sie fliegen von einem Baum auf den andern, und nähren sich von Fliegen und Insecten. Das Vaterland ist Ostindien und Africa.

Es giebt aber auch in America eine Art, die America noch hieher gehört, indem die Flügel gleichfalls nicht an die Vorderfüße angewachsen sind, und deren Ab-
 bildung wir Tab. I. fig. 5. mittheilen, weil sich doch ein Unterschied zeigt. Es sind nämlich die Flügel nicht so rund, aber im Umfange gerader, und mit einem Saum eingefaßt. Der Sack an der Kehle, der diesen Thieren vermuthlich statt eines Kropfs dient, ist bey etlichen dreynviertel Zoll lang, und hat zur Seiten an der Kehle deutliche Anhänge. Die Farbe ist aschgrau mit weissen Sprenkeln, bey andern schwarzbraun gefleckt, und an den Flügeln fahl rothfärbig; etliche sind auch braun am Körper und an den Flügeln weißlicht. Der Schwanz hat verschiedene Länge, woraus zu schliessen ist, daß es auch unter diesen Thieren manche Verschiedenheiten giebt. nisch. Tab. I. fig. 5.

2. Der Americanische Drache. Draco Praepos.

Das Kennzeichen dieser Art ist, daß die Flügel an den Vorderfüßen angewachsen sind, aber von den Hinterfüßen abstehen, wie Seba berichtet. Herr Linné beschuldigt das Exemplar, daß es zu sehr eingeschrumpft gewesen. Es stehet also dahin, ob Seba auch geirrt habe, daß vielleicht die Flügel nur durch Zufall an die Vorderfüße angewachsen gewesen. Dem sey wie ihm wolle, so spielt doch die Linnéische Benennung auf diesen Umstand an, 2. Americanischer Drache. Praepos.

76 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

an, denn Praepes oder Praepos, das aus dem Griechischen genommen ist, bedeutet einen Vorflieger, und so könnte auch diese Art heißen, weil die Flügel nach vorne zu die meiste Spannung und Stärke haben; wir aber nennen sie nach dem Vaterlande den Americanischen Drachen, weil uns der vorige Umstand selbst zweifelhaft vorkommt. So viel ist indessen richtig, daß diese Art röthlich ist, und einen sehr langen, am dicksten Ende scharf gedornen Schwanz hat. Die Flügel sind nach Art der Flossen mit Rippen durchzogen, die vermittelst einer zähen durchsichtigen Haut aneinander verbunden sind. Sie ist kleiner als die vorige Art, die aus Ostindien und Afrika kommt, auch nicht so groß, als vorbeschriebene americanische fliegende Eidechsen.

* *
*

* *
*

* *
*

Anmer-
kung.

Außer diesen Arten sind bisher noch keine andere Drachen bekannt, denn das hamburgische siebenköpfige Monstrum, welches bey dem Seba abgebildet ist, und dazumal vor zehntausend Gulden feil gebotten wurde, ist von Kennern für ein Artefactum erkannt, welches sehr künstlich gemacht war. Wie denn auch aus den getrockneten Rochfischen künstliche Drachen mit Flügeln verfertigt worden, um sie denen, die keine Kenner sind, als eine grosse Seltenheit anzuhängen. Auch muß man hieher den Seedrachen, welcher ein Fisch ist, oder den Baumdrachen, welcher eine Eidechse ist, und Basilisk genannt wird, nicht rechnen.

122. Geschlecht. Eidechsen.

Reptilia: Lacerta.

Die lateinische Benennung Lacertus oder Lacerta auf die gedehnte Gestalt dieser Thiere zielt, ist undeutlich, so wie es ungewiß ist, warum die Griechen dieselbe Sauros. Kolisaura und Smulla genannt haben. Die deutsche Benennung Eidechse mögte etwa auf das Eierlegen dieser Thiere sehen, so wie vielleicht das holländische Haagedis auf den gewöhnlichen Aufenthalt dieser Thiere in den Hecken und Gesträuchen zielt. Der französische Name ist Lézard.

Man versteht darunter solche nackigte lang gestreckte Thiere, die eine Aehnlichkeit mit demjenigen bekannten Thiere haben, welches bey uns allenthalben den Namen Eidechse führt, deren allgemeine Eigenschaft ist, daß sie sich eine Zeitlang im Wasser aufhalten können, jedoch mehrentheils auf dem Lande leben, häutige Eier nach Beschaffenheit ihrer Größe, wie die Windeyer der Hühner, in großer Anzahl legen, und von Insecten, ja auch größern Thieren leben.

Sie sind mit einer nackigten, jedoch bey den meisten etwas schuppigten Haut, (wie die Fischhäute sind,) bekleidet, laufen schnell, und leiden mehrentheils eine gewisse, doch noch nicht hinlänglich bekannte Verwandlung; der Schwanz ist brüchich und wächst wieder nach.

Die von dem Ritter angegebene Kennzeichen des ganzen Geschlechts sind nur allein ein vierfüßiges Thier.

78 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

ger, geschwänzter, nackter Körper; weil aber diese Kennzeichen sehr allgemein sind, so hilft er sich in diesem weitläufigen Geschlechte mit Abtheilungen. Davon enthält die erste solche, deren Schwanz zur Seiten platt gepreßt, und der Körper mit Schuppen bekleidet ist, als der Crocodill etc. Die zweyte hat lauter Wirbelschwänze, als die gemeine Fidechse etc. Die dritte enthält solche, deren Schwanz länglichtrund, mit untereinander geschobenen Schuppen besetzt, und kürzer als der Körper ist, als das Chameleon. Die vierte bestehet in langgeschwänzten, deren Schwanz zwar wie an den vorigen beschaffen, jedoch länger als der Körper ist, als der Leguan. Die fünfte, deren Vorderfüsse vierfingerig, und der Körper nackt, auch ganz ohne Schuppen sind, als der Salamander; worauf denn endlich noch eine sechste Abtheilung folgt, die aber nur eine einzige wurmförmige Art enthält. Ueberhaupt aber finden wir nachfolgende acht und vierzig Arten zu beschreiben.

A. Plattschwänze.

A. Plattschwänze, deren Schwanz zur Seiten platt gedrückt, der Körper aber einigermassen mit Schuppen gepanzert ist, oder Crocodillartige.

1. Der Crocodill. *Lacerta Crocodilus.*

1.
Crocodill.
Crocodi-
lus.
T. XII.
fig. 3.

Der alte bekannte griechische Name Krokodielos, der so viel als einen der das Ufer scheuet, bedeutet, und dieser ersten Art beygelegt ist, (weil man wohl Ursache hat, dieses Thiers haben das Ufer, wo es sich aufhält, zu scheuen,) wird fast in den meisten europäischen Sprachen beybehalten. In andern

andern Ländern aber giebt man diesem Thier einen andern Namen; unter andern heist es bey den A. Platten Namen; unter andern heist es bey den Egyptiern, Champse; bey den Indianern, Caynan; bey den Eingalesen, Kimbula; türkisch, Kimlak; arabisch, Corbi; brasilianisch, Jacove; africanisch, Bombos; americanisch, Picharouki; und in der heiligen Schrift, Leviathan, Job Cap. XL. 20. und Cap. XLI. bis zu Ende.

Benennung.
schwänze.

Es ist die allergrößte Eidechse, da man sie zu achtzehn, zwanzig und vier und zwanzig Schuh lang findet, bey dem Anblicke sehr fürchterlich, und von einer räuberischen und verschlingenden Art. Die Abbildung, die wir Tab. XII. fig. 3. beifügen, stellet einen kleinen jungen Crocodill vor, und ist hinlänglich, sich von der Gestalt einen Begriff zu machen.

Größe.

Der Kopf ist nach Verhältniß sehr lang, hinten breit, vorne spitzig, die Oefnung des Mundes ungleichmäßig weit, und jeder Kiefer in unserm Exemplar mit einer Reihe von fünfzig langen, sehr spitzigen Zähnen gewaffnet. Die Augenlieder sind sehr groß, runzlicht und hoch hervorragend. Der Kopf ist mit großen viereckigten Schuppen, als mit einem harten Schild bedeckt; der ganze Körper mit zwanzig bis vier und zwanzig Querreihen länglicht viereckigter harter Schuppen, durch welche kein Flintenschuß gehet, gepanzert; der Schwanz länger als der Körper, an beyden Seiten platt gedrückt, und oben mit einer gedoppelten Reihe schuppigter Zacken besetzt; die Vorderfüße sind fünffingerig, die Hinterfüße vierfingerig, und mit einer Schwimmhaut versehen; an jedem Fuße aber sind nur drey Finger, mit langen spitzigen etwas krummen Nägeln gewaffnet. Die Farbe ist oben schwarzgrau gefleckt, auch braun, oder ganz schwarz, und unten gelblicht weiß. Der Gang ist geschwinde, und der Ton, den der Crocodill von sich giebt, ist weinend und kläglich. Den untern Kiefer soll er nicht

Gestalt.

A. Platt- nicht bewegen können, und daher wider die Art aller
Schwänze. anderer Thiere den Oberkiefer mit samt dem Obertheil des Kopfs aufheben, um so seinen Raub zu verschlingen.

Lebensart. Dieses Thier lebt in süßen und salzigten Wassern, und auch auf dem Lande. Im Wasser schwimmt es so, daß Kopf und Rücken etwas über dem Wasser hervorragen, taucht aber unter, wenn es einen Raub packt, und verschluckt ihn unter dem Wasser. Es lebt von Fischen und Landthieren. Um die Fische zu fangen, schwimmen etliche hintereinander, und setzen alles in Unruhe, da sie denn sehr große Fische anpacken und zerfressen. Die Landthiere hingegen werden nur von ihnen an den Ufern erschlichen, wo sie selbige im Schilfe erlauschen, und wenn sich Landthiere an das Wasser zur Tränke machen, so erwischen sie selbige in der größten Geschwindigkeit, zerren und ersticken sie sogleich unter dem Wasser, und fressen sie. Diesem Schicksale sind Schafe, Kühe und andere Thierarten unterworfen, ja mancher Mensch hat auf diese Weise sein Leben verlohren, und ist durch die Crocodile verschluckt worden. Denn sie sind frech genug, einen Menschen, der in einem Kahn fährt, heraus zu zerren, oder den Kahn mit dem Schwanze umzuschlagen, und so die Menschen zu packen und zu verschlingen. Auch die Weiber, welche in Egypten an den Fluß kommen und daselbst waschen, sind häufig von diesen Ungeheuren aufgefressen worden. Man kann ihnen aber zu Lande durch Seitensprünge und häufige Wendungen entgehen, indem sie ihres gepanzerten Körpers halben sich nicht schnell genug wenden können, ihrem Raube nachzusetzen oder ihn einzuhohlen; ja man hat verwegene Afrikaner, die ihnen auf den Rücken springen, und sich also retten, inzwischen aber das Thier auf die beste Art mit Messern töden oder ihm das Maul mit einem Stricke zuzunähen. Inzwischen mag man mit Recht das Ufer ihrerthalben scheuen,

scheuen, und sie in diesem Verstande Crocodille nennen.

A.
Platt-
schwänze.

Sie legen und verscharren bey hundert Eyer im Sande, welche so groß wie Gänseeier sind, und durch die Sonne ausgebrütet werden, wenn nicht der Ichneumon (eine Magenart. Siehe I. Theil p. 244.) und die Vögel, solche aufscharren und verzehren. Die Eyer selbst sind weiß, essbar, und haben eine harte häutige Schale. Wenn die Jungen ausgekrochen sind, trägt sie das Weibchen auf dem Rücken zu Wasser, die aber herunter fallen, werden von den Alten gleich aufgefressen. Man glaubt, daß sie sechzig, ja vielleicht hundert Jahre alt werden.

Das eigentliche Vaterland derselben ist Egypten, wo sie zuerst im Nilstrom sind gefunden worden, und darest sind die größten; nach selbigen folgen die Ostindianischen im Gangesfluß, und an den bengalischen Küsten, dergleichen um Java, Coromandel und Madagascar. Eine nicht so grausame Art hält sich in Guinea und eine andere am Senegal auf; die kleinsten aber sind hin und wieder in America, so daß man einen wirklichen Unterschied zwischen Egyptischen, Ostindianischen und Americanischen macht, wenigstens unterscheidet sie sich in der Größe und Farbe.

Die Crocodille haben keine Zunge, an deren statt aber einen Fortsatz (velum palatinum) welcher von der starken gelblichten Haut, womit der ganze Gaumen bekleidet ist, abstammt, und die Kehle öfnet und verschließt. Die Ohren bestehen in länglichten Strichen, und verschließen sich oben mit einer Klappe. Die Lungen und das Herz sind klein, das Zwerchfell ist sehr dünne, hingegen ist der Magen samt der Speiseröhre mit dicken starken Linne III. Theil. F

Anatomische Anmerkungen.

A.
Platt.
schwänze.

fen Wänden bekleidet, desgleichen auch die Därmer, welche eine Spanne weit vom Magen fast zwey Zoll, hernach aber nur einen Zoll, und am Ende gar nur einen Federkiel weit sind. Doch das letzte Stück, welches man für den geraden Darm halten kann, und etwa die Länge einer halben Spanne hat, ist etwas weiter. Die Gallenblase, zwischen dem Magen und einem Leberlappen, ist so groß, wie ein Hühneren, und hält eine halbe Tasse voller dicken sehr bitteren, dunkelgrünen Galle. Die Nieren sind mittelmäßig groß, und sehen wie gewöhnlich aus. Das Netz der Därmer, und eine dicke Haut, die den Bauch inwendig bekleiden, sind beyde voller Fett. Die Menge des Bluts, die sie haben, ist sehr gering, gegen andere Thiere gerechnet, dagegen besitzen sie weit mehr Galle und Rückdrüsenfaß, und dieses ist ihnen nöthig, weil sie nichts kauen, sondern alles ganz hinunter schlucken. Außerdem ist der Magen, wie bey den Hühnern, mit vielen Steinen zur Beförderung der Verdauung angefüllet. Das merkwürdigste aber ist, daß diese Thiere ihren Unrath nicht von hinten abgeben, sondern wiederum durch den Mund ausspeyen, welches durch die Beschaffenheit ihrer engen Därmer besträttiget wird. Zu geschweigen, daß man sie täglich in Egypten aus dem Nil an das Land kommen siehet, um ihren Unrath anzuspueyen. Sie paaren sich von vorne, indem sich das Weibchen auf den Rücken legt. Alle diese Wahrnehmungen sind von dem Herrn Haseletquist gemacht worden.

Nutzen.

Die Indianer und Mohren schlachten und essen die Crocodile, ja in Bantam werden sie zahm gemacht, gemästet und geschlachtet. Das Fleisch aber riecht nach Bism, denn sie haben unter den Achseln in den Weichen und am Unterleibe gewisse Bläschen in der Größe einer Haselnuß, worinnen sich diese Feuchtigkeit absondert. Ihr Blut wird

wird in dafigen Ländern wider Augenkrankheiten, das Fett wider Fieber und Sicht, die Galle aber wider Unfruchtbarkeit gebraucht. A.
Platt-
schwänze.

3. Der Schleuderschwanz. *Lacerta* *Caudiverbera*

Die Benennung, (dabon man eine ähnliche ben den Alten im griechischen unter dem Namen Uromastix findet,) ist von der Eigenschaft dieses Thiers hergenommen, weil es mit dem Schwanz schleudert, und die Gegenstände damit gleichsam geißelt. Die zwei Exemplare aber, die der Ritter aus dem Seba und Jewille hieher beziehet, sind sowohl in Absicht auf die Gestalt als Vaterland so verschieden, daß wir sie beyde beschreiben müssen. Das erste Exemplar, welches von Seba ein Wasser-Salamander genennet wird, und hier Tab. II. fig. 1. abgebildet ist, kommt aus Arabien und Egypten, und ist folgender Gestalt beschaffen. Der Kopf ist länglicht, und einem Crocodillenkopfe ähnlich; die Nasenlöcher sind lang, die Augen groß und rund, die Ohren tief im Kopfe hinter dem Rachen im Nacken. Der Hals ist kurz und dick, der Rachen mit kleinen Zähnen besetzt, der Rücken ist nicht mit Schuppen gedeckt, sondern sammetartig weich, der Farbe nach dunkelgelb, und hin und wieder mit einem kleinen Blümchen oder Sternchen besetzt; der Schwanz niedergedrückt, und an den Seiten mit runden horizontalstößen besetzt, welche, wie am Verschling, korallenroth sind, und nach der Schwanzspitze je länger, je breiter werden, so daß der Schwanz am Ende ganz burchicht ist. Die Füße sind fünf-fingerig, mit einer Schwimnhaut und mit Nägeln versehen, wie die Figur zeigt. Die Araber nennen dieses Thier Samabras, die Egyptier aber Cordy-

2.
Schleu-
der-
schwanz.
Caudi-
verbera.
Tab. II.
fig. 1.

84 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

lus, und zwar nach einem Fische, den sie auch Cordylus nennen, der aber sonst den Namen Thynus, oder Thunfisch führet, und die Eigenschaft hat, daß er, wenn es donnert, erschrickt, und wie todt mit dem Bauche in die Höhe schwimmt; denn diese Eidechse verläßt auch, sobald es donnert, das Wasser, und verkriecht sich auf dem Lande. Die Farbe derselben ist dunkelblau.

Verschiedenheit.

Das andere Exemplar, dessen der Pater Genulle Erwähnung thut, ist hingegen schwarz und wird in Peru und Chili gefunden. Dieser Pater fieng einen solchen Schleuderschwanz in einem Bache bey la Conception in Chili. Er war nur vierzehn und einen halben Zoll lang. Die Haut hatte keine Schuppen, war schwarz und sanft anzufühlen. Der Kopf war mit einem ausgeschweiften Kamm versehen; die Nasenlöcher waren groß mit einem fleischichten Rande; die Augen safrangelb mit einem blauen Augenringe; der Rachen war weit, und mit scharfen etwas krummen Zähnen besetzt, die Zunge dick, breit, und rosenfärbig, mit dem untern Theile ganz an der Kehle befestigt, und so beschaffen, daß es sich wie ein Kropf aufreißen ließ. Die Vorderfüße waren kürzer als die hintern, die Finger durch Knörpel verbunden und am Ende mit einem runden platten Knörpel versehen, über welchem statt der Nägel ein Kamm läuft. Der Schwanz ist am Körper lang, schmal und rund, wird weiter hinunter je länger je breiter, und am Ende auf zwey Zoll breit, mithin spadelförmig, so daß das äußere Ende platt und rund ist, jedoch ist derselbe zur Seiten wie eine Säge eingekerbt, und in der Mitte läuft ein wellenförmiger Rücken die Länge des Schwanzes herab.

3. Der Drachenkopf. *Lacerta Dracaena*. A. Platt-
schwänze.

Auch dieses Thier wird, wie das vorige, bey den Alten Cordylus, und Caudiverbera, oder Uromastix genannt. Die letztere Benennung führet es wegen seines vorzüglich langen Schwanzes, den es beständig hin und her drehet, und in einander windet. Weil es aber bey dem Anblick eine Drachengestalt hat, so wie sonst die Mahler einen eingebildeten Drachen zu mahlen pflegen, so hat es der Ritter zum Unterschied *Dracaena* genennet.

Dieses Thier ist unter den Americanischen die größte Eidechsenart, hat einen sehr langen im Anfange ungemein dicken, aber weiter hin nach und nach spitzig auslaufenden Schwanz, der oben die ganze Länge herab mit einem gezähnelten Ramm besetzt ist. Der Körper hingegen ist glatt, und die Zähne sind einander in der Länge ziemlich gleich. Wir wollen hier zur Ergänzung dasjenige mit anführen, was uns Seba von dieser Art berichtet. Der Kopf ist mehr einem Schlangenkopf ähnlich, klein, dünn, länglichtrund, spitzig und mit einer tief hintergehenden Maulspalte, die mit einem blauen Saum umgeben ist, versehen. Die Ohren haben gleichfalls einen dünnen Saum, die Augen sind sehr groß und glänzend. Die Zunge ist, wie bey den Schlangen, gespalten. Der Hals ist dicker als der Kopf. Der Körper, die Schenkel und Füße haben die gemeine Eidechsen-gestalt. Alle vier Füße sind mit fünf Fingern mit langen krummen Nägeln versehen. Der Körper ist länglichtrund, dicke und mit kleinen dunkelbraunen Schuppen besetzt. Die Hüften, Füße und Finger sind safrangelb gefleckt; der Schwanz ist, wie oben gesagt, dicke, die Länge herab mit einem gezackten Saum auf desselben Rücken besetzt, und bey zwey Ellen lang. Das Fleisch

86 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

A.
Blatt-
schwän-
ge.

wird von den Americanern geessen, und dem Hühnerfleische vorgezogen.

5. Der Kammrücken. *Lacerta Superciliofa.*

4.
Kamm-
rücken.
Super-
ciliofa.

Die Benennung *Superciliofa* ist von dem Umstande hergenommen, daß die Augensieder erhaben und mit stumpfen in die Höhe stehenden Schuppen besetzt sind, welche über dem Kopfe hervorragen. Wir setzen dafür *Kammrücken*, weil der Rücken oben von dem Nacken an bis zur Schwanzspitze hinaus, mit einem gezackten Kamm besetzt ist. Sonst hat der Kopf, den dieses Thier zurückgebogen trägt, gerade stehende Schuppen, der Hals ist kurz, der Schwanz auf der obern Seite mit einem fiedelförmigen Rücken geschärft. Die Farbe ist fuchsroth oder rostfärbig; der Körper ziemlich schuppigt, die Zunge dick und kurz. Da die Hüften, Schenkel, Füße und Finger dünn und lang sind, so hat diese Art die Gestalt der Eidechsen, weicht aber darinnen von den gewöhnlichen Eidechsen ab, daß sie die Gewohnheit haben, einander durch einen laut zuzuschreyen und sich zu locken. Das Vaterland ist Indien, besonders Amboina.

5. Der Perlenträger. *Lacerta Scutata.*

5.
Perlenträger.
Scutata.

Da diese Eidechse auf dem Kopfe ein Schild trägt, so wird sie *Scutata* genennet und wir müßten diesen Namen beibehalten haben, wenn nicht die vorige Art gleichfalls ein Schild führte. Wir wählen demnach den Namen *Perlenträger*, weil der blaue Körper sowohl oben als an den Seiten hin und wieder mit vielen großen hellen Flecken, die voll-

fom

kommen wie erhabene Buckel oder Perlen aussehen, besetzt ist. Das Schild des Kopfs endiget sich am Hinterkopf in zweyen Spitzen. Die Rückenarth ist gezähnt, und der Schwanz, der ein wenig gedrückt ist, hat eine mäßige Länge. Die Füße haben fünf Finger ohne die geringste Schwimnhaut. Das Vaterland ist Asien.

6. Der Wachhalter. *Lacerta Monitor.* 6.

Diese Eidechse liebt das Wasser, und begiebt sich zuweilen, jedoch nicht weit vom Strande. Wenn nun von ohngefähr ein Crocodill in der Nähe ist, so fängt sie an, aus Furcht verschlungen zu werden, heftig zu schreien. Dieses Geschrey ist denen sich vielleicht in der Nähe aufhaltenden, oder auch im Wasser badenden Indianern ein Merkmal, daß es der Crocodile wegen daselbst nicht sicher sey; worauf der Ritter durch den Namen Monitor ziele, und eben dieser Ursachen halben wird diese Art überall mit dem französischen Namen Sauvegarde besetzt, wofür wir Wachhalter setzen wollen. Der Ritter führt hier wohl zehn Verschiedenheiten aus dem Seba an, welche aber in dem Hauptumstande mit einander übereinstimmen, daß der bläulichschwarze Rücken mit Reihenweise gesetzten weißen Augen gezieret, der Bauch aber mit weißen, durch schwarze Flecken unterbrochenen Linien bandirt ist. Die Gestalt ist schön geschmeidig, die Schilde oder Schuppen, die den Körper bedecken, sind klein und länglicht viereckigt, der Schwanz ist dick und an den Seiten platt gedrückt, die Füße sind wie Eidechsenfüße, fünfzählig, und alle mit niedlichen rothen Nägeln gewafnet. Der Kopf ist wie ein Schlangenkopf gebildet, sonst aber hat weder der Kopf noch der Rücken einiges Schild oder gezähntes Kamm, sondern ist überall glatt. Das Vaterland ist Indien.

Wach-
halter.
Moni-
tor.

88 Dritte Cl. I. Ord. Kriechende Amphib.

A. Platt-
schwänze.

Das Exemplar, welches wir besitzen, ist aus Mexindien, und etwa zwey und einen halben Schuh lang, doch soll es in den surinamischen Gebüschern manchmal solche geben, die mit dem Schwanz fast zwanzig Schuh lang sind, aber doch niemanden Schaden thun, weil sie lediglich von Vögeln und allerhand Thieraas leben.

7. Der Bürgermeister. *Lacerta Principalis.*

7.
Bürger-
meister.
*Principa-
lis.*

Hat man doch wohl Vögel Bürgermeister genannt, (siehe den zweyten Theil, pag. 347.) warum dann diese Eidechsen nicht? die Namen sind willkürlich. Der Richter will durch die Benennung *Principalis* die gegenwärtige Art vorzüglich herauszeichnen, und merkwürdig machen, und dazu ist eben der Name, den wir wählen, geschickt. Der Kopf ist etwas spitzig, oben breit, an den Seiten etwas gedrückt, und durch verschiedene feine Rarthen abgetheilt. Die Nasen- und Ohrenlöcher sind sehr klein. An der Kehle befindet sich ein runder ungezählter Kamm. Der Körper ist mit sehr kleinen Schuppen bedeckt, und die Haut sehr dünne. Der Schwanz ist gliederweise abgetheilt, davon jedes Glied fünf Ringe von feinen Schuppen hat, übrigens sehr spitzig und dünn, und noch einmal so lang als der Körper, auch obenher etwas kielförmig. Die Füße haben fünf Finger, und scharfe Nägel von ungleicher Länge, die Farbe ist über dem Körper bläulich, am Schwanz aber blaß und braun gestreift. Das Vaterland ist das mittägige America.

8. Der Doppeltkiel. *Lacerta Bicarinata.*

8.
Doppelt-
kiel. *Bica-
rinata.*

Diese kleine graue indianische Eidechse, wird deswegen Doppeltkiel genannt, weil der Rücken mit

mit zwey erhabenen Rücken die Länge herab besetzt ist. Die Seiten des Rückens sind gleichfalls mit keilförmigen Reihen oder Schuppen gestreift, indem die Schuppen erhaben höckerig sind; der Bauch wird mit vier und zwanzig Querreihen, die jede aus sechs Schuppen bestehen, bedeckt. Der Schwanz ist kaum anderthalbmal so lang als der Körper, an den Seiten gedrückt und glatt, unten gestreift, und von oben, gleich dem Körper, mit einem doppelten Kiel versehen. Diese Art führet weder auf dem Kopf oder an der Kehle, noch auch auf dem Rücken einen Kamm.

B. Wirbelschwänze, (Cauda verticillata,) deren Schwänze in Gelenke oder runzlichte Ringe abgetheilt zu seyn scheinen, oder eigentliche Eidechsen.

B. Wirbel-
schwänze.

9. Der Stachelschwanz. Lacerta Cordylus.

Von der Benennung Cordylus ist oben No. 2. schon gemeldet worden. Weil nun aber an dieser Art die Gelenke, oder die runzlichten Ringe, die den Schwanz gleichsam in Gelenke abtheilen, stachlicht sind, wegen der hervorstehenden Spitzen der Schwanzschuppen, die jeden Ring ausmachen, so nennen wir sie Stachelschwanz, und es ist dieses der vornehmste Umstand, welcher diese Art merkwürdig macht. Zwar ist der Körper auch etwas durch die Reihe der Schuppen gerunzelt, doch sind die Schuppen daselbst stumpf. Der Schwanz hingegen, ob er gleich an sich selbst kurz ist, hat doch bey

9.
Stachel-
schwanz.
Cordylus.
Tab. II.
fig. 4.

zwanzig Wirbel oder Abtheilungen, welche aus Ringen von zugespitzten Schuppen bestehen. Der Kopf ist durch die Größe der Schuppen etwas ungleich und hat verschiedene Rätze, welche die Schuppen verbinden. Die Schuppen der Füße aber liegen wie Dachziegel über einander. Die Gestalt des Körpers ist nicht recht rund, sondern viereckigt, oben nämlich, und an den Seiten platt. Die Füße sind fünffingerich und haben Nägel. Das Vaterland ist Asia und Africa. In ersterer Gegend findet man blaß bleyfärbige, (siehe Tab. 2. fig. 4.) und in letzterer schwarzbraune. Auch traf der Herr Sasselquist eine große braune Art in Alt Cairo bey den berühmten egyptischen Pyramiden an.

10. Die Dorneidechse. *Lacerta Stellio.*

10.
Dornei-
dechse.
Stellio.

Es sollte einem fast dünken, daß man das Wort *Stellio* durch *Sterneidechse* verdeutschten müsse, allein der Ritter und andere Schriftsteller verstehen hier unter dieser Art keineswegs die so genannte gestirnte Eidechse, welche eigentlich ein *Wassersalamander* ist, sondern eine rauhe stachelichte Art, deren Schuppen sich jede in der Mitte in eine dreyeckigte Spitze erheben, so daß man sie nicht angreifen kann, und darum nennen wir sie *Dorneidechse*. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, wirbelicht, mit gezähnelten Schuppen besetzt, und der ganze Körper nebst dem Kopfe, aus vorgemeldter Ursache gleichsam stachelicht oder dornicht. Sie halten sich im Schutt und in den Ritzen alter Gebäude auf, thun niemand Schaden, und wohnen in Indien, Africa, Egypten und Griechenland. Die Farbe ist braun, zuweilen etwas gesprenkelt. Die Größe ist ohne Schwanz eine Spanne lang. Man sammlet ihren Unrath an

an den egyptischen Pyramyden und braucht sel. B. Wirbelbigen zur Schmincke. Die Türken nennen sie Har-Schwänze. dun, und sind ihnen feind.

II. Der Barbar. *Lacerta Mauritanica*.

Was kann wohl natürlicher seyn, als daß man einen Einwohner von der Barbarey auch einen Barbar. No. 21. gestaltet, jedoch der Farbe nach braun, übrigen aber zur Seite des Kopfs, im Nacken, und am Halse, wie auch am Rücken und an den Schenkeln, mit warzenartigen scharfen Spitzen besetzt. Der Schwanz ist kürzer als der Körper, bis an die Mitte mit sechsfachen Reihen Stacheln besetzt, von da an aber bis zur Spitze glatt. Die Finger der Füße sind wie am Gecko No. 21. untenher mit flachen Blättern belegt. Die Nägel sind klein, wie denn auch die Schuppen des Unterleibes klein und glatt sind.

II.
Barbar.
Mauritania.

12. Die blaue Eidechse. *Lacerta Azurea*.

Diese Art, und der Stachelschwanz No. 9. scheinen fast von einerley Beschaffenheit zu seyn, indem der Schwanz wirklicht, kurz, und mit spitzigen Schuppen besetzt ist. Doch ist die Farbe schön himmelsblau, der Rücken mit schwarzen Bändern geziert, fein geschuppt, und mit erhabenen weißen Sprenkeln besetzt. Der Kopf und die Füße haben schwarze Ringe. Das Vaterland ist Africa.

12.
Blaue Eidechse.
Azurea.

92 Dritte Cl. 1. Ord. Kriechende Amphib.

B. Wirbel-
schwänze.

13. Der Türk. *Lacerta Turcica*.

13.
Türk.
Turcica.

Der Schwanz hat ohngefähr die Größe des Körpers, und ist nur etwas gerunzelt. Der Körper ist klein, aschgrau, mit braunen Punkten als mit abgestoßenen Warzen erhaben gesprenkelt, und sonst schön gefleckt. Das Vaterland ist Morgenland und die Turkey.

14. Die Marmeleidechse. *Lacerta Ameiva*.

14.
Marmelei-
dechse.
Ameiva.

Die Eidechsen dieser Art sind auf einem blauen Grunde ungemein schön mit schwarzen rothen und weißen Flecken marmorirt, oder auch gestreift und bandirt. Wegen dieser Schönheit werden sie von den Brasilianern, woselbst sie zu Hause sind, Ameira genennet, und daher lieft man bey dem Linne Ameiva. Wir können sie daher füglich die Marmeleidechse nennen. Es giebt davon viele Verschiedenheiten, die alle nur etwas größer als unsere gewöhnliche Eidechsen sind, doch aber einen längern Schwanz haben, als der Körper ist; denn etliche führen einen Schwanz anderthalb, zwey, und drey mal so lang als der Körper: bey allen aber ist der Schwanz wirblicht, der Bauch hat dreyßig Schilde, der Hals ist mit einer doppelten Rinne oder mit einem schuppigten Kragen umgeben. An den Schenkeln befindet sich eine Reihe Warzen und die Füße haben fünf Finger. Das Fleisch ist essbar.

15. Der Springer. *Lacerta Agilis*.

15.
Springer.
Agilis.

Unter dieser Art wird unsere gemeine Europäische Eidechse verstanden, die sich aber auch in Indien aufhält, wo sie jedoch schöner gefärbt und ge-

gefleckt ist. Die unfrige ist auf dem Rücken sammetgrün, an den Seiten braungrau mit schwärzlichen Flecken, Augen oder Vierecken, und am Bauche weißlichtgelb, etwa eine gute Spanne lang. Ihr gemeinschaftliches Merkmal ist, daß der Halsfragen aus etlichen größern Schuppen bestehet, der Schwanz geringelt und mit scharfen Schuppen reihenweise besetzt ist, und die fünf Finger der Füße scharfe Nägel haben. Man kann sie Jahr und Tag in einer Flasche mit feuchtem Moos und etwas Erde lebendig erhalten, wenn man ihnen zuweilen Insecten verschafft. Der Schwanz ist, weil er geringelt ist, sehr brüchig, wächst aber bald wieder nach. Wenn man sie ertappt, so schauen sie den Menschen an, und sperren das Maul auf; will man sie aber greifen, so thun sie einen Sprung, daher wir sie Springer heißen. Bey den Griechen wurden sie der grünen Farbe wegen, Chlorosaura, aber ihres Nuths halben, daß sie mit Schlangen fechten, Ophiomachos genennet. Sie wurden zur Arznei gebraucht, und es war besonders das insunz dirte oder gekochte Eidechsenöl bekannt, wie man sich denn auch des Bluts bediente, um Warzen damit zu vertreiben.

16. Der Algierer. Lacerta Algira.

Diese Art hat einen ziemlich langen Schwanz. 16:
Der Körper ist kaum einen Finger lang, oben braun Algierer.
unten gelb. Die Schuppen auf dem Rücken sind Algira.
etwas spizig, und machen einen Kiel. An den Seiten des Körpers befindet sich ein gelber Strich, der den Rücken gleichsam einfasset, dahingegen ein tiefer liegender Strich den Bauch von den Seiten unterscheidet. Brander fand diese Eidechse in der Barbarey.

94 Dritte Cl. 1. Ord. Kriechende Amphib.

B. Wirbel-
schwänze.

17. Die Schlangeneidechse. Lacerta Seps.

17.
Schlan-
geneidech-
se. Seps.

Seps war sonst die Benennung gewisser kleiner giftiger Schlangen, und scheint dieser Art vermuthlich deswegen bengelegt zu seyn, weil der lange gestreckte Körper, der platte Bauch, und die kurzen Füße ihr eine schlangenartige Gestalt geben. Der Kopf wenigstens ist sehr klein, der Bauch aber ist zu beyden Seiten durch eine umgebogene Naht von den Seiten abgesondert, die Schuppen sind alle stumpf viereckigt und machen, daß der Körper geringelt und gestreift erscheint. Der Schwanz hat funfzig Wirbel, und ist anderthalbmal so lang als der Körper. Die Farbe ist bläulichgrau, und auf dem Rücken braun. Es hält sich diese Art in den warmen Ländern auf.

18.
Sechsfach
gestreifte
Eidechse.
6. Lineata.

18. Die sechsfachgestreifte Eidechse. Lacerta 6. Lineata.

Der Rücken dieser Eidechse hat zu beyden Seiten drey weiße enge Linien, die mit eben soviel schwarzen Linien abwechseln. Die Schärfe des Rückens ist grau, und liegt zwischen den weißen Linien. Unter dem Halse befinden sich zwey schuppigte Ringe. Die Schenkel haben Reihen Warzen, wie die Marneleidechse No. 14. Der Schwanz ist lang, doch ist die Art selbst nicht sehr groß. Man hat sie in Carolina, woselbst sie von dem D. Garden entdeckt wurde,

19. Der Vieleck. Lacerta Angulata.

19.
Vieleck.
Angulata.

Man mag die jetzige mit Recht Vieleck nennen, denn alle Schuppen haben einen erhabenen

nen scharfen Rücken, der in eine Spitze ausläuft; B. Wirbel. da nun die Schuppen reihenweise stehen, so macht Schwänze. dieses solche Erhöhungen, und zwischen den Reihen wiederum solche Furchen, daß sich der Körper im ganzen Umfange, (ausgenommen am Unterleibe) vieleckigt oder vielseitig zeigt. Ja der Schwanz selbst behält eine sechseckigte Gestalt, und ist anderthalbmal so lang als der Körper. Der Kopf ist kahl, und hat nur etliche erhabene Runzeln. Im Nacken aber, wo die Schuppen ihren Anfang nehmen, scheint der Hals knorrig abgestuft zu seyn. Unter der Kehle befinden sich zwey große runde Schuppen, gleich einem Halskragen. Diese Art ist klein, und von brauner Farbe. Das Vaterland ist America.

C. Kurzgeschwänzte Eidechsen, deren C. Kurzgeschwänzte.
Schwanz länglichtrund, und kürzer als der Körper, auch mit Schuppen besetzt ist, die wie die Dachziegel untereinander gescho-
ben sind; oder, Chamäleonartige Eidechsen.

20. Der Chamäleon. Lacerta Chamäleon.

Die griechische Benennung Chamäleon ^{20.} Chamäleon, heißt eigentlich so viel als ein kleiner Löwe, vielleicht weil dieses Thier den Fliegen ein reißender Löwe ist, wie der sogenannte Ameisenlöwe den Ameisen. Inzwischen ist die Benennung schon so allgemein in allen Sprachen angenommen, daß wir uns um keine andere, noch weniger um ihre Be-
deu-
Tab. XII. fig. 4.

C. Kurzge- deutung zu bestimmern haben, denn ein jeder weiß,
schwänztc. was ein Chamäleon ist. Man versteht nämlich
 darunter eine kurze aber dicke Eidechsenart, die ihre
 Farbe ändert, und welche wir jezo näher beschrei-
 ben wollen.

Gestalt.

Der Körper ist bey den Größten etwa eine
 Spanne lang, untenher dick und nach dem Rü-
 cken zu dünne, mithin einigermaßen dreyeckigt, in-
 dem der Rücken einen hohen scharfen Kiel hat.
 Der Kopf ist bey einigen mit einem flachen, bey
 andern aber kamm- und kielförmigen Schilde be-
 deckt, welches aus der, in einem Dreyeck ausge-
 breiteten, und mit einem scharfen überspringenden
 Rande versehenen Haut bestehet. Der Kopf ist
 breit, der Hals dick, die Augen haben einen gold-
 gelben Ring, der bey dem Anblick sehr feurig aus-
 siehet, und mit dicken Augenliedern gedeckt ist, und
 das Thier kann zu gleicher Zeit mit dem einen Au-
 ge wohin sehen, und das andere auf einen andern
 Gegenstand richten, welches wunderbarlich anzusehen
 ist. Vor allen aber ist der Umstand merkwürdig,
 daß keine Ohren vorhanden sind. Die Haut ist
 glatt und glänzendgrau, bleyfärbig, und es ist mög-
 lich, daß, wenn sie naß gemacht ist, die Farbe
 der Gegenstände sich darinnen spiegle, und also ei-
 nige Veränderung der Farbe darauf hervor-
 bringe; doch das eigentliche Annehmen ande-
 rer Farben bestehet nur in dem Umlauf galliger
 Säfte, welcher sich bey einiger Gemüthsänderung
 dieses Thiers, es sey Freude oder Zorn, in gewis-
 sen Graden zeigt, da es sich denn von Bleyfarbe in
 blasgelb, hochgelb und dunkelgelb verändert, auch
 in das aschgraue und weißliche übergeht, zuweilen
 auch, wenn die Säfte unordentlich unter der Haut
 anlaufen, bunt wird, und diese Veränderungen
 nimmt man wahr, wenn es einen angenehmen Raub
 erblickt, freundlich angeredet wird, ein Verlangen
 nach

nach etwas hat, oder auch wenn man es mit den Fin- C. Kurz.
gern reizt oder erzürt, wozu denn noch kommt, daß schwänze.
sie sich aufblähen oder dick machen, hernach aber
wieder geschmeidig zusammen fallen kann. Die
Füße haben fünf Finger, davon je zwey und drey
aneinander verwachsen sind, doch an den hintern Fuß-
sen auf eine andere Art als an den Vorderfüßen,
weil jene zwey auswärts und drey innwärts, diese
aber drey auswärts und zwey innwärts haben.
Der Schwanz ist länglicht rund, kurz und in die
Höhe umgeschlungen. Die Zunge ist rund und sehr
lang, und kann von dem Thiere wohl zur Länge des
Körpers ausgereckt werden.

Dieses Thier hält sich auf den Bäumen auf, Lebensart.
kann gut klettern, und sich mit dem krummen
Schwanz überall anhalten, der Gang aber auf der
Ebene ist ungeschickt und sehr langsam. Es ist
sehr zahm, schadet Niemanden, und hält sich bey
dem Menschen gefellig, daher man es im Käfig und
im freyen Zimmer halten kann, welches man in
Indien gern thut, weil es das Zimmer von Insec-
ten rein hält, denn es lebt von nichts, als von Flie-
gen und dergleichen, wozu die lange Zunge insbes-
ondere behülflich ist. Da es nun oft mit offenem
Maul sitzt, um die kleinen Fliegen und Insecten zu
erschnappen, so ist dadurch die falsche Meinung ent-
standen, als ob dieses Thier von der Luft lebe, und
nach derselben schnappe.

Das Vaterland ist Ostindien, besonders Vaterland.
Bengalen, Ceylon, und Amboina. In West-
indien die mexicanische Gegend. In Africa
das Vorgebürge der guten Hofnung und Egypt-
ten, woselbst die größten sind, und in Europa,
Spanien; und überall nimmt man einige Verschie-
denheit wahr. Tab. XII. fig. 4.

C. Kurz-
schwänze.
Anatomi-
sche Wahr-
nehmung.

Die Leber ist gespalten, und giebt aus dem er-
habenen Theil ihr Blut an das Herz, ohne daß
man einen steigenden oder fallenden Aderast wahr-
nimmt. Die Lunge, welche nur in einem einzelnen
Lappen besteht, läßt sich so aufblasen, daß sie die
Größe und Gestalt des Körpers bekommt, denn sie
hat viele Luftblasen, und wenig Blutgefäße. Im
Unterleibe ist kein Darmfell vorhanden, sondern nur
eine dünne Haut, welche die linken Theile von den
rechten absondern. Eine Blase wird nicht gefunden,
wohl aber eine gewisse Drüse, die vielleicht zum
Zeugungsgeschäfte gehört. Die Augen lassen sich
nicht zusammen bewegen, sondern jedes besonders
nach ihrer eigenen Richtung. Das Herz ist klein
und dreieckigt. Die Gallenblase so groß wie eine
Erbsen, mit hellgrüner Galle angefüllt. Es ist
nur ein einziger Darm vorhanden, der dreifach
gebogen ist. Die Nieren liegen neben dem Rück-
grad bey dem After, und führen mit einem Gange bis
zum After. Die Eyerstöcke sind dreieckigt, etwa
einen halben Zoll lang. Die Milz liegt bey den
Nieren, ist schwärzlich und sehr klein. Die Rip-
pen biegen sich in den Seiten mit einer scharfen Ecke,
und sind daselbst beweglich. Die Muskeln zwischen
denselben sind fein und fleischicht. Die Zunge ist
lang und rund, aber an der Spitze dreieckigt, und
an der Wurzel mit einem pfeifenartigen Knochen
versehen, welcher von dem Zungenbeine herkommt.
Der Magen ist ein anderthalb Zoll langer Cylinder,
mit engen Oefnungen, dicken Wänden, und in der
Rundung wie ein kleiner Finger stark.

21. Der Gecko. *Lacerta Geko.*

21.
Gecko.
Geko.
Tab. II.
fig. 6.

Dieses Thier, welches sonst unter die Salamander
gezählet wurde, ist selbst an dieser Benennung
Ursache, denn es hat die Gewohnheit, wenn es reg-
nen

nen will, etlichemal hintereinander Gecko! Gecko! C. Kurz-
 zu rufen. Der größte ist, samt dem Schwanz, ^{schwänze.} kaum einen Schuh lang. Der Körper ist dick und
 unförmlich, der Schwanz kurz und dicke, als ob er
 gestumpft wäre. Der Kopf ist sehr lang und breit.
 Die Ohren liegen hohl. Der Körper ist mit War-
 zen besetzt und perlensfarbig, oder auch gräulichgelb,
 und röthlichtaschgrau. Die Füße sind fünffingerig,
 aber an den Sohlen der breiten Finger mit häutichen
 Schuppen oder Fellschen besetzt, zwischen welchen eine
 Feuchtigkeit durchdringt, die vielleicht statt des Urins
 abgeht; diese Feuchtigkeit aber ist giftig, dergleichen
 auch der Speichel, den sie aus dem Maule lassen,
 denn damit vergiften die Japaner ihre Pfeile.
 Das Essen, über welches diese Thiere laufen, wird
 schädlich. Der Ritter behauptet zwar, daß sie kei-
 ne Nägel haben, allein unsere beiden Exemplaria,
 davon doch eines zehn Zoll lang ist, hat deutliche,
 jedoch kleine Nägel, wie etwa die Bienenangel.
 Am Bauche befinden sich kleine Oefnungen, deren etli-
 che mit breiten Schuppen bedeckt sind. Man findet
 sie in den gebüschigten Gegenden von Indien, sonderlich
 in Java, Ceilon und Macassar sind sie häufig,
 dergleichen auch in Egypten, woselbst sie aber viel
 kleiner, perlenblaufarbig und braun gefleckt sind.
 Sie sind zahm, und suchen in Gefahr bey den Men-
 schen Hülfe, daher man sie wider Willen sehr oft in
 den Häusern antrifft. Tab. II. fig. 6.

22. Der Stink. Lacerta Stincus.

Wir bleiben bey dem Namen Stink, weil
 die Franzosen Stinc Marin und die Engelländer ^{22.} Stink.
 Scinc; die Holländer aber Schink gebrauchen; ^{Stincus.}
 wie denn auch Stincus statt der Alten Scincus ange-
 nommen ist. Es ist aber der Stink eine in Ly-
 bien, Egypten und Arabien befindliche Crocodils-

C. Kurz-
schwänze.

dillen, und zugleich Salamander, ähnliche Eidech-
mit einem länglichtrunden kurzen, und an der Sp-
ße gedruckten Schwanze, deren Finger umsäumt, ab-
(so viel wir wissen) mit kleinen Nägeln versehen sin-
und deren verbrannter und gepulverter Körper zu
Verfertigung des Michridats, (und in den Morger-
ländern zum Dia-Satyrion, zur Beförderung de-
Geilheit) gebraucht wird.

Die Größe erstreckt sich etwa auf einen halben
Schuh. Der Schwanz ist kürzer als an den übrigen.
Der Körper ist in der Mitte fast zwey Zoll dick, un-
allenthalben mit glatten Schuppen, die wie Dachzie-
gel übereinander hinschießen, gedeckt. Die Farbe ist
am Kopfe seegrün, der vordere Körper über den Rücken
bis zum Bauche hellgrau und schwärzlich bandirt.
Die Füße sind weißlicht. Der Hals ist vom Körper
kaum zu unterscheiden, und so dick wie der Kopf.
Die Augen sind klein, die Nasenlöcher groß und der
Mund ist etwas spitzig.

23. Der Kröten Salamander.

Lacerta Orbicularis.

23.
Kröten
Salam.
Orbicula-
ris Tab.
II. fig. 7.

Obgleich alle Eidechsen einen langen gestreckten
Körper haben, so findet man doch in Mexico eine
Art, deren Körper sehr kurz, dick aufgeblasen rund
und der Gestalt nach einer geschwollenen Kröte sehr
gleich sieht, auch mit salamanderartigen Flecken be-
setzt ist, woraus sich obige Benennungen erklären
lassen. Der Kopf ist spitzig erhabenrund, und es
scheint aus der Linneischen Beschreibung, daß es
auch solche gebe, deren Wirbel in drey spitzigen Er-
höhungen besteht. Der Körper ist allenthalben mit
weißen spitzigen Stacheln als mit Nadelspitzen besetzt,
wovon auch der Kopf und Schwanz nicht ausgenom-
men sind. Die Füße sind gleichfalls so gewafnet, und
haben

Haben über das scharfe krumme schwarze Nägel. C. Kurzschwänze.
Tab. II. fig. 7.

24. Die fünffachgestreifte Eidechse. *Lacerta 5. Lineata.*

Oben wurde No. 18. eine sechsfach gestreifte Eidechse beschrieben, welche D. Garden in Carolina antraf. Eben demselben haben wir auch die Entdeckung dieser fünffachgestreiften Eidechse zu danken, die er gleichfalls in Carolina gefunden. Man sollte also fast auf die Meinung gerathen, als ob diese eine bloße Verschiedenheit von jener wäre; allein es zeigt sich am Schwänze, daß diese eine ganz andere Art ist; denn jener ihr Schwanz war wirklich, daher sie auch unter derselben Abtheilung steht. Diese aber hat keinen wirklichten Schwanz, ohnerachtet derselbe anderthalbmal so lang als der Körper ist. Was nun aber besagte Striche betrifft, so gehen von dem Nacken bis etwa zur Hälfte des Schwanzes auf einem schwärzlichen Grunde fünf weißliche gelbe zierliche Linien über den Rücken hin, der Kopf aber ist mit sechs andern kurzen gelben Linien schön gezeichnet, indem man zwei zwischen den Augen, hernach über jedem Auge eine, und unter selbigen abermals eine Linie siehet. Die Bauchschuppen liegen reihenweise untereinander, und machen also den Unterleib gestreift.

24.
Fünffach-
gestreifte.
5. Lineata.

D. Lang-
schwänze.

D. Längschwänze, deren Schwanz länglicht rund, mit übereinander liegenden Schuppen bedeckt, und länger als der Körper ist; oder leguanartige Eidechsen.

25. Der Basiliske. *Lacerta Basiliscus.*

25.
Basiliske.
Basiliscus.
Tab. III.
fig. 1.

Die Fabel, daß aus Hahneneiern wunderliche Basilisken ausgebrühet werden, ist schon längst aus dem Reiche der Wahrheit verdrängt, doch ist der Name übrig geblieben, und einer ganz besondern Art von schönen Eidechsen zugeeignet worden. Bekannter massen ist die Benennung eines griechischen Ursprungs, und bedeutet ein königliches Thier: denn man erdichtete, mahlte und verfertiigte in alten Zeiten Basilisken mit einer Krone auf dem Kopf, und schrieb ihnen solche erschreckliche Eigenschaften, und ein so starkes Gift zu, daß sie leicht Könige unter den Teufeln seyn konnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so könnte der Name Basiliske keinem Thiere schicklicher beygelegt werden, als dieser besondern Eidechse.

Die ganze Größe dieses Thieres beträgt einen und einen halben Schuh. Der Kopf ist mittelmäßig lang, am Hinterkopfe mit einem hohlen Kamm geziert, welchen das Thier aufblähen kann, so daß es dem äußerlichen Ansehen nach die Gestalt eines runden krummen Rhinoceroshorns bekommt. An der Kehle zeigen sich kammartige Lappen, wie an der Dracheneidechse. Der Körper ist dick und lang, obenher vom Nacken bis zur Hälfte des Schwanzes mit einem hohen, und durch verschiedene herausstehende Finnen unterstützten Kamm, (gleich den Rückenstößen des Verschlingfisches,) besetzt, der Schwanz ist fast noch einmal so lang, als der Körper. Die Füße sind fünfzählig und mit scharfen krummen Nägeln gewaff-

wafnet. Die Haut ist fein schuppigt. Die Zunge ^{B. Lang-}
 dick und kurz. Die Farbe bläulich, aschgrau mit ^{schwänze.}
 weißlichten Flecken, untenher aber etwas blasser.
 Tab. III. fig. 1.

Diese rare und seltne Art wird in dem südlichen
 America, zuweilen aber auch in Egypten und in
 dem gelobten Lande in Gebüsch und steinigten,
 auch verwüsteten Orten gefunden. Ihr Aufent-
 halt ist auf den Bäumen, da sie von einem Aste auf
 den andern zu springen und zu fliegen wissen. Sie
 gehen auch zu Wasser, und in beyden Fällen dienet
 ihnen der Kamm auf dem Kopf und auf dem Rücken
 zu Flügeln und zu Flossen, und es scheint, daß sie
 deswegen den Kamm auf dem Kopfe aufblähen kön-
 nen, damit er im Fliegen leichter, und im Schwim-
 men besser über Wasser zu halten sey. Wenn sie aber
 stille sitzen, so hängt der Rückenkamm schlaff herunter.

26. Der Kammleguan. *Lacerta Iguana.*

Die indianische Benennung Iguana und ^{29.}
 Yvana ist von den Europäern, die in Indien ^{Kammle-}
 wohnen, schon längst zur Gemächlichkeit der Aus- ^{guan.}
 sprache mit Leguan vertauscht, welches wir beybe- ^{Iguana.}
 halten, wiewohl diese Eidechse auch sonst Senem- ^{Tab. III.}
 bi genennet wird. Die beygefügte Abbildung ^{fig. 2.}
 Tab. III. fig. 2. ist nach einer mittelmäßigen etwa
 ein und einen halben Schuh langen Art von der
 Insel Formosa gemacht; die Beschreibung aber
 wollen wir nach unserm Exemplar, welches drey
 Schuh lang, und von der Insel Curacao gebür-
 tig ist, mittheilen, da es mit jenem einerley Art
 ausmacht.

Der Kopf ist klein, oben flach, mit runden Gestalt.
 perleartigen Schuppen besetzt, die Augen groß,

D. Lang- ben dem lebendigen Thiere mit einem rothen Ring
Schwänge. umgeben, und sehen feurig aus. Der Mund
 steht voller kleinen und niedlichen Zähne, die Hundes-
 zähne sind ein wenig größer als die andern, und
 stehen einzeln. Die Ohren liegen tief. Der Hals
 ist lang, und die Haut an selbigem mit vielen grö-
 ßern und kleinern glänzenden Perlen besetzt. Unter
 der untern Kinnlade befinden sich etliche große Schup-
 pen und Perlen, und am Ende der Mundspalte be-
 findet sich an jeder Seite eine sehr große in die Augen
 fallende blasenartige Perle. Unten am Halse hängt
 ein großer breiter Lappen oder Kamm herunter. Der
 Körper ist dick, mit einer feinschuppigten Haut über-
 zogen, welche vom Nacken bis zur Hälfte des Schwanz-
 zes auf der Rückennath eine Menge langer, fisch-
 förmig hinterwärts gebogenen pergamentartigen Za-
 cken abgiebt, (wie die Zähne eines Kammes,) deren
 man über achtzig zählt. Die Länge des Körpers
 ist über einen Schuh; der Schwanz aber fast zwey
 Schuh. Die Schenkel und Füße sind mit größern
 Schuppen bedeckt. Die fünf Finger haben allent-
 halben scharfe krumme Nägel. Jeder Finger hat
 eine größere oder kleinere Länge, und die an den Hin-
 terfüßen sind außerordentlich lang, indem der zweyte
 nach außen zu, wohl zwey Zoll hält, und sechs Ge-
 lenke hat. Die Farbe des Körpers ist bläulich sil-
 berfarb, und der Schwanz hat schwärzlichte Binden.

**Eigen-
 schaft.**

Dieses Thier hält sich auf dem Lande und auf
 den Bäumen auf, geht aber, wenn es flüchtig
 wird, auch zu Wasser, und hält sich lange darinn
 auf. Es läuft ungemein geschwinde, und ist nicht
 einzuholen, die Indianer aber erwischen es auf den
 Bäumen und werfen ihm behende eine Schlinge um
 den Hals, doch ist es eine gefährliche Jagd, denn
 sie fallen den Menschen an, beißen, schlagen mit
 dem Schwanze, kratzen mit den Nägeln, und häckeln
 sich

sich gleich an die Kleider an, wozu noch ihre Bosheit und feurige Augen kommen, die den Jäger bald verlegen machen, wenn er nicht beherzt, geschwind und geseht ist, zumal wenn er einen alten Leguan von fünf bis sechs Schuh lang vor sich hat. Indessen wird die Mühe wohl bezahlt, denn da ihr Fleisch ein sehr niedliches und delicates Essen ist, welches das Hühnerfleisch übertrifft, so wird auch für einen mäßigen Leguan gerne sechs Gulden bezahlt. Bey denenjenigen Personen, die mit der Lustseuche behaftet sind, hat das Fleisch eine schädliche Wirkung, und dienet ihnen nicht, wie das Fleisch der Schildkröten. Man schält ihnen die Haut ab, und richtet sie alsdann auf allerhand Art zu. Sie legen auf einmal ein paar Duzend Eyer am Strande, wie die Crocodile und Schildkröten in den Sand, und lassen selbige von der Sonne ausbrüten. Die Eyer sind so groß, wie Laubeneyer, haben eine weiche Schale, wie naß gemachtes Pergament, und schmecken vortreflich; lassen sich aber nicht hart kochen, und haben auch kein Engeln, man gebraucht sie daher nur um Brühen davon zu machen. Die Weibchen sind fetter, weicher und schmackhafter, als die Männchen. Man hat etliche Verschiedenheiten sowohl in Absicht auf die Größe, als Zeichnung und Vaterland. Die Ostindischen sind nicht so groß, als die Westindischen, doch erreichen sie auf Amboina auch drey bis vier Schuh.

D. Lang.
Schwänze.

27. Der Fechter. Lacerta Colotes.

Der griechische Name Colotes, oder Askalobotes wurde einer Eidechse bengelegt, die sich mit den Schlangen herum bisse, und daher auch wohl Ephiomachus heißt. Sie hat am Hinterkopf und vorne am Rücken lange Stacheln, die sie

27.
Fechter.
Colotes.

D. Lang. im Horn in die Höhe richtet, und daher wird sie
 Schwänze. bey den Europäern Streichhahn, Holländisch
 Kempphaan genennet, und aus der Ursache geben
 wir ihr den Namen Fechter; doch die Einwohner
 der Insel Leilon, wo sie eigentlich gefunden wird,
 heißen sie Soa ajer, das ist Wasser = Leguan. Der
 Schwanz ist länglichtrund, und sehr lang, der Hin-
 tertheil des Kopfs und Vordertheil des Rückens ist
 fahmarrig gezähnel, der Körper ist oben blau und
 mit scharfen Schuppen besetzt, unten gestreift, auch
 wohl weißlicht, und oben bandirt. Sie gehet zu
 Wasser, wenn sie flüchten will.

28. Der Stachel-Leguan. Lacerta Agama.

28. Warum sie Agama heißt, welches, wenn es
 Stachel-Leguan. Griechisch seyn soll, soviel als unbegattet, oder un-
 Agama. beweiht bedeutet, ist uns unbekannt. Wir nennen
 sie Stachel-Leguan, denn der Hinterkopf und der
 Hals sind stachlicht, die Schuppen am Hinterkorfe
 sind zurückgebogen und machen denselben gleichfalls
 stachlicht, auch alle übrige Schuppen sind wie
 Stacheln zugespitzt. Am Kopf ist sie wie ein Cha-
 mæleon, am Körper wie ein Salamander, und am
 Schwanz wie eine Eidechse gebildet. Die Farbe ist
 blaß bläulich. Das Vaterland ist America.

29. Der Wolfenschatten. Lacerta Umbra.

29. Da die Farbe dieser Eidechsen dunkel und wol-
 Wolfen-figt oder neblicht ist, so führen sie den Namen Um-
 Schatten. bra. Der Schwanz ist länglichtrund und lang.
 Umbra. Im Nacken erhebet sich ein kleiner Kamm, oder
 nackte Schwielen. Der Kopf ist stumpf und runder
 als an den übrigen, unter der Kehle befindet sich
 eine tiefe Falte. Die Schuppen sind keilsförmig zu-
 gespitzt;

gespitzt; daher der Rücken gestreift zu seyn scheint, welche Striche, so wie die Richtung der Schuppen, in einen scharfen Winkel zusammen laufen. Man findet diese Eidechse in den warmen Ländern.

30. Der Faltenträger. *Lacerta Plica.*

Die Benennung kommt von einer doppelten Falte her, welche dieses Thierchen unter der Kehle hat. Der Körper derselben ist nur einen Zoll lang, und der Schwanz noch einmal so lang als der Körper. Die Haut ist allenthalben mit kegelförmigen Schuppen wie Chagrin besetzt. Der Hinterkopf ist mit einer harten schwielichten Haut besetzt; die Augenlider sind einigermaßen gekerbt, oben kahl ohne Fell, und haben eine dünnhäutige Narbe, die in die Quere durch eine Grube in drey Theile abgetheilt ist. Hinter den Ohren, an den Seiten des Kopfs und des Halses sind zwey mit Dornen besetzte Warzen. Das Rückgrad hat größere Schuppen, und ist vorneher gleichsam gekerbt. Von dem Halse läuft zu beyden Seiten eine erhabene Kante über die Vorderfüße hin, und senket sich nach der Mitte des Leibes, der Schwanz ist länglicht-rund, und mit sehr kleinen Schuppen bedeckt, aber kaum geringelt. Die Finger sind lang, untenher mit scharfen Schuppen besetzt, und rauh, die Nägel hingegen sind an den Seiten flach gedrückt. Das Vaterland ist Indien.

31. Der bunte Leguan. *Lacerta Marmota.*

Diese Eidechse hat einen glatten Rücken ohne Kamm, dahingegen an der Kehle einen kleinen Kamm, der vorneher gezähnt ist. Der Körper ist

30.
Faltenträger.
Plica.

31.
Bunter Leguan.
Marmota.

D. Langschwänze. ist gedruckt, und der Schwanz gestreift. Die Farbe ist gleichsam marmorirt, daher die Benennung genommen ist, denn es hat der Rücken schöne bunte Flecken von röthlicher, schwarzer, weißer und grüner Farbe, zwischen welchen sich noch hin und wieder einige Sprenkel befinden. Die Schuppen sind oben klein, unten etwas größer, alle viereckigt, und am Schwanze reihenweise gesetzt, so daß derselbe eingermassen eckigt erscheinet. Das Vaterland ist America und Spanien, woselbst man sie in Galicien antrifft.

32. Der Blasenträger. *Lacerta Bullaris.*

32. Blasenträger. Bullaris.

Es hat diese Eidechse an der Kehle eine rothe Carbunkelblase, die sie einziehen, und wenn sie erschrickt, aufblähen kann, daher die Benennung entstanden. Sonst ist die Farbe grün, und das Thier überhaupt nur klein. Das Vaterland ist Jamaica.

33. Der Kropffsalamander. *Lacerta Strumosa.*

37. Kropffsalamander. Strumosa. T. III. fig. 3.

Mit der jetzigen verhält es sich, wie mit der vorigen, denn an der Kehle sitzt eine ähnliche rothe aber etwas größere Blase, die aber beständig voll steht, indem sie nicht hohl, sondern wie ein Menschenkropf mit einem körnigten Wesen ausgefüllt ist. Ferner zeigt sich auch noch darinn ein Unterschied, daß der Körper aschgrau und schwarz gefleckt, der Schwanz aber mit grünen Ringen bezeichnet ist. Die Brust, oder das Brustbein, sticht vorne in einer stumpfen Spitze hervor. Das Vaterland dieser Art ist Süd-America. Tab. III. fig. 3.

34. Die Natheidechse. *Lacerta Teguin.*

D. Langschwänze.

Teguixin, Tecuixin und Teinguacu sind indianische Benennungen, welche dieser Art von den Landes-Einwohnern gegeben werden; man kann ihr aber füglich den Namen Natheidechse geben, denn sie hat zur Seiten des Bauchs vom Kopfe bis an die Hinterfüße eine Rath von einigen stumpfen Falten. Unter der Kehle befindet sich gleichfalls eine dreifache Falte, der Rücken aber und der Schwanz sind durch die Lage der Schuppen dicht geringelt. Uebrigens ist die Farbe dunkelblau, und mit hellblauen und weißen Flecken geziert. Sie ist klein, denn die große Teguguacu - Eidechsen werden Sauvegardes genannt. Man findet sie in den beiden Indien.

34.
Natheidechse.
Teguixin.35. Die Goldeidechse. *Lacerta Aurata.*

Diese Eidechse hat, so lange sie lebt, einen sehr schönen Goldglanz, und darum führt sie diesen Namen. Der Schwanz ist wie an den vorigen beschaffen. Sie unterscheidet sich aber durch große runde, glatte und glänzende Schuppen. Die Seiten sind bräunlich, der Körper ist vollständig, fett, und gleichsam ausgestopft, die Ohren liegen hohl. Man findet diese Art auf der Insel Cyprus und auf der englischen Insel Jersey. Diejenige aber, davon wir hier Tab. III. fig. 4. die Abbildung geben, und die an den Seiten breite blaue Striche hat, ist aus America.

35.
Goldeidechse.
Aurata.
Tab. III.
fig. 4.

D. Lang-
schwänze.36. Die dreyfingerige Eidechse. *Lacerta Chalcidica*.Dreyfinge-
rige. Chal-
cidica.

Diese No. fehlt in der zwölften Auflage des linneischen Natursystems. In den addendis aber will der Ritter, daß man auf eben dieser Seite die *Lacerta chalcidica* einschalten solle, welche drey Finger und nicht fünf Finger hat. Wir thun es also, um diese No. hier nicht leer zu lassen. Allein auf der nämlichen Seite hat der Ritter schon eine andere Eidechse No. 41. unter dem Namen *Chalcides* gesetzt, welcher er fünf Finger zuerthet. Es ist also zweifelhaft, ob in den addendis diese mangelnde No. 36. durch die dreyfingerige Eidechse ergänzt, oder vielmehr No. 41. verbessert wird. Ist das letzte, so giebt es keine Fünffingerige *Chalcides*, und die folgende No. 41. ist überflüssig; dieses aber zu entscheiden, ist uns jezo unmöglich, weil sowohl Linnæus (in seinen verschiedenen Auflagen,) als andere Schriftsteller, sich selbst widersprechen, daher wir beides jezo stehen lassen.

Die Alten nämlich nannten eine gewisse Eidechse mit gelben Strichen wegen ihres Kupferalanzes *Chalcides*, und diesen Namen findet man auch bey *Al-drovand* und *Seba*. Allein ob sie die nämliche sey, auf welche der Ritter hier zielt, ist zweifelhaft; sie ist aber gewiß die No. 41. welche in der zehnten Auflage auch dreyfingerig genennet wird: wir wollen also daselbst das weitere von ihr reden, und begnügen uns hier den Platz der gegenwärtigen No. nicht leer lassen zu haben, bis jemand eine andere Art einschaltet.

37. Die Nileidechse. *Lacerta Nilotica*.37.
Nileidech-
se. Niloti-
ca.

Diese Eidechse hat einen langen Schwanz, der am Ende dreyeckigt ist. Der Rücken ist mit länglichte

lichrunden Schuppen bedeckt. Jede Schuppe hat in der Mitte einen erhabenen Höcker, der hinten höher, erhaben rund und dick ist, vorne aber in eine dünne Spitze ausläuft. Der Rand jeder Schuppe ist mit weißlichten Spreukeln umgeben. Die Bauchschuppen hingegen sind dreieckigt erhaben, der Höcker ist länglicht und der Rand hat ähnliche weiße Spreukel. Der Wirbel ist in Vierecke abgetheilt, und hat zwey dreieckigte Grübchen. Zur Seiten des Kopfs befinden sich gleichfalls zwey aber tiefere Grübchen. Die Farbe über den ganzen Körper ist hellbraun mit glänzenden weißen Körnern. Der Bauch ist weiß. Das Thier ist eine Spanne breit und mit dem Schwanz drey Schuh lang. Das Vaterland ist Egypten, wo es in den morastigen Gegenden am Nilstrom angetroffen wird, und die Einwohner meynen, wie hier Lasseiquist berichtet, daß sie aus den Eiern der Crocodillen hervorkommen.

38. Die punctirte Eidechse. *Lacerta punctata*.

Obgleich diese Art eine gestreifte oder bandirte Eidechse könnte genannt werden, so ist sie doch um deswillen als eine punctirte anzusehen, weil die kleinen glänzenden Schuppen in den weißlichten Streichen oder Bändern wie lauter dunkelbraune Punkte erscheinen. Sie legt Eier, die nicht grösser als Erbsen sind. Das Vaterland ist Asien, besonders aber die Insel Ceilon. Tab. III. fig. 5.

38.
Punctirte.
Punctata.
Tab. III.
fig. 4.

39. Die lineirte Eidechse. *Lacerta Lemniscata*.

Die Benennung ist von der Zeichnung des Rückens genommen, denn derselbe ist mit acht breiten weissen

39.
Lineirte.
Lemniscata.
Tab. III.
fig. 6.

D. Langschwänze. weißen Linien, die in gleicher Entfernung von einander abstehen, und von dem Nacken bis zum Schwanz gehen, schön geziert. Es giebt aber unter diesen Linzirten sowohl in Absicht auf die Größe als Zeichnung einige Verschiedenheiten. Etliche nämlich haben an den Schenkeln weiße Punkte und Sorensfel, andere haben weniger Linien, wieder andere haben statt der weißen Linien gelblichte Striche, und der übrige Bau kommt sehr viel mit der Mar-meleidechse No. 14. überein. Das Vaterland ist die Küste von Guinea. Tab. III. fig. 6.

40. Die bandirte Eidechse. *Lacerta Fasciata.*

40.
Bandirte.
Fasciata.

Die jetzige Art hat einen längern Schwanz als die vorige, der durch seine hochblaue Farbe gegen den Körper sehr absteicht, der Rücken aber ist mit fünf gelben Binden belegt, doch ist diese Art nur klein. Das Vaterland ist Carolina.

41 Die Gifteidechse. *Lacerta Chalcides.*

41.
Gifteidechse.
Chalcides.

Ob diese *Lacerta Chalcides*, mit der *L. Chalcidica*, die wir oben in der mangelnden No. 36. eingeschaltet haben, einerley ist, mögen andere urtheilen. Hier wenigstens sind ihr fünf Finger zugescrieben, da sie in der zehnten Edition nur drey Finger hatte. Man vergleiche daher zuvörderst dasjenige, was wir No 36. gesagt haben, und belehre sich auch daselbst wegen der linneischen Benennung. Daß wir aber diese die Gifteidechse nennen, ist aus dem Grunde geschehen, weil die Alten solche Seps nannten, und sie wegen ihres langen runden Körpers und Schwanzes als eine Mit-

tel

telgattung zwischen den Schlangen und Eidechsen an. D. Lang.
 sehen. Denn die Füße sind sehr kurz, und sie könnte Schwänze.
 für eine Schlange mit Füßen gehalten werden, wenn
 sie keine Ohren hätte; wie sie denn auch Imperator
 wirklich eine Blindschleiche nennt. Man trifft sie
 wohl dann und wann in den südlichen Gegenden von
 Europa an, doch ist sie mehrentheils in Africa
 zu Hause. Die ganze Größe samt dem langen
 Schwänze ist eine Spanne lang, und die Farbe
 grau. Man will, daß die Zungen schon innerhalb
 dem Körper aus den Eiern kriechen, mithin diese Art
 gleichsam eine lebendig gebährende sey.

E. Eidechsen, die an den Vorderfüßen E. Vier-
 vierfingerig sind, und keine Schup- fingerig.
 pen haben, oder eigentliche Sala-
 mander.

42. Der Erdsalamander. *Lacerta vulgaris*.

Der Schwanz ist länglich rund, von mäßiger 42.
 Länge. Der Rücken ist mit zweien braunen Stri- Erdsala-
 chen besetzt, doch übrigens ist der Körper blan. Die mander.
 Vorderfüße sind vierfingerig, und die Hinterfüße Vulgaris.
 fünffingerig. Diese Eidechse entwickelt sich unter
 dem Wasser aus ihrer Puppe oder Ey, und gebraucht
 einige Zeit zu ihrer völligen Bildung. Der Ritter
 nennt dieses Thier *Vulgaris*, oder den gemeinen
 Salamander, weil es bey uns in Europa ge-
 funden wird. Wir können es aber *Erdsalamander*
 nennen, da es sich nach der Entwicklung aller-
 zeit auf dem Lande aufhält, und zu Vertilgung vieler
 Insecten sehr nützlich ist. Zuweilen trifft man sie
 mit einem zweispitzigen Schwänze an, welches ge-
 schieht, wenn die Schwanzspitze halb abgerissen ist,
 Linne III. Theil. H da

E. Hier da denn aus der Riß ein neuer Schwanz anwächst fingerig. und das alte Stück dennoch wieder anheißt.

43. Der Wassersalamander. *Lacerta aquatica.*

23.
Wassersa-
lamander.
Aquatica.
Tab. II.
fig. 8.

Von der vorigen Art haben wir erinnert, daß sie sich unter dem Wasser entwickele. Nun zweifelt der Ritter, ob nicht die jetzige etwa die Larve der vorigen Art seyn könnte, weil sie wie jene gebildet ist, und eben in den europäischen süßen Wassern gefunden wird, jedoch keine Nägel hat, welches daher rühren könnte, daß sie noch nicht ausgewachsen ist. Indessen fügen wir Tab. II. fig. 8. aus dem *Seba* die Abbildung eines kleinen Wassersalamanders bey, welchen der Ritter auch hieher rechnet, und dessen Schwanz etwas platt und breit ist. Der selbige ist ohne Schuppen (*alepidota*), an den Seiten roth und schwarz gezeichnet, über den Körper aber gelb und weiß mit schwarzen Flecken. Das Vaterland ist Ceylon.

44. Der Sumpfsalamander. *Lacerta palustris.*

44.
Sumpfsa-
lamander.
Palustris.
Tab. II.
fig. 3.

Weil man diese Art sowohl in America als bey uns in Europa in stillstehenden süßen Wassern antrifft, so wird sie auch wohl gemeiniglich Wassersalamander genannt. Doch um sie von jener zu unterscheiden, bleiben wir bey der linneischen Benennung. Sie ist auch bey uns unter dem Namen Wassermolch bekannt, und heißet in England Water-Est; in Frankreich Thar, oder Tassot, und Salamandre d'Eau; in Schweden Skrot aborra.

Der Schwanz ist spießförmig und mittelmäßig groß, die Vorderfüße haben nur vier Finger, und an

an den Fingern sind keine Nägel. Dieser letztere E. Wird Umstand aber könnte zu einer larve Vermuthung gesingerig. ben. Es führet, wenn es noch jung ist, nach Derhams Bericht, vier Schwimmflößen, nämlich an jeder Seite des Körpers etwas oberhalb den Vorderfüßen zwei, legt aber solche hernach ab, wird nicht über sieben Zoll lang, und hält sich durchgängig unter Wasser in einem weißlichten Schlamme unter einem Stein auf, bekommt im Sommer alle fünf Tage, und im Winter alle funfzehn Tage eine neue Haut, da man denn die alte Haut zuweilen im Wasser schwimmen findet.

Sie legen Eier, die in zwei Schnüren aneinander hangen, und es scheint, daß das Männchen zu gewissen Zeiten im Frühjahr den Saamen ins Wasser bey dem Weibchen ausprütze, wodurch das Wasser weißlicht, und der Egerstock vermuthlich befruchtet wird; doch andere behaupten, daß sie sich wirklich decken, und daß das Männchen mit einer Ruthe versehen sey, die zwar verborgen liegt, doch zu der Zeit hervor tritt, und was das Weibchen betrifft, so wollen etliche, daß es die Jungen lebendig gebäre, und keine Eier lege. Wir müssen hiebei gestehen, daß sowohl das Entwicklungs- als Begattungsge-schäfte der Eidechsen noch eine sehr dunkle, und bisher noch nicht hinlänglich beobachtete Sache sey.

Ihr Leben ist sehr zähe, sie kommen aber sogleich um dasselbe, wenn man sie mit Salz bestreuet. Daher man sie auch durch Salz aus den Fischweihern treibt, weil sie der jungen Fischbruth sehr schädlich sind. Man hat öfters diese Thiere im dicken Eis eingefroren gefunden, nachdem man aber das Eis zerbrochen hatte, und den Salamander heraus nahm, und ihn sodann in frisches Wasser setzte, wurde er wieder lebendig, oder erholte sich, und schwamm hernach frisch und munter herum.

**E. Vier-
fingerig.** Sie leben von Insecten, jungen Fischlein, Frosch-
eyern und Wasserlinsen, doch können sie auch eine
lange Zeit ohne alle Nahrung dauern. Zuweilen
begeben sie sich auch auf das Land, aber ihr Gang
ist sehr langsam und kriechend.

**Anatomi-
sche Wahr-
nehmungen.** Der Körper ist bräunlich, und allenthalben mit
hervorragenden Warzen besetzt, welche an den Sei-
ten weißlich sind. Der Kopf ist so breit wie der
Hals, rund und oben platt, die Kiefer sind breit und
mit kleinen Zähnen besetzt. Das Maul ist stumpf und
am Ende rund, der Rücken breit, und vom Kopfe bis
zum Schwanz mit einer Grube versehen. Der
Bauch safrangelb und braun gefleckt, der Schwanz
so lang wie der Körper, an den Seiten platt und
oben mit einem scharfen Rücken versehen. Die Fin-
ger sind ungleich, und die mittlsten am längsten.
Eine Querspalte hinter den Hinterfüßen macht den
After aus, unterhalb derselben aber befindet sich noch
eine in die Länge klaffende Spalte. Die Gehörwerk-
zeuge sind auswendig kaum sichtbar, und die Gehör-
knochen mangeln, da doch die Eidechsen sonst das
Trummelfell äußerlich sichtbar, und alle Gehörkno-
chen haben. Doch ist ein halbzyklischer Canal vor-
handen, nebst einem Labyrinthgange, wie bey den
Kochfischen. Ferner treten die zwey Lungenadern
nahe bey dem Herz in die unterste Hohlader, daher
es vermuthlich kommt, daß sie so lange unter dem
Wasser, ja mitten in dem zugefrorenen Eis aushal-
ten können. Wenigstens treten besagte Adern bey
den Schildkröten und Schlangen unmittelbar in das
Herz, und bey den Fröschen in das Herzhör.

Vormals wurden auch die Salamander in den
Apothecken gebraucht, doch jezo nicht mehr, und
was die Alten von ihrem Gift vorgaben, ist unrichtig,
denn sie sind unschädlich. Tab. II. fig. 3.

45. Der Argus. *Lacerta punctata*.

E. Vierfingerig.

Wir nennen diese Art *Argus*, weil sie auf dem Rücken zwei Reihen, und über dem Schwanz eine Reihe weißer Punkte auf einem braunen Grunde hat, und aus dieser Ursache wurde sie auch von andern Stellio oder Sternsalamander genannt, weil diese Punkte vielleicht bey einigen etwas eckigt sind. Die Füße haben keine Nägel, und die Vorderfüße sind, wie bey allen Salamandern, vierfingerig. Das Vaterland ist Carolina.

45.
Argus punctata.

46. Der vierfach gestreifte Salamander.

Lacerta 4. lineata.

Wir können von dieser Art nichts anders sagen, als daß der Rücken die Länge herab vier gelbe Streiche hat. An den Fingern zeigen sich ganz kleine Nägel. Die Vorderfüße haben auch nur vier, und die Hinterfüße fünf Finger. Das Vaterland ist Nordamerika. Tab. III. fig. 7.

46.
Vierfach gestreifte.
4. Lineata
Tab. III.
fig. 7.47. Der Feuersalamander. *Lacerta Salamandra*.

Wir kommen nunmehr endlich auch zu derjenigen von je her bekannten Art, welche ehemals allein den Namen Salamander oder Landsalamander, oder auch Sternsalamander führte, und für giftig gehalten wurde. Es ist nämlich diejenige Art, davon man von uralten Zeiten her die irrige und fabelhafte Meinung hegte, daß sie im Feuer lebten, oder wenigstens darinn leben könnten, wovon wir hernach das eigentliche berichten werden; indessen haben wir sie aus dieser Ursache Feuersalamander genannt, um sie desto deutlicher von allen andern zu

47.
Feuersalamander.
Salamandra. Tab. III. fig. 5.

E. Vierfingerig. unterscheiden: denn der Name Salamander ist allenthalben angenommen, wiewohl es auch nicht an andern Benennungen fehlt, als zum Exempel in den verschiedenen Provinzen Frankreichs: Pluvine, Mirtil, Blande, Alebrenne, Arassade, Laverne, Sourd, Mouron, bey den Deutschen: Molch, Uim, und dergleichen.

Gestalt.

Der Salamander ist überhaupt etwan sechs Zoll lang, und einen Zoll breit. Der Kopf ist dick, breit, platt und stumpf, der Hals kurz und etwas runzlich, der Körper dick, feist und breiter als bey den andern Eidechsen, der Schwanz dick, so lang als der Rücken und am Ende stumpf. Die Vorderfüße sind vierfingerig. Alle Finger sind dick, stumpf und ohne Nägel. Die Haut ist glatt und ohne Schuppen, an den Seiten und nach dem Bauche zu etwas runzlich, an dem Rückgrade hinunter mit zweyen Reihen Warzen besetzt, aus welchen eine milchichte Feuchtigkeit gepresset werden kann, auch sonst sehr porös, und zum Ausschweigen der Feuchtigkeiten geneigt, obgleich sonst die Haut glänzend trocken ist. Was aber die Farbe betrifft, so ist selbige sowohl als die Zeichnung, nach den verschiedenen Landesarten verschieden. Mehrertheils ist die Farbe der obern Theile glänzend schwarz, und unten gelblich, fällt aber bey einigen oben in das blasse oder graulichte, und unten in das weisse oder elaulichte, oder auch wohl in das braune. Die Zeichnung hingegen wechselt sehr. Die Flecken nämlich sind bey den Schwarzen schwefelgelb, bey andern blässer, und bestehen bald in zweyen Linien auf dem Rücken, bald in einem breiten geschwängelten Bande mit rund abgestumpften hin und wieder heraus tretenden Enden, bald in einem unterbrochenen Bande, bald aber in ungleich gesetzten Flecken und Sprengeln von verschiedener Größe, in welchem letztern Fall man sie Steinsalamander nennt.

Sie leben mehrentheils auf der Erde, können E. Bierfin jedoch auch im Wasser seyn, nähren sich von Fliegen gerig. und Insecten, leben aber auch oft sehr lange fast ohne alle Nahrung, wenn sie nur in einem Topfe mit feuchtem Moos gehalten werden, wie uns denn ein Lebensart. Beyspiel bekannt ist, daß ein würdiger Freund und grosser Liebhaber der Naturgeschichte einen sehr schönen schwarzen schwefelgelb gezeichneten Salamander in seinem Gewächshause in einem mit feuchtem Moos angefüllten Blumenscherben schon lange über Jahr und Tage erhält.

Bei der Eröffnung der Weibchensalamander hat man sowohl Eyer als vollständige Junge zugleich gefunden, und man hält dafür, daß sie wohl vierzig lebendige Junge gebähren. Der Eyerstock macht, wie bey den Vögeln, zwey Eyerbüsche aus. Das Männchen soll eine gezähnelte Rückennath haben. Merkwürdig aber ist es, daß man an jungen Salamandern, gleichwie bey den Fischen, eine Art der Fischohren, oder Wasserluftwerkzeuge zur Seiten des Kopfs entdeckt hat, woselbst gewisse Büschlein heraus hangen, die bis zu einem Zoll lang werden, hernach aber sich verlieren, an deren Statt die Oefnung mit einer dünnen Haut geschlossen wird. Fast sollte man hieraus vermuthen, daß sie erst Wasser- und dann Landsalamander werden, oder sich wie die Frösche verwandeln, und in beyden Elementen leben können. Unter der Haut liegt eine scharfe ätzende und übelriechende Feuchtigkeit, die aus den Warzen und kleinern Luftlöchern gleich einem milchigten Wesen herausspritzen kann, wenn man die Haut drückt, und herein liegt das Nägel von dem Leben des Salamanders im Feuer verborgen. Denn wenn man einen Salamander in ein kleines Feuer wirft, so spritzt er diese Feuchtigkeit von sich, und überzieht sich gleichsam damit, als mit einem Firniß, wo

Anatomische Wahrnehmung.

E. Vierfüß-gerig. durch er die Kohlen um sich herum auslöscht, und Zeit gewinnt, zu entstehen. Ist aber das Feuer zu groß, so vergeht ihm die Lust, und er verbrennt so wohl wie andere Thiere zu Asche.

Das Vaterland ist die temperirte und warme Gegend Europens. In den Indien sind sie etwas größer und schöner. Man bereitet ein Salomanderöl, welches die Haare ausfallend macht. Tab. II. fig. 5.

F. Wurmförmige.

F. Eidechsen, deren Füße keine Finger haben, und der Bau wurmförmig ist.

48. Die Aaleidechse. *Lacerta anguina.*

48.
Aaleidech-
se. Angui-
na. Tab.
III. fig. 8.

Diese ganz besondere Art wird in Africa am Vorgebürge der guten Hoffnung ohnweit der sogenannten Tafel Bay sowohl im Flusse als zwischen den Rissen der Klippen gefunden. Der Kopf ist etwas niedergedrückt, der Körper sehr lang wie ein Aal oder Wurm, die Länge hinunter mit Reihen Schuppen besetzt, welche aber am Bauche wie die Dachziegel übereinander liegen. Die Ohren liegen in die Quere und der After ist gleichfalls hinter den Hüften durch eine Querspalte deutlich. Der Schwanz ist noch einmal so lang, als der Körper und hat eine steife Spitze. Die Füße, deren sechs sind, bestehen gleichsam in spitzigen Flossen, und haben keine Finger. Die vordersten stehen am dichtesten beisammen, und sind mit spitzigen Schuppen bedeckt. Tab. III. fig. 8. Die Farbe ist oben auf dem Körper dunkel aschgelb, und am Bauche bläulich. Man kann diese Art als eine Mittelgattung zwi-

zwischen den Eidechsen und Schlangen halten, et F. Worms
 liche halten sie auch für eine Schlange mit Füßen, förmige.
 die, weil sie im Schlamm lebt, von den Griechen
 Achelos und Elyos genennet wurden. Wenigstens
 finden wir hier einen geschickten Uebergang zu der
 II. Ordnung, welche uns nun die Schlangen ge-
 hen wird.

II. Ordnung. Schleichende Amphibien.

Amphibia: Serpentes.

Benennun-
gen der
Ordnung.

Unter dem Namen Serpens versteht der Riter überhaupt alle Thiere, die von je her Schlangen genennet wurden. Die lateinische Benennung hat den Ursprung von serpere oder schleichen, welches etwas anders als repere oder kriechen, und eigentlich nur von dem schleichenden Fortrutschen der Schlangen zu verstehen ist. Daher wir auch den Schlangen keinen kriechenden Gang beylegen, sondern das Wort kriechen der bereits abgehandelten ersten Ordnung zugeeignet haben, ob man es gleich in den gemeinen Reden von kriechenden Schlangen zu sagen pflegt. Die deutsche Benennung aber ist wohl vom Schlingen hergenommen, weil diese Thiere sich durch ihren langen und geschmeidigen Körper auf vielerley Art, sowohl in sich selbst, als um andere Gegenstände, herum schlingen können, und von diesen beyden Benennungen Serpens und Schlange haben andere europäische Sprachen die ihrigen gemacht. Was die griechischen und hebräischen Benennungen betrifft, als Ophis und Nachasch, so scheinen selbige nur auf besondere Arten anzuspielen, so daß sie sich nicht zu Benennungen der ganzen Ordnung gebrauchen lassen, daher wir eins und das andere an seinem Orte anführen werden.

Es bezeichnet also der Ritter unter dieser Ordnung ^{Kennzeichen der} alle solche Thiere, welche nur allein mit den Zungen ^{Ordnung.} athmen, deren Körper weder Füße noch Schwimmslossen haben, und die auch am Kopfe keine Ohren besitzen; macht aber sechs Geschlechter, welche, wie wir hernach sehen werden, ihre besondern Kennzeichen führen. Weil indessen alle Geschlechter und Arten vieles Merkwürdige an sich haben, das ihnen größtentheils sämtlich gemein ist, so wollen wir doch vorher das Vornehmste davon anführen, damit wir uns bey der Erklärung der Arten nur allein mit den besondern Umständen beschäftigen dürfen.

* * * * *

Daß sie lang, rund und wurmförmig sind, ist ^{Der} überhaupt bekannt; wie viel Unterschied aber bey ^{Schlangen} diesem Bau obwalte, wissen nur diejenige, die viele ^{Gestalt.} Arten der Schlangen gesehen haben; denn etliche sind von einem Ende zum andern gleich dicke, andere haben einen deutlich unterschiedenen breiten oder dicken Kopf, etwas dünnern Hals, dickern Mittelförper und länglichen spitzigen Schwanz; wieder andere sind dünne, sehr lang und spitzig, daß sie wie ordentliche Peitschen aussehen; doch meistens kommen sie darinnen mit einander überein, daß sie mit Schuppen und Schild, oder auch mit Ringen und Runzeln bedeckt sind, welche ein knorpeliches Bestandwesen haben, und diejenigen, welche davon ihren Bauch bekleiden, müssen ihnen statt der Füße dienen. Man nimmt nicht an allen äußerliche Nasenlöcher oder Augen wahr, und keine hat äußerliche Ohren; ob aber deswegen nicht innwendige Gehör- Werkzeuge vorhanden seyn mögen, steht noch genauer zu untersuchen.

**Innere
Bau.**

Ihre Kiefer können sich sehr aus einander geben, und alle ihre innern Theile lassen sich gewaltig dehnen, daher es zu begreifen, wie eine Schlange einen Körper verschlucken kann, der weit dicker als sie selbst ist. Das Rückgrad und die übrigen knöchernen Theile sind von knorpelicher Beschaffenheit. Das Männchen hat eine besondere gedoppelte, und gleichsam mit dornichten Spitzen versehene Ruthe, und sie begatten sich durch Zusammenkunft. Der Magen ist bey vielen cylindrisch, und nicht weiter als der Gang der Därmer, die am Ende enge werden, und die Harngänge empfangen, so daß sie, wie die Vögel, beyderley Unrath in einer Masse abgeben. Die Nieren sind länglich. Die Leber ist an den Lungen befestiget, und diese füllen fast den ganzen Körper bis an die Nieren aus, wie bey den Fröschen und Kröten. Die Zunge ist fleischich, hat zwey Spitzen, und steckt an der Wurzel in einer Scheide.

**Fortpflan-
zung.**

Die Jungen wachsen alle in Eiern, einige Schlangen aber legen die beschlossene Eier ab, andere hingegen gebähren ihre Jungen lebendig. Diese Eier sind wie Schildkröteneyer graulicht weiß, haben aber eine längliche Gestalt wie die Bohnen, und eine pergamentartige Schale von verschiedener Größe. Jedes Ey enthält viele Jungen in sich, denn man trifft oft zehn bis zwölf lebendige Junge in einem Ey an, die wie ein Zwirnkumpen in einander geflochten sind, so daß bey einer Bruch von etlichen Eiern eine große Anzahl junger Schlangen geworfen wird, und es würden sich diese Thiere dergestalt vermehren, daß sie den Menschen zur Plage gereichten, wenn nicht die Vorsehung gesorget hätte, daß die meisten durch andere Thiere verzehret würden, denn die indianischen Ameisen verzehren nicht nur viele Schlangen, sondern es stellen ihnen auch die Störche, Reiher und andere Vögel, wie auch

Von den Schlangen überhaupt. 123

auch die Hirsche und Schweine, sehr nach, und da sie sich verwegener Weise an manche Thiere machen, denen sie nicht gewachsen sind, so kommen eben auch dadurch ihrer viele um das Leben; ja eine Schlange frisst die andere, und sie reiben sich also unter einander selber auf.

Es ist bekannt, daß die meisten Schlangen schön Farbe gefärbt und gezeichnet sind, allein da sie jährlich ihre Haut ablegen, so ist die Farbe veränderlich, und es trifft sogar die Zeichnung nicht allezeit mit der vorigen überein, daher man aus den Farben kein richtiges und bestimmtes Merkmal nehmen kann; ob es gleich gut ist, sie mit in Betrachtung zu ziehen, weil doch immer einige Aehnlichkeit überbleibt.

Was den schleichenden Gang der Schlangen betrifft, so ist zu merken, daß die vorerwähnten Schilde, Schuppen oder Ringe auf eine sehr dünne durchsichtige und pergamentartige Haut befestiget sind, jedoch also, daß diese Schilde und Schuppen, vermittelst dieser Haut, von einander geräumlich abweichen, und sich wiederum aneinander, ja übereinander, wie die Dachziegel, ziehen können. Wenn sich also die Schlange bewegen will, so dehnet sich der musculöse Körper, und mit demselben besagte Haut, daß die Bauchschilde ganz von einander weichen. Da nun diese Schilde einen scharfen Rand haben, der sich durch die Dehnung und Spannung nach der Erde zu biegt, und daselbst die rauhe Oberfläche angreift und fest hält, so ziehet sich die Schlange durch die Vordersehilde fort, indem sie mit dem hintern Körper nachschiebt. Man kann also diese halb zirkelförmigen Schilde mit ihrem Rande für so viele Füße ansehen, wodurch das Thier auf eine außerordentliche Art geschwinde fortkommen kann, zumal auf rauhem und grasigem Boden; und eben diese Werkzeuge helfen

helfen ihnen auch zugleich mit dem Schwanze, um im Wasser fortzukommen; denn es ist bekannt, daß die meisten sich auch darein begeben, und eine geraume Zeit darinne zubringen.

Springe.

Vorzüglich aber ist ihre Schnellkraft merkwürdig, da sie das Vermögen haben, sich zusammen zu ziehen, zu winden, feste an einen Körper anzuhalten und auf einmal wieder los zu schnellen, ja durch einen Schneller wie ein Pfeil aus dem Bogen fortzuschießen. Vermuthlich liegt dieses Vermögen nicht allein in der Beschaffenheit ihrer dicken und langen, gedrehten, oder sich kreuzenden Muskeln, sondern auch in dem besondern Bau des Rückgrats, denn zwischen den Wirbeln desselben befinden sich doppelte dünne Häute, die in ihrem Zwischenraume gleichsam einen Beutel machen, und sich durch die Luftwerkzeuge, welche den ganzen Körper durchgehen, voll Luft anfüllen können, so daß sich die Wirbel alle auseinander begeben, und in einem Augenblicke auch wieder zusammen ziehen, und dieser Umstand macht zugleich deutlich, wie es den Schlangen bey ihrem knöchernen Rückgrate dennoch möglich sey, sich um die Helfte zu verkürzen und zu verdicken.

Ton.

Was den Ton anbetrifft, den sie von sich geben, so hört man von einigen wenigen einen singenden Ton, von den andern aber weiter keinen, als ein Schmatzen und Zischen, welches letztere sehr laut und stark mit Auslassung vieles Windes und einem stinkenden ja öfters giftigen Ucheim geschiehet, daher auch etliche im Stande sind, durch ein bloßes Blasen ihren Raub zu tödten, wiewohl diejenigen, welche für giftig gehalten werden, (denn der größte Theil der Schlangen ist unschädlich, ja so gar für die Neger und Indianer essbar) ein besonders Giftwerkzeug haben, wodurch sie ihren Raub durch einen Biss tödten können.

Es befindet sich nämlich in ihrem obern Kiefer <sup>Giftwerk-
zeuge.</sup> hinter der Wurzel zweier Zähne, in dem Vordertheile des Mundes ein Bläschen, in welchem sich eine Feuchtigkeit von unterschiedener Schärfe und Schädlichkeit absondert. Dieses Bläschen läßt, wenn es gedrückt wird, seinen Gift in die hohlen Zähne aus, welcher sodann durch eine feine Oefnung, so in die Spitze des Zahns ausgeht, drinnet, und also der Wunde, die von der Schlange gebissen ist, mitgetheilet wird. Dieses Gift ist bey einigen Schlangen schwach und thut nicht viel Schaden; bey andern wirket es in den gebissenen Thieren oder Menschen eine Entzündung, Krampf, Zuckungen, Fieber, auch wohl Fäulniß des Fleisches, den kalten Brand, ja gar den Tod, und zwar mit dem Unterschiede, daß der Biß mancher Schlangen durch Gegengifte, Eßig, Reinigung der Wunde und dergleichen, kann geheilet werden; von manchen aber in zwölf Stunden, ja von der Cobra de Cabo oder Brillenschlange, in einer Stunde, den Tod unvermeidlich, und ohne Möglichkeit der Hülfe, nach sich ziehet.

Man hat so gar Beispiele, daß ein alter skelletirter Kopf noch das Gift in den Zähnen hatte, und demjenigen, welcher sich unvorsichtig daran verlegte, eine starke Entzündung zuzog. Hingegen aber sind auch Exempel bekannt, daß die Negern solche Schlangen gespießt, und ihnen in ihrem heftigsten Zorn, (da sie vermuthlich allen Gift in besagte Bläschen gezogen hatten,) den Kopf herunter gehauen, und hernach das Fleisch ohne Schaden gegessen haben.

Was die Größe der Schlangen betrifft, so ge- ^{Größe.} het es damit, wie bey andern Thieren. Etliche Arten bleiben klein, andere werden sehr groß, und da sie sehr lange leben, etliche unter ihnen auch immer

mer noch fortwachsen, zugleich aber, wie wir oben erinnert haben, ihre Farbe verändern, so ist leicht möglich, daß man aus Irrthum ihre Arten vermannigfaltige, und eine alte Schlange von größerem Bau und andern Farben für eine ganz andere Art halte, als eine kleine und anders gefärbte, die doch lediglich nur das Junge von der nämlichen Art ist. Wenigstens trifft man diesen Irrthum beim *Seba* an, der die nämliche Schlange, so wie sie von verschiedener Größe und Zeichnung gefunden wird, vielfach abbildet, und lauter Arten daraus macht.

Wir wissen aus den Zeugnißen der Alten und einiger Neuern, daß es Schlangen von beträchtlicher Größe gebe. Doch siehet man auch, daß nicht nur einige Vergrößerung, die aus der Furcht und den schreckhaften Vorstellungen entstanden, sondern auch einige Verwechselung statt habe, da man vermuthlich gewisse sehr große springende Schlangen, die durch vorerwehnte Schnellkraft gleichsam zu fliegen scheinen, für fliegende Drachen angesehen hat, wohin etwa zu rechnen wären: des *Marcus Paulus* Asiatischer Drache von zehn Ellen; des *Aelianus* Aethiopischer von vierzehn Ellen, und ein anderer von fünfzig Ellen, der dem Kaiser *Augustus* gehörte; des *Alexanders* Indianischer von siebenzig Ellen; des *Strabo* Africanischer von hundert Ellen; wie auch des *Posidonius* Damascenischer von hundert und vierzig Ellen, ohne jezo zu bestimmen, wie lang die Ellen besagter Schriftsteller mögten gewesen seyn. Um uns aber mit den Alten jezo nicht aufzuhalten, so wollen wir nur etwas von denjenigen nordischen Seeichlangen anführen, davon *Pontoppodan* aus den Zeugnißen anderer Personen Nachricht giebt, denn eine dergleichen soll im Jahre 1746. von dem königlichen Schiff

Schiff Commandör Laurenz von Terrey gesehen worden seyn, welche mit dem Kopfe, der einem Pferdekopfe gleich sahe, eine Elle hoch über das Wasser hervorragte, und mit dem Körper acht Bogen, jeden zur Länge eines Fadens machte. Eine andere ist im Jahre 1734. von dem Surinmrenden ten Egede gesehen worden, welche sich in die Höhe richtete, und mit dem Kopf aus dem Wasser bis zur Hälfte des großen Mastes eines Holländischen Schiffs reichte, und noch einmal so lang als ein Drenmastschiff war. Sollten nun diese Berichte in der Hauptsache richtig, und in den besondern Umständen nicht vergrößert seyn, so kann man des Claus Magnus Schlange, die er in den nordischen Klippen soll gesehen haben, und die über zweihundert Schuh lang, und zwanzig Schuh dick soll gewesen seyn, nicht ganz und gar für eine Fabel halten. Ja man könnte zur Bestärkung auch anführen, daß die heilige Schrift Jesaja XXVII. v. 1. keine Vergleichung von solchen Schlangen würde hergenommen haben, wenn sie ganz und gar erdichtet, und in der Natur nicht einmal vorhanden wären. Wie viel nun aber von allen diesen Nachrichten anzunehmen ist, lassen wir hier ganz unbestimmt, und berufen uns nur auf die abgezogenen Häute von außerordentlich großen Schlangen, die hin und wieder in den Cabineten vorgezeigt werden; dergleichen sich unter andern auch eine in dem Cabinet des seligen Geheimen Raths Lrew, zu Altdorf, befindet.

Daß inzwischen die Schlangen nicht mit Unrecht für listige Thiere gehalten werden, solches zeigen einige Beispiele, wiewohl die Beweise nur mehrentheils von den Maafregeln genommen sind, deren sie sich bedienen, ihrem Raube nachzustellen, und sich seiner zu bemächtigen. Sieher gehört

list und Raub.
sucht.

ohnstreitig die merkwürdige Geschichte, deren Doctor Menzel in einem Schreiben aus Indien, und auch Doctor Eleyer in den Ephemeriden der Academie der Naturforscher Erwähnung thut, davon der erste das Gefecht zwischen einer grossen Schlange und einem Büffel erzählt, wie sich nämlich dergleichen Schlange hinter einen Baum schlich, den Schwanz, um sich recht feste zu halten, um den Baum schlang, und in dieser Stellung den Raub abwartete, hernach aber dem Büffel wie ein Pfeil auf den Leib flog, ihn ein paar mal umschlug, und dergestalt zusammen drehete, daß ihm die Rippen im Leibe krachten, während welcher Zeit sie ihm mit dem Maule die Nasenlöcher zuhielt, daß er fallen und ersticken mußte, endlich aber den todten Büffel begeiferte, um ihn schlupfrig zu machen, und nach und nach einschluckte, bis die Jäger kamen, und die Schlange, die sich wegen des verschluckten Büffels nicht mehr rühren konnte, todtschlugen. Doctor Eleyer hingegen hat selbst drey Schlangen geöfnet, in deren einer er ein Reh von mittlerer GröÙe, in der andern einen wilden Bock, und in der dritten ein Stachelschwein, alle noch fast unversehret, fand.

Nahrung.

Ihre liebste Nahrung ist Gras, welches sie samt der Wurzel und Erde ausziehen, und also wirklich Klumpen Erde essen, laut dem Gluche, der über sie 1 Buch Mose III. 14. ergieng. Sodann ist es zuverlässig, daß sie an die Bäume hinaufschleichen, und Obst fressen, doch leben sie auch von Kröten, Eidechsen, Würmern, Vögeln und vierfüßigen Thieren, die Federn aber und die Knochen geben sie durch Erbrechen wieder von sich. Sie können inzwischen auch sehr lange ohne alle Nahrung aushalten, denn die gefangenen Schlangen

Von den Schlangen überhaupt. 131

gen bleiben in frischem Grase und in ein wenig Kleyen wohl ein halbes Jahr lebendig.

Ein mehreres von Schlangen zu reden, nämlich von der Schlange im Paradiese; von den euzigen Schlangen in der Wüste; und der zur Genesung aufgerichteten ehernen Schlange; von der Abgötterei, welche die Orientalischen Völker mit den Schlangen und ihren Bildnissen treiben, endlich von dem Wapren der Heilkunst, welches eine um einen Stab gewickelte Schlange führet, und den mancherley Sinnbildern, die von Schlangen genommen werden: solches alles gehöret nicht zur Naturgeschichte; nur müssen wir etwas wenigens von ihrem Gebrauch anführen.

Viele Schlangen werden von den Indianern Gebrauch: als ein schmackhafter Bissen geessen; andere werden in Stuben gehalten, die Luft, wie man vorgiebt, zu säubern, wenigstens Ungeziefer, Mäuse und dergleichen wegzufangen. Die Häute dienen ihnen, wenn sie schön gezeichnet sind, zu Ueberzügen über Kisten und Kästen, Gurten, Kleidungsstücken, Mützen und dergleichen, sind sie aber weiß und durchsichtig, wie die Alahäute, so geben sie Scheiden zu Dolchen, dergleichen auch, statt des Glases, Fensterscheiben ab. Zur Arzney aber wird der Geist oder das flüchtige Salz von etlichen Arten, sodann auch das Fett und Del äußerlich gebraucht.

Vor unserm Ritter hat Niemand an eine Eintheilung der Schlangen gedacht, sondern sie sind vom Reba und andern alle untereinander geworfen worden. Nunmehr aber erscheinen sechs Geschlechter, und obgleich der Herr Gronovius in Leiden ein Geschlecht (Boa) weggelassen, und drey andere Geschlechter, als Scytala, Vipera und

132 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

und Cenchris hinzugefüget hat; so ist doch das durch keine wesentliche Verbesserung der Eintheilung geschehen, denn der Ritter hat die Vipera bey den Colubres gelassen, und die Cenchris und Scytale ist unter das Geschlecht Boa gekommen, welches wir Serpenten genennet haben, weil es Mühe kostet, in der deutschen Sprache, welche für die Naturgeschichte in der That nicht reich genug ist, so viele schickliche Namen zu finden, als nöthig sind, die Geschlechter und Arten von einander zu unterscheiden, wiewohl der Ritter selbst zu seinem Namenregister wohl fünf Sprachen gebraucht hat.

Wir wollen zur nähern Beschreibung der Geschlechter schreiten, und diejenigen Schlangen, von welchen man weiß, daß sie giftig sind, am Rande mit einem Sternchen (*) bezeichnen.

123. Geschlecht. Klapperschlangen.

Serpens: Crotalus.

Crotalus ist eine Verkürzung von Crotalophorus, und dieses aus dem Lateinischen und Griechischen zusammengesetzte Wort soll einen Klapperführer bedeuten, welche Benennung den Schlangen dieses Geschlechts wegen der am Ende ihres Schwanzes führenden Klapper gegeben ist, daher sie auch Klapperschlangen, Holländisch, Ratelslangen, oder Bellslang, Englisch, Rattle Snake; Französisch, Serpent à sonnettes heißen. Die Indianischen Namen sind in Brasilien Boicinga und Boiconininga: bey den Troquoisen, Onegansi; in Mexico Ecacoatl, das ist Windschlange, woselbst die Spanier und Portugiesen ihnen den Namen Casca vela geben. Sonst heißen sie in Ost- und Westindien Teuthlacothe-Zauphin; und bey Jonston führen sie den Ehrentitel Domina serpentum.

Geschl.
Benennung.

Die Kennzeichen nun, wodurch man diese Schlangen von andern zu unterscheiden hat, sind folgende: daß sie Schilde am Bauch, Schilde und Schuppen unter dem Schwanze, und endlich eine Klapper an der Spitze des Schwanzes haben. Wir müssen aber alle diese Kennzeichen noch etwas genauer erklären.

Geschl.
Kennzeichen.

Es haben nämlich alle Schlangen Schuppen und Schilde zugleich, ausgenommen das 126. Geschlecht Anguis, dieses hat nur Schuppen und keine Schilde, und das 127. Geschlecht Amphisbaena.

Dieses hat weder Schuppen noch Schilde, sondern nur Ringe, und endlich das 128. Geschlecht, welches keines von allen, sondern allein Rungen hat. Es kommt also erst darauf an, zu verstehen, was die Schuppen und Schilde sind. Unter Schuppen werden ordentliche länglichte, theils spitzige, theils abgerundete kleine Plättchen verstanden, die wie Dachziegel übereinander liegen, und mehrentheils den ganzen Rücken vom Kopfe an bis zur Schwanzspitze bedecken. Schilde aber sind breite halbmondförmige Ringe, die den untern Theil der Schlange nur wie ein halber Cirkel umgeben. Mit dem Unterschiede jedoch, daß bey einigen nur der Bauch, bey andern aber auch zugleich der Schwanz mit einigen Schilden besetzt ist, und dieser verschiedene Umstand macht auch den Unterschied der drey ersten Geschlechter aus; denn an diesem Geschlechte ist der ganze Bauch mit Schilden, der Schwanz aber halb mit Schilden und halb mit Schuppen bedeckt. An dem 124. Geschlecht ist der Bauch samt dem Schwanze mit lauter Schilden bedeckt. An dem 125. Geschlecht aber ist der Bauch allein mit Schilden, und der Schwanz allein mit Schuppen besetzt. Will man nun in jedem Geschlechte die Arten bestimmen, so zählet man die Schilde besonders, und die Schuppen des Schwanzes auch wieder besonders, denn da ist in beyder Anzahl ein großer Unterschied: weil aber die Schilde in der That nur verlängerte Schuppen sind, die bey dem Schwanze so klein werden, daß man sie nicht leicht von den Schuppen unterscheiden, und daher leicht eine ganz irrige Anzahl von jeden heraus bringen kann; so ist nicht anders zu helfen, als daß man die Schuppen und Schilde zusammen in einer Zahl zählet; so wird doch die addirte Zahl mehrentheils eintreffen, denn wo einer ein paar Schilde zu viel zählet, da muß er ein paar Schuppen zu wenig bekommen, und also doch in der Hauptsumma einstimmig werden, und dann

dann bringt er die Art, welche er nach dem *linneischen* System bestimmen will, heraus. Aus diesem Grunde hat der *Ritter* nicht nur überall die Zahl der Bauchschilde, nebst der Zahl der Schwanzschilde oder Schuppen oder Ringe angegeben, sondern auch jeder Art die ganze Summa vorgelegt, welche etwa überhaupt an selbiger mögte gezählt werden.

Endlich was die Schwanzklapper betrifft, die *Klapper*: an diesem Geschlechte ein besonderes Merkmal abgiebt, so besteht solche in etlichen durchsichtigen Pergament- oder hornartigen Blasen, die kurz und breit sind, gliederweise an der Schwanzspitze aneinander hangen, und je länger je spitziger oder schmäler zusammentreffen. Mit diesen Blasen geben sie ein Geräusche von sich, gleich einer Klapper oder Rattel, indem sie selbige durch den Schwanz schütteln und rütteln, welches einen etwas feinem Ton giebt, als ob man eine Blase mit Erbsen schüttelte.

Die Anzahl der Glieder dieser Klapper ist unbestimmt, und nach den Berichten der *Indianer* sollen diese Schlangen alle Jahre ein neues Glied an der Klapper ansetzen. Da man nun in vorigen Zeiten Klapper mit zwanzig, dreßsig, ja vierzig Gelenken gefunden, so wäre daraus zu schließen, daß die Schlangen auch so viel Jahre alt gewesen wären; allein man findet auch groſſe Rattelschlangen mit wenig Gelenken an der Rattel, und überhaupt trifft man heut zu Tage kaum eine mit zwanzig Gelenken an.

Dieses wäre nun genug von den Kennzeichen des ganzen Geschlechtes, und wir könnten jezo zur Beschreibung der Arten übergehen, wenn wir nicht noch eins und anders von ihrer gemeinschaftlichen Lebensart anzuführen hätten.

Der
Klappers-
schlangen.
Arten.
Halt.

Es halten sich nämlich die Klapperschlangen in den beyden Indien auf. Die größten befinden sich in Ostindien, und fürnehmlich auf der Insel Ceilon, die meisten aber in Südamerika bis ganz nach Canada hinauf. Sie wohnen daselbst mehrentheils in den Wäldern und Gebüsch, jedoch hat man sie ziemlich ausgerottet, zumal da die europäischen Colonien viele Wälder ungehauen haben. Gegen den Herbst suchen sie unterirdische Höhlen und Löcher oder Ritzen der Felsen zur Winterwohnung auf, und kommen nur im Frühjahr, wennes warm wird, erst wieder zum Vorschein, da sie den Tag über in der Sonne liegen, und sich des Nachts für der Kälte in ihren Schlupfwinkeln schützen. Wo sie sitzen, sind sie zu fünfzig bis hundert Stücke beisammen, und lieben eine Gegend, wo Kalksteine sind. Trifft man sie daselbst im Winter an, so kann man sie leicht mit einem Stecken todtichlagen, aber sie geben, wenn sie zornig gemacht werden, einen Gestank von sich, durch welchen man in Ohnmacht fällt. Im Sommer machen sie sich auf das Feld hinaus, und lauren am Rande der Flüsse oder Bäche unter Laub oder Schatten auf Frösche und Wasserinsecten, oft legen sie sich der Länge nach an einen umgefallenen Baum hin, daß man sie gar nicht siehet.

Lebensart.

Sie schleichen gar nicht geschwinde, und man kann ihnen wohl entlaufen, aber sie flüchten auch vor niemand, sondern stellen sich zur Wehr, jedoch nicht so, daß sie sich wie andere Schlangen aufrichten, und auf einen Fuß springen. Sie fangen an zu ratteln, so bald sie einen Raub oder sonst jemand sehen, und einen Kampf vermuthen, und man höret dieses Ratteln ziemlich weit, es wäre denn daß die Blasen der Rattel naß wären, da sie dann keinen klingenden Ton von sich geben. Dieses Ratteln wiederholen sie, so oft man Mine macht, sie anzufallen, doch halten die alten und beherzten Rattelschlangen sich ganz still,

123. Geschlecht. Klapperschlangen 137

stille, bis sie beißen können, da denn ihr Biß sehr scharf und äußerst gefährlich ist, so daß er auch zu weilen durch die Stiefel geht. Doch beißen sie nicht, wenn sie satt sind, oder wenn man sie nicht beleidigt.

Sie leben von Hasen, Kaninchen, Vögeln, ^{Nahrung.} Ratten, Mäusen, und verschiedenen Wasserthieren, denn sie können gut schwimmen; was ihnen zum Verschlucken zu groß ist, behalten sie so lange im Rachen und Halse, bis das hintere verzehret ist, da sie denn das übrige nach Bequemlichkeit nachschlucken. Kühe, Pferde und dergleichen Vieh kommt durch den Biß einer solchen Schlange sogleich um das Leben. Menschen, die von diesen Thieren gebissen sind, empfinden erst einen Stich als von einem Dorn, sie ^{Giftige} ^{Bisse.} werden darauf ängstlich, der angebissene Ort, wo man nichts als zwei kleine Löcher sieht, fängt an zu schwellen, die Geschwulst greift um sich, nimmt das ganze Glied, und endlich den ganzen Körper ein. Es kommt ein unleidlicher Durst und heftiger Schmerz um das Herz dazu, und trinkt der Kranke, so wird sein Tod nur befördert, die Zunge schwillt auf, und wird so dicke, daß sie den ganzen Mund ausfüllt, und den Hals verstopft, wobei sie so schwarz wird, wie eine Kohle, zuletzt wird der ganze Körper schwarzstiefig, und der Mensch stirbt eines jämmerlichen Todes. Wird ihm aber noch zeitig durch Mittel geholfen, daß er das Leben erhält, so behält er doch Zeit lebens eine häßliche Farbe, und jedesmal, wenn sich der Biß verzehret, Schmerzen und Geschwulst des Leibs, welches auch den gebissenen Hunden begegnet, dafern sie nicht daran sterben.

Es ist leicht zu errathen, daß man in diesen Gegenden allerhand dawider gebraucht, davon aber ^{Mittel} ^{dawider.} vieles von keiner sonderlichen Wirkung ist. Das vornehmste aber ist eine Wurzel (Radix Senega) in der Gegend Senega in Pensylvanien, diese wird

gekaut und auf den Biß gelegt, wozu auch die virginische Schlangenzur (Radix Serpentaria) gebraucht wird. Es scheint sich das Gift dahinein zu ziehen, wenn es noch nicht in das Geblüte getreten ist. Auch hat man wohl durch Eingrabung des gebissenen Gliedes in die Erde, Hülfe gefunden. Ja ein gewisser Mann setzte eine Henne, die hinten kahl gezupft war, sogleich mit dem Steiße auf den Biß, und wiederholte solches mit frischen Hühnern, so daß fünf Hühner starben, das sechste aber lebendig blieb, und er selbst genas. Das sicherste Mittel aber ist der äußerliche und innerliche Gebrauch von vielen Fett, Butter, Oel, Schmalz und Speck, wodurch das Gift beraubt wird. Denn es hat die Natur selbst diesen Weg gezeigt, indem die Schweine diese Schlangen nicht nur unbeschadet fressen, sondern ihnen auch heftig nachstellen, und sie wegen ihres unleidlichen Gestanks bald auszuführen wissen. Ja es sind die Klapperschlangen, so bald sie ein Schwein ansichtig werden, sogleich erschrocken und verzagt, und lassen in großer Angstlichkeit allen Muth fahren. Man kann sie auch durch einen Schlag mit einer Ruthe auf den Rücken, oder mit einem Stecken auf den Kopf sogleich ohne alle Regung machen, und sie denn ferner tödten, und wenn einer ein Schwein bey sich hat, ist er für diesen Schlangen sicher. Uebrigens aber haben die Indianer ihnen den Kopf schnell ab, und essen ihr Fleisch, machen Gürtel von der Haut, an welcher sie die Klapper zur Zierde lassen, gebrauchen die Wirbelbeine zu Angehängen und bereiten sich von den übrigen Theilen allerhand Arzneyen. Jedoch wir wollen nunmehr die Arten betrachten.

1. Der Schleuderschwanz. *Crotalus Miliarius.*

Sie hat unter dem Bauche hundert und drey-
 zehn Schilde, und unter dem Schwanze ein und dreyßig. 1. *
 Man zählt auch wohl überhaupt hundert und dreyßig Schleuder-
 und sechzig Stücke von dem Kopfe bis zur schwanz.
 Schwanzspitze samt den Schuppen, und hält sie Miliarius.
 für sehr giftig. Die Haut ist aschgrau, und hat
 drey Reihen schwarzer Flecken, welche die Länge hin-
 unter über den ganzen Körper gehen, weswegen sie
 auch *Miliarius* genannt wird. Zwischen den schwar-
 zen Flecken aber, die den Rücken besetzen, steht allent-
 halben noch ein rother Flecken. Das Vaterland ist
Carolina. Wir nennen sie Schleuderschwanz,
 weil sie zur Bewegung der Klapper den Schwanz
 schleudern muß.

2. Die Schauerschlange. *Crotalus Horridus.*

Diese ist die allergiftigste unter allen Klappers-
 schlangen, und wird darum *Horridus* genannt, weil 2. *
 sie einen jeden mit Recht einen Schauer erregt. Die Schauer-
 Anzahl der Bauchschilde ist hundert und sieben und schlange.
 sechzig. Unter dem Schwanze befinden sich drey und Horridus.
 zwanzig, etwa in allen mit den Schuppen hundert
 und zwey und neunzig. Die Farbe ist gelb, weiß,
 und braun und mit schwarzen Flecken, die Kettenwei-
 se über den Rücken gehen. Etliche Flecken sind drey-
 eckigt zugespitzt, andere machen geschlängelte Wür-
 fel mit schwarzen Randen, deren Felder braun sind.
 Der Kopf ist länglich rund, an dem Maule stumpf
 und von oben gleichsam platt gedrückt. Die Augen
 und Nasenlöcher stehen dicht am Maule. Der Ma-
 chen sperrt sich weit auf, aber es sind weiter keine
 Zäh-

Zähne, als die zwey obern Hunds- oder Giftzähne, vorhanden, welche sehr scharf zugespitzt, etwas krumm, und im Zahnfleische verborgen sind. Die Zunge erdiget sich in zwey sehr feinen Spitzen. Der Körper ist bey dessen Anfang dünner als der Kopf, wird aber weiter hinunter so breit als derselbe. Die Schuppen des obern Körpers sind klein, oval und glänzend glatt. Der Schwanz ist sehr kurz, und hat etwa noch siebenzehn kleine Schilde, und übrigen Schuppen. Wir besäßen eine, die dreyviertel Zoll dick und einen und einen halben Schuh lang ist, aber an der Klapper nur vier Gelenke oder Blasen hat. Wir fanden aber in St. Petersburg eine, welche einen halben Schuh dick war und über zwanzig Blasen an der Klapper hatte. Die Länge aber konnten wir nicht messen, da sie gebogen in einem Glase mit Spiritus stand, doch deuchte sie uns gegen fünf Schuh zu seyn. Aus diesem Verhältniß mit unsern kleinem Exemplar sollte man fast glauben, daß die Anzahl der Gelenke in der Klapper von dem Alter abhänge. Wie denn auch Seba ein Exemplar mit einem einzigen Gelenke in der Klapper hatte, welches nur einen Schuh lang war, woraus sich zugleich schließen läßt, wie viel Jahre eine solche Schlange braucht, um ein, zwey, drey oder mehrere Ellen lang zu werden. Das Vaterland ist America, und man bringet sie öfters von da lebendig nach Europa, wenigstens hat man sie aus Carolina nach London gebracht, und daselbst bey neun Monate im Leben erhalten, ohne daß man wahrgenommen hätte, was in der Zeit ihre Nahrung mögte gewesen seyn. Es ist eine allgemeine Rede, daß diese Schlangen die Vögel, Eichhörnchen und andre Thiere mit ihren Augen dergestalt bezaubern, daß sie ihnen selbst in das Maul fallen und zum Raube werden; allein es ist zu vermuthen, daß besagte Thiere, so bald sie diese Schlange ansichtig werden, ent-

weder

123. Geschlecht. Klapperschlangen. 141

weder vor Angst und Schrecken herab taumeln, oder durch den giftigen Uchem und Gestank der Rattelschlangen ohnmächtig werden, und herunter fallen, oder auch etwa aus Verzweiflung auf sie losgehen. Die Schweine hingegen sind große Liebhaber von dieser Art. Sie pflanzt sich nicht sehr stark fort, da das Weibchen nicht so viel Eier als die andern Schlangen hat. Es scheint also die Vorsehung gesorgt zu haben, daß diese Geschöpfe wegen ihres starken Giftes, durch ihre Menge nicht gar zu vielen Schaden thun möchten.

3.* Das Ungeziefer. *Crotalus Dryinas*.

Dryinas ist sonst die Benennung des Ungeziefers, das sich an den Wurzeln der Bäume aufhält, und da diese Schlange vielleicht an den Wurzeln der Bäume auf die Vögel und andere Thiere lauret, so mag daher die Benennung entstanden seyn. Wir wollen sie also Ungeziefer nennen. Das Exemplar, worauf der Ritter zielt, ist zwey Schuh lang und Fingers dick, hat am Bauche hundert und fünf und sechzig und am Schwanze dreyßig Schilde und gar keine Schuppen von unten, worinnen es sich also von den andern unterscheidet, und folglich hundert und fünf und neunzig Schilde überhaupt hat. Die Farbe desselben ist ziemlich weiß, und der Körper mit gelben Flecken besetzt. Das Vaterland ist Amerika; jedoch wird von dem Ritter auch die Ceilonessische Art hieher gezogen, deren Abbildung wir Tab. V. fig. 1. mittheilen, dieselbe ist aus der Sammlung des Senba. Sie war drey Ellen lang und so dicke, wie eines Mannes Bein. Am Schwanze führet sie eine Klapper von vierzig Gelenken. Sie hatte mehr als zwey Zähne im obern Kiefer, und wenigstens an jeder Seite noch vier, die alle sehr spizig

spitzig sind, und tief im Rahnsfleische stecken. Die Zunge gieng in zwey Spitzen heraus. Der Kopf war mit breiten Schuppen bedeckt, worinne die Augen und Nasenlöcher stunden. Die Schuppen des Hinterkopfs waren klein, auf dem Rücken aber etwas größer und länglich rund, auch nicht so sehr übereinander geschoben, sondern besser reihenweise nebeneinander gelegt. Die Klapper war sechs Zoll lang und zwey drittel Zoll breit. Die Augen hatten sowohl als die größten Schuppen die Breite eines viertel Zolls. Die Farbe war aschgelb, wie Torfasche, auf dem Rücken dunkel, zur Seiten mit braunen Flecken marmorirt und am Bauche hell aschgrau.

Es giebt aber auch einfärbig, röthliche Klapperschlangen in Cetion; und Seba hatte eine dergleichen von zwey Schuh lang mit zehn Gelenken in der Klapper.

4.* Der Klapperer. *Crotalus Durissus.*

4.
Klapperer.
Durissus.

Man zählt an dieser am Bauche hundert und zwey und siebenzig Schilde und am Schwanze ein und zwanzig. Durchgängig aber auch zusammen genommen hundert und sechs und neunzig mit den Schuppen. Die Länge ist vier Schuh, die Dicke wie ein Mannsarm, und die Klapper mit neun Gelenken versehen. Dieses ist durchgängig die gewöhnliche Größe derjenigen Klapperschlangen, welche man in America, wo auch diese her ist, findet. Sie ist weiß und gelbbunt und mit schiefen viereckigten Flecken gezeichnet, deren inneres Feld weiß ist.

5. Der Stumpffschwanz. *Crotalus*
Mutus.

Wir nennen sie Stumpffschwanz, weil sie keine Klapper hat, und da sie aus diesem Grunde nicht klappern kann, führt sie den Namen *Mutus*. Sie ist groß, hat am Bauche zweyhundert und siebenzehn, am Schwanze aber vier und dreszig, mithin in allen zweyhundert und ein und funfzig Schilde. Der ganze Rücken ist mit schiefen viereckigten, gleichsam fettenweise aneinander hängenden schwarzen Flecken gezeichnet, und führt hinter den Augen einen schwarzen Strich. Der obere Kiefer ist mit langen scheußlichen Zähnen besetzt. Statt der Klapper befinden sich am Schwanze vier Reihen sehr kleiner zugespitzter Schuppen. Das Vaterland ist Suriname. Sonst berichtet Herr Ralm, daß die Ratte'schlangen ihre Zähne aus und einziehen können, wie die Katzen ihre Nägel, auch sogar selbige in der Scheide gleichsam zurücke legen, und daß aus den Hundszähnen, wenn man sie drücke, eine grünliche Feuchtigkeit laufe.

124. Geschlecht. Serpenteu.

Serpens : Boa.

Geschl.
Benennung.

Die Alten verstunden unter Boa eine sehr große Wasserschlange, und das Wort Serpent, ist von jeher gebraucht, um eine vorzüglich fürchterliche Schlange, welche die Menschen mit Gift anfüllt, zu bezeichnen: da nun in diesem Geschlecht eben die größten Arten der Schlangen vorkommen, die sich mit Menschen und Thieren einlassen, so können auch obige Benennungen für dasselbe schicklich gebraucht werden. Wie fürchterlich inzwischen diese Schlangen auch seyn mögen, so sind sie doch nicht giftig, und obgleich einige ein Giftbläsgen im Munde führen, so mangeln ihnen doch solche Zähne, durch welche sie eine schädliche Feuchtigkeit mittheilen können. Sie werden ihrer Größe halber auch wohl Riesenschlangen genennet.

Geschl.
Kennzeichen.

Ihre Kennzeichen bestehen darinn, daß sie unter dem Bauche und Schwanz allenthalben Schilde haben, jedoch keine Klapper führen. Uebrigens aber kann man wohl behaupten, daß in diesem Geschlecht die schönsten Schlangen vorkommen, die so zierlich gezeichnet sind, daß oft kein Maler die Natur treffen kann. Es zählet der Ritter folgende zehn Arten.

1. Der Kneiffer. Boa Contortrix.

I.
Kneiffer.
Contortrix.

Diese Schlange führet obigen Namen, weil sie Menschen anfällt, sich um die Beine wickelt, und solch

solche mit ziemlicher Gewalt zusammen kneist, ob sie wohl sonst nicht den geringsten Schaden erregt. Sie hat am Bauche hundert und fünfzig, am Schwanz vierzig, und also zusammen hundert und neunzig Schilde. Der Kopf ist breit, läuft aber, wie ein Affenkopf, spitzig zu. Die Hirnchale steht sehr erhoben. Im Kiefer befinden sich Giftsäcklein, oder Blasen, jedoch keine Zähne, die den Gift ausspressen, wenigstens hat der Ritter keine angetroffen. Der Rücken ist hoch und scharf, der Farbe nach aschgrau und mit braunen Feldern gezeichnet. An den Seiten stehen andere Felder oder Flecken. Die einigermaßen rund sind. Der Schwanz macht den dritten Theil der Länge aus. Das Vaterland ist Larolina. Diese war von dem Ritter in der vorigen Ausgabe unter die Nattern gezählt, und vermehrt jetzt die Anzahl der Serpenten.

2. Der Hundskopf. Boa Canina.

Wir nennen diese Schlange Hundskopf, nicht nur wegen des langen und großen Kopfs, der dem Kopfe eines großen Molossus ähnlich siehet, sondern auch wegen der langen Hundszähne, die in den Kiefern stecken, und nach des Seba Bericht, im Kiefer selbst in gewissen Scheiden, wie etwa bey einem Hecht, und nicht im Zahnfleische feste sitzen. Der Bauch hat zweyhundert und drey, und der Schwanz sieben und siebenzig Schilde, so daß sich die Anzahl zusammen auf zweyhundert und achtzig beläuft. Der Rand der Lippen ist sehr dicke, und mit röthlichen Schilden besetzt. Die Farbe ist an den Ostindianern, die von der Insel Ceilon gebracht werden, pomeranzengelb gefleckt, die Flecken haben eine röthliche Einfassung, und stehen in einer geschlängelten Reihe über den ganzen Rücken hin. Die Amerikanische hingegen sind grünlich und haben unterbrochene

weiße Binden. Die Augen stehen in beyden feurig, und die letzte Art ist sehr groß. Sie halten sich mehrtheils an den Bäumen auf, wo sie sich um die Aeste schlingen, und auf den Raub lauren, den sie, nach Art der Raubthiere, mit den Zähnen anpacken. Die Ceyloner nennen die ihrige Bojobi, und die Mericaner Depone. Doch die Portugiesen haben ihr nur den Namen Cobra verde, oder grüne Schlange gegeben, weil sie hell seegrün ist. Sie schleicht sich zuweilen in die Häuser, thut aber niemanden etwas, wenn man sie nicht zum Zorn reizet, da sie denn wegen ihrer Größe, des weiten Rachens und der langen spitzigen Zähne, sehr gefährlich wird.

3. Der Hornschnabel. Boa Hypnale.

3.
Horn-
schnabel.
Hypnale.

Die griechische Benennung scheint ein trüg und schläfrigmachen anzudeuten. Die deutsche Benennung aber ist von dem gelben gefräufelten, und einem gelblichen Horn, sowohl der Farbe als Härte nach, ähnlichen Saum hergenommen, welcher den ganzen Umfang des Mundes umgiebt. Am Bauche sind hundert und neun und siebenzig, am Schwanz hundert und zwanzig, folglich in allem zweyhundert und neun und neunzig Schilde. Die Grundfarbe ist grau, und der Rücken mit gelben Flecken marmoriert. Sie hat gar keine Zähne im Maul, ist auch nicht bösfartig, lebt von Raupen und Insecten, und gehört unter die kleinen unschädlichen Schlangen. Das Vaterland ist Asien, besonders Siam. Der Kopf ist viel größer und breiter, als die Dicke des Körpers, und sowohl dieser als jener mit sehr kleinen Schuppen besetzt.

4. Die Königsschlange. Boa Constrictor.

4.
Königs-
schlange.

Der Name Constrictor hat mit No. 1. Con-
torrix oder Kneiper einerley Bedeutung, und ist
von

von dem Vermögen dieser Schlange hergenommen, sich also um den Körper anderer Thiere herum zu winden und sich zusammen zu drehen, daß ihr Raub gänzlich erdrückt wird. Wir aber nennen diese Schlange Königschlange, weil sie den Namen Königs Slang in Holland führt, auch von andern Domina Serpenteu genennet wird, wozu noch ihre beträchtliche Größe, und die Ehrerbietung kommt, welche ihr von den Indianern bezeigt wird. Sie hat nämlich am Bauche zweihundert und vierzig, und am Schwanz sechzig, in allem also dreihundert Schilde, und ist die nämliche, davon wir in der Einleitung zu dieser zweiten Ordnung erwähnt haben, daß sie auch junge indianische Büffelochsen und Hirsche oder Rehe anfalle, solche erdroßle und einschlucke. So unglaublich dieses auch jemanden vor kommen mögte, so wird es doch durch manche Berichte bestätigt, und die Möglichkeit läßt sich auch aus der Größe dieser Schlange schließen, denn es sind in den Cabinetten genug Häute vorhanden, die über zwanzig und dreißig Schuh lang sind. Sie ist außerdem unvergleichlich schön gezeichnet, und steht dieser beyden Ursachen halben bey den Indianern in großer Achtung, daher sie auch bey den Japanern, Slangenkönig; in Senegall, Riesenschlange; in Mexico, das Oberhaupt von Guadalajara; von andern Indianern, Boiguacu; von den Portugiesen, Cobra de Veado; in Ceylon, Anacandia; in Westindien, Giboya oder Jaboya; und bey den Schriftstellern, Büffelschlange genennet wird. So viel ist richtig, daß die Negier ihr als einem Abgott göttliche Ehre erweisen, und sie gerne bey, um, und in ihren Häusern haben, denn sie beschädigt nicht nur keinen Menschen, wenn man sie nicht zornig macht, sondern reinigt auch die Häuser vom Ungeziefer, und wie sie gänzlich ohne Gift ist, so kann auch ihr Biß an und vor sich nicht tödlich seyn,

Con-
strictor.
Tab. V.
fig 2.

ob sie gleich große Wunden beißt. In den Gegenden, wo man sie nicht göttlich verehrt, werden sie von den Indianern geschlachtet und geessen. Mit der Haut aber, die zu allerhand zu gebrauchen ist, wird von ihnen Handlung getrieben. Was nun ihre Gestalt betrifft, so ist der Kopf länglich wie der Kopf eines Jagdhundes, und hat das Ansehen eines Crocodillenkopfs. Der Rachen steht oben und unten voller langen spitzigen Zähne, welche etwas krumm gebogen sind, um damit gut anzufassen. In der Farbe aber und Zeichnung ist eine große Verschiedenheit, wie aus den sebaischen Abbildungen und Beschreibungen mit mehreren zu ersehen. Denn die Javaischen sind am Kopfe gelb mit einem röthlichen Kreuze bezeichnet, der Rücken hingegen ist gleichsam mit Wappenschilden und Kronenzeichnungen geziert, der Bauch ist gelblich, und der Schwanz pomeranzenfärbig. Die Amerikanische ist über und über gelblich mit dunkelbraunen Flecken. Die Afrikanische, welche von den Negern angebetet wird, ist gelblich braun und mit weißen Flecken geziert. Um eine dieser Arten vorzuzeigen, so haben wir Tab. V. fig. 2. eine Westindische abgebildet, welche die größte und prächtigste ist. Diese Schlangen leben von Vögeln, Eidechsen, Armabillen, tetuanischen Teufeln, größern vierfüßigen Thieren, Schlangen und kleinern Insecten. Sie beschleichen die Bäume, und legen sich auch am Wasser ordentlich in einen Kreis mit drey bis vier Windungen übereinander gebogen zusammen, so daß sie auf der bloßen Erde von weiten wie ein runder aufgemauertter Brunnen aussehen. Dasselbst lauren sie auf das Vieh, welches zur Tränke kommt, und bespringen es unerwartet.

5. Der Mäusefänger. Boa Murina.

Es ist leicht zu errathen, warum man dieser Schlange obige Namen bengelegt hat. Sie würde wenigstens diesen Namen nicht verdienen, wenn sie nicht vorzüglich ihr Geschäfte daraus machte, diesem Ungeziefer nachzustellen. Der Bauch hat zweyhundert vier und fünfzig, und der Schwanz fünf und sechzig Schilde, so daß in allem dreihundert und neunzehn vorhanden sind. Der Körper ist blaulich, von oben mit schwarzen runden Flecken geziert, die bey einigen ordentliche Augen wegen ihrer weißen Felder vorstellen, welche denn auch besonders Argus-schlangen heißen, oder auch der schwarzen Flecken halben Schildkröten-schlangen genennet werden. Das Vaterland ist America.

S.
Mäuse-
fänger.
Murina.

6. Die Frieselschlange. Boa Cenchris.

Cenchris war vorher der Geschlechtsname der Königsschlangen, doch schickt sich diese Benennung, welche eine punctirte Schlange andeuter, besser zu dieser Art, indem sie voller Hirsenförmern ähnlichen weißen Flecken sitzt, daher wir sie auch Frieselschlange nennen. Sie hat am Bauche zweyhundert fünf und sechzig, am Schwanze sieben und fünfzig, überhaupt aber dreihundert und zwey und zwanzig Schilde. Die Haut ist gelblich, voller weißen Velschen, die in einem grauen Ringe stehen. Das Vaterland ist Suriname.

S.
Friesel-
schlange.
Cenchris.

7. Die Stockschlange. Boa Scytale.

Scytala oder Scytale waren die Stäbe der Lacedaemonier, vermittelst welcher sie durch Unwicklung langer Fettel geheime Correspondenz führten; weil nun diese Schlange fast allenthalben gleich die

S.
Stock-
schlange.
Scytale.

ist, und der Kopf auch nicht zur Seite viel breiter ausreicht als der Körper, mithin, wenn sie gerade ausgestreckt liegt, einem Stabe ähnlich ist, so wurde sie schon von den Alten Scytale und von uns wird sie Stockschlange genannt. Sie hat unter dem Bauche zweihundert und fünfzig große, und unter dem Schwanz siebentzig kleine Schilde, oder auch in allen etwa dreihundert und dreihundert und zwanzig. Denn in der Zählung der Schilde stimmen die Schriftsteller nicht überein, da es vermuthlich auch Verschiedenheiten giebt. Der Körper ist bläulich aschgrau, auf dem Rücken mit runden schwarzen Flecken bezeichnet. An den Seiten stehen runde schwarze Ringe mit weißen Feldern, und die Flecken am Bauche sind länglich, und gleichsam aus schwarzen Punkten zusammenge-
 setzt. Sie ist groß und verschluckt Ziegen und Schaafe, um welche sie sich schlinget, daß diesen Thieren die Rippen zusammenkrachen. Das Vaterland ist America.

8. Die Bergschlange. Boa Ophrias.

8.
 Berg-
 schlange.
 Ophrias.

Ophrias oder Orophias soll eine Bergschlange bedeuten, vielleicht ist sie einmal in einer bergigten Gegend gefunden worden, wiewohl das Vaterland nicht genannt wird. Sie hat zweihundert und ein und achtzig, und vier und sechzig, mithin in allen dreihundert und fünf und vierzig Schilde, und siehet der Königsschlange No. 4. sehr gleich, nur daß sie ganz braun ist.

9. Die Wasserschlange. Boa Enydris.

9.
 Wasser-
 Schlange.
 Enydris.

Daß die Schlangen sich auch im Wasser aufhalten können, ist schon oben in der Einleitung gesagt, ob aber diese Art es vorzüglich thue, ist uns unbekannt; jedoch steht uns frey, sie nach dem Griechischen

schon Enydris auch Wasserschlange zu nennen. Sie hat am Bauche zweihundert und siebenzig, am Schwanz hundert und fünf, überhaupt dreihundert und fünf und siebenzig Schilde. Der Farbe nach ist sie grau bunt, und hat im untern Kiefer sehr lange Zähne. Das Vaterland ist America.

10. Die Feuerschlange. Boa Hortulana.

Der Ritter nennet diese Schlange Hortulana, weil der Kopf eine Zeichnung hat, wie die Gartenbeete in den Blumengärten; wir aber wollen sie nach dem indianischen Namen Tlehua, Feuer-^{10.} Schlange. Hortulana. nennen, weil sie über und über gleichsam mit Brandflecken gezeichnet, und auf einem blaßblauen Grunde schön marmorirt ist. Sie hat am Bauche zweihundert und neunzig, und am Schwanz hundert und acht und zwanzig, mithin in allen vierhundert und achtzehn Schilde. Ihre Flecken auf dem Rücken sind alle Keilsförmig, der übrigen Bildung nach kömmt sie den Königsschlangen nahe, und ihr Vaterland ist America, besonders Neuspanien. In der Anzahl ihre Schilde übertrifft sie alle andere Schlangenarten.

125. Geschlecht. Natter.

Serpens: Coluber.

Geschl.
Benennung.

Man verstand ehemals unter Colubri die Landichlangen, um sie von den Wasserschlangen zu unterscheiden; ohne Rücksicht aber auf diesen Umstand, bedienet sich der Natur dieses Namens für gegenwärtiges Geschlecht, vermuthlich aus keinem andern Grunde, als um einem andern Geschlechte auch einen Namen geben zu können, der von den übrigen unterschieden ist. Wir müssen es also im Deutschen auch so machen, und wir haben den Namen Natter gewahlet, denn Schlangen sind sie alle: Viper aber ist nur eine Art aus diesem Geschlechte; die Otter hingegen ist sowohl ein vierfüßiges Thier, als eine Schlange, jedoch belegen die Holländer dieses Geschlecht mit dem Namen Aader, welches Otter heißt, und die Franzosen mit dem Namen Couleuvre.

Geschl.
Kennzeichen.

Es kommt aber vorzüglich auf die Merkmale an, wodurch dieses Geschlecht bestimmt wird, und solche bestehen kürzlich darinnen, daß der Bauch nur alleine Schilde, und der Schwanz, welcher durchgängig klein ist, von unten nichts anders als Schuppen hat, es werden aber allezeit ein Paar Schuppen für eine gezählet, weil zwey eins um andre neben einander liegende Schuppen allezeit gegen ein Schild gerechnet werden. Nach diesen Kennzeichen führet der Natter sieben und neunzig Arten an, davon wenigstens achtzehn giftige sind, unter

unter welchen eine die allergiftigste von allen Schlangen in der Welt ist. Wir wollen demnach diese Geschöpfe genauer betrachten.

1. Die Viper. Coluber Vipera.

Es sey nun, daß Viper so viel bedeuten soll, 1. *
als mit Gewalt, das ist: mit Anstrengung der Viper.
Kräfte gebahren, oder daß es eine Verführung von Vipera.
Vivipera, das ist: lebendig Gebährende, seyn
soll, weil eben diese Art keine Eier, sondern leben- Benenn-
dige Junge zur Welt bringt; so behalten wir doch nung.
das Wort Viper, da es schon im Deutschen, be-
sonders in den Apotheken, angenommen ist, und
bezeichnen andere übrige Benennungen, die man
dieser Art geben könnte, für andere Arten. Die
Griechen verstanden zwar diese Art gemeinlich
unter dem allgemeinen Namen Ophis, jedoch haben
sie die Männchen auch Echis, und die Weibchen
Echidna genannt, vermuthlich von Echein, (ha-
ben) weil sie lebendige Junge bey sich haben.

Die Hebräer haben freylich mehrere Benennungen, als Ephah, Achschabh, Pethen, Siphophon, Sarapt, und andere mehr, aber es läßt sich nicht genau bestimmen, ob sie eben diese Art darunter verstanden haben, welches eine genauere Untersuchung verdienet; so wie überhaupt die hebräischen Benennungen vieler andern Thiere so dunkel sind, daß man nicht weiß, auf welche Arten sie damit zielten. So viel ist indessen wahrscheinlich, daß sie doch allezeit unter obigen Namen eine giftige Schlange aus dem gegenwärtigen Geschlechte verstanden, und vermuthlich auch nur solche, die sich in dem Lande aufhielten, wo die Juden lebten.

Die Franzosen nennen diese Art auch Vipère, und spanisch heißt sie Bivora, englisch Viper, dänisch Snoge, holländisch Adder, schwedisch Hugg-Orm, das ist Hecken-Flatter, weil sie an den Hecken und in den Gesträuchen liegt.

Gestalt. Sie hat hundert und achtzehn Bauchschilde, und zwey und zwanzig Schuppen unter dem Schwanz, und obgleich andere vierzig Bauchschuppen zählen, so treffen doch solche mit der Linneischen Rechnung überein, weil der Ritter nur die Reihen zählt, mithin, wo sich zwey Schuppen am dicksten Ende des Schwanzes neben einander befinden, die zwey auch nur für eine annimmt, weil sie eben so, wie die einzeln Schuppen an der Schwanzspitze, nur eine Reihe machen.

Der Kopf ist vor und zwischen den Augen platt, hinter denselben aber erhaben gewölbt, raget über dem Rücken hervor, und stehet auch am Hintertheile der Kiefer weit zur Seiten aus. Das Maul ist stumpf und kurz. Die Nasenlöcher stehen dichte am Rande des Mundes in die Quere, und über selbigen befinden sich gleich die Augen. Der Augapfel ist schwarz, länglich, gerade in die Höhe gerichtet, und mit einem gelben Ringe eingefasset. Das Maul befindet sich voller kleinen rauhen Zähne, doch stecken im Oberkiefer, gerade unter den Augen, noch zwey längere frumme Hunds- oder Giftzähne in gewissen Scheiden. Die Zungenspitze ist gedoppelt; der Hals vollkommen rund; der mittlere Theil des Körpers viel dicker und fast viereckigt; der Schwanz rund und dünn, etwas gekrümmt, und an der Spitze mit einem scharfen Dorn versehen; die Bauchschilde sind länglich, an den Enden rund, lassen sich in Blätter abheilen und haben in der Mitte über die ganze Länge des Bauchs eine Nath,
um

um sich zusammen schieben zu können. Die Kehle hat in der Länge eine tiefe Grube. Die Farbe ist bläuelau oder eisen grau mit braunen Flecken, unten blaß und an der Schwanzspitze mit dreien schwarzen Ringen gezeichnet. Die Dicke des mittlern Körpers ist zwey Zoll, am Halse nur einen halben Zoll, und am Schwanz wie ein Federkiel. Die Länge ist von zwey Spann bis drey Schuh. Obgleich dieses Thier giftig ist, so sahe doch Herr Laffiquist in Raivo zu verschiedenenmalen, daß die Schlangenfänger solche mit der bloßen Hand aus ihren Säcken nahmen, und ohne Scheu und ohne Gefahr mit ihnen umgingen, welches um so mehr zu verwundern ist, da sonst alle Thiere ihren giftigen Biß sehr fürchten.

Diese Viper, die sich in Egypten aufhält, ist die eigentliche, welche das flüchtige Vipern-Salz zur Arzeney, und das Fleisch als eine Ingredienz zum Theriak in den Apotheken abgiebt; denn von der europäischen Natter (Berus) No. 15. soll es eigentlich nicht genommen werden, obgleich besagte Art doch zu verschiedenen Curen gebraucht wird, welche durchgängig die Vipern Cur genennet wird, wie wir solches unten an seinem Orte anzeigen werden. Nutzen.

2.* Die Giftschlange. Coluber Atropos.

Der griechische Name scheint auf die Schädlichkeit dieser Schlange zu deuten, daher wir sie auch Giftschlange nennen. Sie hat unter dem Bauche hundert und ein und dreyßig Schilde, und unter dem Schwanz zwey und zwanzig Schuppen, mithin in allen hundert und drey und funfzig. Der Mund ist mit den Giftzähnen versehen, und die Farbe der Haut ist grau, und mit braunen Augen, die

2.*
Giftschlange.
Atropos.

156 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

die in weissen Ringen stehen, gezieret. Das Vaterland ist America.

3.* Der Schlangenbalg. Coluber Leberis.

3.*
Schlangenbalg.
Leberis.

Leberis heisset ein Schlangenbalg; und darunt nennen wir sie auch also. Der Bauch hat hundert und zehn Schilde und der Schwanz von unten funfzig Schuppen, welche zusammen genommen, hundert und sechzig ausmachen. Der Balg ist streifenweise schwarz bandirt. Sie wohnet in Canada, wo sie Herr Kalm entdeckte, und ist giftig.

4. Der Gelbrücken. Coluber Lutrix.

4.
Gelbrücken.
Lutrix.

Wir nennen diese Art Gelbrücken, weil der Rücken so gelb wie der Bauch ist, es mag nun die Linneische Benennung Lutrix darauf anspielen oder nicht. Sie hat hundert und vier und dreszig Schilde am Bauche, und sieben und zwanzig Schuppen am Schwanze, folglich in allen hundert und ein und sechzig Reihen. Die schöne gelbe Farbe des Bauchs und des Rückens erhebt sich dadurch desto mehr, daß die Seiten des Körpers blaulicht sind. Das Vaterland ist Indien.

5. Der Federkiel. Coluber Calamarius.

5.
Federkiel.
Calamarius.

Der dünne geschmeidige Körper dieser Schlange hat vielleicht zu obiger Benennung Gelegenheit gegeben. Sie hat hundert und vierzig Bauchschilde, und zwey und zwanzig Schwanzschuppen, welche zusammengezählet, eine Zahl von hundert und zwey und sechzig ausmachen. Die Farbe ist blau mit braunen Puncten und gestreiften Bändern, unten aber ist sie gleichsam mit braunen Würfeln gefleckt. Das Vaterland ist America.

6. Die

6. Die Affennase. Coluber Simus.

Der hintere Kopf ist hochgewölbt, daher die Nase oder die vordere Hälfte des Kopfs eingedrückt erscheint, wie wir solches gemeinlich an den Affen sehen, und um deswillen ist obige Benennung gewählt. Es sind am Bauche hundert und vier und zwanzig Schilde und am Schwanze sechs und vierzig Schuppen vorhanden, so daß durchaus hundert und siebenzig gezählet werden. Zwischen den Augen zeigt sich eine krumme Binde, die schwarz ist. Der Wirbel hat ein weißes Kreuz, in dessen Mitte ein schwarzer Punct steht. Der übrige Körper ist obenher weiß und schwarz marmorirt, so daß sich gleichsam weisse Binden zeigen; unten aber ist sie weiß. Das Vaterland ist Carolina.

6.
Affennase.
Simus.

7. Der Bandrücken. Coluber Striatulus.

Weil der Rücken glatt ist, und einem braungestreiften Bande ähnlich siehet, so nennen wir sie Bandrücken. Sie hat hundert und sechs und zwanzig Bauchschilde, und am Schwanze fünf und vierzig Schuppen, folglich in allen hundert und drey und siebenzig. Jedoch zählet man auch an einigen hundert und drenßig Schilde und fünf und zwanzig Schuppen. Sie ist klein und am Bauche blaßfarbig. Das Vaterland ist Carolina.

7.
Bandrücken.
Striatulus.

8.* Der Sandfrieher. Coluber Ammodytes.

Weil sich diese Schlange in den Sandwüsten von Lybien aufhält, so ist sie schon von den Alten Ammodytes genennet, und darum geben wir ihr obigen Namen. Sie ist etwa eine Elle lang, und sehr

8.*
Sandfrieher.
Ammodytes.

sehr giftig. Die Zahl der Bauchschilde beläuft sich auf hundert und zwey und vierzig und der Schwanzschuppen auf zwey und dreyßig, in allen auf hundert und vier und siebenzig. Der merkwürdigste Umstand dieses Thieres ist der fleischichte Auswuchs, den es gleich einem Horn an der Spitze des Maults auf der Nase führet. Daher es auch *Aspide del Corno* genennet wird. Der Ritter gebt Morgenland zum Vaterlande an, und diejenigen, die daselbst gefunden werden, sind sand- oder erdfarbig und mit schwarzen Flecken gezeichnet. Allein es giebt auch dergleichen in Guinea, die, wie Bosman berichtet, schwarz weiß und gelb gefleckt sind. Noanson führet auch dergleichen von der Küste von Africa und Capo verde an, und der schwedische Gesandte Carleson fand eine dergleichen bey Constantinopel, welche nur einen halben Schuh lang war, und sich beschäftigte, eine Eidechse von fast gleicher Größe einzuschlucken. Auf der Insel Cyprus werden sie *Aspic* genennet.

Ihr Biß ist so gefährlich, daß derselbe in wenig Stunden tödet, denn der Mensch schwillt auf, fällt in Ohnmacht, und seine Säfte gehen gleich in die stärkste Säure.

9. Die Hornschlange. *Coluber Cerastes*.

9.
Horn-
schlange.
Cerastes.

Die Alten gaben schon den Namen *Cerastes* einer Art Schlangen, welche auf dem Kopfe Hörner hatten. Allein diese Schlangen waren nur gleichsam erdichtet, denn die Araber hatten den Handgriff, den Schlangen auf dem Wirbel ein Paar Vogelklauen unter der Haut einzustecken, die dann darinnen fest wuchsen, und den Schlangen ordentlich das Ansehen gaben, als ob sie natürliche Hörner trügen; seitdem aber dieser Betrug entdeckt worden,

zählet

zählet man diese Schlangen nicht mehr unter die rechten Arten. Dennoch aber hat man eine Schlangengart entdeckt, welche an den obern Augenliedern einen weichen Auswuchs in der Gestalt zweyer kleinen Hörner führet, und dieser Art hat dann der Ritter obigen Namen *Cerastes* beygeleget, um auch diese alte Schlangenbenennung schicklich zu gebrauchen.

Sie hat hundert und funfzig Bauchschilde und fünf und zwanzig Schwanzschuppen, in allen also hundert und fünf und siebenzig. Sie wird drey und einen halben Schuh lang, etwa Daumens dicke, und hat einen kleinen Schwanz, so dick wie ein Federkiel. Die Schuppen, welche den Kopf bedecken, sind wie an den vorigen Arten, sehr klein. Diese Schlange ist nicht giftig, und hat nicht dergleichen Giftzähne wie die Viper, ob sie gleich fast so aussiehet.

10. Der Wickeler. *Coluber Plicatilis.*

Diese Schlange wird vielleicht so genennet, weil sie sich mehr als die andern Nattern zusammen zu wickeln pflegt, denn sonst sind die Nattern überhaupt träger, als die andern Schlangen, springen und wickeln sich auch nicht so. Sie hat hundert und ein und dreyßig Bauchschilde und sechs und vierzig Schwanzschuppen, in allen aber hundert und sieben und siebenzig. Der Rücken ist bleyfärbig; die Seiten sind braun, und der untere Theil ist in vier Reihen braun gesprenkelt. Sie kommt von Ternate, und ist nicht giftig, ob sie gleich Valentin also beschreibet, als ob sie fast die giftigste unter allen Schlangen wäre, und den Menschen töde, der sie nur anrühre. Wenigstens misset Seba, der diese Schlange abbildet, dieser Valentinischen Nachricht keinen Glauben bey.

10.
Wickeler:
Plicatilis.

11. Die Schoosßlange. Coluber
Domicella.11.
Schoosß-
lange.
Domicel-
la.

Die gegenwärtige Schlange ist so außerordentlich schön, unschädlich, einer so zahmen und gelinden Art, dabey so klein und niedlich, daß das Ostindianische Frauenzimmer sich nicht scheuet, solche in ihren Schoos zu nehmen, und zur Abkühlung zwischen die Brüste zu stecken, daher denn obige Benennung entstanden sind. Sie hat hundert und achtzehn Bauchschilde und sechzig Schwanzschuppen, in allen also hundert und acht und siebenzig. Die Schuppen auf dem Kopfe sind sehr zierlich. Die Farbe ist schneeweiß, in die Quere mit schwarzen Bändern geringelt, welche über den Rücken breit, und am Bauche schmal sind, doch nicht allezeit unten zusammen laufen. Asien ist das Vaterland. Die Hollander nennen sie Juffer Slang, das ist Jungfernschlange.

12. Der Weißling. Coluber Alidras.

12.
Weißling.
Alidras.

Wir nennen sie Weißling, weil sie ganz und gar schneeweiß ist, und nicht den geringsten Flecken hat. Der Bauch ist mit hundert ein und zwanzig Schilden, und der Schwanz mit acht und fünfzig Schuppen besetzt, beide aber zusammen genommen, machen hundert und neun und siebenzig aus. Das Vaterland ist Indien.

13. Die punctirte Natter. Coluber
Punctatus.13.
Punctirte
Natter.
Puncta-
tus.

Sie hat am Bauche hundert und sechs und dreßzig Schilde und am Schwanze drey und vierzig oder vier und vierzig Schuppen, zusammen genommen aber hundert und achtzig. Die Farbe ist von oben aschgrau,

grau, untenher aber gelb, und mit drey Reihen schwarzer Puncte besetzt, so daß jede Reihe drey Puncte hat. Der Schwanz ist gleichfalls von unten gelb. Das Vaterland ist Carolina.

14. Der Breitbacken. Coluber Buccatus.

Wir übersetzen Buccatus durch Breitbacken, weil die Backen dieser Schlange weit ausstehen und aufgetrieben sind, welches zu dieser Benennung Anlaß gegeben hat. Der Bauch ist mit hundert und sieben Schilden und der Schwanz mit zwey und siebenzig Schuppen, zusammen an der Zahl hundert und ein und achtzig besetzt. Sie ist braun und hat weiße Binden, der Kopf ist weiß, hat aber auf dem Wirbel zwey braune Puncte und einen dergleichen dreyeckigten Flecken auf der Nase.

14.
Breitbacken
Coluber Buccatus.

15. Europäische Natter. Coluber Berus.

Wir kommen jezo zu derjenigen Natter, die bey uns durch ganz Europa unter dem Namen Viper bekannt ist, und die sich vorzüglich in Spanien, Portugall, Frankreich, Italien und Griechenland, nicht minder aber auch in Deutschland, Engelland, Schweden und an andern nördlichen Gegenden aufhält, sehr giftig ist, und doch zur Cur gebraucht wird.

15.
Europäische Natter.
Coluber Berus.
Tab. VI. fig. 1.

Sie hat hundert und sechs und vierzig Bauchschilden, und neun und dreyßig Schwanzschuppen, zusammen aber hundert und drey und achtzig. Sie ist nicht lang, dabey dünne und geschmeidig, von Farbe braungrau mit einem schwarzen Striche über den Rücken, lebt von Eidechsen, Scorpionen, Kröten, Fröschen, Maulwürfen, Mäusen, auch Käfern und andern kleinen Insecten, wozu ihnen ihre lange Zunge

Lebensart.

ge, die schmal, rund, gedoppelt und mit sehr scharfen und feinen Spitzen versehen ist, vorzüglich dienet, welche sie sehr schnell und weit ausschieszen, zugleich aber auch damit die Insecten, nach Art der Spechre, geschwinde auffangen können, daher man auch ein gewisses Kraut mit dem Namen Ophioglossum oder **Natternzunge** belegt hat. Sie leben auch sehr lange, ja einige Monate ohne alle Speise, und gleichsam von der Luft. Ihr Leben ist sehr zähe, denn wenn man ihnen den Kopf herunter haut, so behält derselbe doch noch die beißende Bewegung, wenn man ihn berührt. Sie halten sich auf steinigten und bewachsenen Boden auf, kriechen aber nicht wie andere Schlangen in die Erde, und lieben das Eisen sehr. Sie paaren sich zweymal im Jahre, sind vier bis fünf Monate trüchtig, und legen im Frühjahr ihre Haut ab, welches etliche auch wohl im Herbst zum zweytenmal thun.

Gift. Das Gift dieser Thiere bestehet gleichfalls in einer gelben Feuchtigkeite, welche im obern Kiefer in gewisse Bläszen gesamlet wird, die hinter den langen und krummen Hundszähnen befindlich sind; und da diese Hundszähne, deren man an jeder Seite einen, zwey oder auch wohl drey zählt, innwendig hohl sind, so fließt das Gift, wenn die Bläszen durch die Wurzel der Zähne gedrückt werden, in selbige hinein, und theilt sich der durch den Biß gemachten Wunde mit. Wenn nun diese Bläszen keinen Giftvorrath haben, so ist der Biß, ausser einer etwa verursachten kleinen Entzündung, unschädlich, sonst aber tödlich. Es scheint inzwischen, daß diese Schlangen ihr eigen Gift selbst zur Verdauung der verschluckten Speisen nöthig haben, und daß dieser giftige Geiser zur Auflösung derselben unentbehrlich sey.

Man hat sich die Mühe gegeben, dieses Gift genauer zu untersuchen, und gefunden, daß die Feuch-

Feuchtigkeit einige Salztheile enthalte, die in der Beschaffenheit flüchtig herumschwimmen, und nach einer kurzen Zeit in sehr spitzige Erystallen anschließen, welche desselben sehr hart sind, und einige Monate unverändert auf dem Vergrößerungsglas liegen bleiben. Die ganze Configuration aber zeigt sich wie ein überaus feines Spinnengewebe, dergleichen sich im Sublimate zu äußern pflegt. Es muß also wohl eine erstaunliche Säure das wesentliche des Gifts ausmachen, da die alkalischen Salze der Thiere diesem Gifte am meisten steuern. Man bedient sich wider den Natterbiß des sogenannten Eau de Luce, und des flüchtigsten Nattersalzes innwendig eingenommen, auswendig aber läßt man die Wunde schröpfen, und legt Theriak, oder Zwiebel mit Salmiak, oder auch gesalznen Wein auf, wodurch man mehrentheils die Verwundeten wieder zurechte bringt, und sie wenigstens von der Lebensgefahr errettet. Ja man kann sogar mit dem Fett, Del und Fleisch der Nattern helfen.

Aus dieser Ursache ist es auch nicht zu verwundern, daß die sogenannte Viperneur schon von alten Zeiten her so sehr berühmt gewesen, denn man bediente sich dieser Thiere bey dem Auszuge und andern Krankheiten der Haut. Man zog sie nämlich in Wein ab, man machte ihr Fleisch wie Fische zur Speise zu rechte, wie die Neger in Africa noch thun, ja die Tonquineser lassen ihren Arac (eine Art Brandwein) auf Nattern abziehen, damit er recht hergestärkend und wider den Ausfah gut seyn soll.

Wenigstens wird noch hin und wieder in Europa bey Krankheiten, wo eine schnelle Wiederherstellung der Kräfte, oder irgend ein schweißtreibend Mittel nöthig ist, die Brühe von gedampften Nattern und die Natterngallerte verordnet. Man fängt sie zu dem Ende mit hölzernen Beißzangen, und verschickt sie in Dosen oder Schachteln, die mit Moos

oder Kleien angefüllt sind, da sie sich sehr lange im Leben erhalten. Nur muß man sie für Toback und Tobackßrauch bewahren, denn dadurch kommen sie, wie andere Schlangen, gleich ums Leben.

Das Herz und die Leber gepulvert machen ein Bezoardicum animale aus, und das Del ist ein sehr besänftigendes Mittel. Man muß aber die Arzneyen, die von dieser Natter kommen, mit denenjenigen, die von der egyptischen Viper No. 1. kommen, keineswegs verwechseln, denn ihr Geruch und ihre Wirkung ist verschieden.

Anatomi-
sche Wahr-
nehmung.

Es ist noch übrig, daß wir eines und das andere von den innern Theilen erwähnen. Die Männchen nämlich, dergleichen wir eines Tab. VII. fig. 1. vorgeigen, und dessen Abbildung nach einer ostindischen Natter aus dem Seba genommen ist, haben äußerliche Hoden, und diese sind dornich, oder gleichsam stachelich, durchgängig länglich rund, weiß und von einer drüsigten Beschaffenheit. Die rechte Hode ist über einen Zoll lang, die linke aber etwas kürzer und dünner. Die Ruthe ist gedoppelt, und besteht aus zweyen schwammigen Körpern, die unter dem Schwanze nebeneinander liegen, sich hinaufwärts zusammen fügen, und mit scharfen Stacheln besetzt sind.

Was das Weibchen betrifft, so hat dasselbige auch zwey Hoden oder Eyerbehälter, wie das Männchen, aber selbige liegen innwendig und verborgen, an dem Boden der zwey Fortsätze der Mutter, welche mit einer weiten Oefnung versehen ist, um die doppelte Ruthe des Männchens zu empfangen. Besagte Mutter besteht aus verschiedenen sanften, dünnen und durchsichtigen Häuten, und ist sehr zur Ausdehnung geschickt, damit die Anzahl der zuletzt aus ihren Eiern in der Mutter hervorkommenden Jungen hiilänglichen Platz finde; denn im Anfange steckt je-

des

des Junge zusammengewickelt in einem besondern Blägen oder Ey, es kriecht aber noch in der Mutter aus, und wird also lebendig geboren. Ja man nimmt auch bey jedem Jungen einen besondern Mutterkuchen (Placenta) wahr, und die Vertheilung der Mutter in zwey Theile hat viele Aehnlichkeit mit den Mutterhörnern anderer Thiere. Die Anzahl der Eyer aber in dieser Natter ist zehn, zwölf bis zwanzig oder fünf und zwanzig, und in der rechten Seite der Mutter liegen deren mehrere als in der linken.

Die übrigen Theile stimmen mehr mit den inneren Theilen anderer Schlangen überein. Die Lunge ist ein netzförmiges Gewebe, hat keine Lappen, ist aber etwas gerunzelt, dünne, durchsichtig und hochroth. Ein Zwerchfell zur Absonderung der Brust vom Bauche ist bey ihr eben so wenig, als in den Kröten vorhanden. Herz und Leber liegen an der rechten Seite unter der Lunge. Das Herz hat drey Höhlen und kommt ziemlich mit dem Herzen der Schildkröten überein. Die Leber ist braunroth, und hat zwey große Lappen. Die Gallenblase zeigt sich einen Fingerbreit unter der Leber in der Gestalt und Größe einer Bohne, und die Galle selbst ist sehr grün und bitter, und ohne alles Gift. Gleich an der Kehle folgt der erste Magen oder Kropf, welcher aus sehr dünnen Häuten besteht, an demselben aber schließt der eigentliche oder zweyte Magen an, der eine gedoppelte Haut hat, und unmittelbar in die Därmer ausgeht. Der erste Magen oder Kropf ist einen Schuh lang, der zweyte aber höchstens vier Zoll. Die Nieren sind nichts anders als eine Sammlung von blasrothen Drüsen, die rechte Niere aber liegt höher als die linke. Alle Därmer, Nieren und Hoden sind mit einem weissen und weichen Fette bekleidet, welches, so bald es geschmolzen wird, wie Oel flüssig bleibt. Die Knochen sind nichts anders als knorplichte Rippen und Rückgradswirbel, die, wie

166 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

ben den andern Schlangen, mit Muskeln bedeckt sind, doch hat diese Natter das Vermögen nicht, sich so wie andere Schlangen zu winden, denn wenn man sie mit der Hand beim Schwanz anfaßt und hangen läßt, so kann sie den Kopf nicht herauf bringen, um in die Hand zu beißen.

16.* Die schwedische Natter. Coluber Chersea.

16.*
Schw.
sche Cher-
sea.

Man könnte die jetzige vielleicht Erdnatter nennen, wir wollen sie aber die Schwedische heißen, weil sie daselbst besonders in sumpfigen und niedrigen Gegenden in den Weiden und Erlengebüschen von Smaland zu Hause ist, und auch daselbst am giftigsten zu seyn scheint, weil sie öfters tödliche Bisse gegeben hat. Der Ritter zweifelt, ob sie wohl von der Otter No. 2. hinlänglich verschieden sey, ohnerachtet sie merklich kleiner ist. Sie hat hundert und fünfzig Bauchschilde und vier und drenßig Schwanzschuppen, in allen also hundert und vier und achtzig. Sie ist kaum eine Spanne lang. und nicht dicker als ein Gänsefuß, dunkelröthlich, auf dem Rücken mit einer gezäuelten schwarzen Schür gezeichnet, die gleichsam aus lauter kettenweise aneinander hangenden Vierecken besteht, der Körper ist von oben mit ein und zwanzig Reihen kleiner Schuppen gedeckt, und jede Schuppe hat eine erhabene Rückennath. Der Kopf ist lappig und hat einen rostrartigen herzförmigen Flecken. Von der Nase befinden sich einige weißliche Flecken. Die Oberleßzen sind weiß, und gleichsam sageförmig. Die Augen sind klein, und über sie bogen liegen zwei große Schuppen, die Stirn aber ist mit einer Menge sehr kleiner Schuppen besetzt. Die Giftzähne sind wie gewöhnlich, beschaffen, das Gift aber ist heftiger als dasjenige, welches die vorhergehende europäische Natter von uns giebt, daher auch

auch die schwedischen Bauern, wenn sie in die Zähne gebissen sind, lieber sogleich die Zähne herunter hauen, als sich in Todesgefahr begeben, denn die äußerlichen Mittel haben oft nichts geholfen, sondern sie sind in einer erschrecklichen Beängstigung in wenig Stunden gestorben. Sind sie aber in den ganzen Fuß gebissen, so legen sie die nämliche Schlange zerquetscht auf den Fuß, und graben den Fuß in die Erde ein, wodurch noch das Gift am besten herausgezogen wird. Aldrovandus hat vermuthlich diese Schlange schon gekannt, wenigstens rechnet der Ritter dessen eisengraue und rostfarbige Natter (Aspis) hieher.

17. Die Vipernatter. Coluber Prester.

Wir schmelzen hier zwey Wörter, nämlich Viper und Natter zusammen, um eine sehr giftige Schlange, die wegen ihrer schwarzen Farbe doppelt scheußlich ist, anzudeuten. Sie hat hundert und zwey und funfzig Schilde am Bauche, und zwey und dreszig Schuppen unter dem Schwanz, und ist über und über schwarz. Das Vaterland ist der nördliche Theil von Europa, besonders Engelland.

17.
Vipernat-
ter. Pre-
ster.

18. Die eckigte Natter. Coluber Angulatus.

Sie hat hundert und siebenzehn Bauchschilde und siebenzig Schwanzschuppen, überhaupt also hundert und sieben und achtzig. Sie ist braungrau, auf dem Rücken mit schwarzen Bändern gezeichnet, und kommt aus Asien. Der Ritter giebt in seinen Amoenit. auch eine Art mit hundert und zwanzig Bauchschilden und sechzig Schwanzschuppen an. Es wird hieher auch der Seba braunkinierte Schlange

18.
Eckigte
Natter.
Angula-
tus.

168 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

von Ceilon mit weißem Bauche und schief viereckigten Schuppen, dergleichen noch eine braune weißbandigte amerikanische Schlange gerechnet.

19. Die blaue Natter. Coluber Coeruleus.

19.
Blaue
Natter.
Coeruleus.

Der Bauch ist mit hundert und fünf und sechzig Schilden und der Schwanz mit vier und zwanzig Schuppen besetzt, mithin zusammen hundert und neun und achtzig. Der Rücken ist blan, der Bauch weiß, der Schwanz hochblau und ohne Flecken, und sehr dünn an der Spitze. Der Kopf ist länglichtrund, und die Schuppen haben an der einen Seite einen weißen Flecken. Das Vaterland ist Amerika, jedoch hat Seba auch eine ähnliche aus Afrika angeführet.

20. Die weiße Natter. Coluber albus.

20.
Weiße
Natter.
Albus.

Sie hat hundert und siebenzig Bauchschilde und zwanzig Schwanzschuppen, mithin in allen hundert und neunzig. Sonst läßt sich von ihr nicht viel sagen, als daß sie schneeweiß und ohne Flecken ist. Man findet sie in den Indien.

21. Die Otter. Coluber Aspis.

21.
Otter.
Aspis.

Otter und Natter waren sonst gleichlautende Worte, wir haben demnach die erste Benennung für obige Art gewählt, und werden nicht nothig haben, zu erinnern, daß es auch unter den vierfüßigen Geschöpfen ein Thier gebe, das gleichfalls Otter, und weil es den Fischen nachstellet, Fischotter genennet wird. Diese Otter aber ist mit Natter einerley. Was nun die Benennung Aspis

Aspis betrifft, so ist es uns einerley, ob man sie von aspicere, weil sie einen scharf anschaut, oder von adpergere, weil sie ihren Gift ausbreitet, oder von dem griechischen, Speircin, das ist wie eine Schlange zischen, herleiten will. Wenigstens behalten die Franzosen und Holländer das Wort Aspic, und es scheint, daß die Hebräer diese Art durch Pethen verstanden haben, davon auch der Schlangen-Name Python gekommen ist. Es scheint dieselbe die Art zu seyn, mit welcher so viele Zauberhandel und vorgebliche Schlangen-Beschwörungen vorgenommen wurden, wovon PsalmlVIII. 4. 5. Pred. Sal. X. 11. und Jerem. VIII. 17. Erwähnung gethan wird, wo zwar überall nur der allgemeine Name Nachasch oder Schlange vorkommt. Genug, diese Art soll gleichfalls giftig seyn, und die Cleopatra hat sie durch ihren Tod berühmt gemacht. Der Herr Daubenton aber spricht ihr das Gift ab, wie denn auch die Egyptier ihre Kinder damit spielen lassen. Vielleicht ist sie nur zu gewissen Zeiten giftig, wenn sie nämlich viele giftige Materie gesammelt hat, und vielleicht sind diejenigen, die in Nankreich und um Paris gefunden werden, welche Art der Natter allhier meynet, von gelinderer Beschaffenheit.

Dem sey nun wie ihm wolle, so hat gegenwärtige Otter hundert und sechs und vierzig Bauchschilde und sechs und vierzig Schwanzschuppen, zusammen gezählt also hundert und zwey und neunzig. Die Farbe ist röthlich, und der Rücken ist mit braunen Flecken besetzt, davon die obern in einen langen Strich zusammen laufen. Uebrigens ist sie der schwedischen Natter No. 16. ziemlich ähnlich, nur daß sie größer ist.

170 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

22. Das Kleinauge. Coluber Typhlus.

22.
Kleinau-
ge. Ty-
phlus.

Typhlos heißt im Griechischen ein Blinder, und da diese Natter sehr kleine Augen hat, daß sie fast für blind angesehen werden kann, so nennen wir sie **Kleinauge**. Sie hat hundert und vierzig Bauchschilde und drey und fünfzig Schwanzschuppen, zusammen an der Zahl hundert und drey und neunzig. Die Farbe ist bläulich und ungefleckt. Das Vaterland ist **Indien**. Doch werden auch ähnliche dann und wann in **Deutschland** gefunden, und wir trafen selbst einmal eine dergleichen todt an, welche Ameisen ausgefressen hatten, so daß der Balg nur noch übrig war. Sie ist nicht giftig.

23. Die brandirte Natter. Coluber
Fasciatus.

23.
Brandirte
Natter.
Fasciatus.

Es sind an selbiger hundert und acht und zwanzig Bauchschilde und sieben und sechzig Schwanzschuppen oder in allen etwa hundert und vier und neunzig vorhanden. Die Schuppen sind in der Mitte erhöht und schwärzlich, doch siehet man verloschene weiße Binden, die sich in den Seiten spalten. Der Bauch aber hat eben so viel verloschene braune Binden, als die Zahl der Schuppen ausmacht, und der Schwanz hält alleine eine Viertel von der ganzen Länge. Das Vaterland ist **Carolina**.

24. *Die Kupfernatter. Coluber Lebetinus.

24.
Kupfer-
natter Le-
betinus.

Lebetinus wird alles Geschirr genennet, was von Kupfer ist, und weil diese Natter etwa eine solche Farbe hat, oder einen kupferichten spiegelnden Glanz von sich wirft, so wird sie also genennet. Der Bauchschilde sind hundert und fünf und fünfzig.

zig, der Schwanzschuppen sechs und vierzig, und diese machen eine Anzahl von zweihundert und eins. Der Rücken ist wolkigt, und der Bauch braun gesprenkelt. Der Herr Loutruin hingegen weißt eine Kupferfärbige, die hundert und zwei und sechzig Bauchschilde, aber nur vierzig Schwanzschuppen hat, deren Kopf so dünne ist, daß man ihn kaum vom Körper unterscheiden kann. Dieselbe ist ein und einen halben Schuh lang. Sie kommt aus Orient.

25. Der Schwarzkopf. Coluber Melanocephalus.

Man zählt an der gegenwärtigen Art hundert und vierzig Bauchschilde, und zwei und sechzig Schwanzschuppen, folglich mit einander zweihundert und zwei. Sie ist braun, hat aber einen schwarzen Kopf, und ist dabey sehr glatt. Man bringt sie aus Amerika.

25.
Schwarz-
kopf. Me-
lanoce-
phalus.

26. Die geschlängelte Natter. Coluber Cobella.

Cobella ist eigentlich die indianische Benennung einer Schlange. Vermuthlich wird diese Natter also genennet, weil sie auf dem aschgrauen Rücken lauter schiefe weiße Linien hat, als ob sie mit kleinen Schlangen bezeichnet wäre, und darum nennen wir sie geschlängelte Natter. Sie hat hundert und fünfzig Bauchschilde und vier und fünfzig Schwanzschuppen, zusammen zweihundert und vier. Hinter den Augen befindet sich noch ein schiefer bleifarbiger Flecken. Der Bauch und die Kehle sind weiß, aber zugleich weiß bandirt. Eclische sind oben braun und mit großen weißen Schlingelchen

26.
Geschlän-
gelte Nat-
ter. Co-
bella.

ge-

gezeichnet. Sie sind nicht groß, und in Amerika sehr häufig. Das Männchen hat einen hochgewölbten Kopf.

Unmerk-
lung.

Ob nun eben alle Schlangen einer Art auch in der Anzahl ihrer Schilde und Schuppen überall übereinstimmen, ist eine andere Frage. Der Herr Louttuin findet diesen Umstand bedenklich, und wir pflichten seinem Zweifel bey. Denn es ist bekannt, daß der Herr Gronovius verschiedene Cobellen anführt, davon eine hundert und drey und sechzig Schilde, fünf und fünfzig Schuppen, also zusammen zweyhundert und achtzehn; eine andere hundert und fünf und fünfzig Schilde, vier und fünfzig Schuppen, also zusammen zweyhundert und neun; eine dritte hundert und ein und fünfzig Schilde, ein und fünfzig Schuppen, also zusammen zweyhundert und zwey hat. Einige Abweichungen giebt der Ritter hin und wieder selbst zu. Wie leicht wird aber ein Fehler im Zählen möglich seyn? Wie leicht erwischt auch ein Seher eine andere Ziffer, die in der Correctur stehen bleibt? Wie leicht irret sich die Natur, da die Schlangen jährlich eine neue Haut bekommen? Und ist es denn auch schon ausgemacht, daß, wenn die Schlangen größer werden und wachsen, ihre Länge sich nicht auch mit einer mehrern Anzahl der Schilde und Schuppen vermehren könne; so wie man glaubt, daß sich die Gelenke in der Klappe der Klapperschlange mit der Anzahl der Jahre vermanniafaltigen? Vielleicht verdienen diese angegebenen Merkmale der Arten noch eine genauere Untersuchung und Bestimmung.

27. Die Königinnen Natter. Colubæ Reginae.

27.
König-
innen Nat-
ter. Re-
ginae.

Wir haben Königsschlangen, (siehe No. 4. des 124. Geschlechts,) warum sollten wir denn den Königs-

Königinnen nicht auch eine zueignen? Die jetzige mag es also seyn. Sie hat hundert und sieben und dreyßig Bauchschilde und siebenzig Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und sieben. Der Rücken ist braun, und der Bauch weiß und schwarz marmoriert. Sie kommt aus den Indien.

28. Die Reifnatter. Coluber Doliatus.

Sie hat hundert und vier und sechzig Bauchschilde und drey und vierzig Schwanzschuppen, in allen aber zweyhundert und acht; ist sehr klein; und von Farbe weiß, jedoch mit schwarzen Schilden, wovon allezeit zwey und zwey dichter beisammen stehen, auch nicht einmal den Bauch ganz umgeben, sondern in den Seiten, vermittelst eines schwarzen Strichs, mit dem weiter abgelegenen verbunden werden, so, daß sie dadurch auch über dem Rücken geringelt erscheinet, und dieses gibt ihr das Ansehen, als ob sie mit Reifen gleich einem Fasse umgeben wäre: daher denn obige Benennung genommen ist. Diese seltene Natter kommt aus Carolina.

28.

Reifnat.
ter. Doliatus.

29. Die Punctlinie. Coluber Ordinatus.

Diese Natter führet an den Seiten eine ordentliche Reihe schwarzer Puncte, daher heißt sie bey dem Ritters Ordinatus, welches wir durch Punctlinie ausdrücken. Am Bauche sind hundert und acht und dreyßig Schilde, und am Schwanze zwey und siebenzig Schuppen, folglich in allen zweyhundert und zehn. Sie ist klein, bläulich und mit schwarzen wolkigten Flecken besetzt. Das Vaterland ist Carolina.

29.

Punctl.
nie. Ordina-
tus.

174 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

30. Die mexicanische Natter. Coluber Mexicanus.

30.
Mexicanische
Natter.
Coluber
Mexicanus.

Der Ritter giebt von dieser Schlange gar nichts an, als daß sie hundert und vier und drenzig Bauchschilde und sieben und siebenzig Schwanzschuppen, mitzin in allen zweihundert und eckf Schilde und Schuppen habe. Sie wird in America gefunden.

31. Die japanische Natter. Coluber Severus.

31.
Japanische
Natter.
Coluber
Severus.
Tab. VI.
fig. 2.

Die Benennung Severus ist wohl von den Giftzähnen dieser Natter hergenommen, wir aber geben ihr den Namen nach ihrem Vaterlande. Sie hat hundert und siebenzig Bauchschilde und zweihundert und vierzig Schwanzschuppen, überhaupt aber zweihundert und zwölf. Der Farbe nach ist sie aschgrau mit weissen Binden, zwischen den Augen aber und hinter der Nase befindet sich eine aschgraue Binde, doch hatte Seba eine, deren Farbe blaßröthlich, und der Rücken mit gelben, brauneingefassten Zeichnungen, die den hebräischen Buchstaben ähnlich sahen, besetzt war. Es ist aber oben schon erinnert worden, daß die Farben kein beständiges Merkmal der Arten ausmachen. Tab. VI. fig. 2.

32 Die Schießschlange. Coluber Aurora.

32.
Schieß-
schlange.
Coluber
Aurora.

Weil diese Natter, deren Farbe sonst bläulich ist, einen gelben Rücken hat, davon sich der mittlere Strich auf das pomeranzenfarbige ziehet, so hat sie der Ritter mit der Morgenröthe verglichen, und sie Aurora genennt. Wir aber nehmen unsere Benennung von der Eigenschaft, die sie hat, wie ein Pfeil mit grosser Geschwindigkeit aus

aus den Bäumen heraus zu schießen, und nennen sie Schießschlange, denn eben dieser Umstand war auch die Ursache, warum sie von den Griechen Kippos und Acontias genannt wurde. Sie hat hundert und neun und siebenzig Bauchschilde und sieben und dreyßig Schwanzschuppen, mithin zusammen zweyhundert und sechzehn. Das Vaterland ist America, besonders aber Neuspanien. Die Schuppen sind viereckigt, und sehen wie das Gestricke eines Netzes aus.

33. Die braune Natter. Coluber Sipedon.

Wir müssen diesmal bey der Farbe bleiben, und sie braune Natter nennen, weil sie ganz braun ist, und uns für Sipedon eine andere Benennung mangelt. Sie hat hundert und vier und vierzig Bauchschilde, und drey und siebenzig Schwanzschuppen, in allen aber zweyhundert und siebenzehn. Der Herr Kalm hat sie in Nordamerica gefunden.

33.
Braune
Natter.
Sipedon.

34. Die barbarische. Coluber Maurus.

Weil der Herr Brander diese Natter in der Gegend Algier in der Barbarey entdeckte, so haben beyde obige Benennung sogleich ihre Erklärung. Es sind hundert und zwey und funfzig Bauchschilde und sechs und sechzig Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und achtzehn vorhanden. Der Körper ist von oben braun, und der Rücken mit zweyen Strichen gezeichnet. Der Bauch hingegen ist schwarz. Von den besagten Strichen, die den Rücken belegen, gehen seitwärts verschiedene schwarze Striche nach dem Bauche zu hinunter.

34.
Barbari-
sche Mau-
rus.

35. Die Schleppennatter. Coluber
Stolatus.35.
Schleppen-
natter.
Stolatus.

Es hat diese Natter auf einem grauen Grunde zwey schneeweiße Bänder, die sich die Länge hinunter von dem Nacken über den Rücken bis zur Schwanzspitze hinziehen, und dieses veranlaßt den Ritter sie Stolatus zu nennen, welches wir mit einer Schleppe vergleichen. Sie hat hundert und drey und vierzig Bauchschilder, und sechs und siebenzig Schwanzschuppen, folglich in allen zweyhundert und neunzehn. Das Vaterland ist Asien, und die Portugiesen daselbst nennen dieselbe Chayquarona. Die Schilde haben auf beyden Seiten einen schwarzen Punct, und der Rachen ist mit den bekannten Giftzähnen versehen.

36. Die Schleyernatter. Coluber
Vittatus.36.
Schleyer-
natter.
Vittatus.

Diese außerordentlich schöne Schlange hat hundert zwey und vierzig Bauchschilder und acht und siebenzig Schwanzschuppen, folglich in allen zweyhundert und zwanzig. Doch diejenige, welche der Herr Gronovius anführet, hat überhaupt nur zweyhundert und siebenzehn Schilde und Schuppen. Sie ist castanienbraun, und hat unter dem Schwanze ein gezähneltes Band von weißer Farbe, dessen Faden wie die Schleyer geschlungen sind. Daher obige Benennungen genommen worden. Das Vaterland ist Amerika, jedoch war diejenige, die Seba hatte, aus Ceilon. Die Schilde haben an der Americanischen einen braunen Rand. Es giebt aber noch mehrere schöne Verschiedenheiten, welche hieher können gerechnet werden, insbesondere diejenige, welche einen zischend, pfeifenden Ton von sich giebt.

37. Die Griefsnatter. Coluber Miliaris. 37.

Wir nennen diese die Griefsnatter, weil sie von oben auf einem braunen Grund eine Menge kleiner weißen Flecken hat, als ob sie mit Grief bestreuet wäre. Sie hat hundert zwey und sechzig Bauchschilde und neun und fünfzig Schwanzschuppen, in allen aber zweyhundert und ein und zwanzig. Was das besagte Griefsflecken betrifft, so bestehen sie in weißen Punkten, davon jede Schuppe allemal eine in der Mitte stehen hat. Von unten aber ist sie ganz weiß. Das Vaterland ist Indien.

38. Die Aesculapischlange. Coluber Aesculapii.

Es wurde diese Natter ehedem dem Aesculap geweiht und daher den Namen Aesculapischlange erhalten. Nach dem Aelian heißt sie im Griechischen Pareas, es sey wegen der dickgeschwollenen Backen, oder von ihrer gelinden und unschadlichen Art, oder auch von ihrer grünlichen Farbe. Sie hat hundert und achtzig Schilde und drey und vierzig Schuppen, in allen zweyhundert und drey und zwanzig. Doch zählt man auch an einem schwedischen Exemplar hundert und vier und siebenzig Schilde und sieben und vierzig Schuppen, welches also nur zweyhundert und ein und zwanzig macht. Genug es giebt etliche Verschiedenheiten, die auch der Farbe und Zeichnung nach unterschieden sind. Die Beschreibung, welche der Ritze giebt, läuft darauf hinaus, daß sie mit weißen und schwarzen Banden besetzt ist, welche durch eine Linie und einen weißen Ring gleichsam in zwey Theile abgetheilt sind. Seba hingegen giebt eine Aesculapischlange von Panama in America an, die oben dunkel, unten aber blaßblau und bandirt ist. Siehe Tab. VI. fig. 5. Sie hat krumme zurückgebogene Zähne, so daß sie ihren Raub recht gut fassen

178 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

fann. Die Brasilianische wahre Aesculapsschlange ist weißlich und würfelweise mit Schuppen besetzt, und auf dem Rücken braun gefleckt. Ueberhaupt sind diese Schlangen bandirt, und haben einen langen spitzigen Schwanz.

39. Der Blauwürfel. Coluber Rhombeatus.

39. Diese Natter ist bläulich, hat länglich viereckige schwarze Flecken, die aber in der Mitte blaß sind, daher obige Benennung genommen ist. Es sind hundert und sieben und fünfzig Bauchschilder und siebenzig Schwanzschuppen, in allen aber zweyhundert und sieben und zwanzig vorhanden. Das Vaterland ist gleichfalls Indien.

40. Die himmelblaue Natter. Coluber Cyaneus.

40. Diese unvergleichliche Schlange ist von oben prächtig sammetartig himmelblau. Sie hat hundert und neunzehn Bauchschilder und hundert und zehn Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und neun und zwanzig. Die Gestalt ist übrigens einer langen dünnen Peitsche sehr ähnlich, wie diejenige Schlange, welche unten No. 83. vorkommen wird. Sie ist desto schöner, weil sie an den Seiten nach unten zu grasgrün ist, und kommt aus America.

41. Die Ringelnatter. Coluber Natrix.

41. Von dieser Art, welche eine Europäische ist, stammt die ganze Benennung der Natter her, und weil sie zu beiden Seiten des Halses einen weißen Flecken hat, der ihr das Ansehen gibt, als ob sie ein Halsband umhätte, so wird sie Ringelnatter genannt, wie denn auch die Franzosen ihr den Namen Coléuvre

leuvre a Collier geben. Daß aber die Alten ihr den Namen Natrix gaben, kommt daher, weil sie im Wasser geschwinde schwimmen kann, und darum heißt sie auch bey etlichen Hydrus oder Wasserschlang. Sie ist ganz unschädlich und beißt nicht, sondern zischt und bläset nur. Doch sind etliche Verschiedenheiten davon vorhanden. Die Schwedische Snake oder Ring Orm, zeigt sich in den Ställen und Häusern, die Französische hält sich in Morästen und an den Hecken auf, und diejenigen, welche man in Heiden antrifft, sind gerne auf den Aeckern und in den Viehställen. daher man sie beschuldigt, daß sie der Milch nachstellen, wiewohl ihre Nahrung sonst in Gras, Kraut und allerhand Insecten, ja Ratten und Mäusen besteht.

Sie hat hundert und siebenzig Bauchschilden und sechzig Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und dreyßig; ist auf dem Rücken schwarz und am Bauche weiß, übrigens aber verschieden gefleckt oder auch wohl gestreift, das Halsband ist bey einigen gelb, bey andern weiß, geht an etlichen um den ganzen Hals, oder ziert auch nur die beyde Seiten des Halses.

In der Provinz Holland und Westfriesland trifft man manche Verschiedenheiten an, da sie in den Morästen, Torfländern und Heiden gefunden werden. Etliche sind braunroth, andere marmorirt oder zierlich gefleckt, wiederum andere braun mit gelben Flecken am Halse.

Unter andern wird hier eine solche Ringelnatter oder Wasserschlang mitgetheilt, welche in dem sogenannten Diemermeere, (ein ausgetrocknetes und mit lauter Lusthäusern und Landgüthern angebautes See, ohnweit Amsterdamm) gefunden worden. Siehe Tab. VI. fig. 3. Dieselbe hatte hundert und sechs und achtzig Bauchschilden, und sechzig Schwanzschuppen, war auf dem Rücken bläulich, wie

180 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

auch am Kopfe, Halse und an der Kehle; am Bauche aber und am Schwanze untenher kohlschwarz, und die Länge erreichte zwey und einen halben Schuh. Diese Schlangen werden auch Anguille de Haye genennet, und von einigen unter dem Namen der Aale geessen.

Sie bringen ihre Jungen nicht lebendig zur Welt, sondern legen ihre Eyer in Löcher, deren Oefnungen nach Süden gerichtet sind, und zwar an den Ufern der Gewässer, oder in Misthaufen. Diese Eyer sind in einen länglichen Busch, vermittelst einer zähen Feuchtigkeit aneinander gekittet. Ihre Pergamentschale ist äußerlich weiß, etwa so groß wie ein Taubeney. Wenn diese Eyer im Wasser sinken, so findet man schon eine ordentlich aufgewickelte junge Schlange darinnen, welche in einer weißlichen Feuchtigkeit liegt, und am Bauche vermittelst einer Schnur an einem Zoll breiten Mutterkuchen befestigt ist. Oefnet man ein solches Ey, so kann man diese aufgewickelte Schlange heraus nehmen, ohne daß man einiges Leben entdeckt, aber nach und nach entwickelt sie sich von selbst und schleicht davon.

Die Eingeweide sind bey dieser Art wie an den übrigen Nattern beschaffen. Sie hat keine Giftzähne, wohl aber eine Reihe feiner Zähnchen, welche den Kiefern das Ansehen einer zarten Säge geben. Ihre Bewegung ist nur ein schlängelndes Schleichen, keineswegs aber ein Schiessen oder Springen, wie sonst wohl andere Nattern zu thun pflegen. In Dänemark werden schwarze, blaue, graue und auch schneeweiße Ringelnattern gefunden. Man giebt sie dem Viehe in Krankheiten ein, bedient sich der Haut in schweren Geburten der Weiber statt eines Gurts, hält sie in Italien für eine Arznei und stärkende Speise, ja man mäset an andern Orten die Hühner damit, indem man sie kocht, und zu einem Bren

Bren knetet, um hernach durch das Fleisch dieser Hühner, die also gemästet waren, Personen zu heilen, die an einem Verfall der Kräfte oder sonst irgend an einem Unvermögen laboriren.

42. Der Schleuderer. Coluber Agilis.

Diese Natter ist in ihrer Bewegung sehr geschwinde, und darum nennen wir sie Schleuderer. Sie hat hundert und vier und achtzig Schilde und funfzig Schuppen, in allen zweyhundert und vier und drenßig. Der Körper ist braun und weiß bandirt, doch sind die weissen Bänder eines um andere die Hälfte schmaler, und wiederum noch einmal so breit, denn auf ein schmales weißes Band folgt hernach wieder ein breites, sodenn wieder ein schmales, und so weiter. Das Vaterland ist Indien.

42.
Schleuderer. Agilis.

43.* Der Milcher. Coluber Lacteus.

Die weisse Milchfarbe giebt ihr diesen Namen. Sie hat zweyhundert und dren Schilde, und zwey und drenßig Schwanzschuppen, folglich in allen zweyhundert und fünf und drenßig, und ist giftig. Uebrigens ist sie auf einem milchweissen Grunde mit schwarzen Flecken, die paarweise stehen, gezeichnet. Der Kopf oder Wirbel ist gleichfalls schwarz, doch aber die Länge herab mit einem weissen Striche geziert. Das Vaterland ist Indien.

43.
Milcher. Lacteus.

44. Der Pfeilschoß. Coluber Jaculator.

Man kann leicht erachten, daß die Benennung von ihrer Bewegung hergenommen ist, da sie wie ein Pfeil fortschießt. Es sind hundert und dren und sechs

44.
Pfeilschoß. Jaculator.

182 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

sechzig Schilde und sieben und siebenzig Schuppen, in allen aber zweihundert und vierzig vorhanden. Sie sieht aber übrigens, wie die linirte Natter No. 49. aus, und kommt aus Suriname.

45. Der Hofjunker. Coluber Aulicus.

45.
Hofjunker.
Aulicus.

Die Livree und bunte Zeichnung mag wohl zu der Benennung Gelegenheit gegeben haben. Es befinden sich an dieser Art hundert und vier und achtzig Bauchschilde und sechzig Schwanzschuppen, zusammen zweihundert und vier und vierzig. Der Körper ist grau, und von oben weiß bandirt, doch geht jede Finde zur Seiten gabelförmig aus. Der Wirbel ist gleichfalls weiß. Sie kommt aus America. Diejenige, welche der Richter aus dem Seba hier rechnet, hat kleine rostfarbige Schuppen und aschgelbe Bändchen, ist aber übrigens über dem Körper würfelartig marmorirt, am Kopfe schön gezeichnet, am Bauche blaßgelb, und kommt aus Brasilien, woselbst sie Raphiaei genannt wird.

96. Der Juwelierer. Coluber Monilis.

46.
Juwelierer.
re. Mo-
nilis.

Monile ist eine mit Buckeln oder Perlen oder auch mit andern Juwelen besetzte Halszierde, auch wird ein mit schönen Buckeln besetztes Pferdgeschirre Monile genannt; weil nun diese Natter auf dem Rücken eine Binde mit den obigen weißen Puncten oder Perlen fährt, so hat sie obigen Namen erhalten, den wir mit Juwelierer vertauschen. Sie hat hundert und vier und sechzig Bauchschilde, und zweihundert und achtzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und sechs und vierzig. Sonst ist der Körper mit Ringen besetzt. Das Vaterland ist America.

47. Der Gelbringel. Coluber Fulvius.

Sie hat zweihundert und achtzehn Bauchschilde, und da der Schwanz nur einen zwölften Theil der Länge ausmacht, auch nur ein und dreißig Schwanzschuppen, folglich in allen zweihundert und neun und vierzig. Der Körper hat zwei und zwanzig schwarze und eben so viel gelbe Ringe, die mit den schwarzen abwechseln, aber auch braun gefleckt; und hinten und vorne weiß eingefasset sind. Das Vaterland ist Carolina.

47.
Gelbringel.
Fulvius.

48. Die Blasnase. Coluber Pallidus.

Die blasser Farbe gibt ihr das Ansehen, als ob sie abgestanden wäre, und die Farbe verlohren hätte. Es sind hundert und sechs und fünfzig Bauchschilde, und sechs und neunzig Schwanzschuppen vorhanden, die zusammen genommen eine Zahl von zweihundert und zwei und fünfzig ausmachen. Der Körper hat hin und wieder einige graue Flecken mit braunen Puncten, und in den Seiten nimmt man eine doppelte schwarze unterbrochene Linie wahr. Das Vaterland ist Indien.

48.
Blasnase.
Pallidus.

49. Die linierte Natter. Coluber Lineatus.

Die Anzahl der Bauchschilde ist hundert und neun und sechzig, und der Schwanzschuppen vier und achtzig, welche miteinander zweihundert und drei und fünfzig ausmachen. Die Farbe ist bläulich, doch ist die Länge des Rückens mit vier braunen Linien besetzt. Das Vaterland ist Asien. Seba giebt ihr das Zeugniß, daß sie außerordentlich schön sey, und aus seiner Beschreibung erhellet, daß die Bauchschilde mehr länglich als viereckigte Schuppen sind, die an den Seiten einen kleinen Fortsatz haben.

49.
Linierte
Natter.
Lineatus.

Haben Auch giebt keine Abbildung Muthmassung, daß die Anzähl der Linien nicht bey allen einerley ist. Die feinste war aus Ceylon.

30. Die Brillenschlange. Coluber Naja.

30. 2*
Naja
Naja Tab.
VL fig. 4

Wir haben diese Natter nicht ohne Ursache mit zwey Sternchen bezeichnet, denn sie ist unter allen Schlangen die giftigste, so daß ihr Biß in wenig Stunden unvermeidlich tödet. Sie wird von den Portugiesen Cobras de Capello, gemeinlich aber Cabra Cabelo genennet. Die Ceyloner geben ihr den Namen Noya. Ob nun da von die Linneische Benennung Naja genommen ist, oder ob dieselbe von den Naja:den oder Wassernymphen herstamme, wollen wir nicht unterscheiden. Gewiß, sie ist unter dem Namen Brillenschlange bekannt, und war weil sie im Nacken eine vollständige braune Zeichnung einer Brille hat, wovon sind die Ostindischen dickhälsigen ächten Brillenschlangen also gezeichnet; doch die Westindischen dünnhälsigen, und andere Verschiedenheiten dieser Art haben keine ordentliche Brillenzeichnung, sondern vielmehr einen geschlängelten Zug, in Gestalt der mehrgewöhnlichen Schlingen oder Schleifen an den Weibsfleiden, worin sie die Hacklein schlagen, oder es kommt auch eine Zeichnung wie ein Angesicht heraus, daher sie von den Indianern für die Schlange ausgegeben wird, welche die Eva im Paradiese verführte, jauch sie sich stark aufrichten kann, und darum vom Kämpfer Tripudia Serpentum genennet wird, denn die Indianer treiben mit ihr allerhand Gauckeleien, und lassen diese Schlange aufrichten und herumtanzen, welches possirlich aussiehet. Bey einigen Schlangen dieser Art spannet sich die Seitenhaut des Halses aus und umgiebt den Kopf gleich

gleich einer Kappe, und in diesem Falle werden sie Kappenichianen genennet, und haben die besagte Zeichnung hinten auf der Kappe.

Man zählt an ihr hundert und drey und neunzig Bauchschilde und sechzig Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und drey und funfzig. Die Farbe ist durchgängig röthlich, grau oder gelblich, und im Cabinere zu Petersburg trafen wir blasse und weißliche an, so dick wie eines Mannes Arm, und verhältnißmäßig lang, die alle aus dem Sebatschen Cabinere, welches der Czar Peter I. von ihm gekauft hatte, dahin gekommen waren, woselbst uns auch die Verschiedenheit dieser Art deutlich in die Augen leuchtete. Uebrigens aber theilen wir Tab. VI. fig. 4 die Abbildung einer solchen Schlange mit, deren Brillenzeichnung mehr herzförmig ist.

Man giebt auch vor, daß aus dem Kopfe dieser Schlange der so genannte Schlangenstein komme, welcher eine giftwiderstehende Kraft haben soll. Allein es sind diese Steine nur ein Besrug der Indianer, welche solche aus Asche von gebrannten Knochen der Büffel, (siehe I Theil, pag. 442. seq.) und Wurzeln, benebst einer thönigten Erde, backen; oder es ist auch eine Composition aus Natternpulver, Fröschen und Krebspulver, gegrabenen Einhorn, lemnischen Bolus und Bisperrngallerte, welche hart gemacht wird, und einige Wirkung wider den giftigen Biß zu thun scheint, wiewohl niemand noch dadurch vom Tode ist errettet worden. Das beste Mittel ist ein indianisches Kraut, dessen sich die Indianer bedienen, und welches auch derowegen Ophiorhiza genennet wird. Inzwischen hat die Vorsehung schon gesorget, daß sich dieses Ungeheuer nicht zu stark vermehret, denn es hat einen Feind an der sogenannten Pharao-
M 5 Kage,

186 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Kage, Viverra Ichneumon, (siehe den ersten Theil pag. 244.) welche dieselbe tödet.

51. Die gefleckte Natter. Coluber Padera.

51.
Gefleckte
Natter.
Padera.

Sie hat hundert und acht und neunzig Bauchschilde und sechs und funzig Schwanzschuppen, in allen zweihundert und vier und funfzig. Die Grundfarbe ist weiß, doch liegen über den Rücken viele Paare brauner Flecken, davon ein jedes Paar mit einer Linie an einander hängt, an den Seiten aber stehen eben so viel einzelne Flecken. Das Vaterland ist Indien.

52. Die graue Natter. Coluber Canus.

52.
Graue
Natter.
Canus.

Man zählt hundert und acht und achtzig Bauchschilde und siebenzig Schwanzschuppen, in allen aber zweihundert und acht und funfzig. Sie ist weißlichgrau und hat bräunliche Bänder. An den Seiten stehen zwei schneeweiße Punkte. Das Vaterland ist Indien.

53. Der Ausländer. Coluber Getulus.

53.
Ausländer.
Getulus.

Getulien war eine Landschaft in Africa, und die Einwohner daselbst wurden Getuli genennet: jedoch schreibt der Ritter dieser Natter das Land Carolina in Westindien zum Vaterlande zu. Da wir uns nun hier im Gedränge befinden, so wollen wir sie Ausländer nennen. Sie hat zweihundert und funfzehn Bauchschilde und vier und vierzig Schwanzschuppen, zusammen also zweihundert und neun und funfzig. Der Körper ist bläulich schwarz, von oben mit schmalen gelben Bändern besetzt, die an den Seiten gabelförmig werden,

den, und also gedoppelt den Bauch umgeben. Der Schwanz ist einen fünften Theil so lang als der Körper. Sie wird vom Lacesby als eine Amerikanische Schlange aus Carolina angegeben.

54. Der Zischer. Coluber Sibilans.

Es zischen zwar alle Schlangen, doch diese Art wird eben die Kunst am besten verstehen, und ^{54.} Zisch. r. Sibilans. darum obigen Namen führen. Sie hat hundert und sechzig Bauchschilde und hundert Schuppen, in allen zweyhundert und sechzig. Die Farbe ist oben blau, unten weiß, doch ist der Rücken die Länge hinunter mit schwarzen Bändern besetzt. Sie kommt aus Asien. Es giebt jedoch verschiedene Abänderungen, und man hat nicht nur Asiatische, sondern auch Africanische und Amerikanische. Seba führet einen schön gezeichneten Zischer aus Ceylon an, welcher daselbst Malpolon genennet wird, derselbe hatte verschiedene schöne Schnüre auf einem hellolauen Grunde, und so war auch der Africanische beschaffen, welcher von den Einwohnern Hippo genennet wird. Der Amerikanische Zischer aber hat breitere Schnüre von rother und weißer Farbe.

55. Der Breitschwanz. Coluber Laticaudatus.

Da der Schwanz an dieser Art wider die Gewohnheit der Schlangen horizontal platt, und am Ende stumpf ist, so verdient sie obige Benennung wohl. Sie hat zweyhundert und zwanzig Bauchschilde und zwey und vierzig Schwanzschuppen, in allen zweyhundert ein oder zwey und sechzig. Sie ist aschgrau und hat braune Bänder. Das Vaterland ist Indien. ^{55.} Breitschwanz. Laticaudatus.

56. Die

56. Die Papageyen - Natter. Coluber
Sirtalis.56.
Papagey-
en-Natter.
Sirtalis.

Es steht zwar Sirtalis da, sollte es aber nicht auch Sittalis heißen können? und dann müßte es soviel als Papageyenartig heißen. Wir tragen gar kein Bedenken, diese Art Papageyen-Natter zu nennen, denn ihre ganze Farbe ist vollkommen papageyenartig. Sie hat nämlich eine braune, fein gestreifte Grundfarbe und über derselben gehen die Länge hinunter drey grünlichblaue Bänder, welches ja die Leibfarbe der Papageyen ist. Sie hat hundert und fünfzig Bauchschilde und hundert und vierzehn Schwanzschuppen, in allen zweihundert zwey oder vier und sechzig. Das Vaterland ist Canada.

57.* Der Tyrann. Coluber Atrox.

57.
Tyrann.
Atrox.

Die Giftzähne im obern Kiefer sind ziemlich groß, daher siehet diese Schlange vorzüglich grausam und tyrannisch aus. Es sind hundert und sechs und neunzig Bauchschilde, und neun und sechzig Schwanzschuppen vorhanden, welche zusammen zweyhundert und fünf und sechzig ausmachen. Die Farbe ist aschgrau, und die Schuppen haben in der Mitte einen erhabenen Rücken. Der Kopf ist oben und an den Seiten platt, eckigt und mit sehr kleinen Schuppen gedeckt. Das Vaterland ist Asien. Hierher rechnet der Herr Souturin auch eine Natter, die sich in seiner Sammlung befindet, welche sehr lange Giftzähne und hundert und drey und neunzig Bauchschilde hat, deren Schwanzschuppen aber kaum gezählet werden können, weil sie so klein sind. Diese ist oben grau, unten braun gefleckt, hat einen sehr breiten eckigten Kopf, und ist zwey und zwanzig Zoll lang.

58. Der Rundkopf. Coluber Sibon.

Sibon ist eine hortenortische Benennung, ^{58.} denn die Hortenorten nennen diejenigen Schlan- ^{Rundkopf.} gen, die einen weißen runden Kopf haben, Sibon. ^{Sibon.} daher geben wir dieser Art den Namen Rundkopf. Es sind an solcher hundert und achtzig Bauchschilde und fünf und achtzig Schwanzschuppen, in allen hundert und vier und sechzig, vorhanden. Die Farbe ist oben bräunlich rostfarbig mit weißen Sprenkeln, unten weiß mit braunen Flecken. Das Vaterland ist Africa, wo man auch solche antrifft, die oben gelblich und mit hellrothen Flecken besetzt, unten aber weißlich grau und braunroth gefleckt sind.

59. Die Wolfenschlange. Coluber Nebulatus.

Diese Benennung ist von der wolfigten Zeich- ^{59.} nung hergenommen. Man trift hundert und fünf ^{Wolfen-} und achtzig Bauchschilde und ein und achtzig ^{schlange.} Schwanzschuppen an, die zusammen etwa zweihun- ^{Nebula-} dert fünf oder sechs und sechzig ausmachen. Der ^{tus.} Rücken ist bräunlich aschgrau gewölkt, der Bauch aber weiß und braun melirt. Das Vaterland ist America. Sie hat die Gewohnheit, sich den Fußgängern um die Beine zu wickeln, und fest anzuhalten.

60. Die Brunette. Coluber Fuscus.

Diese Natter ist bräunlich einfärbig, doch mit ^{60.} dem Unterschiede, daß das braune bey der einen et- ^{Brunette.} was aufs aschgraue, bey der andern auf das him- ^{Fuscus.} melblaue ziehet. Sie wird sehr groß oder vielmehr ^{Tab. VI.} lang, denn der Gestalt nach kommt sie mit der ^{fig. 5.} Peitsch,

190 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Peitschschlange No. 83. ziemlich überein. Der Schwanz ist auch ungemein lang, daher man an selbigen hundert und siebenzehn Schuppen, und nur hundert und neun und vierzig Bauchschilde zählt, folglich zusammen zweihundert und sechs und sechzig. Seba will sie den Aesculapsschlangen No. 38. bengezählet wissen, und gibt etliche Verschiedenheiten an.

Verschiedenheiten.

Diejenige, die wir hier Tab. VI. fig. 5. mittheilen, ist aus Panama im mittägigen America, und hatte auf dem Rücken eine dunkelblaue Indigofarbe, am Bauche aber war sie blasser. Der Ritter hingegen beschreibt die Seinige aschgraubraun, mit länolichen braunen Flecken hinter den Augen. Die Brasilianer nennen diese Schlange wegen ihrer Größe Boigiacu, und haben eine Art, der sie den Namen Ibiboboea oder Cobra de Corais geben. Selbige ist auf dem Rücken braunroth, und am Bauche weiß. Die Amboinische Brunnetnatter ist auf dem Rücken zwar auch braun, aber an den Seiten des Bauchs grünlich. Dieselbe wird Sprügschlange genennet, weil sie schießt wie das Wasser sprühet. Eine andere Brasilianische ist olivenfärbig und rauh, dieselbe wird Boitiapo genennet. Diejenige, die in Leyton unter dem Namen Pimberah bekannt ist, hat eine röthliche Farbe mit braunen Flecken; und in der Sammlung des Herrn Souttains befindet sich eine, die oben blau und unten legrün ist, jedoch eine andere Anzahl von Schilden und Schuppen hat. Es scheint also, daß die Einfarbigkeit und die viereckigten Schuppen oder nebartige Bekleidung des Körpers, nebst den großen Augen, das vorzüglichste Merkmal ausmachen.

Lebensart.

Sie haben krumme zurückgebogene Zähne, was ihnen gut an, und was sie anfassen, muß auch durch die

die Kühle; jedoch riechen und spüren sie den Gegenstand zuvörderst wohl aus, und betrachten ihn mit ihren großen Augen genau, ob er ihnen zur Speise tauglich ist und behagt. Gemeiniglich stellen sie den Ragen, Mäusen und Vögeln nach. Den Menschen thun sie nichts, und sind ganz unschädlich, ja die Indianer essen selbige, und halten so viel auf sie, als auf eine große Delicateße, indem ihr Fleisch mürber, weißer und schmackhafter als Hühnerfleisch seyn soll.

61. Die Bleynatter. Coluber Saturninus.

Sie hat hundert und sieben und vierzig Bauchschilde und hundert und zwanzig Schwanzschuppen, in allen aber zweyhundert und sieben und sechzig. Der Rücken ist bleifärbig und dabey aschgrau gewölbt. Die Augen sind an dieser, wie an der vorigen, sehr groß. Das Vaterland ist gleichfalls Indien.

61.
Bleynat-
ter. Satur-
nius.

62. Der Weißkopf. Coluber Candidus.

Die Anzahl der Schilde belauft sich auf zweyhundert und zwanzig, und der Schwanzschuppen auf funfzig, welche zusammen zweyhundert und siebenzig ausmachen. Der Kopf ist ganz weiß, der übrige Körper aber weiß mit braunen Banden. Diese Art kommt gleichfalls von Indien. Der Herr Loutuin hatte eine, welche drey Schuh lang und drey viertel Zoll dicke war. Sie hatte auf der weissen Haut hin und wieder breite unordentlich gesetzte castanienbraune Bande.

62.
Weißkopf.
Candidus.

63. * Schneeschlange. Coluber Niveus.

Weil sie schneeweiß ist, nennen wir sie die Schneeschlange, ob sie gleich in einem heißen Lande, nam-

63.*
Schnee-
schlange.
Niveus.

nämlich in Africa zu Hause ist. Die zweyhundert und neun Bauchschilde, und zwey und sechzig Schwanzschuppen machen bey ihr eine Anzahl von zweyhundert und ein und siebenzig aus. Sie gehört ihrer Gifte zahne halben unter die schädlichen Schlangen. Hierher gehört auch des Seba Iybis Schlang, welche auf der weissen Haut schwärzliche Flecken hat, und deren Schuppen über den Rücken reihenweise gleich einer Kette liegen.

64. Die Stachelnatter. Coluber Scaber.

64.
Stachel-
natter.
Scaber.

Weil die Schuppen dieser Schlange in der Mitte erhöht und zugespitzt sind, so machen sie einer rauhen Oberfläche, daher sich obige Benennungen recht fertigen lassen. Es sind zweyhundert und acht und zwanzig Bauchschilde und vier und vierzig Schwanzschuppen vorhanden, mithin zusammen zweyhundert und zwey und siebenzig. Die Farbe ist braun und schwarz gewölkt. Auf dem Wirbel zeigt sich ein schwarzer Flecken, welcher nach hinten zu gabelförmig ausläuft. Das Vaterland ist Indien.

65. Der Kielrücken. Coluber Carinatus.

65.
Kielrück-
en. Carinatus.

Da an dieser Art der Rücken scharf, erhaben und kielförmig ist, so lassen sich obige Benennungen leicht erklären. Man zählt hundert und sieben und fünfzig Bauchschilde, und hundert und fünfzehn Schwanzschuppen, also zusammen zweyhundert und zwey und siebenzig. Sie ist bleyfärbig, doch haben die Schuppen einen blassen Rand, und der Bauch ist ganz weiss. Sie wohnt in Indien.

66. Die Corallenmatter. Coluber
Corallinus.

Sie führt diesen Namen, weil vom Kopfe an die Länge über den Rücken sechzehn Schnüre hinlaufen, die wie Corallenschnüre aussehen, und sich zur Hälfte des Körpers in Schuppen verwandeln. So ist wenigstens die Amboinische beschaffen. Ihre Länge ist am Bauche mit hundert und drey und neunzig Schilden, und am Schwanze mit zwey und achtzig Schuppen besetzt, welche zusammen genommen zweyhundert und fünf und siebenzig Reihen ausmachen. Sie ist schimmelfarbig und hat drey braune, die Länge hinunter streichende Bänder, die Schuppen liegen weitschichtig, und unten ist die Farbe blaß mit grauen Punkten. Sie wohnen in Asien, hat Giftzähne, und kann Eidechsen verschlucken, die so groß sind wie sie selbst.

66. a
Corallen-
matter.
Corallinus

67. Der Eyerfresser. Coluber Ovivorus.

Der Herr Kalm fand diese in Nordamerica, doch hält sich in Brasilien eine ähnliche auf, welche daselbst Guinpuaguara genennt wird. Es sind zweyhundert und drey Bauchschilde und drey und siebenzig Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und sechs und siebenzig vorhanden; doch der Herr Louchart besitzt eine, welche hundert und neun und neunzig Bauchschilde und vier und siebenzig Schwanzschuppen hat, also zusammen zweyhundert und drey und siebenzig. Daben dieser Umstand merkwürdig ist, daß in Absicht auf den Schwanz sich erst vier paar Schuppen, dann sechs Schilde, und hernach noch vier und sechzig paar Schuppen zeigen, welches einigermaßen mit der Bauart der Klapperschlangen überein kommt. Uebrigens war diese Schlange weiß, sehr dicke, und wurde Tjerri-Tjerri-Schlange genennt.

67.
Eyerfresser.
Ovivorus.

68. Die Eidechsenmutter. Coluber
Saurita.

68. Eidechsen-
mutter.
Saurita. Saura ist die Benennung, womit Plinius un-
sere gemeine Eidechsen belegt. Weil nun diese
Schlange grünlich ist, und auf dem Rücken in einem
braunen Grunde drey grüne Linien hat, mithin fast
so wie die gemeine Eidechse gezeichnet ist, so kann sie
obige Benennungen mit Recht führen. Sie hat
hundert und sechs und fünfzig Bauchschilden, und hun-
dert und ein und zwanzig Schwanzschuppen, in allen
zweihundert und sieben und siebenzig, und kommt
aus Carolina.

69. Der Würger. Coluber Constrictor.

69.
Würger.
Constri-
ctor.

Diese Natter, die man in Nordamerica fin-
det, fällt die Menschen an, wickelt sich um die Fü-
ße, und würgt sie mit Gewalt, daher wir sie den
Würger nennen. Es sind hundert und sechs und
achtzig Bauchschilden und zwey und neunzig Schwanz-
schuppen, in allen zweihundert und acht und siebenzig
vorhanden. Sie ist schwarz, sammt, sehr glatt, un-
ter olafblau, hat eine weisse Kehle, läuft sehr ge-
schwinde, und beißt heftig, jedoch ohne Gift, weil
ihr die Giftzähne mangeln.

70. Die Fahlmutter. Coluber Exoletus.

70.
Fahlmutter.
Exo-
letus.

Die Benennung Exoletus zielt vermuthlich auf
die blaue oder fahlblaue Farbe, daher wir sie auch
Fahlmutter nennen. Sie hat hundert und sieben
und vierzig Bauchschilden, und hundert und zwey und
drenzig Schwanzschuppen, mithin zusammen zwey-
hundert und neun und siebenzig. Sonst ist die Ge-
stalt der Mutter von den Eidechsen ähnlich. Das
Bauchband ist gelblich.

71. Die Wassernatter. Coluber Situla.

Situla bedeutet eigentlich ein Gefäß, damit man Wasser schöpft, und darum nennen wir sie Wassernatter, zumal sie in einer wässerichten Gegend, nämlich in Egypten gefunden wird, woselbst sie Herr Hasselquist angetroffen hat. Sie hat zweihundert und sechs und drenßig Bauchschilde, und fünf und vierzig Schwanzschuppen, zusammen zweihundert und ein und achtzig. Die Farbe ist grau, und über den Rücken läuft die Länge herab ein Band, welches zu beyden Seiten mit einem schwarzen Rande eingefasst ist.

71.
Wasser-
natter.
Situla.

72. Der Drenßtrich. Coluber Triscalis.

Wir nennen diese auf gerathewohl Drenßtrich, weil der Rücken mit drey braunen Strichen besetzt ist, die im Nacken miteinander verbunden sind, und davon der mittlere über dem After aufhört, die zwey andern aber, nebst den zweyen braunen Seitenlinien bis zur Schwanzspitze auflaufen. Es sind hundert und fünf und neunzig Bauchschilde, und sechs und achtzig Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und zwey und achtzig vorhanden. Uebrigens ist die Farbe seladongrün, und der Schwanz macht ein drittel der Länge aus. Man findet sie in Indien. Herr Gouttuin traf in einer solchen Schlange eine junge Kaze an. Sie war braun bandirt, und hatte hundert und ein und neunzig Bauchschilde, und neunzig Schwanzschuppen, folglich in allen zweyhundert und achtzig.

72.
Drenß-
trich.
Triscalis.

73. Die Blatternatter. Coluber Guttatus.

Wir nennen sie Blatternatter, weil sie auf einem blauen Grunde rothe und schwarze Flecken hat, die wie Wassertropfen oder Blatterflecken aussehen.

73.
Blatter-
natter.
Guttatus.

Man zählt an ihr zweyhundert und drey und zwanzig, zweyhundert und sieben und zwanzig, oder auch zweyhundert und drenßig Bauchschilde und sechzig Schwanzschuppen, so daß die sämliche Anzahl etwa zweyhundert und vier und achtzig mehr oder weniger ausmachen mögte. Die Seiten sind schwarz, wo die Schilde mit den Schuppen vereinigt sind. Der Bauch hingegen hat viereckigte, eins ums andere stehende, schwarze Flecken. Der Schwanz ist ein Sechstel lang, und das Vaterland ist Carolina.

74. Die Bandnatter. Coluber Lemniscatus.

74.
Bandnat-
ter. Lem-
niscatus.

Sie hat zweyhundert und funfzig Bauchschilde und sieben und drenßig Schwanzschuppen, in allen aber zweyhundert und sieben und achtzig. Doch, besaß Herr Houtruin auch eine Ceilonische von zweyhundert und acht und funfzig Bauchschilden und vier und vierzig paar Schwanzschuppen, die also drehundert und zwey ausmachten. Diejenige, die der Ritter anführt, ist nicht dicker als ein Schwanenkiel, ein und einen halben Schuh lang mit weissen und schwarzen unterbrochenen und abwechselnden Ringen besetzt. Die Ceilonische hingegen ist gelb oder rötlich, so dann schwarz und braun geringelt, bey allen aber ist der Körper glatt. Das Houtruinische Exemplar war so dick als ein kleiner Finger und drey Schuh lang. Sie kommen alle aus Asien, und man nennt sie Bandnatter, weil sie wie ein dicker Bindfaden oder dünner Strick aussehen.

75. Das Ringauge. Coluber Annulatus.

75.
Ringauge.
Annula-
tus.

Diese Benennung ist der jetzigen Art gegeben, weil der Körper mit runden braunen Flecken, die aber öfters ineinander fließen, gezeichnet ist. Es sind
hun

Hundert und neunzig Bauchschilden und sechs und neunzig Schwanzschuppen vorhanden, folglich in allen weyhundert und sechs und achtzig. Die Gesebaische war braun mit weißen, weit auseinander stehenden Ringen.

76.* Die Durstnatter. Coluber Diplas.

Es pflegten die Alten alle Nattern, deren Biss eine erstaunliche Hitze, die mit einem heftigen Durst begleitet war, erregte, mit dem griechischen Namen Diplas zu belegen, um dadurch die Wirkung ihrer Bisse auszudrücken. Wir nennen daher auch diese giftige Art Durstnatter. Sie hat hundert und zwey und funfzig Bauchschilden und hundert und fünf und dreyßig Schwanzschuppen, mithin zusammen weyhundert und sieben und achtzig. Die Farbe ist bläulich, die Schuppen haben einen weißen Rand, und unter dem Schwanze zeigt sich auch noch eine blaue Mark. Das Vaterland ist America doch werden sie auch in Ostindien gefunden; und Seba hatte aus beyden Gegenden Diplas-Schlangen, welche auf dem Rücken mit einem gedoppelten rothen Flecken auf einem bräunlichten Grund gezeichnet waren; wiewohl diejenige, welche der Ritter aus dem Seba anführet, eine sehr schöne kleine blaue Schlange aus Suriname ist, die aber keine Diplas-Schlange zu seyn scheint.

76.*
Durstnatter.
Diplas.

77. Die Spießnatter. Coluber Pelias.

Pelias war des Achilles Spieß, wir wollen daher die jetzige Art in diesem Verstande Spießnatter nennen, wie man andere Schlangen mit dem Namen Stockschlangen zu belegen pfleget. Sie hat hundert und sieben und achtzig Bauchschilden und

77.*
Spießnatter.
Pelias.

198 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

hundert und drey Schwanzschuppen, in allen zweyhundert und neunzig. Hinter den Augen und dem Wirbel zeigt sich ein brauner Flecken; der übrige Theil des Körpers ist gedoppelt schwarz gefleckt; der Bauch ist grün, und hat auf beyden Seiten eine gelbe Einfassung. Das Vaterland ist Indien.

78. Die Purpurnattter. Coluber Tyria.

78.
Purpur-
natter.
Tyria.

Obschon diese Natter eine Egyptische ist, so könnte Tyria hier auch wohl eine Natter aus der Gegend Tyrus bedeuten; allein da auch die Purpurfarbe Tyrius genennet wird, so wollen wir sie Purpurnatter nennen und dieses können wir mit mehrerm Rechte thun, weil sie die Länge hinunter auf einem weißen Grunde drey Reihen brauner und auf Purpur ziehender länglich viereckiger Flecken hat. Die Anzahl der Bauchschilde ist zweyhundert und zehn, der Schwanzschuppen aber sind drey und achtzig, und diese machen zusammen zweyhundert und drey und neunzig aus.

79. Die Blutkehle. Coluber Jugularis.

79.
Blutkehle.
Jugularis.

Es sind hundert und fünf und neunzig Bauchschilde und hundert und zwey Schwanzschuppen, zusammen zweyhundert und sieben und neunzig Reihen vorhanden. Sie ist ganz schwarz, und hat an der Kehle einen rothen und gleichsam blutigen Flecken.

80. Der Bandscheffe. Coluber Pethola.

80.
Bandsche-
ffe. Pe-
thola.

Pethola ist ein Malaisch Wort, womit die Malaier in Indien gewisse bunte bandirte Schlangenhäute von großen Schlangen belegen, und darum auch eine gewisse Art bunter Mondschncken, die dieser

dieser Schlangenhaut ähnlich sehen, Pethola-Schnecken nennen; weil nun aber diese Schlangen in der Zeichnung sehr abweichen, und immer eine anders gefärbet und gezeichnet ist, als die andere, welche Bewandniß es mit besagten Pethola-Schnecken auch hat, so scheint das Malaische Wort eine unbestimmte Mixtur von allerhand Farbe und Bänderzeichnung zu bedeuten. Aus diesem Grunde nun wird wohl gegenwärtige Natterart Pethola genennet, denn sie ist gewaltig verschieden, in Absicht auf die Zeichnung der Bänder. Wir können sie also Bandischecke nennen. In wie weit sie aber unter einander abweichen, läßt sich aus folgenden schließen. Das Exemplar nämlich, welches von dem Ritter beschrieben wird, war bleifarbig mit braunrothen Bänden aus Afrika. Seba hatte eine Amboinsche, die auf dem Rücken hellroth, und am Bauche dunkelroth war. Eine Guineische war dunkel braun mit gelben Ringen und einem safrangelben Bauche. Herr Gronovius hatte eine schwarze mit einem blauen Glanze, weißen Bändern auf dem Rücken und in den Seiten, und einem gelblichweißen Bauche.

Eben so nimmt man nun auch in der Anzahl der Schilde und Schuppen einige Verschiedenheit wahr. Die Linneische hatte zweihundert und neun Schilde und neunzig Schuppen, in allen zweihundert und neun und neunzig. Eine andere zweihundert und sieben Schilde und fünf und achtzig Schuppen, in allen zweihundert und zwei und neunzig. Eine dritte zweihundert und acht Schilde und hundert Schuppen, in allen dreihundert und acht. Eine vierte zweihundert und sieben Schilde und hundert und drei Schuppen, in allen dreihundert und zehn. Eine fünfte zweihundert und fünf Schilde und hundert und sechs Schuppen, in allen dreihundert und

200 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

eils. Jedoch haben wir oben schon einmal angemerkt, daß in sehr vielen Schlangenarten ein Unterschied bey der Zählung der Schilde und Schuppen obwalte, und daß es in der Hauptsumma auf zehn mehr oder weniger nicht ankomme.

81. Die Sommernatter. Coluber Aestivus.

81.
Sommer-
natter.
Aestivus.

Sie hat hundert und fünf und funfzig Bauchschilde und hundert und fünf und vierzig Schwanzschuppen, in allen drehhundert, und kommt mit der Peitschschlange No. 83., deren Anzahl drehhundert und drehzehn beträgt, so ziemlich überein. Die Farbe ist oben ganz blau, unten blaßgrün, und dabey sehr glatt. Aus der Anzahl der Schwanzschuppen ist zu ersehen, daß der Schwanz fast so lang, als der übrige Körper ist. Unser Exemplar ist über drey Schuh lang, und so dick wie eines Kindes Finger. Das Vaterland ist Carolina.

82. Die Serpentinatter. Coluber Molurus.

82.
Serpent-
natter.
Molurus.

Die Benennung Molurus scheint auf den kurzen Schwanz zu zielen, denn sie hat gegen zweyhundert und acht und vierzig Bauchschilde, nur neun und funfzig Schwanzschuppen, folglich in allen drehhundert und sieben. Wir aber nennen sie Serpentinatter, weil sie den Serpenten (Boa) ungemein ähnlich siehet, jedoch sind die Kopfschilde und Schuppen nach Art der Nattern größer. Das Vaterland ist Indien.

83. Die Peitschschlange. Coluber Ahætulla.

83.
Peitsch-
schlange.
Ahætulla.

Ahætulla oder Schlange mit schädlichen Augen ist der Singalesische Name, welchen die Einwohner von Ceilon dieser Art beylegen. Doch

bey den Amboinesern wird sie Boiguathara oder die gemahlte Schlange genennet. Die Holländer aber haben ihr den Namen Zweepflang, das ist Peitschschlange gegeben, weil sie bey einer Länge von sechs Schuh öfters nicht dicker als der kleine Finger ist, und sehr spitzig ausgehet, daher sie die Gestalt einer Peitsche hat, welche Benennung wir also beybehalten wollen. Sie führet hundert und drey und sechzig Bauchschilde und hundert und funfzig Schwanzschuppen, in allen drehundert und dreyzehn. Sie ist goldgrün, die Schuppen aber haben schwarze Spitzen und durch die Augen ziehet sich ein schwarzes Band. Andere haben eine schöne Melirung von dunkelgrün, seegrün und himmelblau mit einem Goldglanze. Diese Art hat keine Zähne, sondern sauget nur ihren Raub, als Mäuse, Vögelchen und dergleichen aus, daher sie sich auch gerne in den Wäldern und auf den Bäumen aufhalten, und wie man sagt, einen pfeiffenden und lockenden Ton von sich geben. Scheuchzer führet eine Schlange unter dem Namen Acontia an, welche sehr lang, dünn, am Kopfe gelb, auf dem Rücken gelblich grün, am Bauche weiß, und mit einem rothen Striche bezeichnet ist; diese gehöret auch wohl hieher. Diejenigen Americanischen, welche sich durch die Stiftung des Herrn Grills in Upsal befinden, haben hundert und zwey und sechzig, und hundert und acht und sechzig Bauchschilde. Herr Gronovius hatte eine von hundert und fünf und sechzig Bauchschilden und hundert und zwey und funfzig Schwanzschuppen: dieselbe war drey und einen halben Schuh lang und ein drittel Zoll dick. Der Herr Sourtuin besitzt eine mit hundert und vier und sechzig Bauchschilden, und hundert und drey und siebenzig Schwanzschuppen. Sie ist vier Schuh und einen Zoll lang. Dergleichen eine Apfelfluthenfarbige mit braunen Flecken, die drey Schuh

lang ist Der Hals dieser Schlangen ist sehr dünne, und darum zu verwundern, daß Herr Houttuin eine Eideuse in dem Bauche einer solchen Schlange fand, deren Korf so dick als die Schlange war. Diese Schlange hatte hundert und fünf und sechzig Bauchschilde und hundert und fünf und sechzig Schwanzschuppen. Sie kommen sowohl aus Asien als America.

84. Die bunte Natter. Coluber Petalarius.

84.
Bunte
Natter.
Petalarius.

Was Pethola bedeute, ist No. 80. erklärt worden, diese Schlange soll also jenen Wandschnecken ähnlich seyn, und darum nennen wir sie die bunte Natter. Es sind zweyhundert und zwölf Bauchschilde und hundert und zwey Schwanzschuppen vorhanden, welche zusammen genommen dreyhundert und vierzehn ausmachen. Die Farbe ist braun mit weißen Bänden, untenher aber bläulich. Das Vaterland ist Indien.

85. Die Kropfnatter. Coluber Haje.

75.
Kropfnatter.
Haje.

Haje ist die arabische Benennung dieser Schlange, welche tief in Egypten wohnet. Wir aber nennen sie Kropfnatter, weil sie, wenn sie gereizt und in Zorn gebracht wird, ihren Hals dergestalt aufblähet, daß derselbe wohl viermal so dick als der Körper wird. Sie hat nach dem Linne zweyhundert und sieben Bauchschilde und hundert und neun Schwanzschuppen, also zusammen dreyhundert und sechzehn. Der Herr Sasselquist aber giebt von einer solchen Schlange Nachricht, die zweyhundert und sechs Bauchschilde und nur sechzig Schwanzschuppen hat. Diesem sey nun wie ihm wolle, so ist sie eine der größten Nattern, sechs Schuh lang und drey Zoll dick; von Farbe schwarz und in die Quere schief

schief bandirt. Die Schuppen sind zur Hälfte weiß. Bey dem großen Unterschiede aber in der Zahl der Schwanzschuppen, zwischen dem Ritter und Herrn Hasselquist, müssen wir noch erwähnen, daß die Schlangen öfters einen Theil ihres Schwanzes durch Nachstellungen verlieren, und im Stiche lassen müssen, der alsdenn nur zuheilt und nicht vollkommen wieder nachwächst; wer nun ein solches Exemplar zufälliger Weise bekommt, muß freylich weniger Schwanzschuppen zählen, als ein anderer, der ein ganzes Exemplar untersucht, und daher kommt, wie wir glauben, sehr oft ein Unterschied in der Zählung zwischen Linne, Gronov und andern vor.

86. Die Fadenschlange. Coluber Filiformis.

Weil diese Natter so gar sehr dünne und gescheudig ist, ob sie gleich einen dicken und breiten Kopf hat, der breiter, als der Körper ist, so wird sie Fadenschlange genennet. Sie hat ^{86. Faden-}hundert ^{schlange.} und fünf und sechzig Bauchschilde und ^{Filiformis.}hundert und acht und fünfzig Schwanzschuppen, in allen dreihundert und drey und zwanzig. Der Rücken ist schwarz, der Bauch aber weiß. Sie hält sich in den Indien auf.

87. Die Trauernatter. Coluber Pullatus.

Pullatus zeigt einen Trauerhabit an, und weil diese Schlange über dem Rücken gleichsam schwarze Schleyer oder Bande hat, die sich durch die darinnen befindlichen weißen Flecken und Markirungen noch mehr erheben, so hat sie der Ritter mit solchem Namen belegt, daher wir sie auch die Trauernatter nennen. Sie hat zweyhundert und siebzehn Schilde und hundert und acht Schuppen, ^{87. Trauernatter. Pullatus.}

pen, in allen dreihundert und fünf und zwanzig. Sie verdient obigen Namen um so mehr, da sie auch an den Seiten des Kopfs schwarze Flecken in einem weißen Felde führet. Asten ist zwar das angegebene Vaterland, jedoch findet man sie auch in Mexico, wo sie Apachycoatl genennet wird. Dieselbe ist nämlich weiß und schwarz marmorirt, hat glänzende Schuppen, und von der Hälfte des Rückens an, weiß marmorirte und schwarze abwechselnde Bande, die bis zur Schwanzspitze ein ums andere gehen, ja sogar ist auch der weiße Bauch mit schwarzen Strichen, die über die Schilde gehen, besetzt. Allerdings giebt es noch mehrere Arten, die, wie auch der Herr Gronovius thut, hieher könnten gezogen werden: denn auch des Schleuchzers dicke Aesculapsschlange ist weiß und schwarz bandirt, und eben dieses Schriftstellers Schlange mit schwarzem Kopfe, marmorirtem Rücken, schwarzem Schwanz und schwarz gestreiftem Bauche, scheint gleichfalls ihren Platz allhier zu behaupten. Es sind diese Mattern sehr zahl, thun den Menschen nichts, und leben von Ragen, Mäusen und Vögeln.

88. Die Kognatter. Coluber Hippocrepis.

88.
Kognat-
ter. Hip-
poorepis.

Sie hat zweihundert und zwöhen und dreißig Bauchschilde und vier und neunzig Schwanzschuppen, in allen dreihundert und sechs und zwanzig. Die Farbe ist dunkelblau mit braunen Flecken. Zwischen den Augen gehet ein gerader, und am Hinterkopfe ein krummer brauner Strich. Das Vaterland ist America.

89. Die Drathnatter. Coluber
Minervae.

Minerva war auch die Erfinderin des Spinnens und diese Schlange schreibt sich von ihr her, weil sie gleichsam durch ihre Dünne, nur ein gesponnener Drath zu seyn scheint, wie etwa oben die Natter. Minervae. 89.
schlange No 86. Sie hat zweyhundert und acht und dreyßig Bauchschilde, und neunzig Schwanzschuppen, in allen drehundert und acht und zwanzig. Die Farbe ist seegrün. der Kopf hat drey braune Bänder, und über den Rücken geht eine breite braune Schnur. Das Vaterland ist Indien.

90. Die Aschgrau. Coluber Cinereus.

Man zählt an dieser zweyhundert Bauchschilde und hundert und sieben und dreyßig Schwanzschuppen, zusammen drehundert und sieben und dreyßig. Die Farbe auf dem Rücken ist über und über aschgrau, allein der Bauch ist weiß, und dabey etwas eckigt. Die Schwanzschuppen aber haben einen rosthärbigen Rand. Das Vaterland ist Indien. 90.
Aschgrau. Cinereus.

91. Die grüne Natter. Coluber
Viridissimus.

Sie hat zweyhundert und siebenzehn Bauchschilde und hundert und zwey und zwanzig Schwanzschuppen, zusammen drehundert und neun und dreyßig. Die Farbe ist über und über dunkelgrün, und die Bauchschilde sind in der Mitte sehr breit. Man bringt diese Art aus Suriname. 91.
Grüne Natter. Viridissimus.

92. Die Schleimnatter. Coluber
Mucosus.92.
Schleim-
natter.
Mucosus.

Es hat die gegenwärtige zweihundert Bauch-
schilde und hundert und vierzig Schwanzschuppen,
zusammen dreihundert und vierzig. Der Kopf ist
bläulich, und der Körper schlüpferig, daher sie Mu-
cosus genannt wird. Indien ist das Vaterland.

93. Die Hausschlange. Coluber
Domesticus.93.
Haus-
schlange.
Dome-
sticus.

Man kann diese Schlange mit Recht eine Haus-
schlange nennen, da man sie in der Barbarey in
den Häusern findet. Sie hat zweihundert und fünf
und vierzig Bauchschilde und vier und neunzig
Schwanzschuppen, in allen dreihundert und neun und
dreißig. Die Gestalt kommt einigermaßen mit der
Kosnatter No. 88. überein. Jedoch befindet sich
zwischen den Augen, statt des einzigen geraden Strichs,
ein gedoppelter schwarzer Flecken.

94. Ameisennatter. Coluber Cenchoa.

94.
Ameisen-
natter.
Cenchoa.

Diese Natter, welche bey den Brasilianern
Coyuta und Cenchoatl (woher der linneische Na-
me Cenchoa kommt) heißt, wird von uns darum
Ameisennatter genannt, weil sie mehrentheils von
Ameisen lebt. Sie hat zweihundert und zwanzig
Bauchschilde, und hundert und vier und zwanzig
Schwanzschuppen, in allen dreihundert und vier und
vierzig. Sie ist lang, wie eine Peitschschlange, und
viel dünner, denn sie übertrifft bey einer Länge von
vier Schuh kaum die Dicke eines Federkiels. Der
Rücken ist mit castanienbraunen Flecken zierlich ge-
zeichnet, doch das Exemplar des Ritters war braun
mit

mit blassen Flecken und weissen Bändern. Der Kopf ist fast kugelförmig, die Augen sind verhältnißmäßig sehr groß, und stehen dicht am Ende des Mauls. Sie halten sich in dem spanischen Westindien auf.

95. Die Rumpfnase. Coluber Mycterizans.

Die aus dem Griechischen genommene Benennung bedeutet ein spöttisches Nasenreiben, oder wenn jemand, einen Geruch verfolgen, mit aufgeworfener Nase herum geht, und da diese Schlange eben ein solches aufgeworfenes Maul hat, so können wir sie auch nicht besser als Rumpfnase nennen. Die Anzahl der Bauchschilde ist hundert und zwey und neunzig, und der Schwanzschuppen hundert und sieben und sechzig, welche zusammen drey hundert und neun und fünfzig ausmachen. Sie ist länger, und dennoch viel dünner als die vorige, ja als alle Peitschenschlangen. Die Farbe ist grün, doch gehet an den Seiten eine blasser Schnur die Länge hinunter. Das Maul ist vorne dreieckig, spitzig aufgeworfen, und mit Giftzähnen besetzt. Sie hält sich in America auf, und lebt daselbst von Mäusen und Holzwürmern.

95. *
Rumpfnase.
Mycterizans.

96. Die blaue Natter. Coluber Caerulescens.

Sie hat zweyhundert und fünfzehn Bauchschilde und hundert und siebenzig Schwanzschuppen, und zusammen drehundert und fünf und achtzig, weicher also die größte Anzahl unter allen vorigen ausmacht. Sie kommt aus Indien und ist blaulich.

96.
Blaue Natter.
Caerulescens.

97. Der Argus. Coluber Argus.

97.
Argus.
Argus.

Endlich bringt auch der Ritter eine Natter hier, welche wegen der vielen Augen auf dem Rücken, Argus genannt wird, obgleich die Anzahl der Bauchschilde und Schwanzschuppen an dem jetzigen Exemplar noch nicht wahrgenommen ist, denn die äußerliche Gestalt rechtfertigt sie schon, um auch hier ihren Platz zu finden. Sie kommt aus Africa, und wird besonders in Arabien gefunden, jedoch müssen sie auch in America seyn, weil Seba berichtet, daß die Brasilianer selbige Ibiboboca und Boiguacu, die Portugiesen aber Cobra de korais und Cobra de Verdo nennen, wiewohl diese nämliche Namen auch ganz andern Schlangen gegeben werden. Sie ist groß, hat einen erhabenen Kopf, und der hintere Kopf theilt sich in zwey erhabne Fortsätze ab; über den Rücken liegen verschiedene Querreihen von großen Augen, welches der Schlange ein schönes Ansehen giebt, das Maul steht voller fester Zähne. Sie packen große Thiere an, ringeln sich um selbige herum, und würgen sie. Das sonderbarste aber, welches von dieser Schlange erzählt wird, ist, daß sie mit dem Maule Leimen zusammen tragen, und davon gewisse Gehäuse in Gestalt eines Ofens kneten sollen, in welchen sie liegen. Auch sollen sie ihr Lager von vielen solchen Gehäusen besammeln, und ihren König in der Mitte haben. Dieses wäre nun an sich nicht unmöglich, wenn man bedenkt, wie vielerley Thiere es giebt, die ähnliche Wirtschaft und Haushaltung führen, wie unter andern an den Bibern I. Theil pag. 328 zu sehen ist.

126. Geschlecht. Nalschlangen.

Serpentes: Anguis.

Für dieses Geschlecht hatten wir die Benennung Geschl. Benennung.
 Schlange im eigentlichen Verstande bestimmt, da man aber gar zu sehr gewohnt ist, alle schleimende Amphibien Schlangen zu nennen, so wollen wir dasselbe mit einem Beyspielen erläutern, und es, zur Verhütung aller Verwirrung, Nalschlangen nennen, weil auch die Nase Angues genannt werden, denn das Wort Anguis selbst wurde von den Alten sowohl für die Schlangen der vorigen Geschlechter, als der jetzigen Geschlechts angenommen, weil man bey ihnen wirklich keine rechte und bestimmte Unterscheidung einiger Geschlechter hatte.

Inzwischen ist der Unterschied der jetzigen groß genug, um zu sehen, wie sie von allen vorigen Geschlechtern verschieden sind, denn sie haben gar keine Geschl. Kennzeichen.
 Schilde weder am Bauche noch unter dem Schwanz, sondern überall Schuppen. Ihr Schwanz ist auch so dünne und so spitzig nicht, als an andern Schlangen, sondern mehrentheils dick und abgerundet stumpf. Sie sind auch alle unschädlich und haben keine Giftzähne. Der Ritter giebt folgende sechzehn Arten an.

I. Der Vierfuß. Anguis Quadrupes.

Ein vierfüßiges Thier unter den Schlangen zu finden, möchte manchem fremd vorkommen. Allein I. Vierfuß. Quadrupes.
 Linne III. Theil. D die

die Natur scheint gar keine Schritte zu überhüpfen. Wir sahen nämlich No 48 des 122. Geschlechts eine Aaleidechse, welche wegen ihres langen Körpers sowohl, als der kurzen Füße halben, die Benennung verdiente; dieselbige mußte der Ohren halben zu den Eidechsen gerechnet werden; aber diese gegenwärtige Eidechsenartige Aalschlange kann schon nicht mehr unter den Eidechsen stehen, ob sie gleich Füße hat, denn es mangelt ihr die Ohren, und also sehen wir gleichsam in diesen zweyen Arten den Uebergang aus einem Geschlechte ins andere, oder vielmehr aus einer Ordnung in die andere. Wie glücklich würden wir in der systematischen Eintheilung seyn, wenn uns alle Körper und Geschöpfe bekannt wären, wodurch die geheimnißvolle Natur alle die Lücken ausfüllt, die sich noch in unsern Kabinetten und Systemen befinden? Es gehört aber dieses zu denjenigen Wünschen, deren Erfüllung wir nicht erleben werden. Um indessen zur Beschreibung unserer vierfüßigen Aalschlange zu schreiten, so hat sie einen langen Aalförmigen Körper, ist aschgrau, und etwa mit vierzehn oder fünfzehn braunen Strichen die Länge hinunter über dem Rücken bezeichnet. Untenher ist sie aschgrau, und mit lauter Schuppen besetzt, deren Anzahl aber von dem Autor nicht angegeben wird. In den Kiemen befindet sich eine Reihe sehr feiner und kleiner Zähne. Was aber die vier Füße betrifft, so sind selbige sehr weit voneinander entfernt, wey nämlich dicht am Kopfe, und die zwey andern am Hintertheile des Körpers. Sie sind sehr kurz, fünfzählig, und die Zähne sind mit Nägeln besetzt, jedoch sind die Fingerchen so klein, daß man sie kaum sehen und unterscheiden kann. Das Vaterland dieser Schlange ist Java, und wir besaßen einmal ein Exemplar, das einen Schuh lang, und so dick wie ein Federkiel war.

2. Die Zwenfüßige. Anguis Bipes.

Es hat die jehige nur zwen Füße dicke am After, welche noch kleiner als an der vorigen sind, das ^{2.} Zwenfüßige. Bipes. her Seba diese Füße für Werkzeuge der Zeugungsglieder oder deren Anhänge und Fortsätze gehalten hat; jedoch merkt der Rirter an, daß diese Füßchen zweizählig sind, wiewohl alles sehr klein beschaffen ist. Am Bauche befinden sich hundert, und unter dem Schwanze sechzig Schuppen, also zusammen hundert und sechzig. Das eine Sebaische Exemplar war aus Mauritanien, von Farbe grün mit roth, das andere aus Ostindien oben braun, und unten gelb, mit schwarzen Flecken gesprenkelt, das Linneische Exemplar aber, aus Indien, hatte eine blasse Farbe, und auf jeder Schuppe war ein brauner Punct befindlich.

3. Die gestickte Nalsschlange. Anguis Meleagris.

Wir haben unter den Böaeln ein Geschlecht, welches unter dem Namen Meleagris, oder Trutbühner bekannt ist, (siehe 2ten Theil pag. 461.) Diese haben eine bunte Zeichnung von Federn, welche gleichsam wie gestickte Arbeit aussieht. Da nun die jehige Art der Schlangen fast eine ähnliche Zeichnung auf dem Rücken hat, so ist sie von Linne Meleagris, und von uns gestickte Nalsschlange genannt worden. ^{4.} Gestickte. Meleagris. Tab. VI. fig. 6.

Man zählt an ihr hundert und sieben und neunzig Schuppen, nämlich hundert und fünf und sechzig am Bauche, und zwen und dreszig unter dem Schwanze. Die Farbe ist seegrün, mit etlichen Reihen schwarzer Puncte, welche die Länge hinunter gehen; übrigens ist die Gestalt fast wie an der vorigen

212 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

rigen zweyfüssigen Art beschaffen. Seba rechnet diese Art, die sowohl aus Ost- als Westindien kommen, zu den Stockschlangen. Die Ostindianischen sind braunroth, und die Flecken, oder gestrichelten Linien haben eine lebhafte Farbe. Siehe Tab. VI. fig. 6. Ihre Zähne sind sehr klein, und man nimmt keine Nasenlöcher wahr.

4. Der Natteraal. Anguis Colubrina.

4. Die Anzahl der Schuppen be läuft sich am Natteraal. Sie auf hundert und fünf und sechzig, und unter dem Colubrina. Schwanz auf achtzehn, so daß man hundert und drei und achtzig zählt. Die Farbe ist zierlich blaß und braunbunt. Der Schwanz, kurz und etwas spitzig. Die ganze Länge beläuft sich auf fünf Spannen, und die Dicke macht einen Zoll. Sie hat äußerlich viel ähnliches mit den Nattern, doch ist der Kopf, wie bey allen Schlangen dieses Geschlechts, klein, und die Zunge an der Spitze abgestümpft. Das Vaterland ist Egypten.

5. Die Wurf Schlange. Anguis Jaculus.

5. Durch die Benennung Wurfschlange unterscheiden wir diese Art von der Schiffschlange No. 32. sch an Jaculus. und vom Pfeilschoss No. 44 die beyde in dem vorigen Geschlechte befindlich sind, denn sie haben alle die Eigenschaft mit einer Heftigkeit zu schnellen und hervorzuwischen. Sie hat am Bauche hundert und sechs und achtzig, am Schwanz drei und zwanzig, und zusammen gezählt zweyhundert und neun Schuppen, nur sind die Bauchschuppen etwas breiter als die andern, denn der Schwanz ist nur einen Zoll lang, etwas ecke, und dabey stumpf. Das Vaterland ist Egypten.

6. Der Fleckenträger. *Anguis Maculata.*

Da der Bauch an dieser Art zweyhundert, der Schwanz aber nur zwölf Schuppen hat, welches zusammen genommen zweyhundert und zwölf ausmacht, so läßt sich wohl schliessen, daß der Schwanz keinen Zoll lang seyn könnte. Da nun derselbe über das eben so dicke, ja noch dicker als der Kopf selbst ist, und stumpf abläuft, so hat man schon längst diese Art Biceps oder Zweyköpfig genennt, weil man nicht sehen kann, an welchem Ende der Kopf ist, so daß es fast scheint, als ob sie an jedem Ende einen Kopf hätten. Weil aber mehrere Arten in diesem Geschlechte vorkommen, die einen eben so stumpfen Schwanz haben, und alle Zweyköpfe heißen könnten, so nennen wir diese, um dem Ritter zu folgen, Fleckenträger. Sie ist nämlich auf dem Rücken gelb, und hat eine braune Schnur über den ganzen Rücken hin, welche seitwärts braune Querbänder abgiebt. Man findet sie in Ost- und Westindien. Seba bekam eine aus Paraguay in Südamerica, über Spanien heraus, welche Miguel de Tucuman genennet wurde, und der Herr Gronov führt eine weiße mit leberfärbigen Bändern an, die gegen zehn Zoll lang war, aber nur hundert und fünf und neunzig Schuppen am Bauche, und sieben am Schwanz hatte.

6.
Flecken-
träger.
Maculata.

7. Die Netzschlange. *Anguis Reticulata.*

Sie hat braune Schuppen, und jede Schuppe hat einen weissen Flecken. Da nun die Schuppen lauter Vierecke sind, und durch ihre weissen Flecken durchbrochen zu seyn scheinen, so giebt dieses der Schlange ein Ansehen, als ob sie mit einem Netze gedeckt wäre. Uebrigens befinden sich am Bauche hundert und sieben und siebenzig, und unter dem Schwanz sieben

7.
Netz-
schlan-
ge.
*Reti-
culata.*

214 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

sieben und dreßsig, in allen zweyhundert und vierzehn Schuppen. Das Vaterland ist America.

8. Der Hornträger. *Anguis Ceraastes.*

8. Durch den Namen Hornträger unterscheiden wir diese Art von der Hornschlange No. 9. des vorger. Ceraastes. rigen Geschlechts, welche von dem Ritter auch Ceraastes genannt wurde. Es ist daselbst von den gekünstelten Hornschlangen der Araber geredet, und zugleich gezeigt worden, in wie ferne jene Art den Namen Hornschlange verdiene. Mit dem jetzigen Hornträger aber verhält es sich ganz anders, wie sich hernach aus der Beschreibung ergeben wird. Die Araber nennen diese Schlange Harbajj. Sie hat am Bauche zweyhundert, unter dem Schwanze fünfzehn, und also zusammen zweyhundert und fünfzehn Gestalt. Schuppen. Der Kopf ist, der Linné'schen Beschreibung zufolge, einigermaßen dreyeckigt, klein, von oben ein wenig platt, das Maul stumpf, die Augen sind klein, rund, braun, und stehen mitten am Kopfe. Die Seiten des Kopfs laufen unterhalb den Augen schief ab, und ragen hinterwärts hervor. Die Nasenlöcher sind schief, liegen über dem Maule gerade unter den Augen. Der obere Kiefer ist etwas länger als der untere, und auch spitziger, untenher etwas gerändelt. Die Mundswalte ist mittelmäßig groß. Die Zunge an der Wurzel ist muskulös, dick und kurz, an der Spitze abgestumpft, höckerförmig hohl, und daselbst mit einem schwarzen Punct bezeichnet. Unter der Zunge zeigen sich zwey lange, biegsame, scharfe Borsten.

Hörner. Was nun aber die sogenannten Hörner betrifft, so entstehen diese von zweyen Backenzähnen an der Wurzel des obern Kiefers. Diese Zähne sind sehr lang, und durchbohren den obern Kiefer. Die Grund-

Grundflächen dieser Backenzähne dienen statt ordentlicher Zähne, indem sie daselbst im Kiefer rauh und höckerich sind, aber die Spitze, welche oben ausserhalb den Kiefern und dem Kopfe hervorragt, ist bei jedem dieser beiden Zähne erhaben rund, und etwas vorwärts gekrümmt, rinnenweise ausgehöhlt und spitzig, so daß sie den Vogelflauen ziemlich ähnlich sehen, und man könnte diese Schlange wohl die schleichende Babyrussa nennen, wenn man sie, in Absicht auf diesen Bau der Zähne, mit der Babyrussa (siehe I. Theil pag. 467.) vergleichen wollte. Diese lange, aus dem obern Kiefer hervorspringende Hauerzähne stehen in ihren Röchern sehr locker, und lassen sich leicht heraus nehmen, jedoch hat diese Schlange sonst noch andere kleine und feste Zähne in den Kiefern.

Uebrigens sind die Schuppen an der Kehle und am Kopfe etwas rund, die Bauch- und Schwanzschuppen aber sind länglich, sechseckig, und stehen in die Quere. Dahingegen sind alle übrige Schuppen auf dem Rücken länglich rund, an den Seiten aber viereckig. Die Farbe betreffend, so ist der Kopf weiß und schwarz marmorirt, der Rücken schwärzlich mit großen weißen Flecken, die ohne Ordnung stehen, an den Seiten weiß gesprenkelt und unten ganz weiß. Der Schwanz ist zwey Zoll, die ganze Schlange aber drey Spannen lang, wovon der Kopf nur einen halben Zoll wegnimmt. Das Vaterland ist Egypten.

9. Der Wurm. Anguis Lumbricalis.

Ihre Gestalt hat ihr den Namen Wurm erworben, denn sie ist vorwärts dünne, und hinten nach dem Schwanze zu am dicksten, wie man solches an Lumbriciden Spulwürmern wahrnimmt, wenn sie fort kriechen. Die Anzahl der Schuppen ist am Bauche zwey-

216 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

Hundert und dreyßig, am Schwanz sieben, in allen zweyhundert und sieben und dreyßig. Sie ist gelblichweiß, und kommt aus America.

Das Exemplar des Gronov war zehn und einen halben Zoll lang, sieben Linien dick, nach hinten am breitesten, und hatte eine gefaltene Zunge. Hieher wird auch der Silberfärbige Biceps von Jamaica, und des Weiba Blindschlange aus Mohrenland gerechnet; denn die Augen dieser Schlange sind so klein, und noch dazu mit Schuppen bedeckt, daß man sie fast nicht siehet, so daß man sie wohl eine Blindschlange nennen könnte, auch kann Kopf und Schwanz kaum von einander unterschieden werden.

10. Der Dickbauch. Anguis Ventralis.

10.
Dickbauch.
Ventralis.

Warum wir diese Schlange Dickbauch nennen, laßt sich aus dem Verhältniß der Bauchschuppen gegen die Schwanzschuppen leicht schließen, denn jener ist nur mit hundert und sieben und zwanzig dieser aber mit zweyhundert und zwey und zwanzig besetzt, so daß die ganze Anzahl zusammen genommen drehundert und neun und vierzig beträgt. Das Vaterland ist Carolina, woher wir No. 16. noch eine Schlange unter dem Namen Kurzbauch zu beschreiben finden.

11. Der Plattschwanz. Anguis Platura.

11.
Platt-
schwanz.
Platura.

Der Schwanz dieser Schlange ist stumpf, sehr platt gedrückt, schwarz und weißbunt, und hat, gegen den übrigen Theil des Körpers, den neunten Theil der Länge. Die Schuppen sind alle fast rund, sehr klein, nicht übereinander geschoben, und können, weil sie so klein sind, nicht füglich gezählt werden.

Confr

126. Geschlecht. Nalsslangen. 217

Sonst ist der Kopf dieser Schlange länglicht, glatt, und ohne Zähne, der Körper ist ein und einen halben Schuh lang, obenher schwarz, unten weiß. Der Rücken gehet etwas scharf und kleeformig in die Höhe. Das Vaterland ist vermuthlich Indien.

12. Der Breitschwanz. Anguis Laticauda.

Da der Schwanz an den Seiten zusammen gedrückt ist, so erscheint er breiter als an den andern, und führt daher obigen Namen. Man zählt zweihundert Schuppen am Bauche, und funfzig unter dem Schwanz, welche zusammen zweihundert und funfzig ausmachen. Die Farbe dieser Schlange ist blaß mit braunen Bänden. Das Vaterland ist Suriname.

12.
Breit.
schwanz.
Laticau-
da.

13. Der Zwenkopf. Anguis Scytale.

Wir haben schon oben in dem 124. Geschlecht Boa eine Scytale No. 7. betrachtet, welche den Namen Stockschlange führt, wegen ihrer Gestalt. Da nun die jetzige Art, des stumpfen und dicken Schwanzes halben, wenn sie gerade liegt, auch einem Stocke ähnlich siehet, so hat man sie auch Stockschlange genennet, daher sie auch Scytale heißet; allein eben der Umstand des dicken Schwanzes war auch die Ursache, daß man ihr den Namen Biceps, oder Zwenkopf gab; aus dieser Ursache wollen wir die jetzige mit letztern Namen belegen, um sie von jener Stockschlange zu unterscheiden. Sie hat zweihundert und vierzig Schuppen am Bauche und drezehn unter dem Schwanz, folglich überhaupt zweihundert und drey und funfzig. Sie ist weißlich, hat hin und wieder einen rostfarbigen Rand an den Schuppen, und braune Bänder über

13.
Zwenkopf.
Scytale.

218 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

den Leib. Die Schlangen dieser Art kommen aus beiden Indien, und sind sowohl in der Zahl der Schuppen, als Farbe und Zeichnung etwas von einander unterschieden, denn etliche haben auch blaue und schwarze Ringe. In der Länge halten sie insgemein einen und einen halben Schuh, und sind etwa einen halben Zoll dick.

14. Der Langschwanz. Anguis Eryx.

14.
Lang-
schwanz.
Eryx.

Ohne uns jetzt um Eryx zu bekümmern, nennen wir diese Art Langschwanz, weil der Schwanz länger als der Körper, und von unten mit hundert und sechs und dreißig Schuppen besetzt ist, worgegen der Bauch nur hundert und sechs und zwanzig hat, welche zusammen zweihundert und zwey und sechzig ausmachen. Sie ist oben aschgrau mit dreyn die Länge gestreckten schwarzen Linien besetzt, und unten bläulich; die Augen sind klein, und die Nasenlöcher sehr groß. Das Vaterland ist America, auch findet man sie in England.

15. Die Bruchschlange. Anguis Fragilis.

15.
Bruch-
schlange.
Fragilis.

Wek man sie mit einem dünnen Reiskig ohne viele Gewalt gleich mitten von einander hauen kann, so wird sie Fragilis, oder Bruchschlange genennet. Sie hat hundert und fünf und dreißig Schuppen am Bauche, und eben soviel unter dem Schwanze, daher der Körper und der Schwanz einerley Länge, und mit einander zweihundert und siebenzig Schuppen haben. Sie wurde von andern Schriftstellern, wegen ihrer sehr kleinen Augen, auch Blindschleiche genennet, und ist in Europa sehr gemein. Bey den Schweden wird sie Ormslao und Kopper-Orm; bey den Engländern Blindworm, und bey den Franzosen Avoyne und Orvert, genennet.

Der

Der Herr Gronov giebt folgende Beschreibung ^{Beschreibung.} von einer solchen Schlange: Der Kopf ist klein, vorneher schmahl, stumpf zugespitzt, und oben platt, desgleichen auch an den Seiten, aber untenher rund. Der Kopf ist oben mit ungleichen Schuppen gedeckt, doch in der Mitte siehet man eine große herzförmige. Die Augen sind sehr klein, schwärzlich; und haben ihre Augenlider. Die Nasenlöcher stehen ganz vorne, und sind offen. Der obere Kiefer springet etwas über den untern hervor, die Zähne der beyden Kiefer sind ziemlich groß und von gleicher Länge etwas einwärts gebogen, und sehr spitzig. Die Zunge ist breit, und an der Spitze gespalten, der Körper ist rund, und wird nach dem After zu immer dicker. Der Schwanz ist hernach etwas dünner, und läuft stumpf ab, und da des Gronovs Exemplar nur drey und vierzig Reihen Schuppen unter dem Schwanze hatte, so war derselbe auch nur halb so lang als der Körper. Die Farbe war aschgrau braun. Das Vaterland ist Europa.

Von dieser Art giebt es in Italien solche, die zwey bis drey Ellen lang sind, und wenn man sie unversehens tritt, so beißen sie einen gleich in die Schuhe, und geißeln ihren Beleidiger mit ihrem langen Schwanze, jedoch ist ihr Biß weiter nicht schädlich. Sie bringen, gleich den Nattern, lebendige Jungen zur Welt, und werden auch in Arzneyen gebraucht.

16. Der Kurzbauch. Anguis Ventralis.

Wir hatten oben No. 10. auch schon eine Schlange unter dem Namen Ventralis, welche wir Dickbauch nannten; diese also soll Kurzbauch heißen, denn wenn man bedenkt, daß der Schwanz zweyhundert und drey und zwanzig, der Bauch aber nur hundert

16.
Kurzbauch.
Ventralis.

dert und sieben und zwanzig Schuppen hat, die zusammen dreihundert und fünfzig ausmachen, so muß der Bauch freylich nach Verhältnis der Länge sehr kurz gerathen seyn, dahingegen der Schwanz dreymal länger als der Körper ist, so daß man sie auch wol wie No. 14. Langschwanz hätte nennen können.

Sie ist aschgrau grün, erhaben gestreift, in den Seiten aber mit einer schwarzen Schnur gezieret. Der Bauch scheint mit einer hohlen Naht angewachsen zu seyn, und der Schwanz ist wirbelicht. Das Vaterland ist Carolina, und Catesby nennet sie die gefleckte Blindschleiche.

127. Geschlecht. Ringelschlangen.

Serpens: Amphisbaena.

Der griechische Name Amphisbaena zeigt ein Thier an, welches sowohl hinter sich als vor sich kriecht, dergleichen die Schlangen dieses Geschlechts zu thun pflegen, und die Meinung ist auch dadurch bestätigt worden, weil sie am Schwanz so dick sind, als am Kopfe. Daher man kaum erkennen kann, an welchem Ende der Kopf ist; und dieses gab auch Anlaß, diese Schlangen Zweyköpfige oder Biceps zu nennen, gleichwie wir dergleichen schon in dem vorigen Geschlechte verschiedene betrachtet haben. Aus diesem Grunde nennen die Franzosen diese Schlangen Double marcheur, und die Engländer Double Headet Serpent; holländisch heißen sie Tweekoppen. Es ist aber diese Benennung für gegenwärtiges Geschlecht nicht hinlänglich, daher wir einen Namen von ihren Unterscheidungsmerkmalen genommen, und sie Ringe Schlangen genannt haben, denn der Biceps oder Zweykopf ist ohnehin uneigentlich; wiewohl wir nicht läugnen, daß man wirkliche Mißgeburten der Schlangen gefunden habe, welche zwei Köpfe mit langen Halsen neben einander hatten, denn wir haben einmal eine solche Mißgeburt in dem Cabinete des Herrn Bodecker in Amsterdam gesehen, welche, der zwei neben einander stehenden und mit langen Halsen versehenen Köpfe wegen, vorneher gabelförmig auslief, hinten aber mit einem spitzigen Schwanz, nach Art der Ratten, auslief.

Was

Was die Kennzeichen dieses Geschlechts betrifft, so werden sie von dem Ritter darinnen festgesetzt, daß der ganze Körper, nebst dem Schwanz mit Ringen umgeben ist; folglich weder Schilde noch Schuppen vorhanden sind. Diese Ringe haben die Eigenschaft einer dicken festen Haut, und sind feineswegs knörpelticht oder hart, wie etwa die Schilde oder Schuppen anderer Schlangen, jedoch unterscheiden sie sich hinlänglich als eigentliche Ringe. Man trifft nur, und zwar in Indien, die zwey folgenden Arten an.

1. Der Rußringel. *Amphisbæna Fuliginosa.*

v.
Rußrin-
gel.. Fu-
liginosa.

Man zählt an dieser Art am Körper zweyhundert und am Schwanz dreßsig, zusammen zweyhundert und dreßsig Ringel. Sie ist wirklich rußfärbig oder schwarzbunt, und verdient obigen Namen. Sie kommen nicht allein aus America, wo zwar die größten sind, sondern auch aus Ostindien, vorzüglich aus Ceylon, dergleichen aus Syrien, und leben theils von Ameisen, theils aber von Erdschnecken und Würmern.

Der Kopf ist klein, glatt, stumpf, oben die Länge herab gestreift, und an den Seiten gerunzelt. Zwischen den Nasenlöchern zeigt sich eine dreneckigte Linie. Die Nasenlöcher sind ebenfalls sehr klein, und von den Augen siehet man nichts anders, als zwey schwarze Punkte. Das Maul ist voller kleiner Zähne. Die Länge des Körpers, welcher vollkommen rund ist, belauft sich auf einen Schuh. Durch etwa zweyhundert Ringe siehet das Thier einem Wurm ähnlich, aber diese Ringe sind durch etwa vierzig Striche durch die Länge des ganzen Körpers in kleine Theilchen abgetheilt. Der zwölft-

te Strich, der, von der Rückennath abgerechnet, die Ringe über den ganzen Körper einkerbet, ist mit Kreuzen wie ein X gezeichnet, und scheidet den Bauch von dem Rücken ab, gehet aber nicht weiter als bis an den After. Vor dem After zeigen sich acht Wärchen, welche in einer Reihe in die Quere stehen. Der Schwanz ist kurz, und am Ende stumpf, und hat, wie oben gesagt ist, dreißig Ringe. Sieht zwar über und über schwarz, und weiß, und jedoch auf dem Rücken mehr schwarz, und am Bauche mehr weiß.

Herr Gronov hatte eine solche Schlange mit zweihundert und neun Ringen, am Körper, und fünf und zwanzig am Schwänze. Herrn Courtois Exemplar hatte nur hundert und sieben Ringe am Bauche, und vier und zwanzig am Schwänze, und war einen Schuh lang. Ein anderes Exemplar, welches dunkelbraun von Farbe und elf Zoll lang ist, hat nur hundert und acht und neunzig Ringe am Körper und acht und zwanzig am Schwänze. Dieser kleine Unterschied zeigt doch an, daß die verschiedenen Arten die angegebene Zahl ohngefähr erreichen.

2. Der Weißringel. *Amphisbana Alba*.

Da die gegenwärtige Art ganz weiß ist, so kann sie Weißringel genennet werden. Jedoch sieht es auch solche, die obenher ins rothe, gelbliche, violettfarbige, oder asfelblüthenfarbige ziehen, wenn gleich die Hautfarbe, besonders am Bauche, weiß ist. Sie hat zweihundert und drei und zwanzig Ringe am Körper, und sechzehn am Schwänze, folglich zusammen zweihundert und neun und dreißig. Man findet solche, die ein und einen halben Zoll dick, und zwei und einen halben Schuh lang sind.

^{2.} Weiß-
ringel.
Alba.

Der Kopf ist klein, vorneher spitzig abgerundet, überall mit fleckigten Schuppen gedeckt, der obere Kiefer raget über den untern hervor, und hat an der Spitze kleine Nasenlöcher, oben aber sehr kleine Augen, welche rund und weißlich sind. Die Mundspalte ist ziemlich groß, der Körper etwas rund, und bis zum Ende des Schwanzes dick, indem auch selbiger ganz stumpf abbricht.

Das Exemplar des Herrn Houttuins hatte nur einen zwei Zoll langen Schwanz, der etwas dünner als der Körper ist, und es waren nicht etwa nur die Seiten, sondern auch der ganze Rücken mit lauter Strichen besetzt, die aus Kreuzen oder X bestanden, so wie wir von der vorigen Art erräthet haben.

Seba führt auch eine dergleichen röthliche Schlange von der Insel Amboina an, und eine ganz rothe Americanische, an welcher letztern er weder Augen noch Nasenlöcher entdecken konnte, und im Maule keine Zunge oder Zähne fand. Die Amboinische hingegen hatte den After nicht unter dem Schwanze, sondern in der stumpfen Schwanzspitze selbst, so daß man selbige, wegen diesem großen Unterschiede, wohl für eine ganz andere Art halten mag.

Uebrigens giebt der Ritter die Nachricht, daß sich diese Schlangen in den Ameisenhaufen aufhalten, woraus zu schließen ist, daß sie auch mehrentheils von Ameisen leben werden, welche in America beträchtlich groß sind.

128. Geschlecht. Blindschleichen.

Serpens: Caecilia.

Da der Name Caecilia oder Blindschlange, ^{Geschl.} Griechisch, Typhlos, auch verschiedenen ^{Benennung.} Schlangen des vorigen 126. Geschlechts gegeben wird, wie wir daselbst unter andern bey No. 15. gezeigt haben, so muß man hier vorzüglich auf die Merkmale Acht geben, welche der Ritter von diesem Geschlechte bestimmt. Sie haben nämlich weder ^{Geschl.} Schilde noch Schuppen, und auch keine förmlich zusammen laufende Ringe, sondern nur Rinzeln, ^{Benennung.} sowohl am Körper als am Schwanz, welche aber an den Seiten am besten sichtbar sind. Da nun ihre Augen nur ganz kleine Puncte sind, die unter der Haut liegen, so hat die Natur ihnen zur Benützung an der obern Lippe zwey, wiewohl sehr kleine Fühlhörner geschenkt, welche folglich auch, mit zum Merkmal dieses Geschlechts dienen. Jedoch werden nur folgende zwey Arten von dem Ritter angegeben.

1. Die Fühlschlange. Caecilia Tentaculata.

Die kleinen an der obern Lippe befindlichen Fühlhörner sind die Ursache obiger Benennung. Sie hat an dem Körper hundert und fünf und dreyßig Rinzeln. Am Schwanz aber keine, weil derselbe so klein ist, daß er kaum den äußersten Rumpf des Körpers ausmacht, denn der After befindet sich fast am Ende.

Linne III. Theil. P in

226 Dritte Cl. II. Ord. Schleichende Amph.

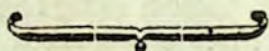
in einer gedoppelten Reihe Der Körper ist rund, einen Schuh lang, und einen Zoll dicke, fast wie der Körper eines Nals. Der Rücken hat einige erhabene Wärzgen, ist aber sonst glatt. Die Nasenlöcher sind nicht größer als Stecknadellöcher. Die Augen sind kaum unter der Haut zu erkennen. Es sind nur ganz kleine Zähnen vorhanden, und Sebnahm in einer Ceilonischen keine Zunge wahr.

Herr Gronov beläß eine Surinamische, welche bräunlich himmelblau war, und rechnet eine Brasilianische Art hieher, welche Ibijaram genennt wird. Doch hier verläßt uns die bestimmte Art der Ranzeln, indem sich ein großer Unterschied in derselben Anzahl befindet.

2. Die Schleimschlange. Caecilia Glutinosa.

2.
Schleim-
schlange.
Glutinosa.

Unter obiger Benennung versteht der Ritter eine Art, welche von brauner Farbe, und an den Seiten mit einer weissen Linie bezeichnet ist. Sie kommt aus Indien, und ist, wie die vorige, unschädlich.



III. Ordnung. Schwimmende Amphibien.

Amphibia: Nantes.

Die Amphibien dieser dritten Ordnung sind von jeher unter die Fische gezählt worden, weil sie äußerlich den Fischen vollkommen ähnlich sind, und im Wasser leben. Da aber der Ritter bey der allgemeinen Eintheilung der Thiere ihren innern Bau mit zum Grunde legte, und unter den Amphibien solche Thiere verstand, welche, nebst andern Merkmalen, willkührliche Lungen haben, (siehe I. Theil pag. 45. und 47.) so mußten notwendig eine Menge Fische ausgemustert, und unter die Amphibien gebracht werden. Um nun dieselben hinlänglich von den übrigen und vorher schon betrachteten kriechenden und scheichenden zu unterscheiden, so nennet er sie Nantes, oder schwimmende Amphibien. Nun ließe sich, in soweit sie Fische sind, verschiedenes von ihnen sagen; allein da wir ohnehin in dem folgenden vierten Theile eine Einleitung in die Geschichte der Fische mittheilen werden, so würde es überflüssig seyn, uns anjehö dabei aufzuhalten.

Sie besitzen, wie wir schon pag. 9. angemerkt haben, nicht nur willkührlich athemboholende Lungen, sondern auch, (nach Art der Fische) äußerliche Werkzeuge, welche die Aethmholung befördern. Jedoch unterscheiden sie sich hernach in Ansehung der Beschaffenheit dieser Werkzeuge, indem dieselbe bey den ersten

vier Geschlechtern zusammen gesetzt, und bey den hernach folgenden zehn Geschlechtern nur einfach sind. Besagte vier erste Geschlechter, und dann die zwey ersten, von den darauf folgenden zehn Geschlechtern, waren schon in der zehnten Auflage unter die Amphibien geordnet, aber die acht übrigen sind erst in dieser letzten Ausgabe dazu gekommen. Uebrigens gehört auch noch zu den allgemeinen Kennzeichen jetziger Ordnung dieses, daß die Flossen knorpelichte Finnen haben, daher sie sonst Pisces cartilaginei, auch Chondrakanthoi, und von dem Ritter Chondropterygii genennet wurden, wozu denn noch die Branchiostegi (mit Beinohren) kamen.

129. Geschlecht. Pricken.

Nantes: Petromyzon.

M
 it Recht läßt der Ritter zunächst auf die Geschl.
Benennung.
 Schlangen ein solches Geschlecht von schwimmenden Amphibien folgen, welches die meiste Aehnlichkeit mit den Schlangen hat, sowohl in Absicht auf die äußerliche Gestalt, als auch in Absicht auf die Lungen, welche in diesem Geschlechte vollständiger als in den übrigen sind, weil eine ordentliche Luftröhre in die Lungen tritt. Sie sind durchgängig bey uns unter dem Namen Pricken bekannt. Der holländische und niedersächsische Name Prik ist der Ursprung der Benennung, und bedeutet ein spitziges Stäbchen, wodurch man etwa auf die Figur dieser Fische geziellet hat, es wäre denn, daß man es vom Worte Prikken, das ist: mit einem spitzigen Stäbchen Löcher bohren, herleiten, und dadurch auf die Luftlöcher, die diese Fische zur Seite am Halse haben, zielen wollte. Petromyzon aber war die Benennung, womit Arredi dieses Geschlecht belegte, und bedeutet nach dem Griechischen so viel als Steinsauger, weil sich diese Fische an die Felsen mit ihrem köcherförmigen dicklippigen Maule festsaugen, und es stehet dahin, ob nicht die Alten diese Fische unter dem Namen Remora oder Saugerfisch verstanden haben, wiewohl selbige bey uns nunmehr eine ganz andere Art in dem hundert und sieben und fünfzigsten Geschlechte unter den ordentlichen Fischen ausmachen.

Geschl. Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind nach dem
Kennzei- Linne folgende: An den Seiten des Halses befin-
chn. den sich sieben Lufelöcher, die in einer Reihe nach
 der Länge stehen, und es sind gar keine so genannte
 Fischebren vorhanden. Oben auf dem Wirbel be-
 findet sich eine kleine Sprüßröhre oder Sprüßloch,
 und unten am Körper sind weder Brust- noch
 Bauchflossen vorhanden.

Zu diesen Merkmalen kann man aus dem
 Gronov noch hinzufügen, daß der Körper keine
 Schuppen hat. Der Kopf ist länglichrund, so dick
 als der Körper, das Maul zirkelrund, und die Lip-
 pen wie Klappen zum Ansaugen gebildet. Inne-
 wendig haben die Kiefer eine unzählbare Menge klei-
 ner Zähne. Der Rücken hat zwei Flossen, davon
 die hinterste den Schwanz umgiebet. Nach dem
 Linne giebt es hievon folgende drey Arten:

I. Die Lamprete. *Petromyzon Marinus.*

Lamprete. Lampreda und Lampreka kommt wohl von Lam-
Marinus. petra her, welches so viel als Steinlecker andeuten
 soll, daher man auch diese Fische in den nordischen
 Gegenden Steen-Sue oder Steinsauger nennet, weil
 sie sich, wie oben schon gesagt ist, an die Steine
 festsaugen. Inzwischen ist doch bey den Engellän-
 dern Lamprey und Lamprey-Eel oder Aal; bey den
 Franzosen Lamproye; bey den Italiänern Lam-
 preda; bey den Holländern Zee-Lamprey, (weil
 Linneus diese Art Marinus nennet,) und bey uns
 Lamprete üblich. Die Alten zwar gaben ihr auch
 den Namen Mustela, allein unter dieser Benennung
 verstehet man einen ganz andern Fisch.

Gestalt. Die Gestalt ist fast aalförmig, und die Länge
 durchgängig ein, bis ein und einen halben Schuh,
 und

und einen Zoll dick; doch findet man auch in Norwegen solche, die Arms dicke und eine Elle lang sind, in der Lende aber manchmal einige, welche dreß bis vier Pfund wiegen. Der Körper ist länglichrund, die Haut oben schwärzlich, mit einigen kleinen eckigten Flecken, innwendig befindet sich, statt eines knöchernen Rückgrats, ein knorpelichtes Wesen, welches mit Mark angefüllt ist, und von dem Maule bis zum After geht ein gerader Canal. Das Maul ist innwendig warzig, und die letzte Rückenflosse ist vom Schwänze unterschieden. Sie halten sich eigentlich im Meer auf, doch ziehen sie gegen der Zeit der Begattung die Flüsse hinan.

Man macht aus selbigen, ohnerachtet sie schwer zu verdauen sind, ein schmackhaftes Essen, und genießet sie entweder frisch gekocht, geröstet, gedämpft oder gebraten, wie die Aale, oder auch gesalzen, geräuchert, ja auch gedörret. Die gemeinste Art der Zubereitung aber ist marinirt, oder geröstet und mit Gewürz in Wein oder Essig gelegt, da sie alsdenn in Fönnchen wohl gepackt weit verschickt werden. Die Erfindung dieser Speise wird einer armen Frau zugeschrieben, welche aus Hunger es wagte, eine Lamprete, die jedermann für ein schädliches Thier hielte, zu essen, und als ihr nichts widriges widerfuhr, ließen sich mehrere derselben gelüsten; jedoch wollen sie den Podagrasten, und denen, die Steinschmerzen haben, auch schwachen Personen, nicht gar wohl bekommen, denn es gehört ein nordischer Magen dazu.

Gebrauch.

2. Die Neunauge. *Petromyzon Fluviatilis.*

Der Name Neunauge sollte eigentlich Siebenauge seyn, weil diese Benennung von den sieben

2.

Neunauge.
Fluviatilis.

sieben Luftlöchern an den Seiten des Halses hergenommen ist; weil man uns aber nicht verstehen würde, wenn wir Siebenäugie sagten, so wollen wir es bey dem alten bewenden lassen. Indessen ist dieses eine kleinere Art, welche sich in den Flüssen aufhält, und von den Fischern zum Lokaas bey dem Cabeljaußfang gebraucht wird. Sie unterscheidet sich auch darinnen von der ersten, daß die hinterste Rückenflosse eckigt ist. Sie werden in norwegischen und märkischen Flüssen, desgleichen in Holland und auf der Themse in England, nicht weniger in den französischen Flüssen, wo sie Lampreyon und Lamprilon heißen, gefangen, und zwar in Netzen, oder auch mit hohlen Kegeln, an welche sie sich feste saugen.

Gestalt. Sie sind übrigens fast so wie die See-Lampreten gestaltet, werden aber selten über einen Schuh lang und haben zuweilen schwärzliche Striche über den Rücken, ja etliche sind fast ganz schwärzlich, und werden Moorneunaugen genennet, weil sie sich im Morast wälzen. Die silberfärbigen aber sind die besten und schmackhaftesten. Um den Rand des Maules haben sie eine große Menge kleiner Zähne, weiter hinunter aber zeigen sich größere. Auf dem Kopfe führen sie auch, nach Art der Wallfische ein Sprüßloch oder eine Röhre, durch welche sie Wasser einsaugen und seitwärts aus den Luftlöchern wieder aussprühen, oder vielleicht auch umgekehrt. Die letzte Rückenflosse läuft um den Schwanz hin, und ist mit der Afterflosse verbunden. Unten am Körper zeigen sich zwey Oefnungen; die eine hat mit den Darmern, die andere aber mit der Harnblase Gemeinschaft. Mit dem Maule saugen sie sich allezeit fest, und genießen nicht viel Nahrung. Man will angemerket haben, daß ihr Leben nur ein Paar Jahre daure, und wenn sie ihre Jungen zur Welt gebracht haben, nehmen sie langsam ab

ab und sterben. Von dieser Art werden die meisten nach Deutschland verschickt.

Die gelblichte Haut ziehet sich oben etwas ins grüne, und ist hin und wieder mit kleinen schwärzlichten Flecken gesprengt. Der Bauch ist weiß. Statt der Schuppen ist die Haut mit einem schleimigten Wesen bekleidet. Durch die Haut scheinen wohl drehnig Abtheilungen der Muskeln durch. Vom Schwanze bis an die Augen und Nasenlöcher ist ein lymphatisches oder Wassergefäß zu sehen, welches seitwärts nach unten zu Aeste abgiebt. Dieses Wassergefäß hat Klappen, entspringt im Kopfe und führet durch den ganzen Körper eine reine Feuchtigkeit, welche zur Glattmachung der Haut dienet. Ohnweit dem Nabel siehet man eine Blutader, welche ihre Aeste zwischen den Muskeln einsetzt. Die Länge der Därmer, samt dem Magen und der Speiseröhre, ist eine halbe Elle. An dem Ausgange des Magens befinden sich sechs wurmförmige Anhänge, in welchen sich die Speisen zur Verdauung aufhalten. Die Milz siehet einem rothen Klumpen Fleisch ähnlich, und befindet sich dicht an der Gallenblase, die eine sehr bittere Galle enthält. Die Leber ist weiß, hat nur einen Lappen, und sitzt oben am Zwerchfelle, unten aber am Magen und dessen Angehänge feste. An den Rückenwirbeln befindet sich ein Luftbläschen. Die Brust ist nicht, wie bey den Schlangen, nach dem Bauche zu offen, sondern hat ihr Zwerchfell. Das Herz hat nur ein Ohr, worein sich die Hohlader ergießt. Oberhalb demselben entspringet die große Pulsader aus einem Puncte, welches durch eine weiße Wurzel, gleich einer Zwiebelschaale, unterstützt wird. Ueber dem Herzen zeigen sich, wie bey den Fischen, die Werkzeuge, in welche das Blut durch die große Pulsader geführt wird; gleich darauf folget das

Anatomische Wahrnehmung.

Zungenbein mit der Zunge, und das Grundstück derselben ist, wie bey den Hechten, gezähelt. Zur Seiten des Gehirns befinden sich kleine durchsichtige Steinchen. Die Geruchsnerven sind sehr lang; die Gesichtsnerven dicke; das Gehirn groß, und mit einer kleinen Zirbeldrüse versehen.

Diese Neunaugen werden oft durch gewisse Insecten, die sich in ihre Augen setzen, blind, und ihre Leber ist oft geschwollen, und steckt so voller Würmer, daß sie häufig daran sterben, worüber sich die Fischer beklagen, welche die Neunaugen zum Lockaas bey dem Ebeljau Fang gebrauchen.

3. Der Kieferwurm. *Petromyzon Branchialis.*

3.
Kiefer-
wurm.
Branchia-
lis.

Die Benennung Kieferwurm ist aus zweyerley Grund zu rechtfertigen, denn die Größe und Dicke kommt mit einem sogenannten großen Spurwurm oder Regenwurm überein, und man findet ihn sehr oft an den Kiefern und Luftwerkzeugen der Ebeljau fische hängen, woselbst er sich anzusaugen pfl egt.

Der Körper ist eine Spanne lang, rund und mit Querringen, deren man über achtzig zählt, nach Art der Würmer eingekerbet. Das Maul unten am Kopfe ist rund und stehet allezeit offen. Zähne sind nicht vorhanden, desgleichen auch keine Zunge, aber mitten im Kopfe ein Sprüßloch wie bey den vorigen Arten, und zur Seiten sieben Luftlöcher. Ausserdem aber befinden sich am Hintertheile der Leber gewisse Fortsätze oder Anhänge. Nach dem Schwanz zu zeigt sich eine runde Flosse, welche am Ende den Schwanz umgiebt. Die Rückenflosse ist gerade und einem Striche ähnlich.

Man

Man findet sie in den nordischen Flüssen ohnweit ihren Ausgang in das Meer, wo sie Fische aufsuchen, um sich an ihre Kiefer anzuhängen, und da sie oft gerne in die Hanf- und Flachsbüschel, welche zur Fäulung in das Wasser gelegt werden, zu nisten pflegen, so daß man beim Herausziehen solcher Büschel zuweilen eine Menge beisammen antrifft, welches eine Eigenschaft ist, so die Aale auch haben, so werden sie deswegen in Schweden, und besonders in Dalecarlien, Lin-Ahl genennet. Man findet auch ähnliche Kieferwürmer landwärts in ein und andern europäischen Flüssen und süßen Gewässern, die aber so groß nicht sind, und deswegen von vielen zu den Würmern gerechnet oder dafür angesehen werden.

130. Geschlecht. Rochen.

Nantes: Raja.

Geschl.
Benennung.

Das Geschlecht schwimmender Amphibien, welches wir jezo zu beschreiben vor uns nehmen, ist eine Gattung breiter und platter Fische, welche, so wie das vorhergehende und folgende Geschlecht, vormals Pisces Chondropterygii, oder Fische mit knorpelichten Flossen genennet worden, und da eben die meisten Arten dieses Geschlechts eine stachelichte Haut haben, so wurden sie im Griechischen *Ratos* und *Batis*, lateinisch *Raja*, und französisch *Raje* oder *Raye* genennet, um dadurch ein Schaben oder Kratzen auszudrücken, welches durch ihre stachelichte Haut verursacht wird. Die Holländer und nordischen Völker haben sie *Roch* genennet, und solches ist bey den Deutschen beygehalten worden.

Geschl.
Kennzeichen.

Die Kennzeichen sind diese, daß sie unten am Halse fünf Lufilöcher haben, um durch solche die Athemböhlung zu befördern. Der Körper ist platt gedrückt und breit, und der Mund stehet an der untern Seite unter dem Kopfe. Es werden aber die Arten dieses Geschlechts von den Schriftstellern noch in gewisse Gattungen eingetheilet; und Herr Gronovius hatte *Rochen* mit einer, mit zweyen und auch mit gar keiner Rückenflosse. Jedoch hebet der Ritter diesen Unterschied auf, und macht nur zwey Gattungen. Einige nämlich haben scharfe Zähne, andere hingegen stumpfe. Ueberhaupt aber giebt es hiervon folgende neun Arten:

A. Mit

A. Mit scharfen Zähnen.

I. Der Krampffisch. Raja Torpedo.

A.
Scharfe
Zähne.

Dieser berühmte Fisch hat seinen Namen von der wunderbaren Eigenschaft erhalten demjenigen, der ihn berührt, einen electrischen Schlag beizubringen, daß dadurch eine gewisse Lähelosigkeit, Krampf oder zitternde Erschütterung entsteht. Wenigstens soll der Name Torpedo, den die Alten schon gebraucht haben, dieses ausdrücken, und darum haben wir ihn Krampffisch genannt, denn er führt im Englischen und Holländischen den nämlichen Namen, zuweilen aber heißt er auch Stompvisch, und Sildervisch, dergleichen Trillbrock, das ist Zitterbrock, und eben dergleichen Eigenschaft wird auch durch den persianischen Namen Lertzmach, und den arabischen Riaad ausgedrückt.

Es ist dieser Fisch ganz glatt, ohne Stacheln, worinne er also von den rauen Rochen abweicht. Von oben ist der Körper mit fünf kreisförmigen schwarzen Flecken besetzt, und darum wird er vielleicht in Italien Ochiarella genannt. Ferner sieht man hin und wieder auf dem Rücken durchbrochene Punkte, welche sich nach dem Munde zu in weitschichtigen Reihen zeigen. Der Schwanz ist an beiden Seiten keilförmig. Die Schwanzflosse läuft stumpf aus. Die Haut ist sehr glatt und fleckig, oben erlich auf dem Rücken braun und weiß, und nach dem Schwanz zu dunkel gefleckt, unten am Bauche aber weiß. Der Kopf steckt zugleich in dem tellerförmigen Umkreise des ganzen Körpers. Die Augen sind klein und stehen oben nach dem Rücken zu etwa einen Zoll voneinander. Gleich hinter selbigen sind noch ein paar Oefnungen, die sich im Wasser mit einer Haut schließen, und fast wie ein zweytes Paar Augen aussehen. Das Maul an der untern Seite ist klein, spaltet sich aber sehr weit, und

I.
Krampffisch.
Torpedo.
T. VII.
fig. I.

B.
Scharfe
Zähne.

ist mit einer Reihe kleinen Zähnen besetzt. An den Seiten des Körpers befindet sich eine Reihe, jede von fünf Luftlöchern, die alle mit einer starken Haut gedeckt sind. Der After zeigt sich am Ende des Schwanzes, und oberhalb dem Schwanz zeigen sich noch ein paar Anhänge oder Fortsätze wie Flossen. In dem Männchen zeigt sich bey dem Anfange des Schwanzes untenher eine fleischichte Flosse, welche in eine ein und einen halben Zoll lange tropfichte Ruche ausgeht, die an der Spitze mit zweyen Oefnungen versehen ist, woraus sich mit leichter Mühe eine fetter, zähe Materie drucken läßt. Die Abbildung siehe Tab. VII. fig. 2.

Größe.

In Absicht auf die Größe sind sie gar sehr verschieden, denn man trifft einige an, welche nur sechs Unzen, und andere, die achtzehn bis zwanzig Pfund wiegen. Sie sind alsdann wohl zwey Spannen breit, etwa mit dem Schwanz dreyn Spannen lang, in der Mitte des Körpers zwey Zoll dicke, und nach dem Rande zu je länger je dünner.

Waterland.

Nach der Anzeige des Ritters ist ihr Waterland im mittelländischen Meer, und in dem persianischen Meerbusen. Inzwischen fand doch Kämpfer selbige auch in Ostindien, welche von den Europäischen wenig oder nichts verschieden waren. Koibe merkt an, daß sie auch am Vorgebürge oder guten Hofnung gefangen werden, und des Admirals Ansons Reisebeschreibung zeigt, daß sie sich auch an der Küste des Südmeers aufhalten, so wie sie auch zuweilen an andern Küsten gefunden werden.

Eigen-
schaft.

Sie nähren sich von andern Fischen, und vielleicht haben sie durch ihre krampferweckende Kraft ein Vermögen ihren Raub zu betäuben, und zu fangen, denn es ist gewiß, daß wer sie berührt, auch von einem electrischen Schläge getroffen werde, welcher

cher nach der verschiedenen Empfindlichkeit der Personen, auch minder oder mehr empfindlich, ja so gar schmerzhaft und anhaltend ist, und es versichern viele Personen, daß diese Wirkung nicht nur bey einer unmittelbaren, sondern auch mittelbaren Berührung folge, wenn man sie zum Exempel mit einem Stocke anrührt, oder dem Gefäße, worinnen sie aufbehalten werden, zu nahe kommt; wenigstens scheuen sich die Fischer sehr und trauen fast nicht ihre Netze anzufassen, wenn sie einen Störersfisch spüren, oder lassen lieber ihre ganze Beute im Stiche.

Inzwischen hat diese electricische Eigenschaft man, che Naturforscher rege gemacht, und sie zur Untersuchung der Ursachen dieser besondern Erscheinung getrieben. Da denn aus allen Umständen erhellet, daß es eine gewisse Schnellkraft sey, welche dieser Fisch auf eine erstaunlich geschwinde und zugleich heftige Art jedem Gegenstande, der ihn berührt, giebt, da von der gegebene Stoß durch seine Durchdringlichkeit eine Betäubung oder starke Empfindung erregt.

Es besteht nämlich, nach den Anmerkungen des Florentiners Lorenzini 1678. das Werkzeug dieser elektrischen Kraft in ein paar sichelförmigen und zugleich faserigten Körpern (*Fibrae motrices*) welche sich zusammen ziehen und augenblicklich wieder los schnellen. Diese Körper sehen in ihrer Oberfläche eintert nehartigen Gewebe gleich, innwendig aber bestehen sie aus lauter Röchern in der Dicke einer Schreibfeder, die von dem Rücken nach dem Bauche zu senkrecht und dicht aneinander stehen. Jeder Röcher hält nach seiner Länge etwa fünf und zwanzig bis dreißig Zellen, in welchen sich eine weiße und weiche Materie befindet. Wenn sich nun der Fisch platt macht, so zieht er alle diese Fasern zusammen, daß die Röcher kürzer werden, und läßt sie auf einmal wieder fahren. Durch dieses Schnellen wird der Stoß erregt, obgleich der Fisch seinen Ort nicht verändert.

Uebrie

A.
Scharfe
zähne.

Anatomische
Anmerkung.

A. Schar-
fe Zähne.

Uebrigens ist, wie Kämpfer berichtet, ihre Haut dicke, das Fleisch weißlich blau, das Rückgrad knörpelig, ohne Fortsätze, ausgenommen, daß sich von demselben gewisse Sennen nach dem Umfange zu ausbreiten. Das Gehirn hat fünf paar Nerven, das erste Paar senkt sich in die Augen, und das letzte Paar läuft nach der Leber. Das Herz liegt in der kleinsten Brusthöhle und ist feigenförmig. Der Magen ist groß und muskulös, voller stinkenden Unraths. Die Leber hat zwey Lappen, ist dicke, blaßroth und voller Drüsen. Gegen dem Rücken liegt ein durchsichtiger Sack, welcher der Eyerstock des Weibchens ist, worin sich verschiedene Eyer, in der Gestalt derjenigen, die man in dem Eyerstocke der Hühner findet, zeigen, und auf dem linken Lappen der Leber ruhen. Alle diese Eyer schwimmen in einer durchsichtigen Feuchtigkeit, das übrige aber stimmt mit dem Baue anderer Rochen überein, davon wir das nöthige bey den folgenden Arten anführen werden.

2. Die Stachelroche. Raja Batis.

2.
Stachelro-
che. Batis.

Wir haben oben bey der Einleitung dieses Geschlechts schon gesehen, daß Batos oder Batis die griechische Benennung der Roche sey, welche ihr wegen ihrer rauhen Oberfläche oder wegen der Stacheln gegeben ist, und da wir von der vorigen Art angemerkt haben, daß sie glatt sey, so nennen wir die jetzige die Stachelroche wegen ihrer Stacheln, welche sie, wie aus der fernern Beschreibung erhellen wird, besitzen. Die Engelländer nennen sie Skat, Skait oder Flair; die Franzosen, Requin; die Holländer aber Vleet, und sie ist die eigentliche Raja oder Roche, von welcher durch Kunst die vermeinten Drachen gemacht werden.

Dieser Fisch ist in den Nordischen Meeren sehr gemein, und eine allgemeine Speise in den Ver-
tern,

tern, die an der See gelegen sind. Ihre Farbe ist A. Schwarz oben weißlich und dunkel aschgrau untereinander gefärbt. Die Zähne. stecken, unten aber ganz weiß. Der Rücken ist in der Mitte glatt, und am Schwanz befindet sich eine einzige Reihe mit Stacheln. Der Körper ist nicht so tellerförmig oder so vollkommen scheibenrund als an der vorigen Art, sondern ein wenig länglich, hinten etwas zugespitzt und mit einem sehr langen beweglichen Schwanz versehen.

Zuweilen ist die Zeichnung des Rückens wellenförmig. Vor den Augen befindet sich ein Flecken, wie ein Wölkchen, der auch daher Nebula genannt wird, dichte bey selbigem sind zwey grosse Löcher, und vor dem Maule statt der Nasenlöcher noch einige andere. Einige haben ordentliche Zähne, andere aber nur einen höckerigten Kiefer, und unten zeigen sich die gewöhnlichen Lufslöcher.

Die gemeinsten sind zwey bis zwey und einen halben Schuh breit, und handdick, wiewohl man auch etliche von ein bis zweyhundert Pfund fängt. Ihr Fleisch ist hart und etwas schwer zu verdauen. Sie leben von andern Fischen, die sich in ihren Mägen in einen aschgrauen Schleim auflösen, welcher nach Salmiak schmeckt.

Der Magen besteht aus vier Häuten. Die erste Anatomische An-
Haut ist dünne, und mit feinen Blutgefäßen durchweht; die zweyte ist dicker, röthlich und fleischicht; merkung die dritte sehr dicke und voller Drüsen; die vierte weiß, sehr dünne und mit vielen Löchern durchbohrt. Der Ausgang des Magens ist ein dickes drüsiges Bestandwesen, welches durch eine Schließmuskul ver-
schlossen wird. Die Leber ist bey einigen roth, bey andern gelblich, und ist ein vorzüglich gutes Essen. Die Gallenblase befindet sich an der Leber, das Milz liegt in der Krümmung des Magens, die Därmer sind anfänglich weit, aber am Ende enge. Der Eyerstock

A.
Scharfe
Zähne.

hat eine große Menge Eyer, welche länglich rund sind, und wie bey den Hühnern traubenförmig aneinander sitzen. Doch legen sie nur zwey bis drey, daher sie sich nicht stark vermehren. Diese Eyer stecken in einer Hülse oder Schale, welche sie erst bekommen, wann sie sich schon von dem Eyerstocke abgesondert und in die Mutter eingesenkt haben. Was aber diese Schale betrifft, darinn das befruchtete Rocheney steckt, so besteht es in einer braunen pergamentartigen, länglich viereckigten Tasche, die an ihren vier Ecken vier längliche Zacken oder Hörner hat, und mit der Zeit schwarz und hart wird. Wegen besagter vier Zacken oder Füße, wie auch wegen der Schwärze dieser Täschlein pflegte man sie, ehe man ihren Ursprung wußte, **Seemäuse** zu nennen, und unter diesem Namen findet man sie in verschiedenen Kabinetten. Diese Täschlein werden von den Rochen zur Welt gebracht, und aus selbigen kommt hernach der junge Roche im Meer zum Vorschein.

Eyer.
säckchen.
oder See.
mäuse.

Verschie.
denheit.

Unter dieser Art Rochen zeigt sich einige Verschiedenheit, denn es haben einige Männchen am Rande krumme Hacken oder Stacheln, welche andern mangeln, daher diese Gattung Cardaire genennt wird, nach denen stachelichten Karden, womit die wollenen Tücher gefardt oder gekraßt werden; denn es ist die nämliche Gattung auch so gar am Kopfe und vor den Augen mit Stacheln besetzt, dennoch aber ist sie nicht mit der folgenden No. 5. zu verwechseln. Man findet diese und alle **Stachelrochen** allenthalben in den Europäischen Meeren.

3.
Spitz.
maul.
Oxyrin-
chus.

3. Das Spitzmaul. Raja Oxyrinchus.

Die obige Benennung ist von der Gestalt des Kopfs genommen, weil derselbige länger als bey den vorigen Arten ausläuft, und sich in ein spitziges Maul endigt. Weil auch dieser Fisch ziemlich schleimig ist, so
nennt

nennet man ihn in Italien Raia Mucosa und Ba-
vosa, oder auch Leobatos und Laevi - Raja. ^{A. Scharfe}
Den Alten wurde er der Stachel halben Bos und Zähne.
Bus - Thalattios, das ist Seeſtier genennet, auch
pflegte man ihn den großen Rochen zu nennen, um
ihn von der kleinern Art zu unterscheiden. In Mar-
seille giebt man ihm den Namen Flossade, und in
Engelland White-Cunt.

Dieser Fisch ist obenher bunt gefleckt, und hat
mitten auf dem Rücken zehn stachelichte Höcker, der
Bauch ist weiß, an dem After befinden sich zwei An-
hänge, vor jedem Auge steht ein großer Stachel.
Sie werden im mittelländischen Meere, selten
aber in der Nordsee gefangen. Ihr Gewicht wird
nur auf zehn Pfund angegeben. Das Fleisch ist
schmackhaft und leichter zu verzehren als von den vor-
rigen Arten. Sie werden in der Sonne gedörret
oder auch geräuchert.

Was die Schleimigkeit ihrer Haut betrifft, so ^{Anatomie}
ist der Bauch mit schwarzen glänzenden Punkten be- ^{7. An-}
setzt, weswegen sie von den Fischern Lentillade ge- ^{merkung.}
nennt werden. Diese Punkte aber sind lauter Mün-
dungen höhler Cylinder, in welche man ein Borsten-
haar bringen kann; durch selbige dringt eine helle lei-
migte Feuchtigkeit hervor, welche die Haut glatt
und schlüpferig macht.

3. Die Spiegelroche. Raja Miraletus.

Weil man eben in Marseille diese Art Miral-
let nennet, so hat der Ritter Miraletus daraus ge- ^{4. Spiegel-}
macht. Es soll aber einigermaßen so viel bedeuten, ^{roche.}
als ein Spiegelroche, und diese Benennung ist ^{Miraleus.}
ebent nicht unschicklich, weil nicht nur der Rücken
nebst dem Bauche glatt ist, sondern auch oben nach
den Seiten zu zwei große violetfarbige und schwarz

A. eingefaßte Flecken befindlich sind, die eine Aehnlichkeit
 Scharfe mit den Spiegeln oder den Augen der Papillons ha-
 Zähne. ben. In Venedig aber heißen sie Barracol, und
 in Rom Arzilla.

Sie werden häufig im mittelländischen Mee-
 re, noch häufiger aber in der Nordsee gefunden. An
 den Augen befinden sich Stacheln, und der Schwanz
 ist mit drey Reihen derselben besetzt, jedoch zeigt sich in
 Absicht auf die Stacheln nicht nur zwischen den Männ-
 chen und Weibchen einer Gattung, sondern auch zwi-
 schen den Gattungen selbst einiger Unterscheid, in-
 dem man unter hundert kaum zwey findet, die in der
 Zeichnung oder in der Zahl und Richtung der Sta-
 cheln einander vollkommen gleich sind. So findet
 man unter andern auch eine Gattung, die vom Kop-
 fe bis zum Schwanz zu, eine einzige Reihe Sta-
 cheln hat, und auf dem Rücken mit verschiedenen
 zierlichen Sternchen bezeichnet ist, daher auch selb-
 ge Sternroche genannt wird. Der Schwanz der-
 selben ist kürzer und dünner, der Kopf hingegen
 dicker als an den übrigen.

An der Küste von Engelland fieng man einmal
 einen Spiegelroche, der aber nur zwischen sechs
 und sieben Zoll breit, und sechs Zoll lang war, dessen
 Schwanz aber hatte die Länge von vier und einem
 halben Zoll. Derselbe war oben auf röthlich wie
 Meerland, und hatte röthlich violette Flecken auf
 den Seiten, welche ein und einen halben Zoll vonein-
 ander stunden. Daß es inzwischen in W. indien
 auch Rochen von ganz ungeheurer Größe, und
 beträchtlich langen Schwänzen gebe, solches werden
 wir hernach sehen, wiewohl noch nicht recht ausge-
 macht ist, zu welcher Art sie etwa gehören.

5. Die Walferroche. Raja Fullonica.

B. Scharfe Zähne.

Der Name Fullonica oder Walferroche ist lediglich von den Stacheln dieses Thiers hergenommen, die eine Aehnlichkeit mit den Kardensstacheln haben, womit die Walfer ihre Tücher zubereiten; doch in Engelland nennet man diese Fische White-Horse, weil sie, wie die Schimmelpferde, gelblich weiß, und auf dem Rücken gesprenkelt sind.

Sie haben den Rücken ganz mit Dornen besetzt, unter den Augen befindet sich nur eine einzelne, auf dem Schwanz aber eine doppelte Reihe Stacheln, welche letztere ziemlich lang sind. Man fängt sie hin und wieder in den Europäischen Meeren.

B. Roche mit stumpfen Zähnen.

B. Stumpfe Zähne.

6. Der Meeradler. Raja Aquila.

Unter denjenigen, welche stumpfe runde Zähne haben, macht der jetzige Aquila, oder wie er gemeiniglich genennt wird, Meeradler die erste Art aus. Die Benennung hat von den Italiänern ihren Ursprung, denn in Neapel und Rom wird dieser Fisch unter dem Namen Aquilone zu Markte gebracht. Die Genueser aber nennen ihn Rospo oder Krötenfisch, weil der Kopf einem Krötenkopfe gleich sieht. Zuweilen aber muß er auch wohl wegen seines langen Schwanzes Pelco Ratto oder Rattenfisch heißen. Der Französische Name ist Tare-Franc; der Holländische, Zee-Arend.

Der Körper ist glatt und hat einen langen gezähnelten Stachel am Schwanz, mit welchem er andere Fische tödet und sie zur Speise nuhet. Der Kopf streckt sich etwas mehr hervor als an den andern Arten, die Schnauze geht rund ab, und ist nicht so

B. Stume welche durch den Stich dieser Pfeile verursacht wird, ist schädlich, entzündend und kaum zu heilen, doch wird der Fisch, wenn diese Waffen weggeschnitten sind, geessen. Inzwischen tödtet doch derselbe andere Fische durch diesen Pfeil, und die Indianer gebrauchen die abgeschnittenen Pfeile statt der Giftpfeile zu ihren Bogen. Die Größe dieses Fisches beläuft sich im mittelländischen Meere nur auf etwa zehn Pfund. Wer die Geschichte des Ulysses gelesen hat, wird diesen Fisch schon kennen.

Verschie-
denheit.

Aus dem, was oben von dem Abwerfen der Stacheln gesagt worden, läßt sich schließen, daß der zweypfeilige Fisch des Columna, welcher in Neapel Altavella genannt wird, aufs höchste nur eine Verschiedenheit dieser Art seyn müsse. Und obgleich derselbe vor andern als ein schmackhafter Fisch, der ein zartes Fleisch hat, gerühmt wird, so kann doch dieses vielleicht daher kommen, daß der eine Fisch etliche Jahre jünger als der andere ist, welches denn auch den Unterschied der Größe veranlassen kann; denn in den Meeren, wie in Westindien, wo ihnen nicht von so vielen Fischern nachgestellt wird, haben sie Zeit und Ruhe, alt und groß zu werden. Die Abbildung eines Pfeilschwanzes theilen wir Tab. XI. fig. 3. mit.

Uebrigens kann es den neuern Aerzten gleichgültig seyn, daß man in alten Zeiten von den gedörreten Pfeilen dieser Roche Zahnpulver und von dem Del der Leber eine Wundsalbe, dergleichen eine Salbe wider den Grind und die Krätze sowohl für Menschen als Thiere gemacht habe.

8.
Nagelro-
che. Cla-
vata.

8. Die Nagelroche. Raja Clavata.

Man hat obige Benennung zu jetziger Art gewählt, weil die Dornen oder Stacheln auf dem Rücken lang

lang und groß, fast wie die Nägel sind. In Mar- B. Stum-
seille heißt er Clavade; sonst ist der Französische pfe Zähne.
Name Boutlier; Englisch, Thorn-back, oder
Stachelrücken; Schwedisch, Raocka; Hol-
ländisch, der gemeine Roch. Der Herr Klein
aber nennet ihn Dasybatus.

Dieser Fisch, der in dem ganzen Westmeere, aber Größe.
von verschiedener Größe angetroffen wird, hat auf
dem Rücken vom Nacken bis zum Schwanz wohl
dreißig große Stacheln, davon diejenigen, die am Na-
cken stehen, die größten sind, auch sind am Maule,
bey den Augen, zur Seiten und am Schwanz hin
und wieder verschiedene Stacheln. Der Schwanz hat
zwen Flossen, unter dem After zeigen sich noch ein
paar Oefnungen. Die Kiefer haben höckerichte
Zähne und sind wie eine Feile beschaffen, und der
ganze Rücken ist auf einem blauen Grunde weiß und
grau gefleckt. Diese Flecken sind länglich rund und
von verschiedener Größe.

In der Nordsee sind sie nicht groß. Sie hal-
ten sich im Meere bey einem schlammichten Boden
auf, und werden in Norwegen der Leber halben,
welche einen guten Thran giebt, häufig gefangen,
übrigens gedörrt und verschickt. In Holland wer-
den sie als eine delicate Speise gekocht, und mit
Senffauce geessen. Die Ostindischen sind gleich-
falls klein, aber so zierlich gefleckt, daß die India-
nerinnen sich von der abgezogenen Haut Schürze
machen. Hingegen findet man in den America-
nischen Gewässern so große Nagelrochen, daß man
darüber erstaunt, wie unter andern aus folgenden
Beispielen erhellet.

Man erblickte nämlich im Jahr 1634. an der
Insel St. Christophel einen Rochen, der etwa nur
einen Flintenschuß vom Ufer entfernt war. Man
sandte sogleich zwey Chaluppen, jede mit funfzehn bis

B. Stumpf. zwanzig Mann ab, welche die äußerste Mühe hatten, sich seiner zu bemächtigen. Es wurden ihm eine Menge Harpunen oder Fangeisen in den Leib geworfen, aber er empfand dieses so übel, daß er beyde Chaluppen eine weite Strecke ins Meer hinein schleifte, bis er endlich ermüdet von den Matrosen an das Land gebracht wurde. Die Länge war zwölf Schuh vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes; die Breite aber zehn Schuh. Das Fleisch war so hart, daß es nicht zum essen taugte, die Leber aber wurde von zehn Matrosen mühsam fortgeschleppt, bis man sie an dem Orte hatte, wo sie zerhauen werden konnte.

Der P. Labat erzählt, daß die Neger in Guadeloupe einmahl einen Rochen mit Harpunen fingen, welcher in die Breite zwölf Schuh und acht Zoll, in der Länge aber nur neun und einen halben Schuh hielte, der Schwanz allein war fünf Schuh lang, wurde allmählig dünner, und war an der Spitze noch Daumens dick. Der Körper hatte in der Mitte die Dicke von zwey Schuh. Die Haut übertraf in der Dicke eine Ochsenhaut. Diese Neger machten aus der Leber Oehl oder Ebran, und die besten Stücken Fleisch, die nicht gar zu hart schienen, wurden von ihnen eingesalzen.

9. Haayroche. Raja Rhinobatos.

P.
Haayro-
che. Rhi-
nobatos.

Diese Art ist gleichsam eine Mittelgattung zwischen einem Rochen, und demjenigen Haayfisch, welcher gewöhnlich Meerengel oder Packhaay genennet wird, und darum nennen wir sie auch Haayroche, gleichwie Aristoteles und Plinius ihr den Namen Rhinobate gab. Man glaubte nämlich, daß diese Art durch Vermischung eines Haayfisches mit einem Rochen entstanden wäre.

Allein

Allein dieses widerspricht den Gesetzen der Natur, ^{B. Stumpfe Zähne.} vielmehr lernen wir hier abermals, wie die Natur in der Bildung schrittweise von dem einen Geschlechte zu dem andern übergehe, und keine Lücken lasse.

Da nämlich die **Rochen** breit und platt, die **Haayen** hingegen lang und dicke sind, so hat diese Art die Gestalt von beyden, ist länglich und auf dem Rücken mit einer einzigen Reihe Stacheln besetzt. Der Schwanz ist breit und hat Flossen, aber keine Stacheln. Die Schnauze geht, wie am *Oxyrincho* No. 3. spitzig und dreneckigt hervor. Das Maul ist, wie bey den Haayen, unter der Schnauze befindlich; der Bauch aber ist platter als am Haanfisch. Statt der Zähne hat der Kiefer runde Höcker. Die Haut ist, wie am Haanfisch, rauh, oben braun, unten weiß. Das Vaterland ist das mittelländische Meer und sie kommen öfters bey **Genua** und **Neapolis** vor, wo man sie durchgängig etwa vier Schuh lang, und zwölf Pfund schwer findet. Die Männchen haben am Bauche lange Flossen, daher man gemeinet hat, sie hätten Füße wie die Seekälber oder eigentliche Seehunde.

131. Geschlecht. Haayfische.

Nantes: Squalus.

Geschl.
Benennung.

Der Name Squalus, welchen Plinius diesen Fischen gegeben, ist wohl von Squalor abzuleiten, und er hat vermuthlich mit selbigem auf die grau schwarze und schmutzige Haut dieser Fische gezelet, welche, da sie rauh ist, ohnehin gerne den Unrath aus dem Boden des Meers an sich kleben läßt, denn es mangelt diesen Fischen das schleimigte Wesen der Haut, wodurch dieselbe sonst glatt und schlüpferig ist. Sonst aber werden diese Fische auch gemeiniglich Seehunde genennet, wegen ihrer großen Gefräßigkeit, denn da sie die Schiffe manchmal auf etliche hundert Meilen Wegs begleiten, um nur zu erschnappen, was ausgeworfen wird, so nehmen sie auch mit dem Unrath, und was nur über Bord fällt, vorlieb, ja sie verschlucken Lumpen von Segeltüchern und machen sich nichts daraus, wenn auch gleich manchmal eine Matrosennütze oder ein Huth mit dabey ist. Man muß aber diese Seehunde von den Meerälbern, die auch Seehunde heißen, (siehe den ersten Theil pag. 198.) wohl unterscheiden, denn selbige werden, wegen der Aehnlichkeit ihres Kopfs mit einem Hundskopf, Seehunde genennet. Doch die allergeeinsten Benennung, welche der jetzigen Art von den holländischen Seefahrern gegeben worden, ist Haay, und darum nennen wir sie auch Haayfische. Englisch heißt sie Houndfish, und französisch Requin und Requien.

Die

Die Kennzeichen des ganzen Geschlechts sind, ^{Geschl. Kennzeichen.} daß sie an den Seiten des Halses fünf Luftlöcher haben. Der Körper ist länglich und einigermassen rund. Das Maul ist in dem Vordertheile des Kopfs befindlich. Es macht aber der Ritter unter den funfzehn Arten, welche in diesem Geschlechte befindlich sind, noch drey Abtheilungen. Die vier ersten nämlich haben einen stachelichten Rücken und keine Afterflossen: an den acht folgenden ist der Rücken glatt, die Zähne sind stumpf, und der After hat Flossen; die drey letztern haben körnigte Zähne. Wir wollen also die Arten vor uns nehmen, und ihre Geschichte beifügen.

A. Haane mit stachelichten Rücken ohne ^{B. Stachelrücken.} Afterflossen.

I. Der Dornhaan. *Squalus Acanthias*.

Die griechische Benennung *Acanthias*, welche schon von den Alten diesem Fische gegeben wurde, ^{I. Dornhaan. Acanthias.} bedeutet nicht anders als Dornhaan, und ist von den Stacheln, welche dieser Fisch auf dem Rücken hat, hergenommen, daher nennen ihn auch die Holländer *Doornhaay* oder *Speerhaay*, die Engländer *Prickly Dog* und *Dornhundt*, die Franzosen *Requien*, in Venedig *Azio*, in Rom aber *Seazone*.

Die Gestalt ist folgende: der Körper ist gestreckt und rund, jedoch etwas höher als die Breite austrägt. Die Haut ist rauh, von aschgrauer Farbe, und am Bauche weißlich. Der Kopf ist ziemlich lang, so dick als der Körper, und läuft in eine kegelförmige Schnauze aus, die Nasenlöcher aber stehen vorne am untern Theile. Das Maul befindet sich gleichfalls unten, und ist mit breiten Zähnen ger

gewafnet, die in verschiedenen Reihen in beyden Riefern stehen. Die Augen, die ebenfalls an der untern Seite liegen, sind nahe am Mause, und nicht am Ende der Schnauze befindlich, desgleichen sind auch unten zu beyden Seiten vor den Brustflossen die fünf Luftlöcher zu sehen. Die Anzahl der Flossen belauft sich auf sieben, nämlich zwey an der Brust, zwey am Bauche, zwey auf dem Rücken, und eine an dem Schwanze, welche mehrentheils knörpeligte Finnen oder Strahlen haben, nur sind die zwey ersten Strahlen beyder Rückenflossen scharf, und machen Dorne oder Stacheln. Der After ist in der Mitte, zwischen den Brustflossen und dem Schwanze.

Anatomische
Anmerkung.

Das Herz dieser Dornhaaye ist wie eine Hirscentasche gebildet. Die Därmer sind zweymal gewunden. Die Milz lieget am Boden des Magens, und hat einen Fortsatz, der die Därmer etwas begleitet. Die Rückdrüse ist gedoppelt, und liegt in der Ecke der Windung des Darms. Die Weibchen bringen ihre Jungen lebendig zur Welt, und man findet unter dem Zwerchfelle zwey Eyerstöcke, aus welchen zwey Eyer zugleich in die Mutter fallen, welche rund und kleiner als Hühnereyer sind, aber keinen Unterschied zwischen Dotter und Weiß, vielweniger eine harte Schale haben. Das Bestandwesen der Eyer ist gelblich weiß. Aus diesen Ethern wird das Junge innerhalb der Mutter, ausgebrüthet, und es nährt sich von der Feuchtigkeit des Eies, daher man am Nabel der jungen Haaye noch ein Bläschen mit solcher gelblichen Feuchtigkeit antrifft.

Lebensart. Sie nähren sich von andern Fischen, Dintensfischen, Seesternen und dergleichen Meeresthieren, und stellen oft eine große Jagd an, indem sie zuweilen ganze Züge von viel tausend Heeringen aus
Mors

Norden gegen die engelländischen und holländischen Küsten herunterjagen. Wie viel nützlich^{A.} ches aber sie auch in diesem Falle zur Beförderung^{Stachel-} der Heringfischeren stiften, so sind sie dennoch dem Eabeljau und Schelfischfange hinderlich. Sie haben ein weißes muskulöses aber dabey trocknes und schwer zu verdauendes Fleisch. Die Leber giebt guten Thran, von der Haut wird der feinkörnigte Chagrin bereitet, so wie der grobkörnigte von den Fellen der Seehunde, zum Ueberzuge der Futterale. Sie werden etwa ein und eine halbe Elle lang, und gegen zwanzig Pfund schwer. Man trift sie sowohl im mittelländischen als andern europäischen Meeren an, und die jungen Haane, die man zuweilen in den Cabinetten findet, sind durchgängig einen Schuh lang.

2. Der Saubund. Squales Centrina.

Die Benennung Saubund ist theils von dem Saubund^{Saubund.} dicken fast dreyeckigten ausgemästeten Körper, den Centrina^{Centrina.} dieser Fisch gegen die übrigen hat, hergenommen; theils aber von der Art, sich in dem dicksten Meeresschlamm herumzuwälzen, und darum wird er auch in Rom Pesco Porco genennet. Die zwey Rückenflossen haben jede einen scharfen Stachel unter den Strahlen, welcher die übrigen Finnen oder Strahlen kreuzet. Im obern Kiefer befinden sich drey Reihen Zähne, im untern aber nur eine. Das Fleisch ist so zähe, daß auch die gemeinen Leute ihn nicht achten, doch giebt die Leber vieles Del oder Thran, dem man eine heilende und nervenstärkende Kraft beylegt. Man fängt diese Art im mittelländischen Meere.

A.
Stachel-
rücken.

3. Der Spornhaay. *Squalus Spinax*.

3.
Sporn-
haay.
Spinax.

Er wird also wegen der Stacheln genennet, die er, gleich der vorigen Art, von den Rückenflossen führet, doch giebt man ihm in Genua den Namen Sagrée. Holländisch heißt er Speerhaay. Der After hat keine Flossen. Die Nasenlöcher stehen am Ende oder in der Spitze des Kopfs. Vor den Augen befindet sich eine Oefnung. Das Maul ist stumpf; der Rücken breit; der Bauch schwarz, und die Oberfläche der Ruthe ist, wie bey den Rochen, rückwärts über einander geschoben. Diese Art kreuzet allenthalben in den europäischen Meeren herum.

Sonst ist noch zu merken, daß die Spornhaaye sowohl, als alle übrige Haayfische, lebendige Jungen zur Welt bringen; daß ferner die Haut des Nachts wie Phosphorus glänze, welches zwar dem meisten Seefischen eigen ist; und daß diejenigen, deren Maul, wie an dieser Art, unten ist, allezeit den Unterleib über sich wenden müssen, wenn sie einen Raub verschlingen wollen; und ob sie dieses gleich ziemlich behende zu thun im Stande sind, so hat doch die Natur hierdurch ihrer Gefräßigkeit ziemlich Einhalt gethan: denn ehe sie sich umwenden, entwischt ihnen doch mancher Fisch, der sonst ohnfehlbar ihre Beute würde geworden seyn.

Die Größe der gegenwärtigen Art ist durchgängig in der Länge zwey Ellen, und da der Körper fast rund ist, so ist sowohl die Breite als Dicke etwa zwey Schuh.

4. Der Meerengel. *Squalus Squatina*.

4.
Meeren-
gel. Squa-
tina,

Plinius pflegte die größern Arten der Haaye, wegen der schmutzigen Farbe der Haut, *Squatina* zu

zu nennen; in Griechischen aber führen sie den Namen Rinée von der Rauhigkeit ihrer Haut; doch weil diese Fische sich manchmal im Wasser in die Höhe begeben, so werden sie auch wohl, wie in Engelland, Mermaid oder Seemensch genannt. Der bekannte Name Meerengel aber scheint daher seinen Ursprung zu haben, daß ihre Seitenflossen nach Art der Roche ganz breit, und gleichsam wie Flügel auslaufen, welches, wenn sich der Fisch erhebt, leicht den Gedanken eines Seerengels hat erregen können. In Genua heißen sie daher Pesce Angelo oder Engelfisch; in Frankreich, Ange; in Engelland, Angelfish oder auch the Monk oder Meermonch; wegen der Rauhigkeit der Haut aber, File - Fish oder Feilfish. Jedoch giebt man ihnen in Venedig noch den Namen Squaqua und Squaia; und in Bourdeaux Creac da Bule; in Holland aber Schoerhaay oder Pakhaay, welches vielleicht Padde Haay oder Krötenhaay seyn soll.

A.
Stachel-
raden.

Die Gestalt hält das Mittel zwischen einem Haay und Roche, denn der Körper ist platt und breit. Der After hat keine Flossen, der Schwanz aber zwey. Das Maul steht nicht unten, sondern vorne im Kopfe, und die Nasenlöcher haben zur Seitenflächliche Erhöhungen. Im Maule befinden sich sowohl unten als oben drey Reihen Zähne, deren Anzahl sich zusammen über hundert beläuft. Die Seitenflossen treten, wie am Roche, weit heraus, und stellen gleichsam Flügel vor. Die Rückenflossen sind klein, der Schwanz ist unten kürzer als oben, und ihre beyden Flossen stellen einen halbmondförmigen Cirkel vor. An dem Rande der Brust, und Bauchflossen sitzen kurze Stacheln. Die rauhe Haut des Rückens ist aschgrau gefleckt, aber am Bauche ist die Haut nicht nur weiß, sondern auch glatt.

Der Meerengel bringt dreyzehn und mehr Junge auf einmal zur Welt, kriecht wie der Roche im Linne III. Theil. R Schlamm

A. Stachel-
rücken. Schlammie, und hat ein zähes übelriechendes Fleisch. Der schönste Chagrin wird bey den Türken aus der Haut dieses Fisches gemacht, und die gedörrten Eyer desselben sind eine Arznei wider den Bauchfluß, deren sich die Fischer allezeit bedienen. Diejenigen, welche sechs Schuh lang sind, wiegen über hundert und fünfzig Pfund. Man findet sie nicht nur im Mitteländischen, sondern auch im Nordischen Meere, an den Küsten von Engelland, Frankreich und Holland.

B. Glattrücken.

B. Haare mit glatten Rücken, scharfen Zähnen und Flossen am After.

5. Der Hammerfisch. *Squalus Zygaena*.

5. Hammer-
fisch. Zy-
gaena.

Dieser besondere Fisch hat am Rumpfe einen langen, aber in die Quere gedehnten Kopf, so daß die ganze Gestalt vollkommen einen Schmidhammer vorstellt, daher wir ihn am schicklichsten Hammerfisch nennen können. Allein eben diese wunderbare Gestalt des Kopfs hat zu vielen andern Vergleichen Anlaß gegeben. So vergleicht man nämlich den Kopf mit einer Wage, oder einem Wagbaum, und nennt den Fisch aus dieser Ursache Wage- oder Bilanzfisch; Englisch, the Balance - Fish; und aus eben diesem Grunde wurde er Griechisch, Zygaena; Lateinisch, Libella; Italienisch, Ciambeta genannt. Unsere Benennung aber kommt mit dem Französischen Marteau oder Schlegelfisch überein. Doch die Franzosen in America heißen ihn Pantouffier. Sonst giebt man ihm in Rom den Namen Jambetta, und in andern Italiänischen Orten Martello und Pescia Balestra; in Marseille heißt er sogar Judenfisch, weil der Kopf auch einem Schabbasdeckel gleicht, den die Juden

den daselbst zu führen pflegen. Die Holländer ver- B. Glatz
gleichen die Gestalt mit einem Creuz, und nennen räden.
ihn darum Kruishaay.

Der Körper ist lang und rund mit großen star-
ken Flossen gewafnet. Der Kopf ist ein Querstück
am Körper, in demselben befindet sich an der untern
Seite das Maul, welches voller scharfen Zähne
steht. An den Enden dieses Kopfs stehen große Au-
gen, und sehen zur Seiten aus, das ist, wenn der
Kopf einen Hammer vorstellt, so stehen die Augen an
den Endflächen, mit welchen man mit einem Hammer
schläget. Die Haut ist aschgrau, und nicht so rauh,
als an den andern Haanfischen. Er ist häufig im
Mittelländischen Meere, noch häufiger in dem
Americanischen Ocean, aber in der Nordsee
findet man ihn seltner. Er wird größer als die vo-
rigen Arten, ist ungemein stark, und ein Erzräuber,
so daß sich die Europäischen Fischer vor ihm fürch-
ten, doch die Neger an der Africanischen Küste
wissen ihn schon zu bändigen.

6. Der Schaufelfisch. Squalus Tiburo.

Eine andere Art, die man in den Americani-
schen Gewässern findet, und für eine Nebenart des
Hammerfisches gehalten hat, wird von dem Ritter
Tiburo genennet, obgleich sonst dieser Name der fol-
genden Art, vermuthlich noch der alten Italiäni-
schen Stadt Tibur, gegeben wurde; daß aber die je-
zige Art doch sehr vom Hammerfisch unterschieden sey,
zeigt die Gestalt des Kopfes, welcher einer Schau-
fel gleich sieht, daher wir ihn Schaufelfisch nen-
nen, wie er denn auch bey den Holländern in
Suriname Schop-Haay heißt.

6.
Schaufel-
fisch. Ti-
buro. Tab.
VII, fig. 2.

Wir geben hier eine Abbildung Tab. VII. fig. 2.
welche nach einem jungen Exemplar von neun Zoll
lang.

B. Blatt lang genommen ist. An demselbigen war der Kopf platt und dünn, zwey Zoll und drey Linien breit. Ein viertel Zoll breit von den Seitenenden des Kopfs waren die Nasenlöcher befindlich, und die Augen stunden, wie am Schlägelfische an der Fläche der Seitenenden. Das Maul war einen halben Zoll breit, voller Zähne, und hatte eine dicke Zunge. Die Dicke des Körpers war etwa ein Zoll, mehr hoch als breit. Auf dem Rücken befanden sich zwey, und am Bauche fünf Flossen. Der Schwanz hatte eine Flosse von drey Zoll lang, welche anders als bey den Schlägel, oder Hammerfischen gebildet ist. Der Ritter beschreibt den Kopf, daß er sehr breit und herzförmig sey.

7. Die Meersau. Squalus Galeus.

7. Meersau. Galeus. Galeus ist von dem Griechischen Galee oder Wiesel, wegen der Aehnlichkeit des Kopfs mit einem Wieselkopfe genommen, wozu man aber die Einbildung ein wenig mit zu Hülfe nehmen muß, und darum hieß dieser Fisch auch bey den Alten Mustelus; doch verstand man unter diesem Namen verschiedene Arten, und machte nur einen Unterschied zwischen glatten, stachelichten und gestirnten. Die Engländer nennen ihn mit dem allgemeinen Namen Shark, oder Sea-Hound, und insbesondere Tope; die Franzosen, Requin, doch in Marseille Pal; die Italiäner, Lamiola oder Canola; die Holländer, Zee-Hond oder rauher Haay; wir aber geben ihm zur Veränderung den Namen Meersau; weil wir ihn bey den Deutschen so genannt finden.

Er ist der gemeinste und der gefährlichste unter den Haazen, der am meisten vorkommt, und die Schiffe am weitesten begleitet. Er unterscheidet sich von den andern vorzüglich darinn, daß die Nasenlöcher

cher vorne dicht am Maule stehen, und sich bey den Augen gewisse Löcher befinden. Der Körper ist lang und rund; das Maul hat drey Reihen scharfer Zähne, der Rücken ist braun, der Bauch silberfärbig. Man trifft oft einige an, die über hundert Pfund schwer sind. Ihr Aufenthalt ist in den Europäischen Meeren, desgleichen im Ocean zwischen Africa und America. Sie lieben das Menschenfleisch, und fällt jemand über Bord, so ist gleich ein solcher Haan zugegen, der ihm einen Arm oder Fuß abbeißt. Er stellet großen Fischen nach, und wo er hinfährt, begleiten ihn eine Menge kleiner Fische, wie Sardellen, die, wie es scheint, für ihm sicher sind, und sich vermuthlich mit dem zu sättigen suchen, was dieser Haan von seinem Raube übrig läßt.

Die Seefahrer haben manchmal das Vergnügen, einen oder mehrere auf der Reise zu fangen. Sie werfen eine Kette mit einem scharfen Haken, daran ein Stück Speck oder Fleisch sitzt, über Bord und lassen selbige nachschleppen. Die Haane beißen sich dann darinnen fest, und werden also abgemattet, bis man sie in der Gewalt hat und abschlachtet. Die Neger springen sogar ins Wasser, tauchen ihnen, wie Labat erzählt, unter den Bauch, und schneiden denselben mit einem Messer auf. In Norden stellet man ihnen mit Harpunen nach, um die Leber zu erhalten. Sie haben ein jähes Leben, und bewegen sich noch, wenn sie schon zerstückt sind.

Hieher mögen noch wohl verschiedene andere Fische gehören, welche unter dem Namen Meerfuchs, Meeraffe, und dergleichen, bekannt sind, obgleich dieselbigen mit einem spitzigern Kopfe und dickerem Rücken oder kürzern Körper beschrieben werden, deren Schwanz auch viel länger, und mit einer sichelförmigen Flosse versehen ist. So viel ist

B. Glatt.
rücken.

richtig, daß man in einem sogenannten Meerfuchs einen besondern Bau der Därmer wahrnahm; denn die Mitglieder der französischen Academie fanden an dem Magen eine Art des Zwölffingerdarms, welcher fünf Zoll lang, und nur ein dritte Zoll weit war. Hierauf wurde der Darm breiter, biß er drey Zoll im Durchmesser hielte, und streckte sich also achtzehn Zoll weit hinunter, worauf denn endlich ein sieben Zoll langer und glatter End, oder Mastdarm folgte. Wüthin hatte keine Umwicklung der Därmer statt; damit doch aber die Speisen sich lange genug in den Därmen aufhalten mögten, so hatte die Natur auf eine andere Art gesorgt. Es befand sich nämlich an dem obern Ende des zweiten Darms, in dem Darm selbst ein Zwerchfell, welches zur Länge von dreyzehn Zoll in einer Schlangenlinie an der innern Wand des Darms in die Höhe stieg, und gleichsam eine Wendestreppe vorstellte, deren Stufen einen Zoll weit von einander sind. Uebrigens war dieses nämliche Exemplar sehr fleischig, und hatte an etlichen Orten mehr als einen Zoll dick Speck, daher auch die Syracusaner den Meerfuchs, Cyna Piona, oder fetten Hund nennen. Nach etlicher Berichte werden auch diese Fische wohl hundert Pfund schwer.

8. Der Hundshaan. Squalus Canicula.

8.
Hunds-
haan.
Canicula.

Dieser ist der Catulus oder Seewolf der Alten. Aristoteles sahe ihn für ein junges der vorigen Art an, und nannte ihn Canicula; Griechisch, Skullia. Beim Ray heißt er Cathisch; in Frankreich wegen seiner röthlichen Haut, Roufflette; in Rom Scorzone; in Venedig, Pesce Gatto; in England, Bounce; in Holland, Bonte Haay.

Er ist buntfärbig röthlich und schwarz gefleckt, B. Glatt hat keine Stacheln, wohl aber Flossen, zwischen dem Rücken, Schwanz und After und an der Schwanzspitze. Der Rücken ist breiter als an den gewöhnlichen Haanfischen, die Schnauze aber kürzer und stumpfer, und sticht nicht weit über das Maul hervor. Die Haut ist ungemein rauh. Man findet ihn nicht nur im Mittelländischen Meer, sondern auch in der Nordsee, und er bekommt zuweilen die Länge von anderthalb Ellen

Unter andern anatomischen Anmerkungen, welche bey der Zergliederung dieses Fisches sind gemacht worden, ist besonders diejenige merkwürdig, welche den Lauf der großen Pulsader in die Seitenluftwerkzeuge anzeigt. Es steigt nämlich die große Pulsader erst in die Höhe, und theilt sich sodann in vier Äste ab, welche jede nach einem besondern Luftwerkzeuge zur Seiten gehen. Der obere aber von diesen Ästen zertheilt sich wiederum in zwey andere, die sich in die zwey obern Luftlöcher senken, so daß jedes Luftloch einen Ast von der Pulsader empfängt. Alle diese Äste laufen der Länge nach an den knöchernen Rippen der innern Luftwerkzeuge hinunter, und theilen ihre feinen Strahlen den an diesen Rippen befindlichen Kammern oder Fasern mit, wodurch sich denn die Pulsader in unzählige feine Fortsätze verlihet, das Blut aber wird hernach durch andere und von diesen pulsaderigen Fortsätzen deutlich unterschiedene Naderchen wieder aufgenommen, und zurück geführt. Alle diese letzten Naderchen laufen an dem andern Rande der besagten knöchernen Rippen und deren Kammern, wieder in gewisse Hauptäste zusammen, und stürzen ihr Blut in eine große Blutader, welche am Rückgrade liegt, und sowohl nach dem Kopfe hinauf, als bis in den Schwanz herab steigt. Es erhellet also aus dieser Ähnlichkeit des Kreislaufs mit demjenigen, was in andern

Anatomische Anmerkung.

B. Blatt: Thieren wahrgenommen wird, daß die Natur allenthalben nach gewissen Hauptgesetzen arbeite.

9. Der Sternhaan. *Squalus Stellaris*.

Die Benennung ist von den großen und kleinen ^{9.} Sternhaan. *Stellaris*. Flecken entstanden, welche dieser Fisch auf einem röthlichen oder bräunlichen Grunde hat, sonst aber unterscheidet er sich von jenen dadurch, daß die Bauchflossen voneinander abgesondert stehen, und die Rückenflosse sich dicht am Schwanze befindet. Uebrigens aber ist er buntfärbig und unbewafnet, wie die vorige Art, nur daß sich an diesem solche Flecken zeigen, die einigermaßen sternartig sind. Es nennen zwar die alten Schriftsteller diesen Fisch den größten Haan, allein es fehlt noch viel daran, denn derselbe wird nicht viel über zwey Ellen lang. Man findet ihn in den Europäischen Meeren, und fängt ihn vorzüglich häufig an der Küste der Normandie.

10. Das Seehündchen. *Squalus Catulus*.

10. Seehündchen. *Catulus*. Er ist klein, dünn und zwey Schuh lang, und erreicht niemalsen zwey Pfund am Gewichte, daher man ihn wohl das Seehündchen nennen kann. Von den Engländern wird er Morgay, oder der kleine junge Hund; in Italien aber Pelce gatto oder Katzfisch geheißen.

Der Rücken ist rund gefleckt oder gesprenkelt. Die Bauchflossen sind aneinander verwachsen, und die Rückenflossen stehen dicht am Schwanze. Der ganze Kopf ist gesprenkelt, indem sich weisse und braune Fleckchen auf einem blaßrothen Grunde zeigen. Die Haut ist nicht sehr rauh, und der Bauch fast ganz glatt. Es zeigen sich hin und wieder einige Verschiedenheiten, deren Sprengel in ordentlichen Reihen

hen stehen, andere, deren Haut grobkörnig ist, und B. Glanz abgeschliffen wird, um sie zum Ueberziehen der Torsrücken, backsdosen, Messerhefte und dergleichen zu verwenden. Vielleicht haben diese Häute eine Ähnlichkeit mit denjenigen, deren wir im I. Theil pag. 205. Erwähnung gerhan haben.

Inzwischen ist dieser Fisch sehr schmackhaft und wird in Italien, wo er wegen seines besondern Geschmacks auch Guatto Muscaralo genennt wird, fleissig geessen. Man fängt ihn aber nicht allein im Mittelländischen Meer, sondern auch an den Englischen und Französischen Küsten, an welchen letztern man ihn nur mit dem allgemeinen Namen Roussette belegt, welches der Name ist, den man mehreren Arten, wegen ihrer röthlichen Haut, giebt. Siehe oben No. 8.

II. Der Pferdhaay. Squalus Maximus.

Es wird dieser Fisch, nach Pontoppidans Bericht, Haac-Macren genannt, und darum haben wir den Namen Pferdhaay gewählt. Daß ihn aber der Ritter Maximus nennet, ist nicht ohne Grund, indem er mit den Wallfischen, deren Gesell er in den Nordischen Meeren ist, in Ansehung der Grösse gleichsam um die Wette streitet.

Die Zähne dieses Fisches sind kegelförmig, und die erste Rückenflosse ist die grösste. Die Gestalt kommt zwar mit der folgenden Art No. 12. ziemlich überein, er hat aber weder vor oder hinter den Augen einige Oefnung. Die Afterflosse ist klein, und befindet sich in der Gegend, wo oben auf dem Rücken die hintere Flosse steht. Die Haut ist blau und grün melirt.

Wenn, wie man berichtet, die Länge sich auf zehn Klafter erstreckt, und der Schwanz schon zwey Klafter breit ist, so kann man die Ursache einsehen, warum ihn die Normänner und Strasse Davis

II.
Pferd.
haay. Ma-
ximus.

B. Glatt- rücken. fahrer für eine Art eines Wallfisches und Nordkapers halten. Wenigstens kommt er den Fischern zuweilen unter die Harpune, und liefert vielen Thran, wozu vorzüglich die Leber dienlich ist. Er lebt von Seesternen und Medusenköpfen, dergleichen Geschöpfen nach dem Nordpol zu häufig in dem Meere wimmeln.

12. Der Menschenfresser. Squalus Carcharias.

12.
Menschen-
fresser.
Carcha-
rias. Tab.
XI. fig. 5.

Der Name Canis Carcharias kommt von dem Griechischen Kyon karcharos und bedeutet einen Seehund, der wegen seiner vielen Zähne ein stacheliges Maul hat, und hievon scheint die Norwegische Benennung Haae-karing herzu stammen. Man pflegt aber auch diesen Fisch Lamia; Französisch, Lammie zu nennen, doch geben ihm die Engländer den Namen White Shark oder weisser Haay. In Holland ist er unter dem Namen Jonas-Haay bekannt, weil man ihn für denjenigen Fisch hielte, welcher den Jonas verschluckte, denn daß es kein Wallfisch gewesen, ließe sich leicht aus der engen Kehle, welche die Wallfische haben, schließen, indem kaum ein Arm durch selbige gehet. Allein, seit dem man Rachelotte gefunden, deren Kehle eine Oefnung von sechs Schuh hoch hatte, veränderte man die Meinung, und wollte einen Rachelot beschuldigen, den Jonas verschluckt zu haben. (Siehe I. Theil pag. 503.) Wir können aber nicht bergen, daß wir doch lieber diesen Carcharias dafür halten, und zwar aus dem Grunde, weil derselbe im Mitteländischen Meer, wo sich die Begebenheit zugetragen, gemein ist, dahingegen die Rachelotte vielmehr Einwohner des Oceans und der Nordischen Meere sind. Hierzu kommt dann auch noch, daß man von Zeit zu Zeit beständig Beispiele hat, wie Menschen von dieser jehigen Art Seehunde sind verschlungen worden, und darum nennen wir ihn den Menschenfresser.

Er unterscheidet sich von andern Arten durch B. Glatt-
den flachen Rücken, und hat im Maule viele Zäh-
ne, die an den Seiten gerändelt oder gezähnt, und
gleichsam sägeförmig sind. Die Rückenflossen sind
gleichsam spießförmig, aber unbewafnet, und die
vordersten sind fast mitten auf dem Rücken. An
der Brust sitzen die größten Flossen, hingegen hat
der After keine, und die Schwanzflosse endigt sich
in zwey Lappen. Der Augapfel ist länglicht und
enge. Die Zähne stehen in sechs Reihen hinterein-
ander, und der Fisch kann so viel Reihen in die
Höhe richten, als ihm gefällt, oder als er zum
Anpacken seines Raubes nöthig hat, da inzwischen
die übrigen mit der Spitze nach dem Rachen zugekehrt
flach liegen. Jeder Zahn ist fast ein gleichseitiges
Dreieck, an der innern Seite flach, an der äußern
etwas gewölbt, am Rande, wie gesagt, gezähnt;
und diese Zähne sind es dann, welche auf der Insel
Malta und sonst hin und wieder gegraben, und in
den Cabinetten, bey den Versteinerungen, unter dem
Namen Glossopetre, bewahret werden.

Die Haut dieses Fisches giebt den gemeinsten
Chagrin, doch schneidet man auch aus der Länge
ganze Riemen, welche gewunden und zu Wagenseilen
gebraucht werden; sonst dienet der Fisch, um aus
den fettesten Theilen einen Thran zu kochen, und
die Leber alleine giebt zuweilen zwey bis zwey und
eine halbe Lonne von dem besten Thran; auch ist
das Fleisch essbar.

Die größten, welche man noch gesehen, sind Größe-
neun bis zehn Ellen lang, und können durch zwey
Pferde nicht fortgeschleppt werden. Einen solchen
sah man einmal bey der Insel St. Margaretha
der sich in die Netze, womit man die Seemakrelen
fängt, verwickelt hatte, und mit einer segelnden Ge-
louke

B. Glatt. louke nach Cannes geschleppt wurde, woselbst man ihn auf hundert Quintalen, daß ist (jeden Quintal zu hundert und fünfzig Pfund gerechnet,) auf etwa funfzehntausend Pfund schätzte. In dem Magen dieses Fisches fand man ein ganzes verrecktes Pferd, welches vermuthlich aus einem Schiffe über Bord war geworfen worden, und um dieser Ursache willen wollten die Einwohner von Cannes das Fleisch dieses Fisches nicht essen, sondern verkauften es an Fremde, die von dem Pferde nichts wußten.

Ob nun wohl Haanfische von solcher beträchtlichen Größe nicht sehr gemein seyn mögen; so giebt es doch andere kleinere, die allezeit im Stande sind, einen Menschen zu fressen, und zum Beweise theilen wir hier die Abbildung von einem solchen Fische mit, den wir selber gesehen haben, und der, als man ihn durch Franken führte, sowohl hier in Erlang im grünen Baume, als in Nürnberg und andern Orten öffentlich zu sehen war. Siehe Tab. XI. fig. 5.

Die Geschichte dieses Fisches ist kürzlich folgende: Es fiel nämlich im Jahre 1758. ein Matrosen stürmischem Wetter unglücklicher Weise von einer Fregatte im mittelländischen Meere über Bord in die See. Als bald aber war dieser Fisch bey der Hand, der den schwimmenden und um Hülfe schreynenden Kerl in seinen weiten Maßen nahm, so, daß der Matrose gleich verschwand. Wie nun bereits andere Matrosen in die Chaluppe gesprungen waren, ihrem annoch schwimmenden Kammeraden zu helfen, und der Schiffscapitain inzwischen den Vorfall mit diesem Seehunde sah, so hatte derselbe so viel Gegenwart des Geistes, daß er ein auf dem Vorderdecke stehendes Geschütze auf den Fisch richten und losbrennen ließ; wodurch derselbe auch glücklicher Weise

Weise so getroffen wurde, daß er den so eben in den B. Blatt; Rachen aufgefangenen Matrosen, gleich wieder von rückwärts sich spie, der denn in die unterdessen schon angekommene Chaluppe lebendig, und nur wenig verletzt, aufgefischt; der Seehund aber von den andern Matrosen durch Harpunen und Stricke so bemeistert wurde, daß sie ihn an die Fregatte schleppten, und daselbst in die Quere aufhingen, um ihn in der Luft zu trocknen. Hierauf beschenkte der Schiffscapitain den durch Gottes Vorsehung so wunderbar erhaltenen Matrosen, mit diesem Fische, welcher sodann mit selbigem in Europa zur Schau herumzog. Die Abbildung dieses getrockneten Fisches, welcher zwanzig Schuh lang, mit gedehnten Flossen neun Schuh breit, und am Gewichte dreitausend zweihundert und vier und zwanzig Pfund schwer war, ist nach Tab. XI. fig. 5. folgender Gestalt zu erklären:

No. 1. Die Nase.

2. Der Rachen mit ohngefähr fünfhundert dreieckigten sägeförmigen Zähnen, in sechs hintereinander, theils stehenden, theils liegenden Reihen.
3. Die fünffachen Seiten = Spiracula oder Luftwerkzeuge.
4. Die zwey langen Seitenflossen.
5. Die obere große Flosse.
6. Die gedoppelte männliche Ruthe, mit zwey behangenden Lappen.
7. Zwey kleine obere und untere Flossen.
8. Der Schwanz.

Aus allen diesen läßt sich wohl wahrscheinlich schließen, daß diese Art der wahre Jonasfisch
sey,

sen, und wir gehen nunmehr zur dritten Abtheilung dieses Geschlechts über.

C. Mit
körnichten
Zähnen.

C. Haarfische mit körnichten Zähnen.

13. Der glatte Haay. *Squalus Mustelus*.

13.
Glatte
Haay.
Mustelus.

Die Engelländer haben diese Art den glatten Haay genennet, weil er in der That keine rauhe Haut hat, und dieses gab die Gelegenheit, ihn auch, wegen des glatten Rückens, mit den Alruppen zu vergleichen und Mustelus zu nennen. Von den Franzosen aber heißt er Emisole, und in Rom Pesce Colombo.

Die Zähne sind stumpf; die Schnauze spitzig; der Körper fast rund; der Rücken braun, und die Flossen am Bauche sehr kurz. Er ist nicht groß, etwa fünf Schuh lang, und zwanzig Pfund schwer. und hält sich sowohl in der Nordsee als im mitteländischen Meer, ohnweit den europäischen Küsten, einsam auf, indem er nicht in Gesellschaft herumziehet.

Anatomi-
sche An-
merkung
im Männ-
chen.

Diejenigen, die ihn zergliedert hatten, fanden, daß die Augen mit einer deutlichen Schließhaut gewaffnet waren. Die Leber, Galle und der Rückendrüsensafft waren zusammen in einen gewissen Beutel gefasset, der sich zwischen dem ersten und zweyten Darm befindet, und mit einer engen Klappe dichte geschlossen ist. Unter dem Nabel befindet sich eine Warze, aus welcher Saame und Urin kommt, die also statt der Nuche dienen. Ohngefähr drey Quersfinger breit vom Zwerchfelle entdeckt man die Ueberhoden, welche in besondern Windungen, endlich in einen weiten Röcher ausgehen, der sich in die Samenbläschen ergießt. Die Hoden selbst sind klein,
und

und liegen auf den Nieren, welche länglicht, oben C. Mit
schmal und blaß, unten aber breit, fleischicht und körnichten
roth sind. Zwischen den zwey Samenbehältern Zähnen.
liegt eine weite Hohlader. Das Herz hat die Ge-
stalt einer Tübertasche.

Was das Weibchen betrifft, so scheint die Anatomj.
Mutter nicht sowohl einfach, und in zwey Hörner sche An-
abgetheilet, als vielmehr gedoppelt zu seyn, und merkung
streckt sich vom After an, bis zum Zwerchfelle hin- im Weib-
auf. Zwischen beyden liegt der Eyerstock in einer chen.
dünnen Haut am Rückgrade befestiget. Die Eyer
sind daselbst von unterschiedener Größe nach Maas-
gabe ihrer Zeitigkeit, von einem Stecknadelknopfe
an bis zur Größe eines Käses, von Farbe weißlich
und rund. Man hat aber zugleich angemerket, daß
diese Fische eben sowohl lebendige Jungen gebähren,
als Eyer werfen, denn man hat wohl sechs leben-
dige Jungen von einem Schuh lang, zugleich mit
großen Eiern in der linken Mutter gefunden,
da in der rechten hingegen ganz kleine Junge be-
findlich waren, woraus erhellet, daß sie so oft ge-
bähren, so oft nur eines oder mehrere Jungen
gebildet sind. Die unbefruchteten Eyer sind bey
sechs Zoll lang, und gegen vier Zoll breit, wenn
man sie auf eine Fläche hinlegt. Inwendig ist in
der Mitte eine gelblichte Feuchtigkeit in einer beson-
dern dünnen Haut, welche eine weiße Feuchtig-
keit in einer stärkern Haut umgiebt. In dieser
letztern Feuchtigkeit schwimmt das Junge, und
die Haut, mit der gelben Feuchtigkeit, hängt dem
Jungen mit einer Schnur am Nabel feste; ist aber
das Junge schon gebildet, so ergießt sich die übrige
Feuchtigkeit des Eies aus der Mutter durch zwey
Öfnungen, die sich neben der Mutterspalte befin-
den, ins Meer; damit aber das Seewasser nicht in
diese Öfnungen eindringe, so sind sie mit guten
Klappen versehen.

Merk.

C. Mit
körnichten
Zähnen.

Merkwürdig ist aber der Umstand, welchen Augenzeugen von dieser Art Fischen behaupten, daß nämlich die Jungen allezeit ihre Mutter begleiten, und sobald sie irgendwo Gefahr vermuten, sogleich wieder in die Mutter hinein schliefen sollen. Ist diesem wirklich also, so sind diejenigen sechs Junge, die Dr. Tyson bey der Zergliederung einmal in der linken Mutter fand, vermuthlich nichts anders als eingeschlossene Junge gewesen, und die Natur hätte hier also bey einem Fische den notwendigen Vortheil angebracht, dessen sich die Beutefraßen zu erfreuen haben.

14. Der blaue Haay. *Squalus Glaucus*.

14.
Blaue
Haay.
Glaucus.

Obgleich der Herr Gronov diese Art mit der vorigen für einerley hält, so setzt sie doch der Ritter hier besonders. Die Engelländer nennen sie Blew-Scark. Sie hat am Hintertheile des Rückens eine dreneckigte Grube, und bey den Augen keine Löcher.

Es wird dieser Fisch bey sechs oder sieben Ellen lang, ist sehr gefräßig, kommt dicke an die Ufer, schießt aus dem Wasser hervor, und schnappt, wie Rondelet erzählt, nach dem etwa am Ufer stehenden Menschen, der alsdenn vermuthlich mit dem jungen Tobias schreyen möchte: O! Herr! er will mich fressen!

Der Rücken ist blau, der Bauch silberfärbig, die Haut ist nicht sehr rauh, die Zähne sind scharf, das Fleisch ist zähe, aber nahrhaft, und hat einen starken Geruch. Man trifft ihn in allen Meeren um Europa herum an.

15. Der Sägefisch. Squalus
Pristis.C.
Mit 16
nicht
Zähnen.

Die letzte Art der Haare ist ein Fisch mit einer langen beinichten, und an beiden Seiten gezähnelten Schnauze, welche hin und wieder in den Seitenlinien als das Schwerdt eines Schwerdtfisches vorgezeigt wird. Allein es giebt unter den eigentlichen Fischen, wie wir in dem folgenden Theile sehen werden, eine andere Art, dessen beinichte Schnauze einem Schwerdre oder Degen besser ähnlich ist, daher man billig den Namen der jetzigen Art verändert, und ihn der gezackten Schnauze halben mit Sägefisch verwechselt hat. Griechisch heißt er *Pristis*; Lateinisch, *Serra*; Schwedisch *Saeg Fisk*; Norwegisch, *Saug-Fisk*; Englisch, *Saw-Fish*. Obgleich dieser Fisch an der langen beinichten Säge hinlänglich zu kennen ist, so thut der Ritter doch auch dieses Merkmal noch hinzu, daß er am After gar keine Flossen hat.

15.
Sägefisch.
Pristis.
Tab. XI.
fig. 2.

Uebrigens hat er vollkommen die Gestalt der Haare. Die Haut nämlich ist gleichfalls rauh und hagrinartig, auf dem Rücken befinden sich zwei Flossen hintereinander, an der Kehle zwei, am Bauche zwei, und die stiebende macht den Schwanz aus, dessen oberer Theil sehr lang ist. Der Kopf ist dreieckigt und glatt. Die Schnauze verlängert sich in ein breites ungemein langes, und vorne abgestuhtes glattes Bein, aus dessen beyden zur Seiten befindlichen Schärfen eine unbestimmte Anzahl langer scharfer und spiziger Zähne heraus treten, und dieses gewafnete Bein heißt die Säge, oder das Schwerdt, dessen oberer Theil blau, grau ist, wie der Rücken, und der untere gelblich

C. Mit
körnichten
Zähnen.

weiß, wie der Bauch des Fisches. Siehe Tab. XI. fig. 2.

Die Größe dieses Fisches läßt sich nicht vollkommen bestimmen, man hat kleine und große, vielleicht nach Beschaffenheit ihres Alters, und aus der Größe der Sägen läßt sich auch nicht allezeit auf die Länge der Fische schließen. Marggraf beschreibt einen von neunzehn Zoll, dessen Schwerdt neun Zoll lang war. Ein Materialist in Amsterdam besitzt einen, der acht Schuh lang ist, und ausserdem noch eine drey und einen halben Schuh lange Säge hat. Die Dicke dieses Fisches ist ein und einen halben Schuh. Die obere Schwanzflosse ist fast zwey Schuh lang, die übrige Flossen sind jede einen Schuh lang. Za man findet Sägefische, die fünfzehn Schuh in die Länge haben, und überdas noch eine Säge von anderthalb Ellen führen. Ob nun aber die Größe der Sägen, und die Anzahl der Zähne in selbigen willführlich sey, oder ob sich hieraus auf gewisse Unterarten schließen lasse, solches können wir nicht genau bestimmen; so viel ist richtig, daß wir da einen wichtigen Unterschied vermuthen. Denn wir besitzen ganz kleine mit acht und zwanzig Zähnen an jeder Seite, (wie wir solche in dem Knorr'schen Werke Tab. H. IV. fig. 4. abgebildet und beschrieben haben,) dergleichen große über einen halben Schuh breit und zwey und einen halben Schuh lang, mit zwanzig Zähnen an jeder Seite, davon jeder Zahn fast einen und einen halben Zoll lang ist, sodann auch schmalere, die aber über drey Schuh in der Länge haben, an denen nur sechs und zwanzig Zähne sind.

Der eigentliche Aufenthalt dieser Fische ist im Nordischen Meere, wo sie bey Island, Spitz-
ber-

bergen und Grönland, die Walfische herum ja C. Mit
 gen, ihnen öfters mit der Säge den Bauch auf, fbrnichten
 reißen, und sie bis in den Mexicanischen Meer: Zähnen
 busen, ja bis an die Küste von Guinea herunter
 verfolgen. Man sagt indessen, daß sie von den
 Eeestflanzen leben, und daß ihnen die Säge dien-
 lich seyn soll, solche abzunehmen und loszureißen.
 Daß sie aber auch wohl selbst mitelinander fechten,
 kommt uns nicht unwahrscheinlich vor, indem wir
 eine solche Säge beißen, woran der Zahn von ei-
 nem andern Sägefische steckt, und abgebrochen ist.

132. Geschlecht. Seedrachen.

Nantes : Chimaera.

Geschl.
Benennung.

Daß es keine wirkliche Drachen gebe, ist schon vorne bey den fliegenden Eidechsen pag. 72. angezeigt worden. Wenn wir also diese Art Fische Seedrachen nennen, so geschieht es nur, um dadurch eine monströse Gestalt auszudrücken, welches auch die Ursache der Linneischen Benennung ist. Denn Chimaera war bey dem Hesiodus ein monströses Thier mit einem Drachenschwanz, und bey Virgil ein feuerspeiender Berg in Lycien, wo Drachen wohnten.

Geschl.
Kennzeichen.

Die Kennzeichen, wodurch diese Art von den Haaren unterschieden wird, sind folgende: Einzelne Luftlöcher, die aber vier Abtheilungen haben, und nicht an den Seiten, sondern unter dem Halse stehen. Die obere Lippe ist in fünf Theile abgetheilt, und in den Riefen stehen unten und oben vorne zwei Schneidezähne. Es kommen aber in diesem Geschlecht nur die zwey folgenden Arten vor.

I. Der Pfeildrache. Chimaera
Monstrosa.I.
Pfeildra-
che. Mon-
strosa.

Die wunderbare Gestalt dieses Fisches gab dem Richter Anlaß zu obigem Namen; inzwischen wollen wir ihn Pfeildrache nennen, weil er auf dem Rücken einen sechs Zoll langen Stachel führt.

Die

Die Gestalt des Körpers ist länglich, wie an den Haarfischen, in der Mitte etwa zwölf Zoll im Umfange, und silberfärbig oder gelblich. Die Haut ist glatt, das Maul breit, und hat unten durchbrochene Falten. Die Schnauze ist stumpf. Der Stachel auf dem Rücken ist innwendig hohl, und an dem Ende sehr scharf und spizig. Die Bauchflossen sind viel länger, als an den gewöhnlichen Haarfischen. Die erste Rückenflosse ist dreieckigt, die andere sehr niedrig, und endigt sich, wo der Schwanz anfängt dünne zu werden, denn derselbe ist sehr lang, und fast einem Ragenschwanz ähnlich, hat aber an der untern Seite Flossen. Daher nennen ihn auch die Norweger Seeraze. Die Männchen haben eine gedoppelte Ruthe, und die Weibchen eine gedoppelte Mutter. Die Leber ist so fett, daß, wenn sie an einem warmen Orte steht, sie von selbst in ein Del zergeht, welches die Fischer als einen Wundbalsam gebrauchen. Dieser Fisch hält sich im atlantischen Meere auf, lebt von Conchylien, die er in den Tiefen des Meers findet, und schwimmt zur Nachtzeit herum.

2. Der Seehahn. *Chimaera Callorhynchus*.

Der griechische Name *Callorhynchus* bedeutet so viel, als eine Haut oder Fell, so den Truthähnen bei dem Schnabel herunter hängt, und ist diesem Fische wegen seines seltsamen Kopfs gegeben, daher wir ihn auch Seehahn nennen, zumal er bei den Indianern in America auch *Pejegallo*, das ist, *Poisson Cocq*, oder Hahnfisch heißt, wiewohl ihn die Franzosen *Demoiselle* nennen.

2.
Seehahn.
Callorhynchus.

Man trifft diesen Fisch im Äthiopischen Meere, und an der Küste von Chili an, wo er gebürt und also verschickt wird. Der Rücken ist mit einem

scharfen Stachel bewafnet, dessen man sich bedienen kann, um Leder durchzuohren; die ganze Gestalt des Körpers ist länglich, mehr hoch als breit, ohne Schuppen, glatt und silberfarbig mit einem Goldglanz auf dem Rücken, desgleichen befinden sich zu beiden Seiten der Rückenflosse kleine Stacheln. Die Rückenflosse ist groß, die Bauchflossen sind klein. Am After ist gar keine Flosse, der Schwanz aber hat unten und oben Flossen, und lauft spizig aus.

Seltfame Schnauze. Wir haben oben gesagt, daß diesem Fische, seines seltsamen Kopfs halben, der Name Callorynchus gegeben worden. Es ist also billig, daß wir den Vau des selben oder vielmehr der Schnauze an selbigem etwas näher beschreiben. Es verlängert sich nämlich vorne an der Schnauze, die mit sehr vielen Narben gestreifte Haut des Kopfs, etwa einen halben Zoll lang, und dehnet sich alsdann in die Breite, so daß sie am Ende zusammen gedrückt, und von unten, als mit vielen Löchern zwischen den äußern Häutlein, durchbohrt zu seyn scheint. An dieser Haut hängert sich in die Quere wiederum ein anderes Stück, welches oben schmal, unten breit ausgeschnitten, und von häutiger Beschaffenheit ist. Das Maul ist gleich unter dieser Schnauze befindlich, und hat fleischige Lippen, davon die untere länger und breiter ist, und wenn der Fisch das Maul schließt, von unten auf über die obere Lippe hin schlägt. Uebrigens ist unten an jeder Seite des Kopfs, dichte vor den Brustflossen, nur ein einziges, und zwar sehr enges Lufeloch befindlich. Beide Kiefer sind mit rauhen Höckern statt der Zähne besetzt. Vorne am Kopfe zeigen sich unterhalb der Schnauze, breite Nasenlöcher, die Augen hingegen, die eine ziemliche Größe haben, sind die Länge hinunter oval.

133. Geschlecht. Seeteufel.

Nantes: Lophius.

Lophia bedeutet im Griechischen eine Kammar- Geschl.
 tige Erhöhung in dem Nacken der Thiere, und Benen-
 weil dieses Geschlecht zum Theil oben dergleichen Er-
 höhungen, als auch an den Seiten gewisse Hervor-
 ragungen und Fortsätze hat, so ist ihm gegenwärti-
 ger Geschlechtsname zuerkannt. Nun geben aber
 eben diese Erhöhungen und Hervorragungen ein wun-
 derliches und zugleich fürchterliches Ansehen, daher
 hat man die Fische dieses Geschlechts mit dem Na-
 men Seeteufel belegt.

Die Kennzeichen aber, wodurch der Ritter Geschl.
 dieses Geschlecht von andern unterscheidet, sind fol-
 gende. Hinter den Seitenfortsätzen oder sogenannten Kennzei-
 Armen, sind einzelne Luftlöcher. Das Maul ist voll
 sehr kleinen Zähnen. Die Brustfloßen sitzen
 an den Seitenfortsätzen, und nach dem Arredi sind
 nur drey innere Luftwerkzeuge vorhanden. Man hat
 nur eine europäische, dann zwey indianische Ar-
 ten, welche wir nun näher beschreiben wollen.

1. Der Meerfrosch. Lophius Piscatorius.

Der Beyname Piscatorius ist diesem Fische ge- 1.
Meer-
frosch.
Piscato-
rius.
 geben, weil er durch gewisse ausgebreitete Werkzeug-
 ge oder Fortsätze am Maule, die Fische, die ihm zum
 Raube dienen, gleichsam aufspießt, und sie also fängt.
 Der Name Meerfrosch kommt von der Gestalt her,
 da er einige Aehnlichkeit mit einem Fischartigen oder

Bastardfrosch hat, der zuweilen mit diesem Fische verwechselt wurde, wie wir solches oben pag. 62. und 65. angezeigt haben. Daß aber beyderley Benennungen für diese Art schicklich sind, wird sich leicht aus den Namen schließen lassen, welche derselben sonst gegeben werden; denn sie ist der Alten *Rana piscatrix* oder *Rana marina*; dahingegen vorbesagte Froschart nur *Rana piscis* genennet wird. Uebrigens wurde diese Art vom Aristoteles *Batrachos Halios*; und vom Rondelet *Galanga* genennet. Die übrigen Benennungen sind in Venedig, *Rospus-Fisch*, das ist, *Viroschfisch*; in der Lombardie, *Zatto*; in Engelland, *Toad* - oder *Frogfish*, oder *Sea Di-vel*; in Frankreich, *Diable de Mer*, und *Grenouille de Mer*, in Marseille, *Bandroi*; in Montpellier, *Pescheteau*; in Italien, *Diavolo di Mare*, und *Marino Pescatore*; in Norwegen, *Steen-Ulk*; in Holland, *Zeeduivel*, oder auch *Hoofsenbek*, das ist, *Wasserschaukelmaul*, weil sie das Maul abschaulich weit aufsperrn können.

Es ist dieser Fisch an seinem abgerundeten Maule, großem Kopfe und flachgedrucktem Körper, wohl zu kennen, jedoch verdient er eine genauere Beschreibung.

Gestalt. Der Rücken ist dunkelgrau, der Bauch weiß, die Haut glatt. Der Kopf allein macht mehr als die Hälfte des Fisches aus, und der hintere Körper läuft schnell und fröhig zu, woran eine mittelmäßige Schwanzflosse befindlich ist. Unter dem Kopfe sitzen ein paar ähnliche Flossen. Oberhalb dem Nasenbein steht ein langes schmales Knorpelbein in die Höhe. Die Augen sind sehr groß, das Maul ist weit, und beyde Kiefer sind mit gedoppelten Reihen oder haufenweise gesetzten langen und etwas einwärts gekrümmten Zähnen bewafnet. Der untere Kiefer ist länger als

als der obere; der obere hingegen richtet sich bey Öffnung des Mundes fast ganz in die Höhe, da man eine dicke und fast stachelichte, oder mit vielen scharfen Hacken versehene Zunge wahrnimmt.

An dem untern Kiefer befinden sich etliche lange knörpelicte Fasern, die bey ihrer Länge sehr biegsam und am Ende etwas zotig sind. Diese Zoten sind weiß, hingegen haben die Fasern eine braune Farbe, und diese Werkzeuge dienen ihm zur Fischey, welche also von statten gehet.

Es stehet nämlich der Fisch im Wasser unbeweglich stille, wodurch andere Fische sicher gemacht werden, daß sie ganz nahe an ihn schwimmen, sodann laßt er seine knörpelicte Fasern herabhängen, und lauret mit den großen Augen wie ein grimziger Teufel. Wenn nun die weißen Zoten an diesen Fasern sich im Wasser bewegen, so halten die benachbarten Fische dieselbigen vor schwimmende Victualen, die mit diesem Seeteufel wenigstens keine Gemeinschaft haben, und schnappen darnach; in dem nämlichen Augenblick aber schnappt dann auch der Seeteufel zu, und fängt seinen Raub ganz gemächlich in seinen weiten Rachen auf. Sollte ihm aber dieser erschreckende Kunstgrif fehl schlagen, oder sein Gegner ihm zum Verschlucken zu groß seyn, so stößt er zu, und durchbohret ihn mit oben erwähntem langen und auf der Nase befindlichen Knörpelbeine, als mit einer Harpune, biß er sich seines Raubes ganz bemächtigt hat.

Die Abbildung, die hier Tab. VII. fig. 3. mit. Gröste. getheilet wird, ist nach einem Exemplar gemacht, welches nur einen Schuh lang war, jedoch giebt es größere, deren Länge auf sechs bis acht Schuh gerechnet wird, denn der Bischof Pontoppidan besaß einen, der vierthalb Ellen lang war. Diejenigen, deren Länge sich auf ein und einen halben Schuh erstreckt,

streckt, haben am untern Kiefer vier Zoll lange Knorpelfasern zum Fischen, woraus denn zu schliessen ist, daß die Fasern der Großen wohl bis ein und einen halben Schuh lang seyn müssen.

Der Herr Parsons in Engelland beschreibt einen solchen Seeteufel, der vier Schuh drey Zoll lang, und neunzehn Zoll über den breitesten Theil des Kopfes breit war, welcher gegen zwey Schuh lange Bartfasern hatte. Die fünffingerigen Flossen, die sie unter dem Kopfe haben, dienen ihnen gleichsam statt der Füße, um damit über die Sandbänke fortzukommen.

Ihr Aufenthalt ist rings um Europa herum in dem grossen Ocean, doch halten sie sich am meistens in den nordischen Meeren auf, woselbst auch die größten sind.

Anatomi-
sche Wahr-
nehmung.

An jeder Seite des Kopfes, wo gleichsam die Armslossen hervorstechen, befindet sich ein großer weiter Sack, welcher in einem vierschuhigen Exemplar über zwey Schuh lang und sechs Zoll weit ist, in welchem sich die drey innern Lufelöcher tief im Maule öffnen. Das Herz ist nicht kegelförmig, sondern fast cylindrisch, unten breit, und mit einem Ohre versehen, welches fast dreymal so groß, als das Herz selbst, und im Umfange wie ein Hahnenkamm eingekerbt ist. Die Gall- und Lebergänge ergießen sich in einen Köcher, ehe die Galle noch in die Därmer kommt. Mitten an den Magenwänden nimmt man einige knorpelichte Körner wahr, die innwendig offen sind, und von aussen Blutgefäße erhalten. Es ist kein blinder Darm vorhanden, und der Enddarm hat viele fleischichte Rippen. Die Nieren sind groß und roth, die Harnblase ist in einem vierschuhigen Exemplare schon grösser als eines Menschen Blase.

An jeder Seite des Kopfs befindet sich auch ein kleines dünnes Bläschen, worinnen man ein Gehör beinchen antrifft, welches mit jenen, die bey den Schellfischen gefunden worden, überein kommt. Das Fleisch dieser Fische schmeckt nach Fröschen, denen sie äußerlich sehr ähnlich sehen, wiewohl sie ordentlicherweise nicht zur Speise gebraucht werden, denn sie gehören nur für die Liebhaber.

2. Der Einhornteufel. *Lophius Vespertilio.*

Mit der Benennung *Vespertilio* folgt der Ritter dem Raj, welcher der jetzigen Art darum diesen Namen beylegte, weil sie an den Seiten gleichsam Flügel zu haben scheint. Wir aber geben ihr den Namen ^{2.} Einhornteufel. *Vespertilio*. hornfisch, weil vor der Stirn ein zugespitzter langer Fortsatz heraus tritt, der gleichsam ein Horn vorstellt, wiewohl Seba den Namen Seefrosch; Holländisch, Zee-kikvroesch gebraucht, und Curacao als das Vaterland angiebt. Bey den Brasilianern hingegen ist der Name Guacu-cuja üblich.

Der Körper ist, wenigstens vorneher, von oben etwas platt, die Schnauze tritt länglich hervor. Die Augen stehen hoch in der Stirn an beyden Seiten des Horns. Das Horn ist an der Wurzel dick, läuft spitzig zu, hat an einem Exemplare, das einen Schuh lang ist, die Länge eines Folls, und kann für einen Fortsatz der harten Haut angesehen werden. Die Bauart kommt mit dem vorigen gänzlich überein, nur daß die Haut über und über mit großen und kleinen Stacheln besetzt ist. Diese Stacheln sind kleine scharfe Spitzen, die sich aus der Haut erheben, die Haut aber bildet an der Wurzel jeder Stachel einen vielsstrahligen Stern. Der Rücken ist gelblich braun,
der

der Bauch röthlich weiß. Es wird dieser Fisch nicht geessen, da ausser der beuigten Haut, dem knorpelichen Gerippe und dem aufgeblasenen Kopfe nicht viel besonders an ihm ist, ja wir halten ihn einiger massen in Verdacht, daß er sehr schädlich ist, da wir uns durch Berührung dieses Fisches und seiner Stacheln, allezeit eine sehr brennende Entzündung zugezogen haben. Man findet ihn überall in den americanischen Meeren. Unser Exemplar erhielten wir aus Curacao.

3. Die Seekröte. *Lophius Histrio*.

3.
Seekröte.
Histrio.

Es ist dieser Fisch auf einem weissen Grunde zierlich braun gefleckt. Vermuthlich fiel dem Ritter bey dieser fleckigten Zeichnung der Hanswurst ein, weil er ihn *Histrio* nennt; wir aber geben ihm, der breiten platten Gestalt halben, mit den Engländern den Namen Seekröte; doch die Holländer heissen ihn *Kroos vischje*, oder *Moosfisch*, weil er sich zwischen Africa und America in der sogenannten Kroos-Zee, das ist, in derjenigen Meeresgegend aufhält, wo so viel schwimmendes Seemoos oder Horncorallenmoos angetroffen wird. Valentin nennt ihn *Sambiasfisch*; Klein, *Batrachus*; Gronovius, *Balistes*; die Brasilianer, *Guaperua*.

Die GröÙe ist selten über vier Zoll. Das Maul hat einen Bart und ist voller Zähne. Der Rücken hat zwey Stacheln. Die Bauchfloßen stehen von einander abgesondert.

* *
* *

* *
* *

* *
* *

Anmer-
kung.

Da der Ritter gewohnt ist, an den Fischen die Strahlen oder Finnen in den Floßen allenthalben

ben zu zählen, um dadurch die Arten etwas genauer zu bestimmen, so hat er die Anzahl der Finnen in den Flossen (denn unter Finnen verstehen wir hinführo allezeit beinichte oder knörpliche Strahlen, welche die Fische in ihren Flossen haben,) bey den vorigen drey Arten der Seeteufel folgender Gestalt gefunden:

No. 1. Hat in den Rückenflossen 10. In den Brustflossen 24. In den Bauchflossen 5. In den Afterflossen 9. und in den Schwanzflossen 8. Finnen.

No. 2. In den Rückenflossen 5. In den Brustflossen 10. In den Bauchflossen 6. In den Afterflossen keine, und in den Schwanzflossen 15. Finnen.

No. 3. In dieser Art besitzt die Rückenflosse 1. 1. 12. Die Brustflosse 10. Die Bauchflosse 5. Die Afterflosse 7. und die Schwanzflosse 10. Finnen.

134. Geschlecht. Störe.

Nantes: Acipenser.

Geschl.
Benen-
nung.

Die Linneische Benennung Acipenser, kommt wohl wie Accipiter von accipio her, weil es gewaltige Raubfische sind, die anpacken können, und ist die nämliche, womit die Alten schon dieses Geschlecht der Fische belegten, welche aber mit der andern mehr gewöhnlichen Benennung Sturio verwechselt wurde; daher denn auch diese Fische französisch Esturgeon, englisch Sturgeon, italienisch Storione und Sturione, deutsch Störe heißen. Es soll aber die deutsche Benennung nicht vom Lateinischen Sturio herkommen, sondern ein niederländisches oder alt deutsches Wort seyn, welches von stören (herumwühlen) abgeleitet ist, weil diese Fische die Gewohnheit haben, in dem Meeresboden mit der Nase den Morast herum zu wühlen, wie solches auf dem Lande von den Schweinen geschieht, wie denn auch die Schnauze dieser Fische recht gut dazu gebauet ist.

Geschl.
Kennzei-
chen.

Sie haben zur Seiten einzelne Luftlöcher, welche einer Spalte ähnlich sehen. Das Maul befindet sich unter dem Kopfe, hat keine Zähne, und ziehet sich hinterwärts zurück. Unter der Schnauze befinden sich vor dem Maule einige Hartfasern, und man zählt folgende drey Arten.

I. Der gemeine Stör. Acipenser
Sturio.

Diese Art ist bey den Schriftstellern unter
 allerhand Namen bekannt, als Silurus, Galeus, Rhodius, Oniskus und Oxyrynchus, oder ^{I. Gemeine} Spitz-^{Stör.} Sturio,
 schnauze; ja der oberwehnte Umstand des Wüh-
 lens in dem Meeresgrunde veranlassete den Oppian
 sogar, diesen Fisch Sus oder das Schwein zu nen-
 nen. Der Name Stör aber ist oben schon erklä-
 ret worden.

Er hat in den Rückenflossen ein und dreyßig
 Finnen; in den Brustflossen dreyßig, in den Bauch-
 flossen neunzehn, in den Afterflossen vier und zwanz-
 zig, und in den Schwanzflossen auch vier und
 zwanzig Finnen. Dann unter der Schnauze vier
 Bartfasern, welche an der Spitze des Unterkiefers
 herabhängen, und elf Rückenschuppen oder Schilde.

Der Bauch ist platt; die Haut etwas rauh;
 und die Augenringe glänzen wie Silber. Der
 Rücken hat fünf Reihen von unbestimmter Anzahl
 strachelichter Buckeln, als eine, die mitten über den
 Rücken gehet, und zu jeder Seite befinden sich noch
 zwey Reihen. Mitten am Bauche unter dem Na-
 bel sind gleichfalls solche Höcker. Das Maul ist
 lang, platt und gehet spitzig zu. Die Nasenlöcher
 sind zu beyden Seiten doppelt. Die Brustflossen
 sind nach vorne zu mit einem scharfen Beine ge-
 wafnet. Die Bauchflossen stehen kurz am Nabel.
 Die Schwanzflosse ist gespalten, und der obere Theil
 ist länger als der untere.

Obgleich dieser Fisch ein Seefisch, und in den
 Tiefen des Meeres zu Hause ist, so wird er doch
 nicht

nicht sehr häufig auf offenem Meere gefangen, sondern in den Mündungen großer Flüsse, denn er hat die Gewohnheit, sich in die süßen Wasser zu begeben, und in große Flüsse weit hinauf zu schwimmen, wo er sich denn so zahlreich versammelt, daß an manchen Orten der Störfang sehr beträchtlich ist. Es ist aber doch ein Unterschied in der Größe. Man findet nämlich sogenannte Lachsstöre, die nur ein bis ein und eine halbe Elle lang werden, dann aber auch solche, die zwanzig Schuh lang sind und über tausend Pfund wiegen. Die erste Art ist schmackhaft und fett, die andere aber zähe, fasericht wie Kalbfleisch und schwer zu verdauen.

In Norwegen theilet man sie sogar in vier Gattungen ein, als Lachsstör, Makreelstör, Heringsstör und Schelfischstör, welche Benennung sie von derjenigen Art Fische erhalten, die sie am liebsten fressen; denn sie richten als Raubfische unter diesen Arten große Verwüstungen an, und daß sie nicht etwa mit wenigen vorlieb nehmen, läßt sich aus ihrer Größe schließen, die oft auf sechs bis zehn Ellen anwächst. Sie sind gefährlich zu fangen, weil sie durch ihre Länge und Stärke grausame Schläge geben, die Stangen zerbrechen, und mit dem Schwanz Mauschellen ausschleien, daß die Fischer, welche sie an der Harpune auf den Strand ziehen, rechts und links umtaumeln. Sobald man sie aber in der Gewalt hat, werden ihnen Kopf und Schwanz zusammen gebunden, daß sie in einem halben Mond gekrümmt sind, wodurch ihre Widerständigkeit bald vergehet, worauf sie sodann auf Karren zur Schlachtbank abgeführt werden.

Es ist merkwürdig, daß sie alle, wie die Gänse, hintereinander schwimmen, und sich oft mit dem Maule an die Schwänze der andern anhalten, wodurch sie öf-

ters eine sehr lange Kette ausmachen, und dann wohl von den Seefahrern leicht für die nordische Wasserschlange (siehe oben pag. 128. und 129.) können angesehen werden.

In Flüssen fängt man sie mit in die Quere gespannten starken Netzen, oder mit einem wider den Strom fortgeruderten Sacknetz. In der See aber mit Harpunen und Fischhacken, die an Schnüren befestiget sind.

Vor Zeiten machte man aus dem Stör ein großes Wesen, ja er wurde so gar zu Severi Zeit durch gekränzte Diener, mit vorangehender Musik, bey großen Gastmahlen zur Tafel getragen; allein jetzt macht man sich bey der großen Menge anderer niedlichen Fische nicht viel daraus, ausgenommen, wenn sie stückweise in Salz gelegt, oder sonst marinirt sind; die kleinen Lachsstöre bleiben indessen mit einer Senfbrühe ein gutes Essen.

Ben Gertrudenberg in Holland wurden in vormaligen Zeiten oft in einem Jahre an die neuntausend Störe gefangen, und es ernähret sich dieser Ort noch mehrentheils davon. Ben Bergen in Norwegen ist der Fang der Seestöre noch sehr beträchtlich, wie auch an den preussischen Küsten, wo sie eingesalzen und von dem Landmanne verzehret, auch an entfernte Orte verschickt werden. In Frankreich und Italien sind sie zur Fastenzeit eine beliebte Abwechslung.

2. Der Sterlet. Acipenser Ruthenus.

3. Es ist dieser Fisch in der That wenig von dem Sterlet. vorigen unterschieden, daher er auch von vielen Ruthenus. Stör genennet wird. Der Ritter giebt ihm den Namen Ruthenus, weil er eigentlich von Rußland herkommt, und daselbst heißt er Sterlet. Es sind an demselben gleichfalls vier Bartfasern, da hingegen wohl fünfzehn Rückenschuppen vorhanden, welche länglich eckigt, und von beinigter Beschaffenheit sind. Der Kopf sieht einem Hecht ziemlich ähnlich. Die Haut ist gleichfalls mit fünf Reihen Buckeln besetzt, worauf die Schuppen wie ein Sattel sitzen. Ihre Größe ist oft über vier Ellen, und sie werden im russischen Reiche, im Wolgaströhm und am Caspischen Meer häufig gefangen. Wir sahen selbst einige, aus deren Körper man sechzehn Hand hohe Scheiben hakte, deren jede eine der größten Schüsseln belegte, und alleine hinlänglich war, für vier und zwanzig Personen aufgesetzt zu werden. Das Fleisch ist etwas hart und schwer, jedoch von einem guten Geschmack.

Cavear. Die Rogen dieses Fisches geben den bekannten Cavear oder das Garum der Römer ab. Sie sind grasgrün und schleimig, wie eine körnigte grüne Seife anzusehen, daher für einen, der sie zum erstenmahl essen soll, eckelhaft; geben jedoch hernach eine Delicatesse ab, welche die Eslust vermehret, und statt der Butter auf Brod zu einer Vorspeise dienet. Diese Delicatesse aber kann man nur in Rußland, wo die Rogen frisch sind, genießen, denn der eingesalzene und gepresste

te Caviar hat bey weitem das angenehme und erfrischende nicht.

Man hat in Italien in dem Poßuß eine Art, *Moronna*, welche Attilus oder Adella genennet wird, deßgleichen findet man in dem mittelländischen und schwarzen Meere Störe, die eine genaue Verwandtschaft mit dem Sterlet haben. Es wird das Rückgrad solcher Fische eingelegt, und als eine Delicatesse, unter dem Namen *Moronna*, verschickt. Wenigstens ist bekannt, daß sich die Sterlette auch ausser dem Russischen Reiche erhalten, indem der schwedische König Friedrich der Erste den Mälersee bey Stockholm damit besetzen lassen, wo sie geheget werden.

3. Der Hausen. *Acipenser* Huso.

Huso ist vielleicht erst von Hausen gemacht, und die Benennung Hausen mag wohl von der Größe dieses Fisches hergenommen seyn. Wie und warum aber? Damit lassen wir uns für diesmal nicht ein, denn der Fisch ist ohnedem bekannt genug. Er hat gleichfalls vier Bartfasern, aber der Rücken ist mit dreizehn, und der Schwanz mit dreß und vierzig Höckern besetzt, jedoch verschwinden diese Höcker bey den alten Fischen, und sind nur bey den jüngern sichtbar.

Die Donau und der Wolgaßrom sind der rechte Aufenthalt, ob er gleich auch in der Elbe und im Meer selbst gefunden wird. Im Jahre 1732. fieng man in der Donau einen Hausenfisch,

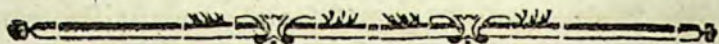
welcher fünf und eine halbe Elle lang, und fast drey Ellen dicke war, und im Wolgaström sind sie noch größer, und müssen gleichsam für Flußwallfische gehalten werden. Man fängt sie mit Harpunen, die an Ketten befestigt sind, und hernach durch ein Paar Ochsen an das Land gezogen werden. Die italienischen Fischer locken sie mit Scha'men, en oder andern musikalischen Instrumenten am Ufer des Poffusses. Unter allen den Gattungen, die hieher gehören, ist der russische Nelmo der schmackhafteste. Man macht sowohl daselbst, als auch anderwärts, einen Cavear aus dem Rogen dieses Fisches, der aber nicht so gut als der Sterlet, Cavear ist.

Hausen-
blase.

Das vornehmste Product dieses Fisches ist die sogenannte Hausenblase, welche sehr häufig aus Rußland in alle Welt verschickt wird. Man schneidet nämlich die Haut, die Eingeweide, die Flossen, den Schwanz, und vorzüglich die Luftblase, in kleine Stücken, läßt sie in warmem Wasser erweichen oder maceriren, kocht diese Masse über einem gelinden Feuer, bis alles aufgelöst und in einen Brei verwandelt ist, sodann streicht man diesen Brei auf Ramen ganz dünne aus, und läßt ihn fast trocken werden, daß er wie Pergament wird, rollet darauf die Blätter zusammen, und läßt solche zum Verschicken ganz trocken werden. Da nur die Russen ihn am dünnsten, weißesten, und fast durchsichtig verfertigen, so ist derselbe vor allen andern berühmt.

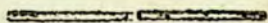
Der Gebrauch dieser Hausenblase als eines Leims, ist durch ganz Europa unbeschreiblich groß. Ohne aber zu rechnen, wie viel damit überall geleimt und gefittet wird; so werden auch die falschen

schen Perlen daraus gemacht, man giebt seidenen Zeugen einen Glanz damit; und die Weinhändler nehmen ihre Zuflucht fleißig dazu, um unreine Weine klar zu machen, indem sie etwas davon in Wein auflösen, und solches in das Faß schütten, da denn die Hausenblase eine dünne Haut im Faße macht, endlich durch die getränkte Schwere zu Boden sinkt, und auf diese Art alles Unreine auf einmal niederdrückt. Ja es haben auch die Apotheker dieselbe nöthig, um ein Diachylon magnum oder andere Heftpflaster, wie auch die Gelatinam Ichthyocollæ davon zubereiten zu können, und zuweilen vertritt sie sogar die Stelle des arabischen Gummi.



135. Geschlecht. Hornfische.

Nantes: Balistes.

Geschl.
Benennung.

Die Griechische Benennung Balistes bedeutet eigentlich ein Kriegswerkzeug der Alten, um die Mauern damit zu zerbrechen. Vielleicht bekommen diese Fische wegen ihrer harten und schildartigen Haut diesen Namen, noch wahrscheinlicher aber daher, weil sie Hörner haben, denn die Mauerbrecher der Alten waren Stangen mit Widderköpfen, womit man in die dicksten Mauern Löcher stieß; wenigstens nennen wir dieses Geschlecht in Rücksicht auf die Hörner *Hornfische*, und kehren uns nicht daran, daß sie vom *Aelian*, *Seemäuse* genennet werden.

Geschl.
Kennzeichen.

Diese Fische haben einen plattgedruckten Kopf. In jedem Kiefer acht Zähne, davon die zwey vorderen länger sind, auf beyden Seiten aber drey innere an eben so viel äussere angedruckt liegen. Oberhalb den Brustflossen befinden sich die Luftlöcher, so in einer unbedeckten Ritze bestehen. Der Körper ist gleichfalls gedruckt, und die Schuppen sind mit einer harten pergamentartigen Haut verbunden. Der Bauch geht die Länge herab in der Mitte keilförmig herunter.

Man trifft folgende acht Arten an.

I. Das Einhorn. Balistes Monoceros.

Dieser bahamische Fisch hat hinter den Augen ein langes beiniges Horn, welches er niederlegen und aufrichten, auch vor- und hinterwärts bewegen kann, daher ihm obige Benennung gegeben worden.

I.
Einhorn.
Monoceros.

Der Rücken hat, ausser dem so eben erwähnten im Nacken stehenden Beine, (oder einfachen Finne,) eine Flosse mit sechs und vierzig oder sieben und vierzig Finnen. Die Brustflosse besteht aus dreizehn oder vierzehn Finnen. Am Bauche ist eine kleine Flosse vorhanden. Die Afterflosse hat fünfzig, und die Schwanzflosse zwölf Finnen, welche letztere gleichsam felförmig sind.

Man findet diese Fische sowohl in den asiatischen als americanischen Meeren, wo sie zuweilen an die vier Schuh lang werden, und einer Spinndel ähnlich sehen, denn sie haben einen langen runden Körper, der sowohl am Kopfe als Schwanz zugespitzt ist. Die Schwanzflosse ist nicht gespalten, aber am Ende gleichsam gezackt.

Was das Bein im Nacken betrifft, so erreicht es, wenn es sich über den Rücken hin biegt, ohngefähr die Rückenflosse, es ist aber sehr mürbe und zerbrechlich, so daß es nicht scheint, als ob der Fisch solches gebrauchen könne, um sich damit gegen seine Feinde zu wehren. Die Haut ist bräunlich olivensfarbig, mit bläulich wurmartigen Flecken gezeichnet, zwischen welchen schwarze Punkte stehen, und ohne

Schuppen. Da man in den Därtern dieser Fische klein zermalnte Steincorallen gefunden, so scheint dieses seine Nahrung zu seyn, jedoch hält man ihn für giftig, oder wenigstens für schädlich.

2. Die Saubürste. Balistes Hispidus.

2. Da der Körper rauh, und nach dem Schwanz
Saubür- ze zu gleichsam mit Borsten besetzt ist, so nennt der
ste. Hispi- Ritter ihn des ersten Umstands halben Hispidus,
dus. und wir des andern Umstands wegen Saubürste.
Es hat dieser Fisch in den Rückenfloßen dreßsig;
in den Brustfloßen vierzehn; in den Bauchfloßen
nur eine; in den Afterfloßen neun und zwanzig
und in den Schwanzfloßen zwölf Finnen; außer
dem aber zwischen den Augen am Kopfe ein etwas
niederhangendes Horn oder Finne. Merkwürdig
aber ist es, daß die Floßen überall zwischen ihren
Rippen oder Finnen an der Wurzel durchlöchert
sind. Die Schnauze geht ziemlich spizig zu, und
die einzige Finne, welche die Bauchfloße ausmacht,
ist sehr spizig, und dabey an einer Seite gezähelt.
Auf der Schwanzfloße befindet sich ein runder schwar-
zer Flecken. Das Vaterland ist Carolina.

3. Der Totenfisch. Balistes
Tomentosus.

Es ist die Haut des gegenwärtigen Fisches statt der Schuppen mit kleinen kurzen, nach dem Schwanz zu gefehrten Stacheln besetzt, zwischen welchen sich kurze biegsame Hervorragungen befinden, die ihn gleichsam rauh und wolligt machen. Darum ist er Tomentosus genannt, statt dessen wir Totenfisch sehen. Bey den Brasilianern heißt er Pirra - aca.

9.
Totenfisch.
Tomento-
fus.
T. VIII.
fig. 1.

Es schreibt ihm der Ritter zwey Hörner zu, und da er das Horn allezeit für die erste Rückenflosse hält, so ist zu merken, daß es eine schmale Flosse auf dem Kopfe ist, die nur eine lange und harte Finne hat, woran bey dieser Art noch eine zweyte ganz kurze Finne steht, die von andern Schriftstellern übersehen ist, so daß ihn andere Naturforscher dennoch auch Einhornfisch nennen.

Da wir aber hier Tab. VIII. fig. 1. die Abbildung aus dem Seba nach einem drey Zoll langen Exemplar beyfügen, so wollen wir auch des nämlichen Verfassers Beschreibung hinzusetzen, um sich von dieser Art Fische einen desto deutlicheren Begriff zu machen.

Der Körper nämlich ist an den Seiten sehr platt, in der Gegend der Afterflosse am breitesten, und nach dem Maule zu schmal. Das Maul raget wie eine Schnauze hervor, und ist mit ziemlich großen Zähnen versehen, die von den Lippen nicht bedeckt werden. Die Augenringe sind goldfarbig, der Augapfel aber schwarz. Der Rücken ist scharf.

Ueber den Augen raget ein langer spitziger Stachel hervor, hinter welchem sich eine Grube zeigt (vermuthlich zur Scheide, oder um diese Finne darinnen niederzulegen und zu verbergen.) Am Bauche befinden sich kurze dicke Dornen. Zwischen den Augen und Brustflossen sind die Luftlöcher wie offene schmale Rissen anzusehen. Besagtes Horn oder Stachel ist nach hinten zu gezähnt. Die zweyte, oder eigentliche Rückenflosse hat neun und zwanzig; die Brustflosse zehn; die Afterflosse sieben und zwanzig Finnen, und der Schwanz ist abgerundet. Das Vaterland ist America.

Wir besitzen ein Exemplar, das vier Zoll lang und drey Zoll in der Seitenfläche breit ist, von bräunlicher Farbe, welches uns unter dem Namen Schweinfisch aus Curacao zugesandt wurde, wie sie denn auch von den Portugiesen Peixe Perco genennet werden.

4. Der Pockenrücken. Balistes Papillofus.

4.
Pocken-
rücken.
Papillo-
fus.

Auch an diesem Fische ist das bewusste Horn, oder die sogenannte erste Rückenflosse, zweystrahlig. Daß er aber obigen Namen führt, ist daher gekommen, weil der Rücken gleichsam mit erhabenen Pocken oder Wärgen besetzt ist; die rechte Rückenflosse hat neun und zwanzig, die Brustflosse drey, zehn; die Afterflosse ein und zwanzig, und die Schwanzflosse zwölf Finnen. Es ist folglich keine Bauchflosse vorhanden. Vermuthlich kommt dieser Fisch auch aus America.

5. Der Warzenschwanz. Balistes
Verrucosus.

Die erste Rückenflosse, oder das sogenannte 3.
Horn hat an dieser Art drey Finnen. Die zweite Warzen-
oder eigentliche Rückenflosse besteht aus vier und schwanz-
zwanzig; die Brustflosse aus drenzehn; die Af- Verruco-
terflosse aus ein und zwanzig, und die Schwanzflos-
se aus zwölf Finnen; aber statt der Bauchflosse ist
ein einziger, großer, dicker, warziger Strahl vor-
handen; doch dieses ist die Ursache nicht, warum er
Verrucosus heißt, sondern der Schwanz hat zur
Seiten eine dreyfache Reihe Warzen, nebst dem aber
auch vier Reihen kurzer zurückgebogener Stacheln,
deren Anzahl sich etwa auf fünf und zwanzig belau-
fen mag, und dieser letztere Umstand ist Ursache,
daß er von andern für eine Nebenart der folgenden
Art gehalten wird. Uebrigens sind die indiani-
schen Meere der Ort seines Aufenthalts.

6. Der Stachelschwanz. Balistes
Aculeatus.

Obgleich diese Art der vorigen vollkommen gleich 6.
sieht, so ist sie doch wirklich von jener unterschie- Stachel-
den, weil sie zwar an den Seiten vier Reihen zu- schwanz-
rückgebogener, jedoch größerer Stacheln führt, aber Aculea-
keine Warzen hat. Die Anzahl der Finnen ist in
der ersten Rückenflosse acht; in der zweiten vier
und zwanzig; in der Brustflosse drenzehn; in der
Asterflosse ein und zwanzig; in der Schwanzflosse
zwölf, und was die Bauchflosse betrifft, so ist sie
wie an der vorigen Art beschaffen, nur nicht so lang,
aber

aber glatt, da hingegen das sogenannte Horn vorwärts gezähnt ist. Die Farbe betreffend, so sind diese Fische gelblichbraun, und haben blaß schwarze Bänder, welche über die Seitenflächen von dem Rücken nach dem Bauche zu herunter laufen. Sie kommen aus den indianischen Meeren, und haben große sichtbare Zähne, indem selbige nicht mit Lippen bedeckt sind.

7. Das alte Weib. Balistes Vetula.

7.
Das alte
Weib. Ve-
tula.
T. VIII.
fig. 2.

Die alten Weiber müssen in der Naturgeschichte sehr oft herhalten, und allerhand Thiere mit sich vergleichen lassen, obgleich immer noch ein großer Unterschied übrig bleibt. Die Vergleichung ist inzwischen bey gegenwärtiger Art von dem einschlagenden untern Kiefer hergenommen, so daß das Maul gleichsam einen alten Weibermund vorstellt, darum auch die Engelländer diese Fische Old Wife, und die Holländer Oud Wyf nennen, welches der Ritter mit der Benennung Vetula genehmigt hat, wiewohl sie auch Papageyenschäbel, oder auch Drossel, Holländisch Lyster genannt werden. Bey den Brasilianern heißen sie Guaperua.

Das Horn oder die erste Rückenflosse hat gleichfalls drey Finnen, davon die erste lang, die zwey andern jede wieder kleiner sind. Die zweite Rückenflosse hat dreyßig; die Brustflosse vierzehn bis sechzehn (denn es giebt Abweichungen) die Bauchflosse, welche in dieser Art allezeit länglich, und gleichsam kielförmig ist, hat zwölf bis siebzehn und die

die Schwanzflosse zwölf Finnen. Woben noch zu merken, daß die mittlern Schwanzfinnen sehr kurz, die äussern aber sehr lang sind, so daß die ganze Schwanzflosse einen halben Mond vorstellt. Die Augen sind strahllich mit einem großen Ringe. Ueber die Backen laufen röthliche oder blaue Bänder. Die Haut ist grau mit schiefen Vierecken geschuppt. Es giebt derselben einige, die ein bis zwey Schuh groß sind; und die Verschiedenheiten, welche zu dieser Art gehören, werden bey der Insel Ascension; in Carolina; in Südamerica; und sonst hin und wieder in dem großen Weltmeere gefunden. Siehe Tab. VIII. fig. 2.

8. Der Nasenrümper. Balistes Ringens.

Die Benennung ist von dem Zurückziehen der 8.
 obern Lefze und der Nase hergenommen, wodurch die Nasen-
 Zähne des obern Kiefers sehr weit blos stehen, wels rümper.
 ches an diesem Fisch mehr als an allen andern Ringens.
 statt hat, daher er auch von den Holländern Tab. IX.
 Grynzert genennt wird. In der ersten Rücken- fig. 1.
 flosse, die das Horn vorstellt, sind drey Finnen; in
 der zweyten neun und zwanzig bis vier und dreyßig;
 In den Brustflossen zehn bis sechzehn; in der A-
 terflosse fünf und zwanzig bis ein und dreyßig; in
 der Schwanzflosse zehn bis dreyzehn Finnen, nach
 Beschaffenheit einer jeden Verschiedenheit. Bauch-
 flossen sind nicht vorhanden, wiewohl Herr Gronov
 ein Exemplar mit einer einstrahllichen Bauchflosse an-
 giebt.

Tab. IX. fig. 1. ist ein hierzu gehöriger Fisch zu
 sehen. Die Zähne stehen blos, die Haut an den
 Sei-

Seiten des Kopfs ist einigermaßen gefalten, und über dem Körper bräunlich. Die Länge desselben ist etwas über sechs Zoll. Die erste Rückenflosse ist aber nur einstrahllich, und dieser Strahl ist dicke, fünfviertel Zoll lang, hinter sich gebogen, und ungezähnt. Die zweyte Rückenflosse hat an diesem Exemplar fünf und dreyßig; die Brustflossen jede vierzehn; die Afterflosse dreyßig, und die Schwanzflosse zwölf Finnen, woben noch zu merken, daß die Finnen der Schwanzflosse breit und zackigt sind, so daß der Schwanz einigermaßen wie ein ausgeschlagener Fächer aussieht. Unten am Bauche befindet sich unter der Haut ein dickes langes Bein, welches wohl drey Zoll lang ist, und vom Maule bis nahe am Nabel ausläuft. Uebrigens ist aus der Abbildung auch zu sehen, wie platt der Körper an den Seiten ist, welche Eigenschaft alle Fische dieses Geschlechts haben. Das Vaterland ist die Gegend um die Insel Ascension.

136. Geschlecht. Weinfische.

Nantes: Ostracion.

Ostracion ist der Geschlechtsname, welchen **Arcedi** gewissen Fischen von ganz besonderer Bauart gab, die, ob sie gleich sehr verschieden, und bald glatt, bald stachelicht sind, dennoch darinnen mit einander überein kommen, daß ihre Haut sehr hart, lederartig, und fast beinigt ist, derowegen dieser Geschlechtsname soviel bedeuten soll, als Fische mit einer beinigten oder stachelichten Haut. Allein, da auf diese Weise verschiedene Fische in eine Classe geworfen werden, welche doch gar sehr von einander abweichen, so hat der **Ritter** sie in drey Geschlechter eingetheilet: nämlich erstlich in solche, deren Haut hart und glatt ist, denen er diesen allgemeinen Namen Ostracion mittheilet; dann in solche, die nur von unten Stacheln haben, welche das folgende Geschlecht ausmachen; und endlich in solche, die um den ganzen Körper herum stachelicht sind, welche wir auch gleich nach dem folgenden Geschlechte zu betrachten finden werden. So viel ist richtig, daß diese Fische eine lederartige Haut haben, die, wenn sie getrocknet ist, panzerartig, oder gleichsam beinhart wird, und darum nennen wir sie **Weinfische**, wie sie denn auch bey den **Holländern** **Keenvisschen** heißen.

Geschl.
Kennzei-
chen.

Es sind also die Kennzeichen dieses Geschlechts folgende: der Körper ist panzerartig, mit einer gleichsam knöchigten Haut bedeckt. Im Maule befinden sich in jedem Kiefer zehn runde, etwas stumpfe hervorragende Zähne. Die Lufslöcher bestehen in einzelnen unbedeckten Rissen, und am Bauche sind keine Flossen vorhanden. Nun zählt der Ritter zwar neun Arten solcher Fische, zweifelt aber, ob er nicht die Zahl der Arten ohne Noth vermehret habe, weil eben einige derselben noch nicht hinlänglich sind untersucht worden. Wir wollen sie indeßen alle beschreiben.

I. Das Biegeleisen. Ostracion Triquetter.

1.
Biegel-
eisen.
Trique-
ter.

Dieser Fisch ist gänzlich dreneckigt, darum heißt er Triëqueter. Nun giebt es aber in Holland gewisse Biegeleisen, womit man die Wäsche biegelt, welche innwendig hohl sind, und mit Torfkohlen angefüllet werden, und weil der Körper dieses Fisches, des platten Bauchs und des spitzigen Mauls halben, das mit dem Bauche fast in einer Fläche steht, viele Aehnlichkeit mit solchem Biegeleisen hat, so wird derselbige, nebst den zwey folgenden Arten, von den Holländern Strykyzer - Fisch, das ist Biegeleisen genennet. Wir geben aber der jetzigen Art diesen Namen nur allein, weil sie unten her am Rande des Bauchs keine Stacheln hat, denn selbige schicken sich zum Begriff des Biegeleisens nicht.

Der Körper dieses Fisches ist dreiseitig, nämlich der platte Bauch und die zwey Seitenflä-
chen,

chen, welche oben in einen scharfen Winkel zusammen stoßen, und den schneidenden Rücken bilden, so wie auch der Bauch mit den Seitenflächen zwey scharfe Winkel macht, denn der in die Quere durchgeschnittene Fisch würde fast ein vollkommenes Dreieck mit dreyn gleichen Seiten vorstellen. Das Maul dieses Fisches stehet mit dem Bauch fast in gerader Linie, denn der Rücken senkt sich mit dem Nacken herunter nach der Schnauze zu. Die Schnauze stehet spitzig voraus, und von selbiger erweitert sich der Körper sogleich, so wie ein Biegeleisen sich gleich hinter der Spitze erweitert, verengert sich aber wieder allmählig nach dem Schwanze zu, der sich nur wenig über der Grundlinie erhebt, indem der Rücken sich hinten gleichfalls herunter senkt. Der Rand des Bauchs ist ringsherum glatt, und hat keine Stacheln, wie die folgenden Arten. Die Haut ist schwärzlich blau mit unzähligen Wärtchen, wie Chagrin, besetzt, hart und gleichsam beinigt, jedoch siehet man Spuren von schiefen quer durchschnittenen Vierecken, oder zusammen gestossenen schiefen Dreiecken, welche gleichsam die Schilde sind, aus denen die Panzerhaut zusammen gesetzt zu seyn scheint. Die Rücken-, After- und Schwanzflossen haben jede zehn Finnen, aber die Brustflossen bestehen aus zwölf Strahlen.

Man bringt diese Fische aus den Indien, und man siehet in den Cabinetten solche, welche von vier Zoll bis ein und einen halben Schuh groß sind; dergleichen röthliche, deren Wärtchen weiß sind, und die in dem Meere zwischen Africa und America vorkommen.

306 Dritte Cl. III. Ord. Schwamm. Amph.

2. Das Dreyeck. Ostracion Trigonus.

2.
Dreyeck.
Trigonus.

Obgleich die vorhergehende und folgende Art eben sowohl den Namen Trigon und Dreyeck verdient, als die jetzige, so wollen wir doch diese Art allein so nennen, weil sie nicht nur von den Engländern Triangular-Fish, sondern auch von etlichen Schriftstellern Piscis Triangularis genennet wird. Sie unterscheidet sich aber von der vorigen Art darinnen, daß am Rande des Bauchs, wo der Schwanz angehet, zwey starke Stacheln nach hinten zu hervorragen. Die Schilde der Haut sind sechseckigt, und nehmen sich gut heraus, da der Rand derselben über die innere Fläche etwas hervorragt. Die Rückenfloße hat vierzehn, die Brustfloßen zehn, die Afterfloße neun, und die Schwanzfloße sieben Finnen. Die übrige Bauart stimmt mit den vorigen überein, denn es sind keine Bauchfloßen vorhanden; weil aber die Schnauze etwas besser hervorsticht, so wird sie von den Franzosen Cochon de Mer, oder Seeschwein genennet. Artedi hat im untern Kiefer acht, und im obern zwölf Zähne gezählet. Die indianischen Meere sind der Ort ihres Aufenthalts. Sie leben von Corallen, wozu sie ihre Zähne brauchen können, übrigens aber ist ihre Mundspalte sehr klein, und zum Verschlucken anderer Fische untauglich.

3. Der Pflodschwanz. Ostracion
Bicaudalis.

Es wird diese Art zwar vom Herrn Gronov ^{3.} Pflod-
für eine Verschiedenheit der vorigen gehalten, je-
doch findet der Ritter den Unterschied der Rücken-
strahlen zu groß, um sie dahin zu rechnen, anderer ^{Bicauda-}
Abweichungen jezt nicht zu gedenken. Der Name ^{lis. Tab.}
Bicaudalis ist von den zweyen, am Ende des Bauchs,
unter dem Schwanze hervorstechenden langen Sta-
cheln hergenommen, und um deswillen haben wir
auch den Namen Pflodschwanz gewählt, wel-
cher mit der holländischen Benennung Priksstaart
vollkommen übereinkommt.

Die Rückenflosse hat zehn, die Brustflosse zwölf,
die Afterflosse zehn, und die Schwanzflosse auch
zehn Finnen, doch in dem Tab VIII. fig 3. ab-
gebildeten Exemplar hat die Afterflosse nur acht
Finnen. Der Rücken ist scharf und erhaben; die
Augen stehen nicht so hoch, als in der vorigen Art,
und obgleich die Schilde der Haut auch sechs-
eckigt sind, so haben doch die Felder eine Menge
kleiner Erhöhungen; und der ganze Körper ist nebst
dem Schwanze gefleckt, die Grundfarbe aber ist
gelblicht braun. Ein Exemplar des Arctedi hatte
nur elf Finnen in den Brustflossen, woraus denn
abermals erhellet, daß man hier auf eine Finne
mehr oder weniger nicht zu sehen habe. Die
Länge dieser Fische läuft etwas über einen Schuh
hinaus, und ihr Aufenthalt ist in den indiani-
schen Meeren.

4. Das Drenhorn. Ostracion
Tricornis.

4. Dieser dreneckigte Fisch hat eine breite Stirn, Drenhorn. woran zwey Stacheln sind, welche wie Hörner her-
Tricornis. vorstehen. Ein ähnlicher langer Stachel aber tritt aus der Haut des Schwanzes gerade in die Höhe, und dieses sind denn gleichsam die drey Hörner, woher obige Namen entstanden sind. Die Anzahl der Finnen in den Flossen wird nicht bestimmt. Wollte man aber diese Art zu einer der vorigen schlagen, so müßte sie unter die Biegeleisen-Fische kommen, obwohl die Holländer solche Koekkoekvischen, das ist Guckguckfische nennen. Die Art, welche der Ritter aus dem Seba hieher rechnet, scheint mehr zur folgenden zu gehören. Die indianischen Meere sind der Ort des Aufhalts.

5. Der Seeguckguck. Ostracion
Quadricornis.

3. Die Holländer sagen, daß sie diese Fische
Seeguckguck. der Hörner wegen Kockock nennen, und bey die-
ser Erklärung bleibt man eben so klug, als man
guck. Quadricornis. vorher war. Weil aber der Name allgemein ist,
Tab. VIII. so wollen wir ihn doch behalten, und diesen Fisch
fig. 4. Seeguckguck heißen.

Die Stirn ist vorne breit und mit zwey Stacheln besetzt, zwey ähnliche Stacheln aber sitzen auch unten am Ende des Bauchs unter dem Schwanz, und dieses giebt zur Linneischen Benennung Anlaß. Vorne her scheint der Fisch viereckigt zu seyn.

seht, doch hinten ist er dreieckigt. Die Rückenflosse hat zehn, die Brustflosse eilf, die Afterflosse zehn, und die Schwanzflosse gleichfalls zehn Finnen. Das Exemplar aber, das hier Tab. VIII. fig. 4. abgebildet ist, hat in der Rückenflosse eilf, und in der Schwanzflosse neun Finnen. Die Engelländer nennen diesen Fisch sogar Horned Coney-Fish, oder das gehörnte Caninchen. Das Vaterland ist Indien, und besonders die Küste von Guinea.

6. Das Seefäschen. Ostracion Cornutus.

Der Linneische Name scheint dem indianischen Namen Ikang Setang, das ist Hornfisch, nachzuahmen, wiewohl er in Indien auch Cacatocha Capitano genennet wird. Die Holländer inzwischen haben ihn Zeëkarje genennet, welches wir durch Seefäschen ausdrücken.

6.
Seefäs-
chen. Cor-
nutus.

Es hat dieser Fisch ebenfalls solche vier Hörner als der vorige; da aber jener einen hohen spitzen Rücken hat, welcher ihn hinten dreieckigt macht, so ist dieser vielmehr viereckigt, weil der Rücken platt ist, und solche Fische wurden auch wohl Cofferfische genennet, weil die ausgetrocknete Haut ein viereckiges Cofferchen vorstellet. In Ansehung der Finnen zeigen sich Verschiedenheiten. Es hat nämlich die Rückenflosse neun bis eilf, die Brustflosse neun bis zehn, die Afterflosse neun, und die Schwanzflosse fünf bis zehn Finnen. Wie es aber mit der Zählung dieser Finnen bei den verschiedenen Schriftstellern aussiehet, wissen wir

wir nicht; denn es ist uns bekannt, daß der scharfsichtige Linneus auch die kleinsten Finnen zählt, die von andern wohl überhüpft werden. Der Auf-
enthalt dieser Fische ist in den Tiefen des indianischen Meeres. Wozu sie aber ihre harte Haut und Hörner nöthig haben, ist noch nicht recht deutlich, eben so wenig, als warum andere keine Hörner haben.

7. Der Cofferfisch. Ostracion Tuberculatus.

7. Da dieser Fisch gar keine Hörner hat, übrigens aber viereckigt ist, so schickt sich der Name Cofferfisch besser zur dieser, als der vorigen Art. Der Ritter aber nennet ihn Tuberculatus, weil der Rücken vier große Höcker hat. Die Alten nannten ihn Holosteon, welches so viel bedeuten sollte, als ein Fisch, der fast ganz und gar beinicht ist. Man hält ihn zwar für einen Indianischen, jedoch trifft man ihn auch im mittelländischen Meere an, und er mag der Alten Ostracion Niloticus seyn.

8. Der Schachtelfisch. Ostracion Gibbosus.

8. Er ist gleichfalls viereckigt und ohne Stachel, hat aber einen Höcker auf dem Rücken, welches den Herrn Gronov bewog, ihn für eine Verschiedenheit des Biegeleisen, Fisches No. 1. zu halten; weil aber die Holländer ihn Doosvisch nennen, so haben wir Schachtelfisch daraus gemacht. Das Vaterland ist Indien.

9. Die Todtentruhe. Ostracion
Cubitus.

Cubitus soll hier vermuthlich Cubicus seyn, weil dieser Fisch unter allen am besten viereckigt ist. In Westindien werden sie von den Hol-<sup>9. Todten-
truhe- Cu-
bitus.</sup>ländern Doodkist, das ist Todtensarg genennet, wofür wir den Provincialnamen Todtentruhe gebrauchen, weil wir ihn in unsern Gegenden von den Liebhabern also haben nennen hören.

Er hat keine Stacheln oder Hörner. Die Schilde sind gleichsam gestirnt und sechseckigt, fallen auf einem erdfarbigem Grunde ins weißlichte, und sind zuweilen mit hirschartigen Körnern gleichsam besprenkt; auch ist der Schwanz etwas gefleckt. Nach Beschaffenheit der Verschiedenheiten haben die Rückenflossen neun bis zehn, die Brustflosse acht bis zehn, die Afterflossen auch acht bis zehn, und die Schwanzflossen zehn Strahlen oder Finnen. Sie sind gleichfalls in den indianischen Meeren zu Hause.

137. Geschlecht. Stachelbäuche.

Nantos : Tetradon.

Geschl.
Benennung.

Der Name Tetradon oder Tetraodon heißt so viel, als vierzählig, und ist diesem Geschlechte gegeben, weil die meisten Fische in selbigem vier Zähne haben; doch die Holländer nennen solche Stachelbuiken, da die meisten am Bauche Stacheln haben, welcher Umstand denn auch unsere Benennung rechtfertigen mag. Weil sie sich aber sehr aufblasen und fast rund machen können, so haben sie auch von den holländischen Liebhabern den Namen Opblaazer, oder Blaser, bekommen, welches französisch Bourfoukú gegeben wird.

Geschl.
Kennzeichen.

Die Kiefer sind in diesem Geschlechte knochicht, hervorragend, und an der Spitze getheilt. Das Luftloch bestehet in einer einfachen Röhre an den Seiten. Der Bauch ist nur allein stachelicht, da das vorige Geschlecht an der ganzen Haut glatt, und das folgende ringsherum stachelicht ist, welches denn dieses Geschlecht am besten von dem vorigen und folgenden unterscheidet. Es sind aber bey dem jetzigen Geschlechte so wenig als bey dem vorigen einige Bauchflossen vorhanden. Wir finden davon folgende sieben Arten zu beschreiben.

I. Der Schildkrötenfisch. Tetrodon Testudineus.

Die Gestalt dieses Fisches, so der Gestalt der Schildkröten einigermaßen gleicht, ist an der obigen Benennung Ursache. Es läuft nämlich der Kopf jähe herunter, und recket sich länglich aus; der Rücken ist mit krummen weißen Näthen bezeichnet, und der Bauch ist platt. In jedem Kiefer sind zwey breite Zähne, die aufeinander schlagen, wie etwa das raßenartige Gebiß. Nun sollte es zwar scheinen, als ob dieser Fisch am Bauche keine Stacheln hätte, weil man äußerlich keine wahrnimmt; allein die Haut ist an selbigem fein durchlöchert, und in diesen Löchern verbergen sich die Stacheln. Die Nasenlöcher ragen hervor, der Hals ist dick, die Luftröhren stehen vor den Brustflossen. Der Rücken ist erhaben rund, und nach hinten zu etwas rauh, sonst aber mit einigen Strichen, gleichsam wie ein Netz überwebt. An den Seiten ist der Körper braun gesprenkelt. Der Nabel befindet sich nach dem Schwanz zu vor der Afterflosse. Die Rückenflosse hat sechs, die Brustflosse vierzehn, die Afterflosse sechs, und die Schwanzflosse neun Finnen. Der Schwanz ist nicht getheilt. Das Vaterland ist Indien.

2. Der Hasenkopf. Tetrodon Lagocephalus.

Es wurde dieser Fisch sonst Orbis oder Kugelfisch genannt, welcher Name aber für andere Arten bestimmt ist: sonst heißen sie auch Blaser; allein der Ritter vergleicht ihre Schnauze mit einem

Hasenkopfe, und nennet darian diese Art Lagocephalus; Indianisch, Ikan kaskasse; Holländisch, Opblaazer. Der Bauch ist mit Stacheln besetzt, der Rücken aber glatt, und die Schultern stehen hervor. Siehe Tab. VIII. fig. 5. Man zählt in den Rückenflossen neun bis zehn, in den Brustflossen funfzehn bis achtzehn, in den Afterflossen acht bis dreyzehn, und in den Schwanzflossen sieben bis zwölf Finnen. Das Vaterland ist Indien.

Capscher
Blaser.
Tab. IX.
fig. 2.

Tab. IX. fig. 2. wird ein capscher Blaser vorgestellt, dessen Original sieben Zoll lang, und in der Mitte zwey Zoll breit ist, derselbe hatte nur vierzehn Brustfinnen, und sechs Schwanzfinnen, die Farbe ist schwärzlich mit weissen Flecken, am Bauche schmutzig weis, mit kleinen Stacheln besetzt, die man erst gewahr wird, wenn man mit dem Finger vom Schwanze nach dem Kopfe zu streicht. Aehnliche Blaserfische kommen auch aus Westindien, doch wir fanden einen grosse Verschiedenheit in der verhältnismässigen Grösse der Blase gegen den Körper. Wir bekamen nämlich aus Curacao lange Fische, mit einer kurzen runden Blase, und auch kurze, deren Blase fast den ganzen Körper ausmachte. Es ist aber die Blase nichts anders, als die abgesonderte und erweiterte Haut des Bauchs, welche vom Kiefer an bis zum After, sodann auch in den Seiten, bis fast oben an den Rücken von dem innern Körper abgesondert ist, und viele Luft in diesen Zwischenraum fassen kann, da sich denn dieser Sack wie eine runde Kugel, die von innen stachlich ist, aufreiben, und in plattgedruckten Exemplarien mit leichter Mühe in seiner natürlichen Gestalt herstellen läßt, vorzüglich wenn man die Haut vorher ein wenig naß macht.

3. Der gestreifte Stachelbauch. *Tetrodon Lineatus*.

Dieser Fisch wurde vom Herrn Zasselquist im Nilströme gefunden, und sein Exemplar war eine Spanne lang, jedoch soll diese Art, wie ihm die Einwohner versicherten, zu einer beträchtlichen Größe anwachsen. Die Araber nennen denselben Jahaka, und die Gestalt ist folgende:

3.
gestreif-
ter Sta-
chelbauch.
Lineatus.

Der Kopf ist groß, etwas platt, und sowohl wie der Körper mit Dornen besetzt; die Schnauze kurz, dick, stumpf und glatt, das Maul aber klein, mit dicken Lippen und vier starken Zähnen versehen. Die Lustlöcher sind weit, daß man mit einem Finger hinein kann; der Körper rund mit den Seiten ausgedehnt und fleischig; der Bauch besteht in einem großen weiten Sack von häutiger Beschaffenheit; die Rückenflosse hat zwölf, in einer andern Art aber elf, die Brustflosse ein und zwanzig, in einer andern Art nur achtzehn, die Afterflosse neun, und die Schwanzflosse elf Finnen. Die Farbe ist schwärzlich braun, und an den Seiten mit weißlichten Strichen, welche die Länge hinunter laufen, geziert. Alle Flossen sind weißlich, den Schwanz ausgenommen. Die Egyptier halten ihn vor giftig, wenigstens erregen die Stacheln eine Entzündung, wenn man diesen Fisch in die Hand nimmt, als ob man Brennesseln angefaßt hätte.

Den Wahrnehmungen des Herrn Zasselquist zufolge ist die Zunge mit erhabenen Eken an der Wurzel, wo sie, wie bey den Vögeln, gleichsam ausgeschweift ist. Der Gaumen ist glatt, die Leber sehr groß, von unformlicher Gestalt, und mit zwey kleinen

Anatomi-
sche An-
merkung.

nen Lappen, die unter einem größern hängen, versehen, und gefärbt wie irdenes Geschire. Die Gallenblase ist eierförmig, und so groß, wie eine kleine Olive. Das Bauchfell ist häutig und stark; das Herz klein, beinförmig, und mit einem einzigen Ohr, das größer ist, als das Herz selber, versehen. Bey dem Nabel befinden sich zu beyden Seiten die Nieren, und haben eine länglich eyrunde Gestalt. Die Harnblase liegt zur Seiten der linken Niere, ist eyrund und ziemlich groß. Der aufgeblasene Magen ist häutig, nach einer Seite hingebogen und groß. Die Milz ist klein, eierförmig, zusammengedrückt, und etwas platt; der Darm mittelmäßig lang, überall fast gleich weit, und dreyimal gewunden. Was aber den Eyerstock, oder auch die Luftblase betrifft, so wurden selbige nicht gefunden.

4. Der gefleckte Stachelbauch. *Tetrodon Ocellatus.*

5.
Gefleckter
Stachel-
bauch.
Ocellatus.

Dieser Fisch ist ein eigentlicher Blaser, das rinn aber von andern unterschieden, daß er an den Schultern oder Seiten runde Flecken, wie Augen hat. Nach dem Linne soll sich derselbe in den süßen Wassern Asiens und Egyptens aufhalten und giftig seyn; doch wir haben die nämliche Art, dergleichen auch eine andere, die über und über gefleckt ist, aus Suracao erhalten. Sie sind, wenn sie aufgeblasen sind, fast kugelförmig, und haben in den Rückenflossen zwölf bis funfzehn, in den Brustflossen achtzehn bis zwanzig, in den Afterflossen elf bis zwölf, und in den Schwanzflossen sieben bis acht Finnen. Die Stacheln

Geln sind klein und kurz, aber am Boden breit. Wir haben zwar niemals größere, als von vier bis fünf Zoll bekommen, doch sollen sie über einen Schuh groß wachsen.

5. Der Windbeutel. Tetrodon Laevigatus.

Dieser ist nur von vorneher am Bauche stach-
lich, und wird darum Laevigatus genannt. Er
hat in der Rückenflosse dreizehn, in der Brustflos-
se achtzehn, in der Afterflosse zwölf, und in der
Schwanzflosse elf Finnen. Der Körper ist groß
und stark aufgetrieben, daher wir ihm den Namen
Windbeutel geben, ohnerachtet es in der Natur-
geschichte daran nicht mangelt. Der Rücken ist
bläulich, an jeder Seite befinden sich zwei Linien.
Der Bauch ist weiß, aber nur bis zu Ende der
Brustflossen stachlich. Das Vaterland ist Caro-
lina.

S.
Windbeu-
tel. Lae-
vigatus.

6. Die Seeflasche. Tetrodon
Hispidus.6.
Seefla-
sche. Hi-
spidus.

Dieser Fisch ist ganz rauh, und allenthalben mit borstenartigen Wärzgen besetzt, daher ihn der Ritter Hispidus nennt. Bey uns führt er gewöhnlich den Namen Seeflasche, wegen seiner länglich aufgetriebenen Gestalt. In der Rückenflosse sind neun, in der Brustflosse siebenzehn, in der Afterflosse zehn, und in der Schwanzflosse gleichfalls zehn Finnen vorhanden. Die Zähne sind mit dicken Lippen bedeckt. Der Aufenthalt ist in den indianischen Meeren.

7. Der Mühlsteinfisch. Tetrodon
Mola.7.
Mühl-
steinfisch.
T. Mola.
VIII.
fig. 6. 7.

Wir kommen endlich an eine Art, die wegen ihrer sehr großen Abweichung wohl verdient hätte, ein besonderes Geschlecht auszumachen, zumal man Verschiedenheiten bemerkt, die als Arten eines solchen neuen Geschlechts hätten können angesehen werden. Es ist nämlich der wegen seiner runden und zugleich platten Gestalt sogenannte Mühlsteinfisch. Der lateinische Name soll zwar hier auf die Unförmlichkeit dieses Fisches zielen, doch wird er bey den Holländern auch Molensteinfisch genannt, und eben diese platte scheibenförmige Gestalt hat noch zu mehrern Benennungen Anlaß gegeben; denn er heißt bey den Traliänern, Pelce Tamburo, das ist, Trommelfisch; bey den Engelländern, Sunfish, das

Das ist, Sonnensisch, oder auch Molebute; bey den Franzosen, Lune, das ist, Mondfisch; und bey einigen andern auch Spiegelfisch.

Es ist ein platt gedruckter, fast runder und scheibenförmiger Körper, an dem der Schwanz abgestutzt zu seyn scheint, oder der vielmehr das Ansehen hat, als ob es nur ein abgehauener Kopf eines grossen Fisches wäre, dessen kurze Rücken- und Afterflossen zugleich mit der Schwanzflosse in eins verbunden sind.

Der Rüter giebt zwar nur das mittelländische Meer als den Ort des Aufenthalts an, jedoch findet man sie auch in der Nordsee an der englischen und französischen Küste, desgleichen am Vorgebürge der guten Hoffnung, und an der africanischen Küste, und dann endlich auch im caspischen Meere. Die Größe ist verschieden. Im Londner Cabinette befindet sich einer, der zwey Schuh lang ist, und im Jahr 1674. schenkte der Großherzog von Toscana einen an Redi, welcher über einen Centner wog, und von diesem Naturforscher also beschrieben wird:

Die Haut war ungleich und rauh, wie Chagrin. Es waren nur vier Flossen mit ähnlicher Haut überzogen vorhanden. Die zwey kleinsten derselben saßen an den Luftlöchern, eine von den großen befand sich mitten auf dem Rücken, und die andere saß unten am Bauche bey dem Nabel; an dem hintern abgestutzten Theile des Körpers, der die ganze Breite des Bauchs hatte, war weder Schwanz noch Flosse vorhanden. Unter den Luftlöchern beyderseits waren vier große Oefnungen, und eine kleinere, die aber versorgen saß. Das Maul war ungemein klein. Im obern Kiefer fand man ein krummes schneidendes bei-

nichts

nichtes Stück, dergleichen auch im untern Kiefer, welches statt der Zähne dienet. Der Eingang der Kehle war mit langen, krummen und scharfen Stacheln oder Borsten besetzt. Der Magen war nicht größer als die Därmer, und letztere hatten dicke Wände, liefen in verschiedenen Windungen um, hatten die Länge von acht Faden, und saßen gleichsam in einem Sack oder einer Scheide.

Man sieht hieraus leicht, wie verschieden der Bau dieses Fisches mit der vom Ritter angeführten Art sey, und um die Verschiedenheit dieser wunderbaren Creaturen noch mehr zu bestätigen, so werden hier ein paar Abbildungen mitgetheilt, welche der Herr Professor Bürmann in Amsterdam nach ein Paar vom Cap erhaltenen Originalen verfertigen lassen, und die hier Tab. VIII. fig. 6. und 7. vorkommen.

Tab. VIII.
fig. 6.

Fig. 6. nämlich ist auf dem Rücken und an den großen Flossen ruffärbig schwarz, dahingegen ist der Bauch schmutzig blau, und ein ähnlich gefärbter Ring zieht sich um die Augen herum, da das übrige weiß ist. Die besagten Flossen sind gleichsam mit der Schwanzflosse verbunden, aber die vier Löcher im Kopfe, welche Arredi entdeckt hatte, wurden hier nicht gefunden, so wie auch der Herr Gronov solche in seinem dreß Zoll langen Exemplar nicht angetroffen hat. Am Körper kommen aus der Haut hin und wieder einige gelbliche Fasern hervor. Die Spitzen der Rücken- und Afterflossen sind einen Schuh weit von einander entfernt.

Ein ähnliches Exemplar des mittelländischen Meers wird von der bononischen Gesellschaft beschrieben, und der Herr Plancus von Rimini brachte

te im Jahre 1731. eine solche Mola, die vierzehn Pfund schwer war, käuflich an sich; dieselbe aber war noch einmal so lang als breit, und hatte eine sanfte silberfärbige Haut. Im Maule waren keine Zähne, sondern nur heinichte Kiefer, man fand keine Ohren noch Nasenlöcher, die Augen waren groß und das Gehirn klein, in dem letzteres kaum ein viertel Loth wog. Das Fleisch war weiß und muskulös, die Muskeln lagen vom Kopfe bis nach hinten zu in der Länge, über fächerförmigen Gräten, das Fleisch war schmackhaft und nicht giftig, hatte aber sehr wenig Fett, daher es im Kochen sehr wenig Thran gab.

Das andere Burmannische Exemplar, welches Tab. VIII. in der Fig. 7. vorgestellt wird, hat lanzettenförmige fig. 7. Rücken- und Aterflossen, die aber nicht mit dem Schwanze vereinigt sind. Es mangeln auch die Fasern der obigen Art, ist auch etwas mehr länglich, und von Farbe schwärzlich violet gewölkt, im Maule aber gelblich.

Vorbemeldter Italiäner, Plancus, beschreibt eine ähnliche Creatur, welche im Jahre 1753. gefangen und als ein Monstrum auf dem Fischmarke vorgezeigt wurde, indem selbiges über vierhundert Pfund wog. Nachdem er nun dieses Exemplar käuflich an sich gebracht hatte, fand er folgende Umstände: die grossen Flossen waren vom Schwanze abgesondert, es waren keine Fasern vorhanden, und statt derselben schien der Umfang des Fisches am Rande Falten zu haben. Die Flossen aber waren nicht lanzettenförmig, sondern rund und mit einer harten Haut überkleidet. Die Kiefer hatten statt der Zähne ein heinichtes Wesen, welches in zweien getheilet war, und scharfe Beinen besaßen auch

Linne III. Theil. F inn

innwendig die Kehle. Die Augen waren sehr groß, und hinter denselben befand sich bey der Flosse ein rundes Luftloch. Die Haut war silberfärbig; Der Magen länglich, in der Mitte desselben trat die Galle durch einen Canal aus der Gallenblase herein, welcher innwendig sieben wie Wendeltreppen gebildete Klappen hatte. Die Leber wog über zehn Pfund. Die Gräten waren knörpelig, und mit dünnem Fleisch bedeckt, welches, da es gekocht war, nicht unangenehm schmeckte.

Aus allen diesen Umständen erhellet dann, daß diese Fische wohl ein besonderes Geschlecht ausmachen, und sich nicht wohl zu dem jezigen schiden wollen.



138. Geschlecht. Igelfische.

Nantes: Diodon.

Das griechische Wort Diodon, welches ein Geschlecht
 Thier mit zwey Zähnen bedeutet, ist diesem Benennung.
 Geschlecht deswegen zur Benennung gegeben worden, weil diese Geschöpfe zwey unzertheilte beinichte
 Kiefer statt der Zähne haben. Nun findet man
 zwar bey andern Schriftstellern auch einige Fische
 aus dem vorigen Geschlechte, die doch vier Zähne haben,
 Diodon genannt; allein dieses kommt daher,
 weil selbige nur die zwey Zähne des einen Kiefers
 rechnen, da hingegen der Ritter alle Zähne zusammen
 zählte. Inzwischen haben wir den Namen
 Igelfisch gewählt, weil diese Fische ringsherum
 mit langen Stacheln besetzt sind; denn sie werden
 auch aus der nämlichen Ursache von etlichen Natur-
 forschern Hystrix; Holländisch Egelvisch genannt,
 und da diese Stacheln wie Federkiele aussehen, wie
 am Stachelschweine, so heissen sie auch Federkiele-
 fische; Holländisch, Pennevischen.

Um also dieses Geschlecht von den zwey vorigen Geschl.
 zu unterscheiden, so hat man auf folgende Merkmale Kennzeichen
 acht zu geben: Die Kiefer sind knochich, hervor-
 vorragend, und unzertheilt, die Lufelöcher wie bey
 den vorigen Geschlechtern länglich, der Körper ist
 von allen Seiten mit scharfen beweglichen Stacheln
 besetzt,

324 Dritte Cl. III. Ord. Schwimm. Amph.

besezt, am Bauche aber befinden sich keine Flossen. Wir finden nur die zwey folgenden Arten nebst ihren Unterarten zu betrachten.

I. Der Kugelfisch. Diodon Atringa.

I. **Kugelfisch.** Atringa oder vielmehr Atinga, ist der indische Name, den die Brasilianer diesen Fischen geben. Wir nennen sie aber Kugelfische wegen ihrer runden kugelförmigen Gestalt. Sie kommen alle miteinander darinn überein, daß sie dreyeckigte Stacheln haben, doch nimmt man drey Verschiedenheiten wahr, davon wir die erste Kugelfisch; die andere Seertaube; und die dritte Stacheltaube nennen, welche wir nun alle genauer beschreiben wollen.

A. Der Kugelfisch. Atinga.

A. Kugelfisch. fig. I. Es ist dieser unter allen am meisten kugelförmig, und nach der Abbildung, welche hier Tab. X. fig. 1. aus dem Seba gegeben wird, erhellet, daß die Stacheln aus einem dreyeckigten Fuß oder Boden, jedesmal in drey Spizen aufsteigen. Der Schwanz wie auch der Kopf und das Maul sind klein und kurz, und der ganze Fisch etwa so groß, wie ein großer lederner Spielball. Die indianischen Meere, besonders aber die Gegend, welche das Vorgebürge der guten Hofnung umgeben, sind der Ort ihres Aufenthalts.

B. Die Seetaube. Reticulatus.

Die andere Verschiedenheit wird Reticulatus genannt, weil die dreneckigten Wurzeln der Stacheln B.
 ineinander laufen, und also eine Art eines netzförmigen Gewebes über die Haut machen. Der Name Seetaube.
 Seetaube aber ist von dem taubenartigen Schnabel oder Maul hergenommen. fig. 2.
 Ausser der Größe, welche sich an dieser Art über einen Schuh in der Länge erstreckt, unterscheidet sie sich noch von der vorigen durch die Sparsamkeit der Stacheln, welche ziemlich weit voneinander stehen, und daher an den ineinander laufenden Wurzeln zu einem netzartigen Gewebe mehrern Platz übrig lassen. Auch ist sie nicht so vollkommen roth, wie obige Art, welches aus der Abbildung Tab. X. fig. 2. hinlänglich wird zu sehen seyn.

C. Die Stacheltaube. Echinatus.

Die dritte Art endlich hat größere und dickere Stacheln, deren dreneckige Wurzeln sich erheben, C.
 so daß die drey Spitzen derselben auf der Haut zu Stachel-
 ruhen scheinen, so wie etwa die Fang- oder Fuß- taube.
 eisen oder Fußangeln sind. Diese werden noch größer als die vorige Verschiedenheit, und halten sich in den indianischen Meeren auf. Der Herr Gronov hält alle diese Verschiedenheiten für eins, und vielleicht hängt auch nur die unterschiedliche Größe von dem Alter ab. Wir aber stehen in Zweifel, ob nicht diese letztere Art zu der folgenden zu rechnen sey, und daß mehr oder weniger rund zu seyn, nur eine zufällige Sache ist, gleichwie man ja auch andere Thiere einerley Art fin-

bet, davon das eine bäuchiger, und das andere mehr gestreckt ist.

2. Der große Stachelfisch. Diodon Hystrix.

Die vorzügliche Länge dieser Stacheln, welche gleichsam wie Federtiele hervor stechen, haben zu obiger Benennung Anlaß gegeben. Denn die Holländer nennen ihn Penne-Visch, das ist, Federspiessfisch. Das vornehmste Merkmal dieser Art besteht darinn, daß der Körper nicht kugelförmig, sondern länglich ist, und daß die Stacheln rund sind. Die Rückenflosse hat nach dem Linne vierzehn, die Brustflosse zwey und zwanzig, die Afterflosse vierzehn, und die Schwanzflosse neun Finnen, denn Bauchflossen sind nicht vorhanden. Wir besitzen ein aus Curacao erhaltenes, zwey Schuh langes Exemplar, welches von oben schwärzlich blau, unten weiß und auf dem ganzen Rücken mit kleinen dunkeln runden Flecken, als mit Augen bezeichnet ist, dergleichen Flecken auch die Flossen und den Schwanz besetzen. Die Gestalt des Körpers ist kegelförmig. Die Figur, welche Tab. X. fig. 3. zu sehen ist, schickt sich eben sowohl zu der dritten Verschiedenheit der vorigen Art, als zu dieser, und bestätigt nicht nur unsere oben angeführte Meinung, sondern scheint auch von dem Herrn Sourin für einerley gehalten zu werden, welcher von der beigebrachten Figur folgende Erklärung giebt: das Exemplar ist über einen Schuh lang, fast vollkommen kegelförmig, die Stacheln auf dem Rücken sind wie am vorigen Exemplare beschaffen, kaum einen

Größe
Stachel.
fisch. Hy-
strix, Tab.
X. fig. 3.

einen Zoll lang, doch in den Seiten haben sie eine Länge über zwey Zoll, und geben dem Fische das Ansehen eines Stachelschweins (*Hystrix*.) Die Dicke des Fisches ist an der Brust über vier Zoll. Die Brustflossen sind drey Zoll breit, die Rückenflosse ist zwey Zoll, und die Schwanzflosse über drey Zoll lang. Die Anzahl der Finnen ist in der Rückenflosse wenigstens zwölf, und in der Brustflosse vier und zwanzig. Es ist also dieser der nämliche Fisch, der von den Schriftstellern *Orbis maximus spinolus* genannt wurde, und aus beyden Indien kommt.

Ob nun gleich alle Fische dieser zweyten Art für einerley könnten gehalten werden, so erwähnt der Ritter doch folgende Verschiedenheit.

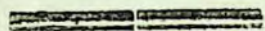
B. Der Stachelkragen. *Holocanthus*.

Sie weicht von obiger Art darinn ab, daß der Kopf und der Hals etwas länger ist, besonders aber, daß die Stacheln am Kopfe und am Halse vorzüglich lang sind, und gleichsam einen Kragen machen, dahingegen die Rückenstacheln viel kleiner, und die Stacheln am Bauche am aller kürzesten sind. Ob nun diese Veränderung von der Begattung der verschiedenen Arten untereinander entstehe? und ob nicht vielleicht ein jedes Individuum seinen besondern Wuchs und eigene Ausmessung der Stacheln habe, die folglich zur Vermannigfaltigung der Verschiedenheiten keinen hinlänglichen Grund giebt? (indem sonst zu viele Unterarten gemacht würden,) solches lassen wir jezo beruhen, und merken nur dieses an, daß die Federkiele oder Stacheln von diesen Fischen nach Belieben können aufgerichtet oder niedergelegt werden, wodurch sie, wie es scheint, von

Verschie-
denheit.

B.
Stachel-
kragen.

allen Nachstellungen befreyet sind ; denn welcher Raubfisch mögte sich wohl gelüsten lassen , in diese Igel einzubeissen ? Die Strahlen indessen sind nichts anders , als harte Fortsätze der Haut , die in spitzige Dornen auswachsen , da sie hingegen bey andern Fischen breite Schuppen werden.



139. Geschlecht. Meerhasen.

Nantes: Cyclopterus.

Die Benennung Cyclopterus, welche so viel ^{Geschl.} als einen im Kreise sitzenden Flügel bedeu- ^{Benennung.} tet, ist den Fischen dieses Geschlechts darum gegeben, weil die Flossen, welche gleichsam die Stelle der Flügel vertreten, in einem runden Kreise sitzen. Die Holländer nennen solche Fische Snottolff; die Franzosen, Lievre; wir Deutsche aber Meerhasen. Jedoch können wir eben so wenig als die Holländer von diesen Benennungen Rechenschaft geben, ausser daß sie eine ganz ungewöhnliche und unförmliche Gestalt, die man unter den Fischen nicht erwartet, andeuten sollen.

Die Kennzeichen sind ein stumpfer Kopf, ^{Geschl.} Kiefer, die statt der Zähne dienen, oder gezähnt ^{Kennzeichen.} sind. Die Haut der Luftlöcher ist vierstrahllich, die Bauchflossen aber sind in einen Kreis gewachsen. Wir finden hier drey Arten nebst einigen Unterarten zu betrachten, wie folget.

I. Der Lump. Cyclopterus
Lumpus.v.
Lump.
Lumpus.

Wir folgen diesmal mit dem Ritter den Engländern, welche ihn Lumpfish, oder auch Sea - Owl, das ist, See - Eule nennen; die Schweden geben ihm den Namen Spuryggfisk; die Schottländer, Cock - Paddle; die Seeländer, Kliest; die Fischer auf Heiligland, Haffpodde; die Holländer, Snottolf und Lump; und die Einwohner der deutschen Seestädte, Seebasen. Es giebt aber dreyerley Verschiedenheiten.

A. Der eigentliche Lump.

A. Lump.
Tab. XI.
fig. 1.

Der Körper dieses Fisches ist mit beinichten Schuppen eckigt gedeckt. Die erste Rückenflosse ist ein Fettklumpe, die zweyte hat ein und zwanzig, die Brustflosse zwanzig, die Bauchflosse sechs, nach dem Gronov aber funfzehn, die Aterflosse zehn, die Schwanzflosse aber neun, und nach dem Gronov zwölf Finnen. Die Schwanzflosse ist von den Rücken, und Aterflossen abgesondert. Was aber die im Kreise stehende Bauchflosse, die einer hohlen Schüssel ähnlich sieht, betrifft, so dient ihnen diese, um sich damit an den Steinen anzuhalten. Der Körper ist am Bauche breit und platt, der Rücken hoch und scharf, der Kopf stumpf, die Nasenlöcher stehen einzeln, und ragen hervor. Das allhier Tab. XI. fig. 1. abgebildete Exemplar war ein und einen halben Schuh lang, und hatte im Leben in der runden schüsselförmigen Bauchflosse so viel Kraft,

Kraft, daß er sich an einem Steine von zehn Pfund fest saugen, und wenn man ihn aufhob, denselben so fest halten konnte, daß man ihn mit Gewalt von den Steinen herunter reißen mußte. Die Nor- männer machen einen Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen, deren erstes Rogn-Kal, und das andere Rogn-Kex genannt wird, weil sie (und zwar um Pfingsten herum) einen großen Ueberfluß von Roggen schießen. Beide haben eine sehr unförmliche Gestalt, eine beiniche Haut, und eine röthliche, ins grüne fallende Farbe. Die Fischer bedienen sich derselben, um die großen Rochen, welche ihnen stark nachstellen, damit zu fangen.

Der Magen ist weit, und hat an der Mündung viele Angehänge, die sich in verschiedene Ar- Anatomie
ste ausbreiten; der Canal der Därmer macht, wie sche An-
in den vierfüßigen Thieren, verschiedene Windun- merkung.
gen, der Enddarm ist einen Zoll weit, und über fünf Zoll lang. Die Leber ist dreieckig, und hält an jeder Seite etwa drey Zoll, von Farbe blaß citronengelb. Man hat keine Gallenblase angetroffen, wohl aber einen weiten Gallengang, der sich unmittelbar unter oberwähnten Anhängen in den Magenmund ergießt.

Die Nieren sind, nach D. Tysons Bericht, merkwürdig. Sie liegen nahe am Zwerchfelle, sind im Anfange zwey Zoll breit, werden aber bis auf einen Zoll schmaler, und laufen endlich bey einer Länge von zwey und einen halben Zoll, in einen Körper zusammen, wo sie zwey Harngänge, die zur Harnblase führen, abgeben. Die Harnblase hat ihren Ausgang bey dem Nabel in ein Gefäß, welches vielleicht zur Auslassung des Samens dient, wozu dieser
dieser

dieser Fisch innwendig ziemlich große Behälter hat. Die europäischen Meere sind der Aufenthalt dieser Art.

B. Der Stachelhase. *Cyclopterus Spinosus*.

B.
Stachel-
hase.
Tab. IX.
fig. 3.

Die zweite Verschiedenheit war von dem Ritter ehedem unter die Igelfische, *Diodon*, gesetzt, und bekommt jetzt hier ihren Platz. Es hat nämlich dieser Fisch platte Stacheln, wie Degenspißen, und einen glatten Bauch, auch ist der Fisch mehr breit als hoch. Das Exemplar, wornach die Zeichnung Tab. IX. fig. 3. gemacht worden, war aus Ostindien, schön caffeebraun, mit weißen feinen Strichen geziert, und hinter den Brustfloßen mit runden braunen Flecken gezeichnet.

C. Die Langfloße. *Cyclopterus Rarior*.

C.
Lang-
floße.

Auch dieser Fisch kommt aus Indien, weil er aber seltner als jener ist, mag ihn der Ritter *Rarior* genannt haben. Er unterscheidet sich von jenen durch eine ungemein lange Rückenfloße, daher wir ihn Langfloße nennen, die Seiten sind mit Höckern besetzt. Man trifft sie in dem Indianischen Meere an, wo sie so groß wie ein Eimerfaß sind, und will sie auch, wiewohl nicht so groß, an den dänischen und schwedischen Stranden gefunden haben. Wenigstens werden die Männchen bey den Dänen *Steenbid*, und das Weibchen *Quapsoe*, in Island aber *Romaffve* genannt. Das Männchen hat rothe Buckel und ein rothes Band unter dem Kinn, dergleichen eine rothe Leber, ist auch besser und schmackhafter als das Weibchen.

2. Der Schnottolf. Cyclopterus
Nudus.

Dieser Fisch ist kahl oder nackt und hat hinter dem Kopfe zu beyden Seiten eine einzige Stachel oder Finne an den Brustlöchern, die Rückenflosse aber hat sechs, die Brustflosse ein und zwanzig, die Bauchflosse fünf und zwanzig, und die Schwanzflosse zehn Finnen. Der Aufenthalt desselben ist in den indianischen Meeren. Und damit der Name Schnottolf nicht ganz von uns überhüpft werde; so wollen wir diese Art mit demselben belegen, zumal man sie in Indien und Holland auch so nennet.

2.
Schnott-
tolf. Nu-
dus.3. Der Ringbauch. Cyclopterus
Liparis.

Liparis ist eine Benennung, die man schon bey dem Plinius findet; doch andere Schriftsteller haben den Namen Cyclogaster gebraucht, welches wir durch Ringbauch übersetzen, und damit auf die ringelförmigen Bauchflossen, womit diese Fische an den Steinen fest kleben, zielen. In England wird dieser Fisch deswegen auch Sea-Snail, oder Seeschnecke genannt, weil er wie eine Schnecke mit dem Bauche anklebt. Es sind an demselben die Rücken- und Afterflossen mit den Schwanzflossen verbunden. Man rechnet aber zu diesen verbundenen Flossen etwa zwey und vierzig Finnen, die sogenannten Fischohrflossen aber haben sieben, und die Brustflosse neun und zwanzig Finnen. Der Kopf ist dick und rund, die Kiefer sind etwas rauh,

3.
Ring-
bauch.
Liparis.

die

die Luftlöcher so groß, daß eine Erbse durchgeht. An der Kehle zeigt sich ein blaulich weißer runder Flecken, der mit zwölf andern braunen Fleckchen umgeben ist. Etwa einen Zoll weiter ist der Nabel, und dann folgt die Afterflosse, welche mit der Schwanzflosse und Rückenflosse also zusammen hängt, daß der hintere Körper einem Aalschwanz ähnlich siehet. Der ganze Fisch ist wie die Schnecken schleimig, und vermuthlich zielt der Name Liparis auf diesen Umstand, da Lippus ein triefend Auge bedeutet. Er hält sich in den nordischen Meeren auf, wird aber in den Meerbusen und tief hinauf in den Flüssen gefangen, daher er auch in den holländischen Meerbusen, und im N. Flusse von Amsterdam zu finden ist. Die Länge ist fünf Zoll, und die Farbe von oben braun.

140. Geschlecht. Schildfische.

Nantes: Centriscus.

Centriscus sollte nach seinem griechischen Ursprunge eigentlich einen stachelichten Fisch bedeuten. Vielleicht ist dieser Name von dem Ritter dem jetzigen Geschlechte zugeeignet, weil der Panzer des Rückens hinten in eine lange dorn- oder stachelartige Spitze ausläuft; doch weil eben der Körper, wenigstens bey der ersten Art, mit diesem Schilde oder Panzer bedeckt ist, so wollen wir sie mit den Holländern, Schildfische nennen. Da dieselben von einer ganz besondern Bauart sind, so hat man auf folgende Merkmale acht zu geben.

Geschl.
Benennung.

Der Kopf gehet in eine lange enge Schnauze aus, die Luftlöcher stehen weit offen, und der Bauch ist kielförmig mit aneinander sitzenden Finnen besetzt. Es sind folgende zwey Arten zu beschreiben.

Geschl.
Kennzeichen.

I. Der Messerfisch. Centrifcus
Scutatus.

I. Messerfisch. Scutatus. Tab. X. fig. 4. Weil der Rücken dieses Fisches mit einem Schilde gedeckt ist, so heißt er Scutatus. Er wird aber sonst auch Messerfisch genennet, weil der Körper wie ein bäuchliches Brodmesser gestaltet ist, davon die Spitze den spitzigen Rüssel vorstellt. Auch nennen ihn die Indianer, Ikan Pisau, welches Messerfisch heißt; Holländisch heißt er Mes Visc. Doch beim Klein findet man die Benennung Amphisilen, weil nämlich Kopf und Schwanz, welcher gerade ist, auf gleiche Art spitzig auslaufen.

Dieser ganz besondere Fisch ist von oben mit einem knöchernen Panzer bedeckt, welcher sich hinten in einen Stachel endigt, unter welchem der Schwanz liegt, so daß doch zwischen beyden sich noch Rückenfloßen befinden. Was die Finnen betrifft, so hat die erste Rückenflosse drey, die andere neun, die Brustflosse zehn, die Bauchflosse sechs, die Afterflosse eils, und die Schwanzflosse neun Finnen oder Strahlen. Die Schnauze, welche fast keine Kiefer hat, und nicht klaffen kann, scheint die Nahrung lediglich, durch saugen an sich zu ziehen. Unten an der Schnauze hangen zwey dünne Häutchen, welche bis zum Bauche hinunter laufen, und wie Gold glänzen, von da aber erhebt sich die Bauchflosse, und läuft bis zum Schwanze. Es ist der Fisch nur klein, und kommt aus Ostindien. Siehe Tab. X. fig. 4.

2. Der Schneppenfisch. *Centriscus*
Scolopax.

Es ist bekannt, daß man unter einer Schneppe eine spitzige Mündung an einer Kanne versteht, da-
her auch einige langschnäblische Vögel Schnepfen ge-
nennt werden. Weil nun dieser Fisch ein lang-
schnäbliches Maul hat, so hat er obigen Namen be-
kommen, und um der nämlichen Ursache willen nennt
man ihn in Genua, Trombetta; in Rom, Sof-
fietta; und in Holland zuweilen auch Trompeten-
fisch, weil der Schnabel gleichsam einen hohlen
Trompetencylinder macht; doch wird dieser Na-
me eigentlich einer andern Art der folgenden Clas-
se beigelegt, daher man sie nicht mit jener verwech-
seln muß.

2.
Schnep-
penfisch.
Scolopax.

Der Körper ist schuppicht und rauh, der
Schwanz gerade und gedehnt. Die Flossen an dem
sogenannten Fischohren haben drey, die erste Rü-
ckenflosse vier, die andere zwölf, die Brustflosse sie-
benzehn, die Bauchflosse fünf, und die Afterflosse
fünf und zwanzig Finnen. Man beschreibt ihn als
einen vier Zoll langen und über ein und einen hal-
ben Zoll breiten Fisch, dessen Schnauze einen drit-
ten Theil der Länge ausmacht, davon die Oefnung
mit einem Deckel, der am Unterkiefer sitzt, geschlos-
sen wird, und dieses letztern Umstandes halben, sollte
er wohl unter das folgende Geschlecht gehören kö-
nnen. Hinten auf dem Rücken führt er einen langen
gezähnelten Stachel, der zwar nach dem Schwanz
zu gerichtet ist, sich aber auf und nieder biegen läßt.
Vor diesem langen Stachel sitzt noch ein kleiner,
und hinter demselben sind zwey andere kleine Stas-
cheln, welche zusammen die verschiedene Zählung der
Linne III. Theil.

Finnen in den Rückenflossen veranlassen. Denn, anderer Wahrnehmung zufolge, hat die vorderste Rückenflosse fünf, die hinterste zwölf, die Brustflosse vierzehn, und die Afterflosse achtzehn Finnen. Nach dem Linne sind die Bauchfinnen in dem Riele des Bauchs verborgen: die Bedeckungen der Luftpöcher sind einblättrig und im Maul trifft man feste Zähne an.

Vorher hatte der Ritter diesen Fisch in das Geschlecht der Hornfische geordnet, jezo aber folgt er dem Beispiele des Herrn Gronovs, der ihn in dieses Geschlecht brachte. Der Aufenthalt dieser Art ist nicht nur im mittelländischen Meere, sondern sie kommen auch aus Ostindien, und die Finnen oder Stacheln am Bauche werden für giftig, oder wenigstens entzündend gehalten.

141. Geschlecht. Nadelfische.

Nantes : Syngnathus.

Der aus Syn- und Gnathos zusammengesetzte ^{Geschl.} Name bedeutet hier eine Zusammenwach- ^{Benennung.} sung der Backen oder Kiefer, und ist diesem Geschlechte deswegen beygelegt, weil ihre Kiefer auf einander feststzen, und so eine lange und enge Röhre machen. Weil aber diese Fische überhaupt dünn und lang sind, so werden sie Nadelfische genannt, müssen aber nicht mit der Meernadel, welche unter die Hechte in der Classe der eigentlichen Fische gehören, verwechselt werden.

Die Kennzeichen sind, daß das Maul in einen ^{Geschl.} cylinderartigen Rüssel ausläuft, dessen Oefnung ^{Kennzeichen.} mit einem am untern Kiefer befestigten Deckel geschlossen wird. Ferner sind die Luftwege mit einem Deckel belegt, und in dem Nacken befindet sich das Luftloch zur Athemholung. Der Körper besteht aus Gelenken, und am Bauche sind gar keine Flossen befindlich, auch werfen die meisten lebendige Jungen. Wir finden folgende sieben Arten zu beschreiben :

I. Der Blindfisch. Syngnathus Typhle.

I.
Blindfisch.
Typhle.

Unter den Natterschlangen kam No. 22. ein Typhlus, welchen wir Kleinauge nannten, vor; wir wollen daher gegenwärtigen Fisch auch Blindfisch nennen, ob ihn gleich die Franzosen Aiguille de Mer und Trompette, oder auch in Marseille Gagnola; die Engelländer hingegen Needle-Fish, Hornfish, und Garvish nennen. Die Holländer nehmen ihre Benennung von der Anzahl der sechs Ecken, welche der Körper hat, und heißen ihn Zes-kantige Naaldvifch.

Es hat dieser Fisch eine harte Haut, die aus vielen, im Umfange herumgehenden, und mit einer erhabenen Naht gleichsam aneinander gefügten, sechseckigt gebogenen Flächen oder Blättern besteht, so daß der Fisch am obern Körper einen sechseckigten, am untern einen viereckigten und endlich am spitzigen Schwanze einen runden Umfang hat. Die Anzahl dieser Blätter oder Gelenkenähnlichen Abtheilungen ist am Körper achtzehn, und am Schwanze sechs und dreyßig; die Brust-, After- und Schwanzflossen sind strahlich aber klein, und nicht anders, als wenn sie im Wasser schwimmen, zu erkennen. Man entdeckt auf diese Art in den Rückenflossen sechs und dreyßig, in den Brustflossen vierzehn, in den Afterflossen drey, und in der Schwanzflosse zehn Strahlen. Der Herr Gronov aber hatte ein Exemplar mit sieben Finnen in der Rückenflosse, neun in der Brustflosse, am After gar keine, und zwölf in der Schwanzflosse, welche Art denn auch hieher gerechnet wird.

Von der Länge von einem Schuh ist der dickste Theil des Körpers nicht über einen Schwanentheil
dick,

dicke, und diese sind wohl die größten, die gemeinlich gefangen werden; jedoch wird auch bey den Schriftstellern von solchen Erwähnung gethan, die eine Elle lang und Fingers dick waren, so daß sie dann wohl einer Wassernatter ähnlich zu seyn scheinen können, und den Namen Typhle marina verdienen. Ihr Aufenthalt ist in der Ost- und Nordsee.

2. Spitznadel. Syngnathus Acus.

Dieser hat mit dem vorhergehenden, in Absicht auf den Bau des Körpers und der Haut einerley Beschaffenheit, nur ist er länger: der obere Kiemefer ist siebeneckig; der untere fünfeckig; und endlich der Schwanz viereckig. Die Anzahl der Blätter oder Gelenke beläuft sich am Körper auf zwanzig, und am Schwanz auf drey und vierzig. Die Anzahl der Finnen ist in der Rückenflosse sieben und dreyßig bis acht und dreyßig, in der Brustflosse zwölf, in der Afterflosse fünf, und in der Schwanzflosse zehn.

2.
Spitzna-
del. Acus.

Die Weibchen haben hinter dem Nabel auswendig einen langen Sack oder Blase, der mit Eiern wie Rübsamen angefüllt ist, und in welchem sich die Jungen schon entwickeln und leben bekommen. Der Aufenthalt dieser Fische ist gleichfalls in der Nordsee und im mittelländischen Meere. Sie kriechen gerne in den nassen und weichen Sand an den Stranden, wo man sie stecken findet, wenn man mit einem Spadel eingräbt. Die Fischer bedienen sich derselben zur Lockspeise. Auch werden sie eingesalzen und als eine Delicatesse verspeißt. Ihre Größe ist

gemeiniglich ein bis zwey Schuh. Wir bekamen einmal ein Weibchen mit oberwähntem Sack aus Curacao, welches ein und einen halben Schuh lang war.

3. Der Corallensauger. Syngnathus Pelagicus.

^{2.}
Corallensauger.
Pelagicus. Es befindet sich ohnweit dem Vorgebürge der guten Hoffnung eine Meeresgegend, welche reich an Corallenmoos und feinen Horncorallen ist, daher auch die Gegend von den Holländern Kroos Zee genannt wird. In selbiger Gegend hält sich dieser Fisch auf, und ist wenigstens dafelbst von Osbeck gefunden worden, wo er vermuthlich von den Corallen polypen seine Nahrung erhält. Der Ritter nennt ihn deswegen Pelagicus, und wir Corallensauger.

Die Brust- und Schwanzflosse stehen mit ihren Strahlen ausgebreitet, der After hat gar keine Flosse, und der Körper ist siebeneckig. Man zählt in der Rückenflosse ein und dreyßig, in der Brustflosse vierzehn, und in der Schwanzflosse zehn Finnen. Die Gelenke des Körpers sind siebeneckig und an der Zahl achtzehn, die am Schwanz aber viereckig und an der Zahl zwey und dreyßig.

Obgleich dieser Fisch aus obenerwähnter Meeresgegend kommt, so bekam doch der Ritter einmal eine ähnliche Art von O. Garden aus Carolina, die oben am Körper fünf und zwanzig Gelenke, in der Rückenflosse drey und dreyßig Finnen, und an dem viereckigen Schwanz, auch zwey und dreyßig Finnen hatte.

4. Die Meernadel. Syngnathus
Aequoreus.

Dieser Art mangeln die Brust- und Afterflossen, die Rückenflosse hat dreifig Finnen. Die Schwanzflosse ist fächerförmig gestrahlt, und führt fünf Finnen. Um eine Abbildung von diesen Fischen zu geben, so wird Tab. X. fig. 5. eine amerikanische Meernadel vorgestellt, die aber Brustflossen, und ausser selbigen noch eine andere Art der Dorne oder Stacheln am Körper hat.

4.
Meerna-
del. Ae-
quoreus.
Tab. X.
fig. 5.

5. Die Seenatter. Syngnathus
Ophidion.

Die runde Gestalt des Körpers, und der Mangel an Brust-, Bauch-, After- und Schwanzflossen, wodurch dieser Fisch eine Schlangengestalt bekommt, hat zu obigen Benennungen Anlaß gegeben. Jedoch sind in der Rückenflosse vier und dreifig, und in einem Exemplare des Gronovs zwei und vierzig Finnen vorhanden. In Schweden nennt man diese Art Hafs Nahl; an der Küste von Cornwall Sea-Adder.

5.
Seenatter.
Ophidion.
Tab. XII.
fig. 5.

Der Körper hat keine Schuppen, sondern ist wie die Spulwürmer gleichsam geringelt, gegen sechs Zoll lang und nicht dicker als eine Schreibfeder, der Rüssel ist kürzer als an andern Nadelfischen, und ihr Aufenthalt ist in der Ost- und Nordsee.

Ein ander Exemplar, welches auch den Namen Seenatter führt, ist Tab. XII. fig. 5. zu sehen.

6. Der Kahlschwanz. Syngnathus
Barbarus.

6.
Kahl-
schwanz.
Barbarus.

Der Name Barbarus ist vermuthlich von dem Ort des Aufenthalts an der Küste der Barbarey hergenommen. Unsere Benennung aber zielt auf den spitzigen Schwanz, welcher, so wie der Bauch und After, ohne Flossen ist. Der Körper ist sechseckig und die Rückenflosse hat drey und vierzig, die Brustflosse aber zwey und zwanzig Finnen.

7. Seepferdchen. Syngnathus
Hippocampus.

7.
Seepferd-
chen. Hip-
pocam-
pus. Tab.
X. fig. 6.

Unter allen vorbeschriebenen Arten ist das Seepferdchen eines der bekanntesten, denn es ist nicht leicht ein Cabinet, wo nicht wenigstens eins oder mehrere Exemplaria aufgehoben werden. Die Ursache dieser Benennung ist keine andere, als weil der Kopf, zugleich mit dem umgebogenen Halse, einigermaßen die Gestalt eines Pferdekopfs vorstellt. Man muß aber nicht denken, daß sie in dieser Gestalt im Meere herum schwimmen, denn daselbst sind sie gerade gestreckt; wenn sie aber sterben; so ziehen sie den Nacken krumm, und rollen den Schwanz um, und in dieser Gestalt werden sie trocken. Inzwischen werden sie auch eben wegen dieser Gestalt, griechisch, Hippocampus; lateinisch, Equus marinus; französisch, Cheval marin und Hippocampe; italienisch, Cavallo marino; holländisch, Zeepaardje genennet.

Die Haut ist pergamentartig hart, in Gelenke abgetheilt, am Körper siebeneckig, am Schwanz

ge viereckig, auf den Ecken allenthalben bey jedem Gelenke mit einer scharfen hervorragenden Spitze oder Buckel versehen; von Farbe im Leben gelblich oder blaulich; getrocknet aber bräunlich oder schwarzbraun. Der breite Theil des Kopfs ist gleichfalls höckericht; der Rüßel vollkommen cylindrisch. Am Körper ist er mit einigen Stacheln, und hin und wieder mit einzelnen Haaren besetzt, oder ganz ohne selbigen.

Die Anzahl der Gelenke soll nach dem Linne Verschiedenheit.
am Körper (der breit und bäuchich ist) sieben und zehn
am Schwanz fünf und vierzig seyn. Allein wir müssen hier anmerken, daß uns die Zählung dieser Blätter verdächtig vorkommt, um daraus auf diese oder jene Art zu schließen; denn bey den vielen Seepferdchen, die wir untersuchten, hat die Anzahl niemals eingetroffen. Wir haben große mit wenigen, und kleine mit vielen Gelenken gefunden, und auch umgekehrt. Eines von unsern Exemplarien hat am Körper höchstens nur zwölf, und am Schwanz vier und dreyßig Gelenke; und da wir kleine Exemplaria mit breiten, und große mit schmalen Gelenken fanden, so glauben wir fast, daß die Natur hier nur willkührliche Verschiedenheiten bildet, oder daß sich auch vielleicht die Anzahl der Gelenke am Schwanz mit dem Wachsthum vermehre, und wer weiß, ob nicht die Zählung der Finnen in den Flossen eben so wankelbar ist? denn der Rirter giebt in der Rückenflosse zwanzig, in der Brustflosse achtzehn, in der Afterflosse aber vier Finnen an, denn Bauch- und Schwanzflosse sind nicht vorhanden. Arredi hingegen zählt in in der Rückenflosse fünf und dreyßig Finnen und ferner gar keine. Unser Exemplar hat nicht halb soviel Finnen in der Rückenflosse, und von Brust-, Bauch-, After-, oder Schwanzflossen ist

ist gar keine Spur zu finden. Aehnliche Abweichungen giebt auch der Herr Houttuin aus den Beispielen, die Ray und Willoughby hatten, an, und das Exemplar, welches Tab. X. fig. 6. mitgetheilt wird, hat gleichfalls keine Brustfloßen.

Wir erhielten auch aus Curacao ein Weibchen, welches unten am Bauche einen weiten Sack hatte, der über einen halben Zoll lang sich bey'm Schwanz hinunter senkte, und uns die Vermuthung gab, daß sie auf ähnliche Weise, wie die übrigen Meernadeln, eine belebte Bruth zur Welt bringen, ob dieses gleich von etlichen widersprochen wird.

Was den Gebrauch dieser Fische anbetrifft, so sind sie wirklich eßbar, und werden zum Theil auch als Arzneymittel betrachtet. Man will nämlich an gemerket haben, daß sie den säugenden Weibern die Milch vermehren, zu Liebeshandlungen reizen, ausgefallene Haare herstellen, den tollen Hundsbiß heilen, und was dergleichen mehr, deren Untersuchung aber nicht in unser Fach gehört.

Man findet inzwischen diese Creatur häufig im mittelländischen Meere, besonders am Strande bey Pozzuoli und Neapolis, in der Nordsee, und auch in Indien bey der Strasse Sunda, dergleichen an den americanischen Inseln und Stranden, ja vielleicht wohl allenthalben in dem Ocean.

142. Geschlecht. Meerpferde.

Nantes: Pegasus.

Pegasus ist das fliegende Dichterpferd des Parnassus. Da nun die vorige Art von uns See-
 pferdchen genennet wurde, so wollen wir die Fische dieses Geschlechts Meerpferde nennen; daß aber der Ritter den Namen Pegasus, oder des geflügelten Pferdes gebraucht hat, solches zielt auf die langen, weit ausstehenden Brustflossen, welche die Fische dieses Geschlechts haben, und die ihnen gleichsam wie Flügel dienen: und weil ihr Kopf übrigens mit dem Kopfe des vorbeschriebenen Seepferdchens übereinstimmt, so hat der Ritter diese beyde verschiedene Umstände durch den einzigen Namen Pegasus ausdrücken wollen, der Herr Gronov hingegen nennt sie Cataphractus, oder Panzerfische. Geschl. Benennung.

Es haben diese Fische einen rüßelförmigen, langen, und vorne in die Höhe gebogenen Mund. Der obere Kiefer ist gezähnelte, der untere hingegen ist gerade, degenförmig, und schließt in jenen ein. Die Oefnung der Luftwege befindet sich vor den Brustflossen, der Körper ist gepanzert, und mit knöchernen Gelenken gleichsam gefügt, die Bauchflossen stehen tief am Unterleibe. Es sind überhaupt kleine Fische, die etwa die Länge eines Fingers oder etwas mehr Geschl. Kennzeichen.

mehr halten, und man zählt in dem ganzen Geschlechte nur die drey folgenden Arten:

I. Der Seedrache. Pegasus Draconis.

Y.
Seedra-
che. Draco-
nis. Tab.
X. fig. 7.

Es werden uns die Drachen von den Mahlern mit Flügeln abgebildet, welche in verschiedenen Strahlen bestehen, die vermittelst einer Schwimmhaut aneinander verbunden sind, und deren Spitzen fürchterlich und scheußlich über die Schwimmhaut hinaus stechen; weil nun die Brustflossen dieses Fisches eben so beschaffen und dazu, gleich den gemahlten Drachenflügeln, lang sind, so hat der Ritter demselben dem Vennamen Draconis gegeben. In Betracht aber, daß es doch ein im Wasser lebendes Thier ist, wollen wir ihn Seedrache nennen, um ihn von dem Drachen unter den Eidechsen, oder von der kleinen fliegenden Eidechse zu unterscheiden, wie er denn auch bey den Holländern Zeedraakje heißt.

Nach der Abbildung, die hier Tab. X. fig. 7. mitgetheilt wird, und nach einem drey Zoll langen Exemplare gemacht ist, sind die Brustflossen sehr lang, und bestehen aus zehn krummen Finnen, deren Spitzen über die Flosenhaut herausragen; die Bauchflossen sind dünne und faferich, und haben nur eine Finne, die Schwanzflosse hat sieben Finnen.

Nach dem Linne hingegen, sind in der Rückenflosse vier, in der Brustflosse zehn, in der Bauchflosse eine, in der Afterflosse fünf, und in der Schwanzflosse dreyzehn Strahlen. Der Rüßel ist kegelförmig, der Körper aber viereckig, kurz und mit Schilden gedeckt.

Nach

Nach dem Seba hangen unten am Kiefer sechs paar schwärzliche Haare, und über dem letzten Paar stehen die Augen; der Körper ist breit und eckig, und aus dem Nacken kommt die vierstrahlige Rückenflosse, die sehr lang ist; die Brustflossen haben nur sieben Strahlen. Dicht am Schwanz befindet sich oben und unten eine Erhöhung. Die Farbe ist gelblich, und mit dunkelbraunen Flecken schön gesprenkelt. Der Herr Klein nannte diesen Fisch Solenostomus; Herr Gronov hingegen Cataphractus. Der Aufenthalt derselben ist im indischen Meere, besonders in der Gegend von Amboina.

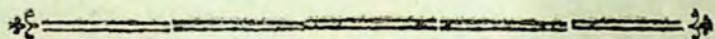
2. Der Flieger. Pegasus Volans.

Die vorige Art hatte einen kegelförmigen Schnabel, dieser aber einen degenförmigen, der auch gezäh-^{2.} nelt ist, und dieser Umstand scheint den ganzen Unterschied zu machen, oder vielleicht sind auch die Flügel etwas länger, weil sie Volans genannt wird. ^{Flieger.} Man findet sie gleichfalls im asiatischen Meere. ^{Volans.}

3. Der Schwimmer. Pegasus Natans.

Der Schnabel des jetzigen ist spadelförmig und ungezäh-^{3.} nelt, auch etwas abgestuft, der Körper ist ^{Schwim-} gestreckt, und gleichfalls die Länge herab mit vier mer. Na-
Ecken versehen, der Kopf ist glatt, da er an jener tans.
Art etwas höckerich ist. Der Körper ist mehr breit
als

als hoch, und ganz und gar mit beinichen Schilden gedeckt. Die Brustflossen haben neun, die Bauchflosse nur eine, die Afterflosse fünf, und die Rückenflosse ebenfalls fünf Strahlen. Der Ort des Aufzuchtens ist gleichfalls im indianischen Meere. Wir finden keine Nachricht, ob diese Fische essbar sind; so viel aber ist wohl richtig, daß wenigstens der größte Theil der schwimmenden Amphibien zur Speise gebraucht wird, dahingegen von den kriechenden und schleichenden der kleinste Theil zur Nahrung für die Menschen dienlich ist.



3. B. Mose XI. 12. 29. 30.

Alles, was nicht Flossfedern und Schuppen hat in Wassern, sollt ihr scheuen — die Kröte — der Igel, der Molch, die Eidechse, die Blindschleiche — die sind euch unrein unter allen, das da krecht.





Register

der

Ordnungen, Geschlechter und Arten.



Dritte Classe, von den Amphibien.

Seite.

I. Ordnung. Reptiles Kriechende. 13

119. Geschlecht. Testudo. Schildkrö-
ten 15

1. Coriacea. Lederschild 16

2. Imbricata. Schuppenschild 17

Tab. I. fig. 1. 2. 3. — 3. Mydas. Riesenschildkröte 18

4. Caretta. Karettschildkröte 30

5. Orbicularis. Flussschildkröte 32

6. Scabra. Landschildkröte 34

7. Lutaria. Schlammsschildkrö-
te — 41

8. Scor-

Register der Ordnungen,

	Seite.
8. Scorpioides. Scorpionschild.	
Fröte —	42
9. Denticulata. Gezähnelte	43
10. Graeca. Mosaische Schild.	
Fröte —	44
11. Carolina. Carolinische	44
12. Carinata. Kielschild	45
Tab. XII. fig. 1. — 13. Geometrica. Geometrische	45
14. Pusilla. Zwergschildfröte	46
15. Serpentina. Schlangenschild.	
Fröte —	47

120. Geschlecht. Rana. Frösche 48

Tab. XII. fig. 2. — 1. Pipa.	Surinamische Frö-	
	te —	48
2. Musica.	Quackfröte —	50
Tab. IV. fig. 1. — 16. 3. Bufo.	Gemeine Fröte	50
Tab. IV. fig. 17. — 20. 4. Rubeta.	Feuerfröte —	53
5. Gibbosa.	Bucklichte Kreuz-	
	fröte —	60
6. Bombina.	Der Löser —	61
7. Ventricosa.	Dickbauch —	61
8. Marina.	Seesfrosch —	61
9. Typhonia.	Nachtschreyer	62
10. Ocellata.	Ohrange —	62
11. Cornuta.	Hornträger —	63
12. Marginata.	Randsfrosch —	64
13. Paradoxa.	Der Bastard	64
14. Temporia.	Brauner Land-	
	frosch —	65
15. Esculenta.	Grüner Wasser-	
	frosch —	68

Geschlechter und Arten.

Seite.

16. Arborea.	Laubfrosch	69
17. Boans.	Windbeutel	70

121. Geschlecht. Draco. Drachen 72

Tab. I. fig. 4. 5. — 1. Volans.	Fliegende Eidechse	73
2. Praepos.	Amerikanischer Drache	75

123. Geschlecht. Lacerta. Eidechsen 77

A. Mit gedrücktem Schwanze. Crocodill- artige 78

Tab. XII. fig. 3. — 1. Crocodilus.	Crocodill	78
------------------------------------	-----------	----

Tab. II. fig. 1. — 2. Caudiverbera.	Schleuder- schwanz	83
-------------------------------------	-----------------------	----

3. Dracaena.	Drachenkopf	85
--------------	-------------	----

Tab. II. fig. 2. — 4. Superciliosa.	Kammrücken	86
-------------------------------------	------------	----

5. Scutata.	Perleträger	86
-------------	-------------	----

6. Monitor.	Wachhalter	87
-------------	------------	----

7. Principalis.	Bürgermeister	88
-----------------	---------------	----

8. Bicarinata.	Doppelfisch	88
----------------	-------------	----

B. Mit wirblichem Schwanze. Eidechsen 89

Tab. II. fig. 4 — 9. Cordylus.	Stachelschwanz	89
--------------------------------	----------------	----

10. Stellio.	Dorneidechse	90
--------------	--------------	----

11. Mauritanica.	Barbar	91
------------------	--------	----

12. Azurca.	Blaue Eidechse	91
-------------	----------------	----

Register der Ordnungen,

13. Turcica.	Türk	Seite
14. Ameiva.	Marmeleidechse	92
15. Agilis.	Springer	92
16. Algira.	Ugierer.	92
17. Seps.	Schlangeneidechse	93
	se	94
18. Sex lineata.	Sechsfachgestreifte Eidechse	94
19. Angulata.	Wieleck	94

C. Kurzgeschwänzte. Chamäleonartige. 95

Tab. XII. fig. 4. —	20. Chamaeleon.	Chamäleon	95
Tab. II. fig. 6. —	21. Gecko.	Gecko	98
	22. Stincus.	Stink	99
Tab. II. fig. 7. —	23. Orbicularis.	Krötenfalamander	100
		der	100
	24. Quinque lineata.	Fünffachgestreifte	101

D. Langgeschwänzte. Leguanartige 102

Tab. III. fig. 1. —	25. Basiliscus.	Basilisk	102
Tab. III. fig. 2. —	26. Iguana.	Kammleguan	103
	27. Calotes.	Der Fechter	105
	28. Agama.	Stachelleguan	106
	29. Umbra.	Wolkenschatten	106
	30. Plica.	Faltenträger	107
	31. Marmorata.	Bunter Leguan	107
	32. Bullaris.	Blasenträger	108
Tab. III. fig. 3. —	33. Strumosa.	Kropffalamander	108
	34. Teguixin.	Natheidchse	109
		Tab.	

Geschlechter und Arten.

Seite.

Tab. III. fig. 4. — 35. Aurata.	Goldeidechse	109
36. Chalcidica.	Dreyfingerige	110
37. Nilotica.	Nileidechse	110
Tab. III. fig. 5. — 38. Punctata.	Punctirte Eidechse	111
Tab. III. fig. 5. — 39. Lemniscata.	Sineirte Eidechse	111
40. Fasciata.	Bandirte	112
41. Chalcides.	Gifteidechse	112

E. Vierfingerige, ungeschuppte. Salamander

42. Vulgaris.	Erd-salamander	113
Tab. II. fig. 8. — 43. Aquatica.	Wassersalamander	114
Tab. II. fig. 3. — 44. Palustris.	Sumpfsalamander	114
45. Punctata.	Urgus-salamander	117
Tab. III. fig. 7. — 46. Quatuor lineata.	Viersachge-streifte Eidechse	117
Tab. II. fig. 5. — 47. Salamandra.	Feuersalamander	117

F. Ohne Finger. Wurmformige

Tab. III. fig. 8. — 48. Anguina.	Naleidechse	120
----------------------------------	-------------	-----

II. Ordnung. Serpentes. Schle- chende = = 122

worunter diejenigen, denen ein * beigefügt ist,
giftig sind.

123. Geschlecht. Crotalus. Klapperschlan- gen = = 133

Tab. V. fig. 1. —	1. * Miliarius.	Schleuder- schwanz	139
	2. * Horridus	Schäuerschlange	139
	3. Dryinas.	Ungeziefer	141
	4. * Durissus.	Klapperer	142
	5. * Mutus.	Stumpfschwanz	143

124. Geschlecht. Boa. Serpenteu = 144

Tab. V. fig. 2. —	1. Contortrix.	Kneisser	144
	2. Canina.	Hundskopf	145
	3. Hipnale.	Hornschnabel	146
	4. Constrictor.	Natigeschlange	146
	5. Murina.	Mausfänger	149
	6. Cenchria.	Frieselschlange	149
	7. Scytale.	Stockschlange	149
	8. Ophrias.	Bergschlange	150
	9. Enydris.	Wasserschlange	150
	10. Hortulana.	Gärtner	151

Geschlechter und Arten.

Seite

125. Geschlecht. Coluber Natter 152

1.* Vipera.	Viper	—	153
2.* Atropos.	Giftschlange		153
3.* Leberis.	Schlangenbalg		156
4. Lutrix.	Gelbrücken		156
5. Calamarius.	Federkiel	—	156
6. Fimus.	Uffennase	—	157
7. Striatulus.	Bandrücken		157
8.* Ammodytes.	Sandkriecher		157
9. Cerastes.	Hornschlange		158
10. Plicatilis.	Wickeler		159
11. Domicella.	Schweifschlange		160
12. Alidras.	Weißling		160
13. Punctatus.	Punctirte Natter		160
14. Buccatus.	Breitbacken		161
Tab. VI. fig. 1 — 15.* Berus.	Europäische Nat-		
	ter		161
16.* Chersea.	Schwedische Nat-		
	ter	—	166
17.* Prestor.	Vipernatter		167
18. Angulatus.	Eckigte Natter		167
19. Caeruleus.	Blaue	—	168
20. Albus.	Weisse		168
21.* Aspis.	Otter		168
22. Typhlus.	Kleinauge		170
23. Fasciatus.	Bandirte		170
24.* Lebetinus.	Kupfernatter		170
25. Melanocephalus.	Schwarz-		
	kopf		172
26. Cobella.	Geschlängelte		
	Natter		171

Register der Ordnungen,

	Seite.
27. Reginae.	Königinnen Natter — 172
28. Doliatus.	Reisnatter — 173
29. Ordinatus.	Punctlinie — 173
30. Mexicanus.	Mexicanische — 174
Tab. VI. fig. 2. — 31. *Severus.	Japonnesische Natter — 174
32. Aurora.	Schießschlange 174
33. Sipedon.	Braune Natter 175
34. Maurus.	Barbarische 175
35. *Stolatus.	Schleppennatter 176
36. Vittatus.	Schleyernatter 176
37. Miliaris.	Griessnatter 177
Tab. VI. fig. 5. — 38. Aesculapii.	Aesculapyschlange 177
39. Rhombeatus.	Blaurwürfel 178
40. Cyaneus.	Himmelblaue 178
Tab. VI. fig. 3. — 41. Natrrix.	Ringelnatter 178
42. Agilis.	Schleuderer 181
43. *Lacteus.	Milcher — 181
44. Jaculatrix.	Pfeilschoß — 181
45. Aulicus.	Hofjunker 182
46. Monilis.	Zubelierer 182
47. Fulvius.	Gelbringel 183
48. Pallidus.	Blafsnase 183
49. Lineatus.	Eingeirte Natter 183
Tab. VI. fig. 4. — 50. *Naja.	Brillenschlange 184
51. Padera.	Gefleckte Natter 186
52. Canus.	Graue Natter 186

Geschlechter und Arten.

	Seite
53. Getulus. Ausländer	186
54. Sibilans. Zischer.	187
55. Laticaudatus. Breitschwanz	187
56. Sirtalis. Papageyennatter	188
57.* Atrox. Tyrann	188
58. Sibon. Rundkopf	189
59. Nebulatus. Wolfsschlange	189
Tab. VI. fig. 5. — 60. Fuscus. Brunette	189
61. Saturnius. Bleyennatter	191
62. Candidus. Weißkopf	191
63.* Niveus. Schneeschlange	191
64. Scaber. Stachelnatter	192
65. Carinatus. Riekrücken	192
66* Corallinus. Corallennatter	193
67. Ovivorus. Eyerfresser	193
68. Saurita. Eidechsenennatter	194
69. Constrictor. Würger	194
70. Exoletus. Fahnennatter	194
71. Situla. Wassernatter	195
72. Triscalis. Dreystrich	195
73. Guttatus. Blatternatter	195
74. Lemniscatus. Bandnatter	196
75. Annulatus. Ringauge	196
76.* Dipfas. Durstnatter	197
77. Pelias. Spiegnatter	197
78. Tyria. Purpurnatter	198
79. Jugularis. Bluskehle	198

Register der Ordnungen,

	Seite.
80. Pethola. Bandscheel	198
81. Aestivus. Sommermatter	200
82. Molurus. Serpennatter	200
83. Ahaetulla. Weitschschlange	200
84. Petalarius. Bunte Matter	202
85. Haje. Kropfnatter	202
86. Filiformis. Fadenschlange	203
87. Pullatus. Trauernatter	203
88. Hippocrepis. Rohnatter	204
89. Minervae. Drachennatter	205
90. Cinereus. Aschgraue	205
91. Viridissimus. Grüne	205
92. Mucosus. Schleimnatter	206
93. Domesticus. Hauschlange	206
94. Cenchroa. Ameisennatter	206
95. Mycterizans. Rumpfnase	207
96. Caeruleus. Blaue Matter	207
97. Argus. Argus	208

126. Geschlecht. Anguis. Nalschlan- gen 209

1. Quadrupes. Vierfuß	209
2. Bipes. Doppelfuß	211
Tab. VI. fig. 6. — 3. Melcagris. Gestricke Nal- schlange	211
4. Colu-	

Geschlechter und Arten.

		Seite.
4. Colubrina.	Natteraal	212
5. Jaculus	Wurfschlange	212
6. Maculata.	Fleckenträger	213
7. Reticulata.	Netzschlange	213
8. Ceraastes.	Hornträger	214
9. Lumbricalis.	Wurm	— 215
10. Ventralis.	Diekbauch	216
11. Platura.	Plattschwanz	216
12. Laticauda.	Breitschwanz	217
13. Scytale.	Zweykopf	217
14. Eryx.	Langschwanz	218
15. Fragilis.	Bruchschlange	218
16. Ventralis.	Kurzbauch	219

127. Geschlecht. Amphisbaena. Ringel- schlangen 221

1. Fuliginosa.	Rußringel	222
2. Alba.	Weißringel	223

128. Geschlecht. Caecilia. Blindschlei- chen 225

1. Tentaculata.	Fühl Schlange	225
2. Glutinosa.	Schleimschlange	226

Register der Ordnungen,

III. Ordnung Nantes. Schwim- mende 227

Seite.

129. Geschlecht. Petromyzon. Pricken. 229

- | | | |
|-----------------|------------|-----|
| 1. Marinus. | Lamprete — | 230 |
| 2. Fluvialis. | Neunauge — | 231 |
| 3. Branchialis. | Kieserwurm | 234 |

130. Geschlecht. Raja. Roche * * 236

A. Mit scharfen Zähnen * * 237

- | | | | |
|---------------------|----------------|--------------|-----|
| Tab. VII. fig. 1. — | 1. Torpedo. | Krampffisch | 237 |
| | 2. Batis. | Stachelroche | 240 |
| | 3. Oxyrinchus. | Spizmaul. | 242 |
| | 4. Miraletus. | Spiegelroche | 243 |
| | 5. Fullonica. | Walferroche | 245 |

B. Mit stumpfen Zähnen * 245

- | | | | |
|--------------------|----------------|--------------|-----|
| Tab. XI. fig. 4. — | 6. Aquila. | Meeradler — | 245 |
| Tab. XI. fig. 3. — | 7. Pastinaca. | Pfeilschwanz | 246 |
| | 8. Clavata. | Nagelroche | 248 |
| | 9. Rhinobatos. | Haarproche | 250 |

131. Geschlecht. Squalus. Haanfische 252

A. Mit stachelichten Rücken * 253

- | | | |
|---------------|------------|-----|
| 1. Acanthias. | Dornhaan — | 253 |
| 2. Centrina. | Ganhund — | 255 |
| | 3. Spi- | |

Geschlechter und Arten.

		Seite.
	3. Spinax.	Spornhaay 256
	4. Squatina.	Meerengel 256
	B. Mit glatten Rücken	258
	5. Zygaena.	Hammerfisch 258
Tab. VII. fig. 2. —	6. Tiburo.	Schauelfisch 259
	7. Galeus.	Meersau — 260
	8. Canicula.	Hundhaay 262
	9. Stellaris.	Sternhaay 264
	10. Catulus.	Seehündchen 264
	11. Maximus.	Pferdhaay 265
Tab. XI. fig. 5. —	12. Carcharias.	Menschenstecher 266
	C. Mit körnichen Zähnen	270
	13. Mustelus.	Glatte Haay 271
	14. Glaucus.	Blaue Haay 272
Tab. XI. fig. 2. —	15. Pristis.	Sägefisch 273
132. Geschlecht.	Chimaera.	Seedra- chen 276
	1. Monstrosa.	Pfeildrache 276
	2. Callorynchus.	Seehahn — 277
133. Geschlecht.	Lophius.	Seeteufel 279
Tab. VII. fig. 3. —	1. Piscatorius.	Meersfisch 279
	2. Vespertilio.	Einhornteufel 283
	3. Histrio.	Seefröte 284
	134. Ge.	

Register der Ordnungen,

	Seite.
134. Geschlecht. Acipenser. Störe.	286
1. Sturio.	Gemeine Stör 287
2. Ruthenus.	Sterlet — 290
3. Hufo.	Haufen 291
 135. Geschlecht. Balistes. Hornfische.	 294
1. Monoceros.	Einhorn 295
2. Hispidus.	Gaubürste 296
Tab. VIII. fig. 1. — 3. Tomentosus.	Zotenfisch 297
4. Papillofus.	Pockentüßen 298
5. Verrucosus.	Warzenschwanz 299
6. Aculeatus.	Stachelschwanz 299
Tab. VIII. fig. 2. — 7. Vetula.	Alt Weib 300
Tab. IX. fig. 1. — 8. Ringens.	Nasentrümpfer 301
 136. Geschlecht. Ostracion. Beinfische.	 303
1. Triqueter.	Biegeleisen 304
2. Trigonus.	Dreyeck 306
Tab. VIII. fig. 3. — 3. Bicaudalis.	Stockschwanz 307
4. Tricornis.	Dreihorn 308
Tab. VIII. fig. 4. — 5. Quadricornis.	Seeguguck 308
6. Cornutus.	Seekätzgen 309
7. Tuberculatus.	Eosserfisch 310
8. Gibbosus.	Schachtelfisch 310
9. Cubitus.	Todtentruhe 311

Geschlechter und Arten.

137. Geschlecht. Tetradon Stachel- bäume 312

	1. Testudineus. Schildkrötenfisch	313
Tab. VIII. fig. 5. —	2. a. Lagocephalus. Haseknopf	313
Tab. IX. fig. 2. —	2. b. — — Caapfcher Blaser	314
	3. Lineatus. Gestreifter Sta- chelbaum	315
	4. Ocellatus. Gefleckter Sta- chelbaum	316
	5. Laevigatus. Windbeutel	317
	6. Hispidus. Seeflasche	318
Tab. VIII. fig. 6. 7. —	7. Mola. Mühlsteinfisch	318

138. Geschlecht. Diodon. Igelfische 323

Tab. X. fig. 1. —	1. Atranga. Rügelfisch	324
Tab. X. fig. 2. —	b. Reticulatus. Seetaube	325
	c. Echinatus. Stacheltaube	325
Tab. X. fig. 3. —	2. Hystrix. Großer Stachel- fisch —	326
	b. Holocanthus. Stachelkrone	327

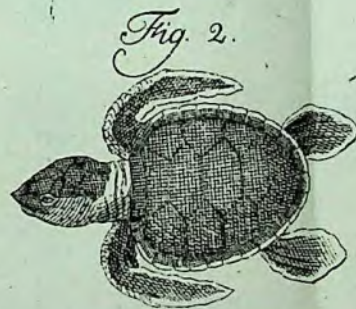
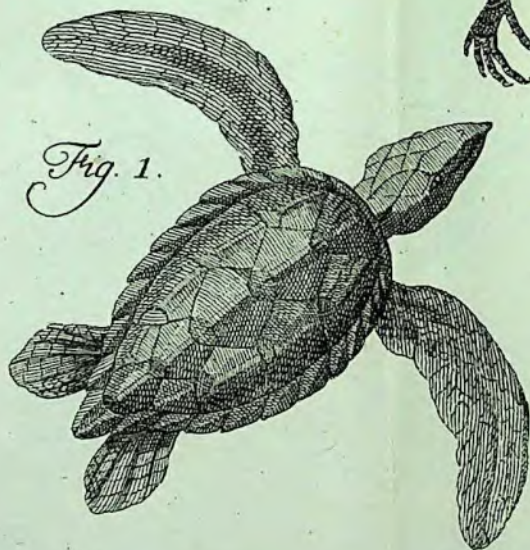
139. Geschlecht. Cyclopterus. Meerha- sen 329

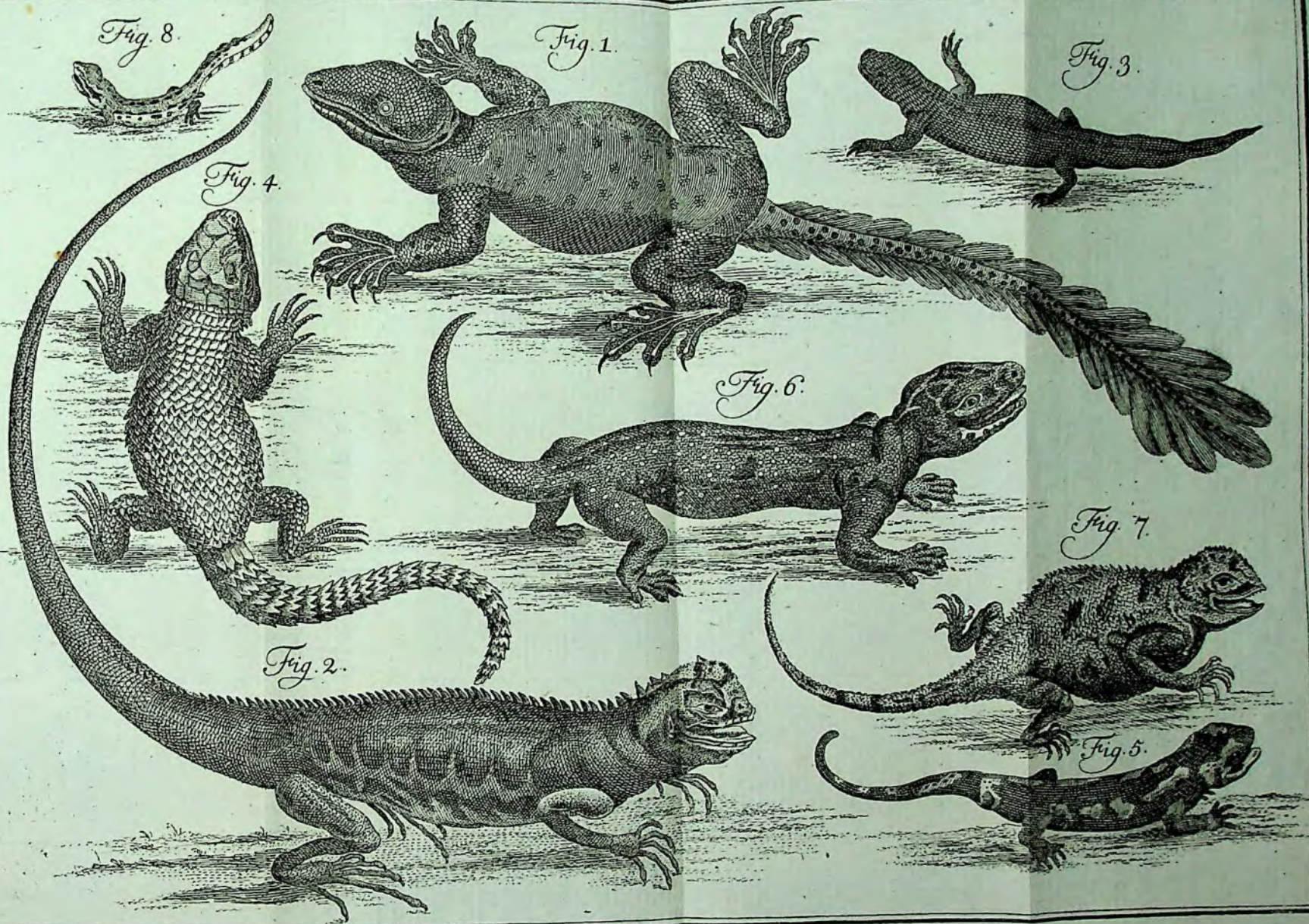
Tab. XI. fig. 1. —	1. Lumpus. Lump —	330
Tab. XI. fig. 3. —	b. Spinofus. Stachelhase	332
	c. Rarior. Langflosse	332
	2. Nudus. Schnotrolf	333
	3. Liparis. Ringbauch	333

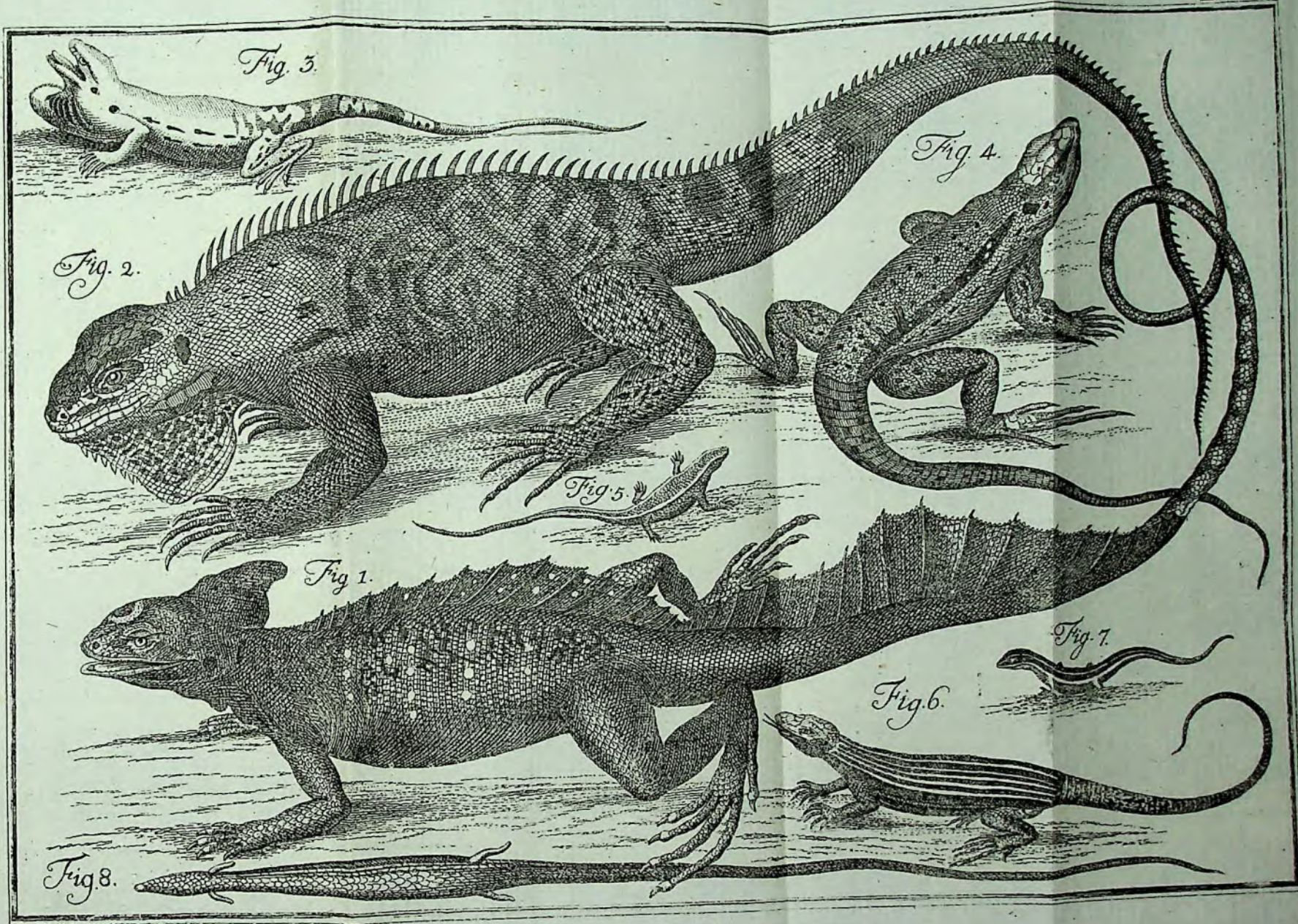
Register der Ordnungen, Geschlechter &c.

			Seite.
140. Geschlecht.	Centriscus.	Schildfische =	335
Tab. X. fig. 4. —	1. Scutatus.	Messerschiff	336
	2. Scolopax.	Schneppenfisch	337
141. Geschlecht.	Syngnathus.	Nadel- fische	339
	1. Typhle.	Blindfisch	340
	2. Acus.	Spiznadel	341
	3. Pelagicus.	Corallensauger	342
Tab. X. fig. 5. —	4. Aequoreus.	Meernadel	343
Tab. XII. fig. 5. —	5. Ophidion.	Seenatter	343
	6. Barbarus.	Stahlschwanz	344
Tab. X. fig. 6. —	7. Hippocampus.	Seepferdchen	344
142. Geschlecht.	Pegasus.	Meerpferde	347
Tab. X. fig. 7. —	1. Draconis.	Seedrache —	348
	2. Volans.	Flieger.	349
	3. Natans.	Schwimmer.	349









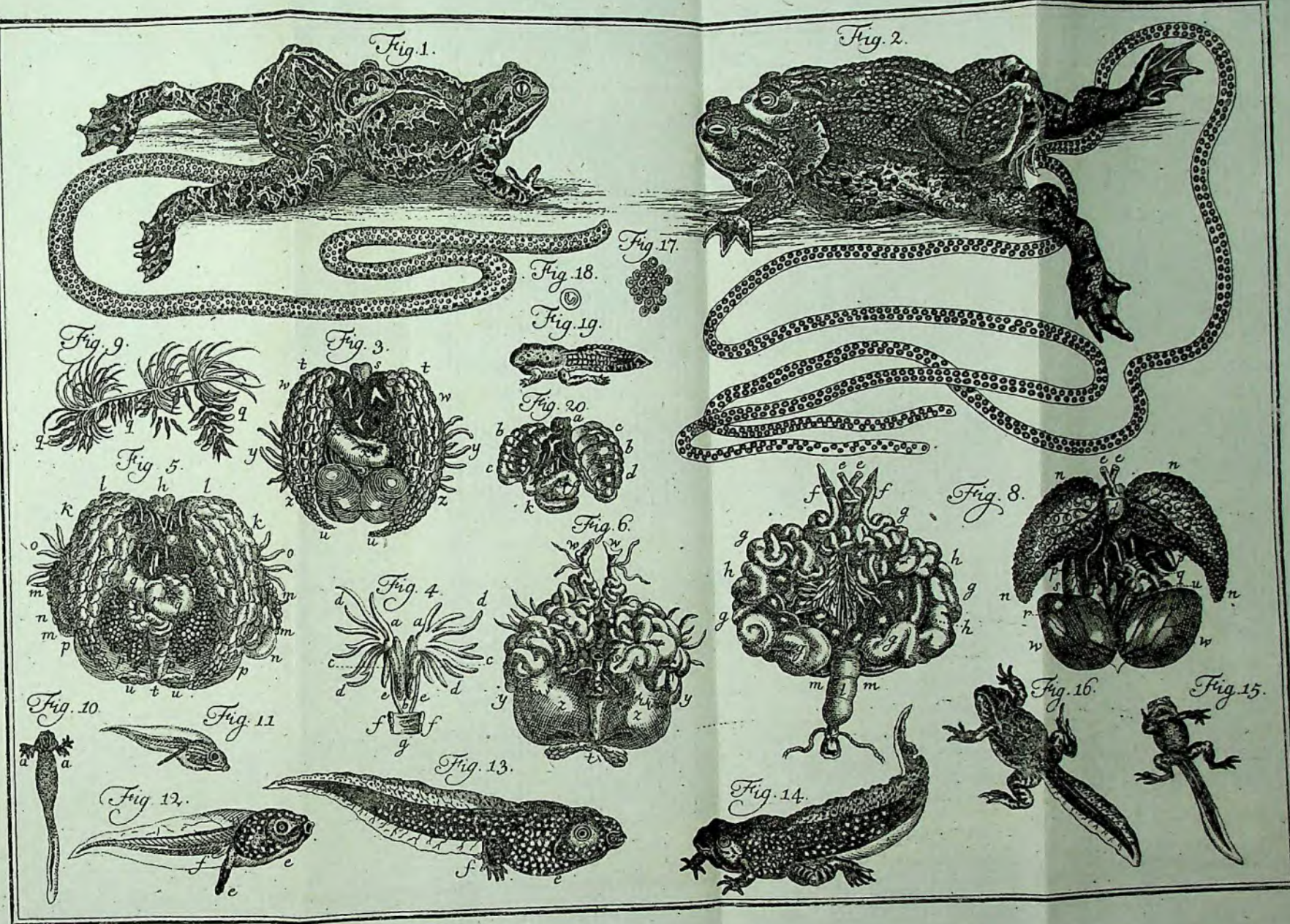


Fig. 1.

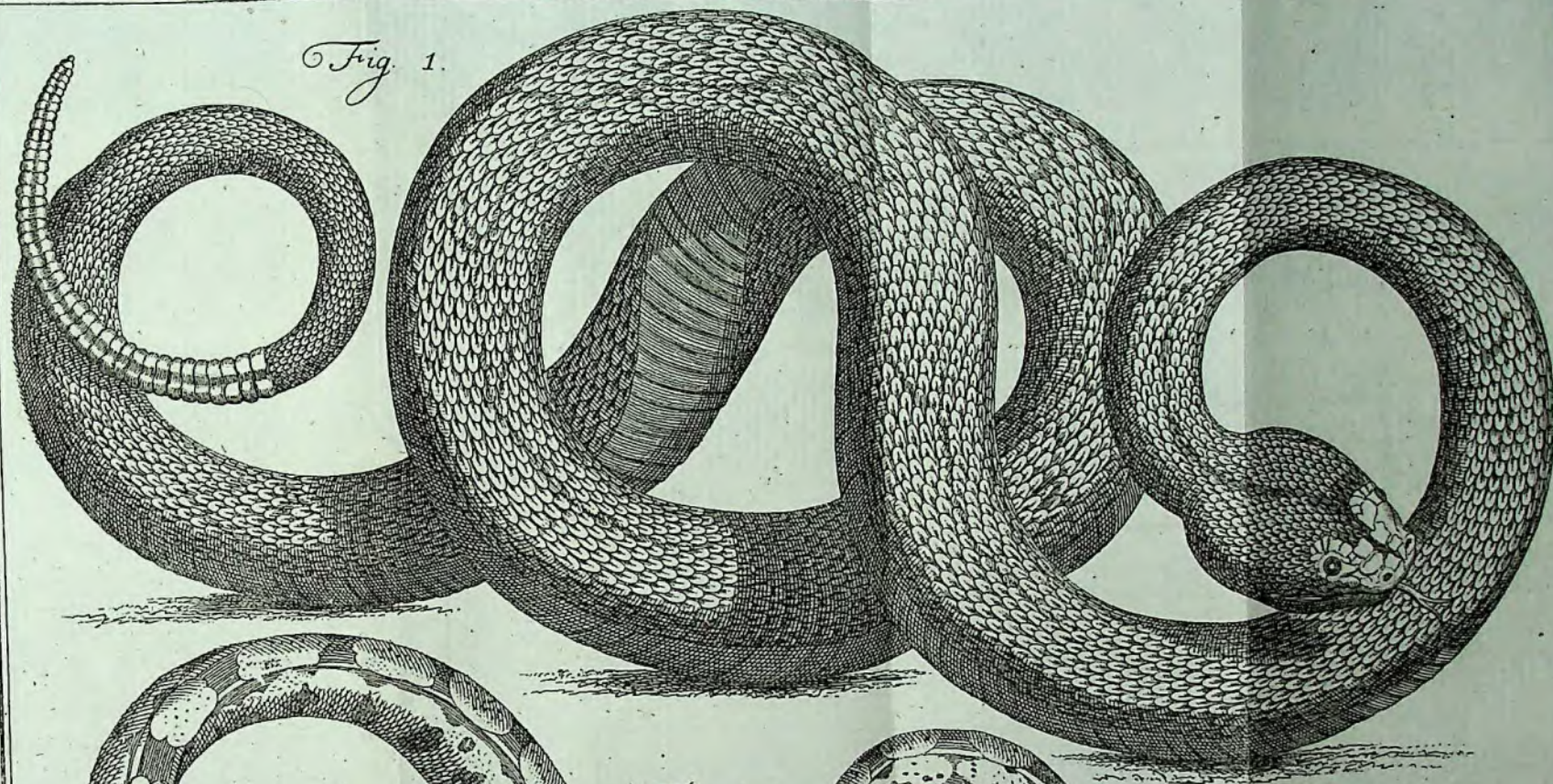
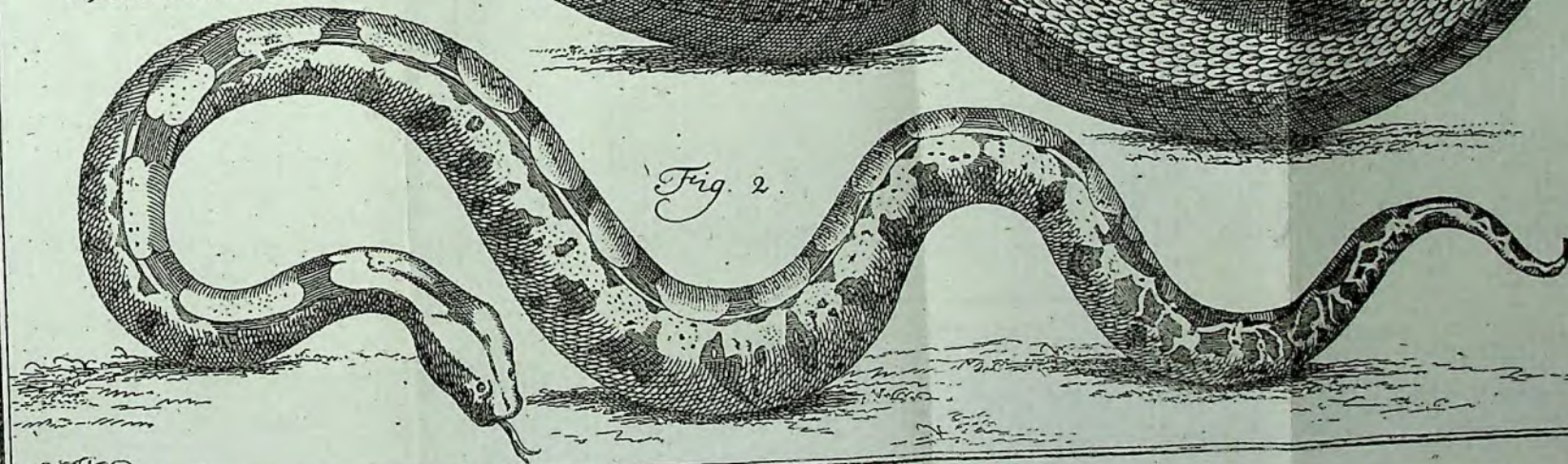


Fig. 2.



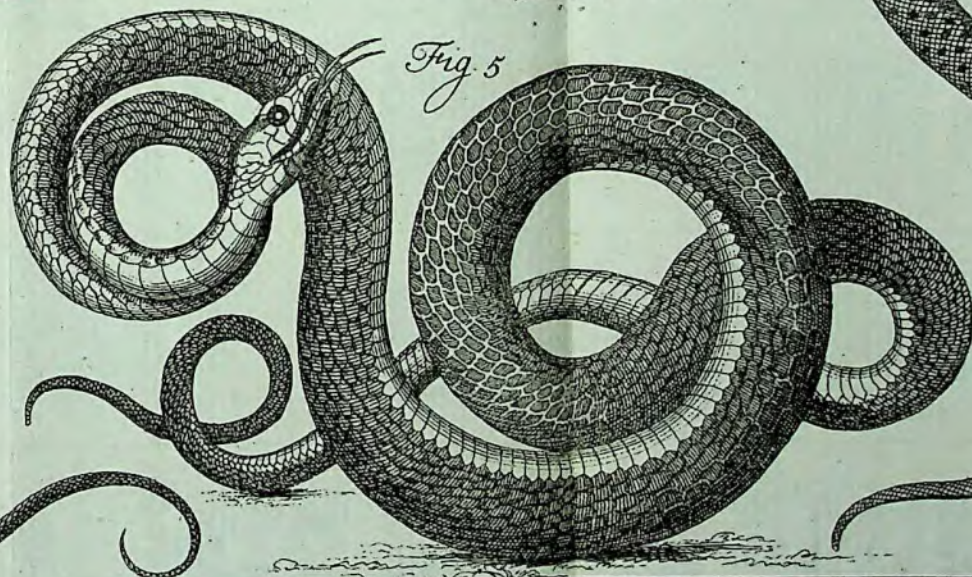
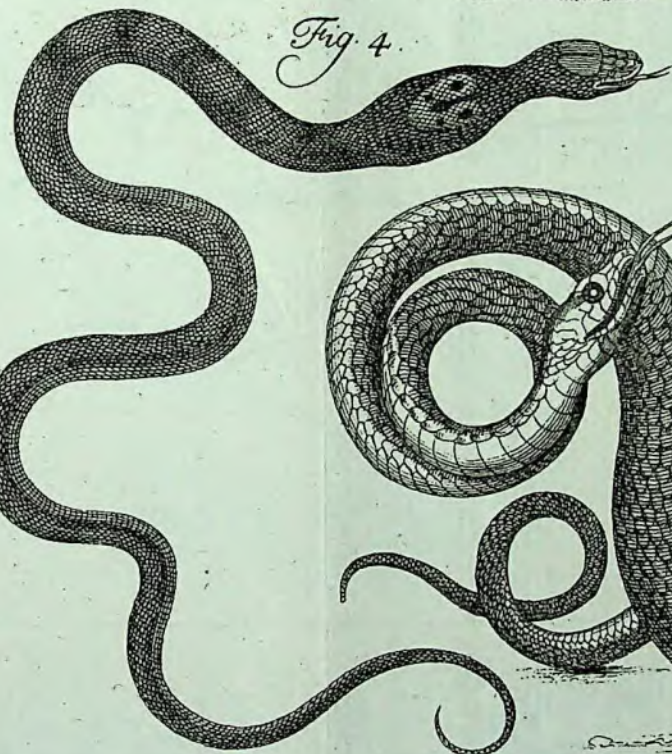
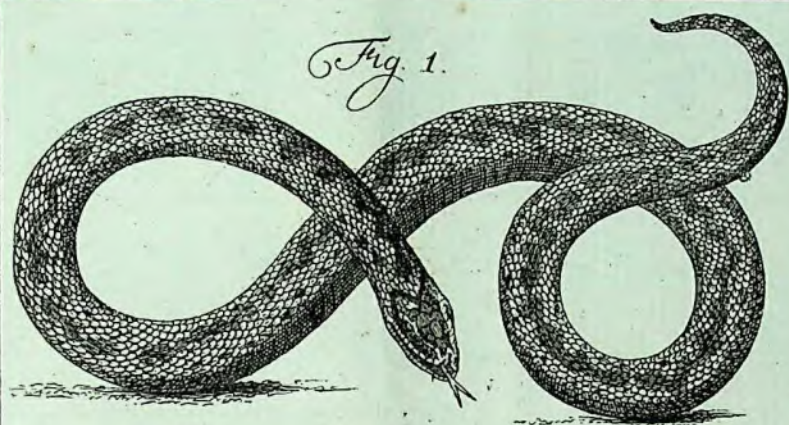


Fig. 6.

Fig. 1.



Fig. 2.

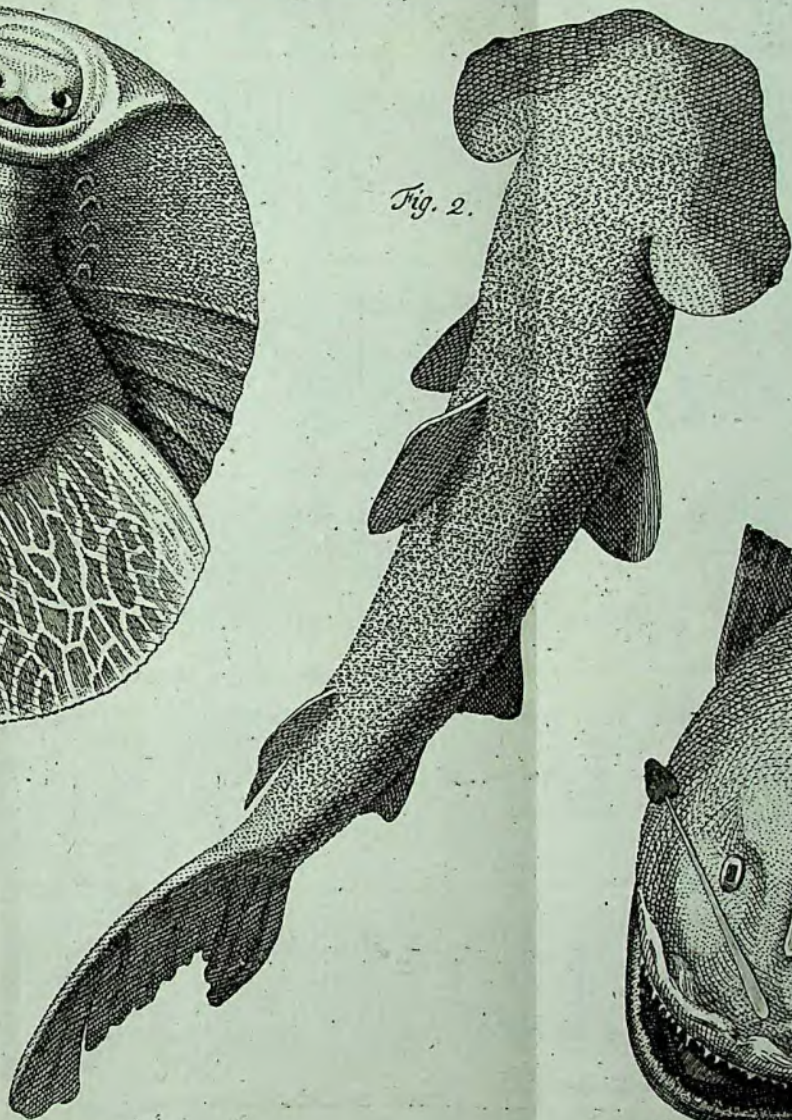


Fig. 3.

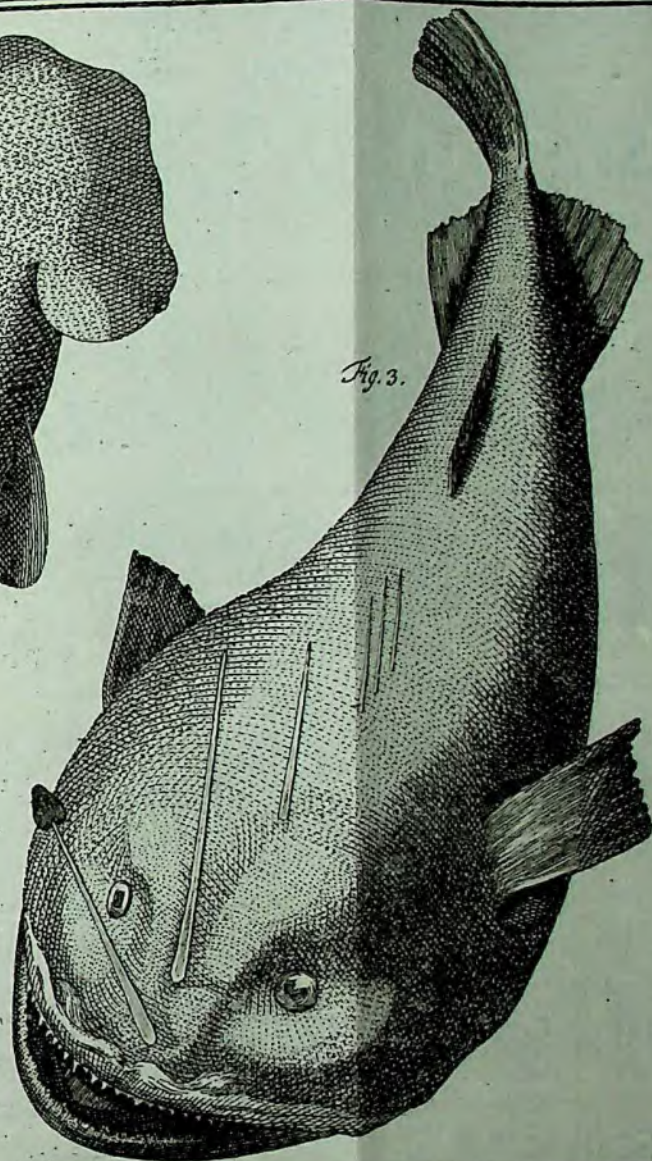


Fig. 1.

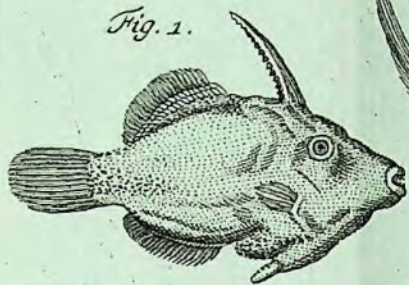


Fig. 2.

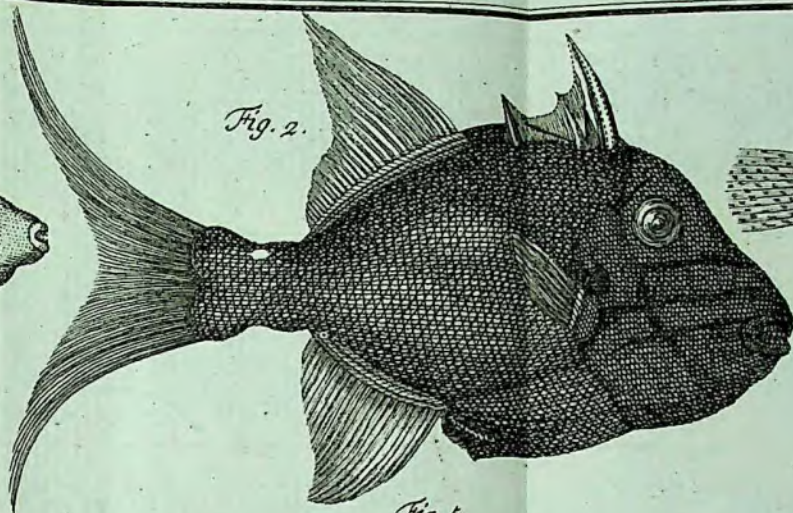


Fig. 3.



Fig. 6.

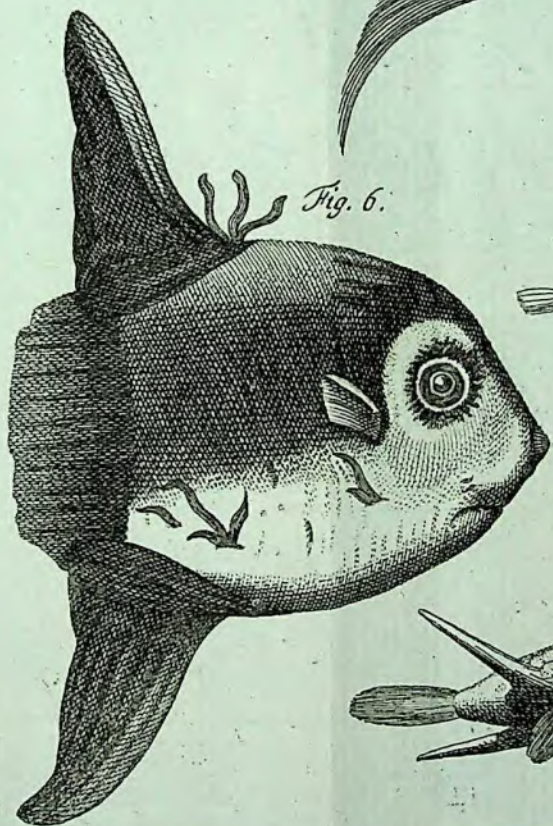


Fig. 5.

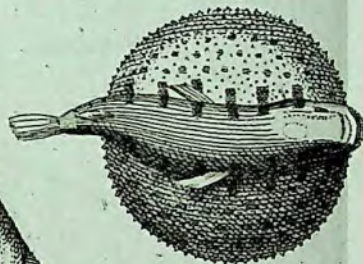


Fig. 7.

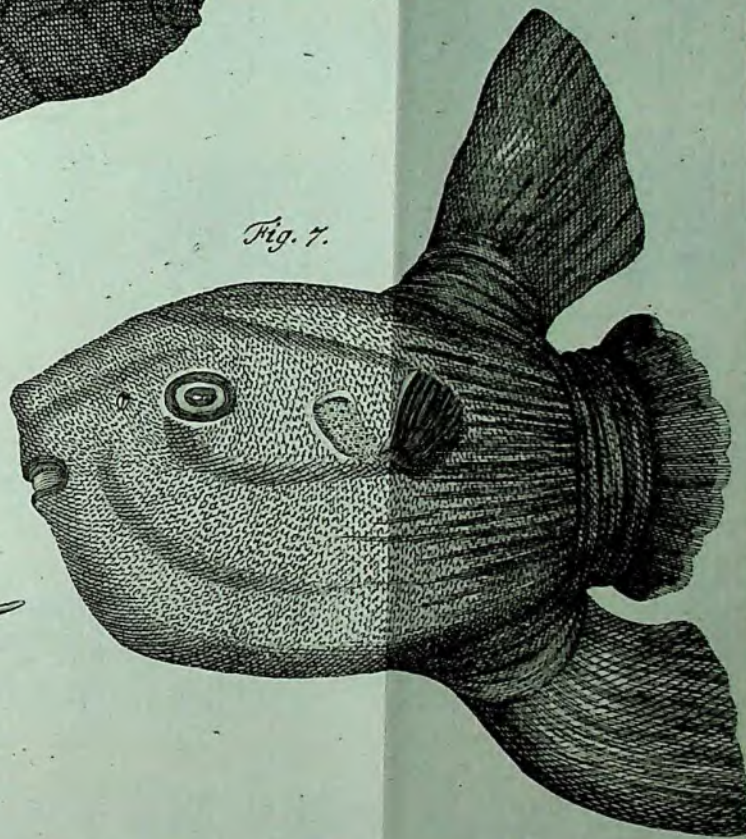


Fig. 4.



Fig. 1.

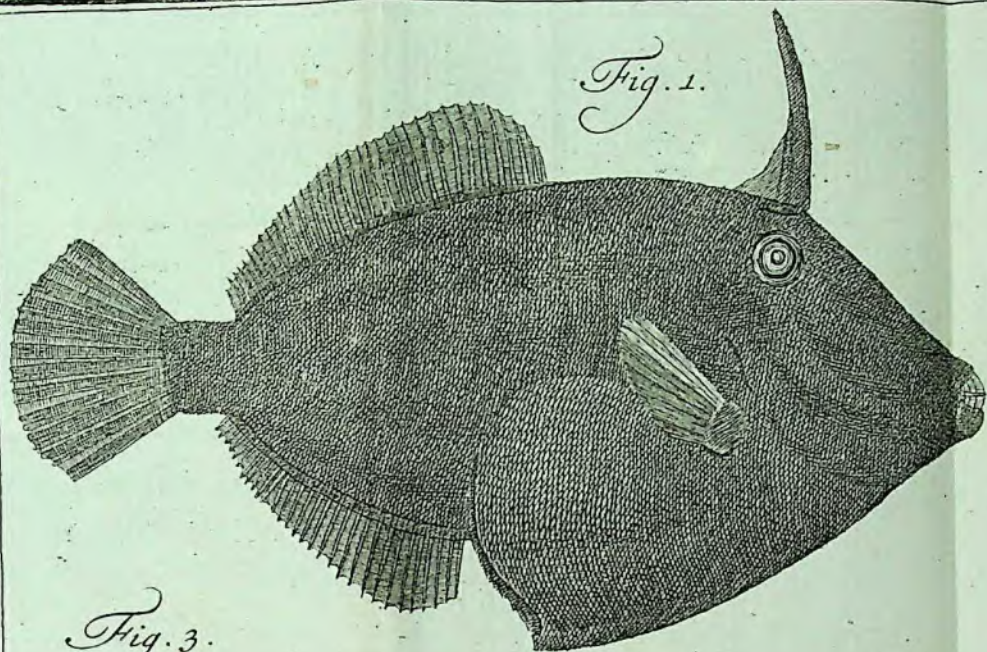


Fig. 2.

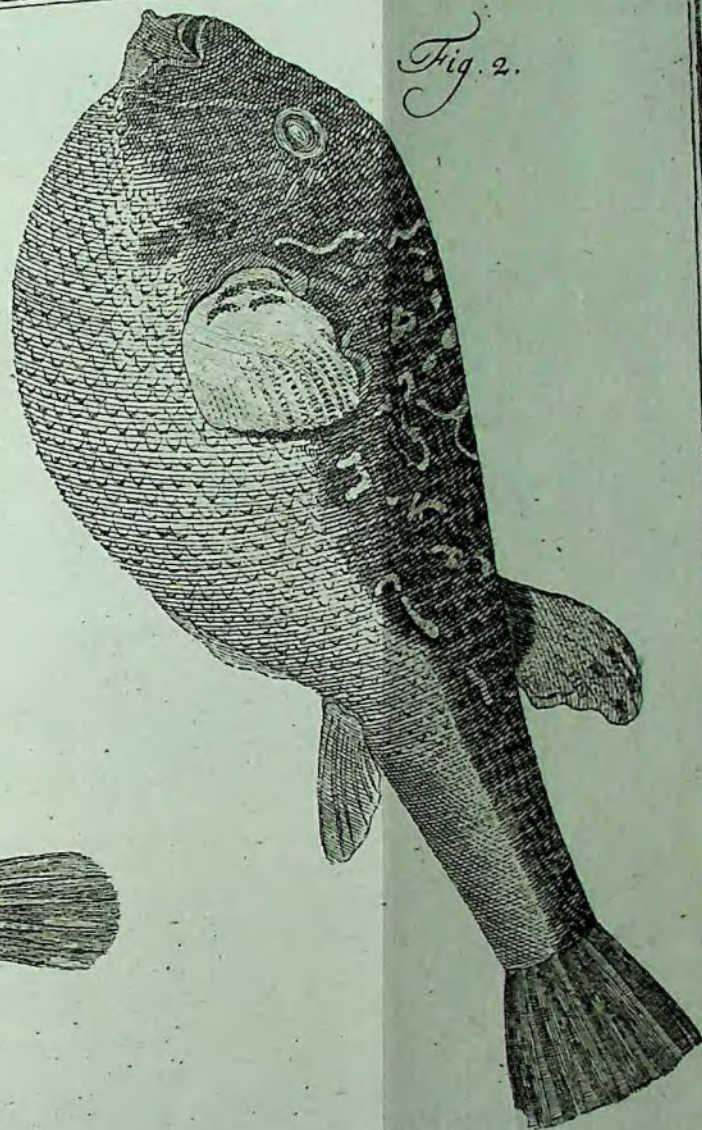


Fig. 3.

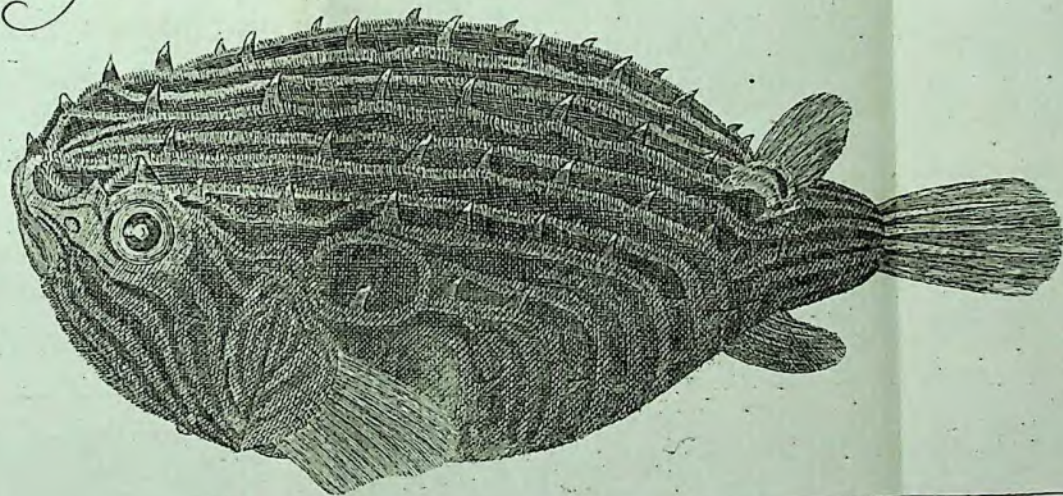


Fig. 1.

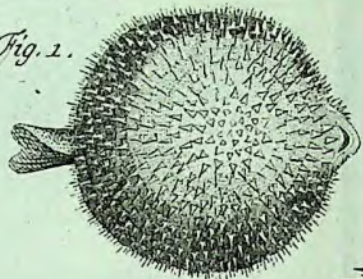


Fig. 3.

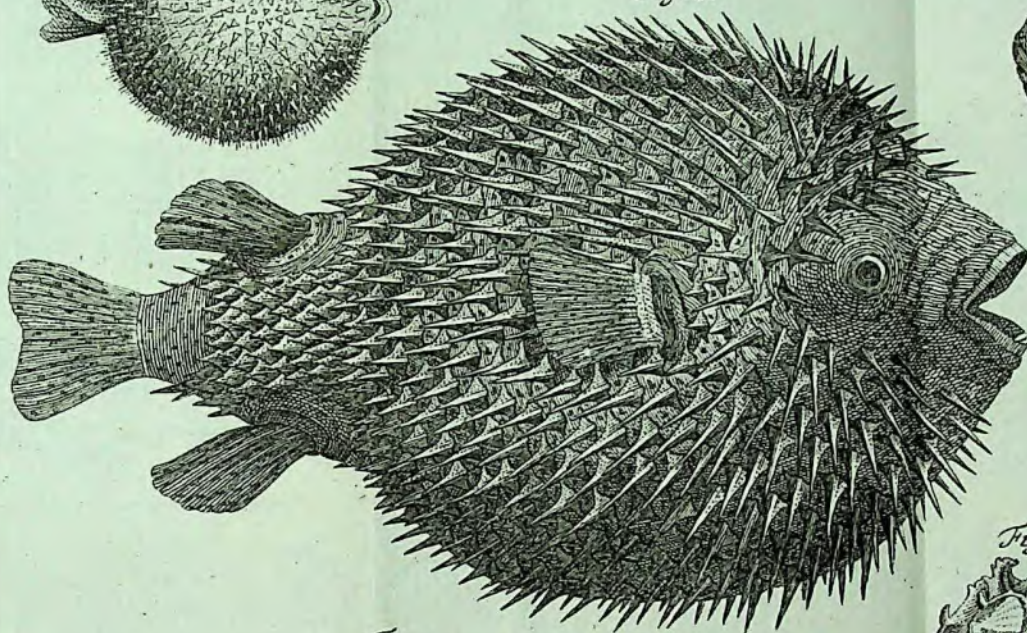


Fig. 2.

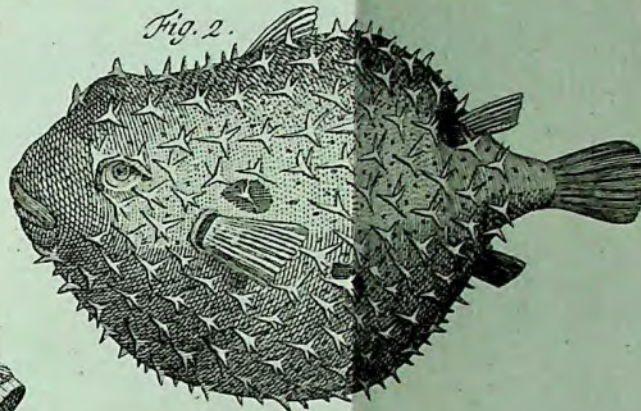


Fig. 7.



Fig. 6.



Fig. 4.



Fig. 5.



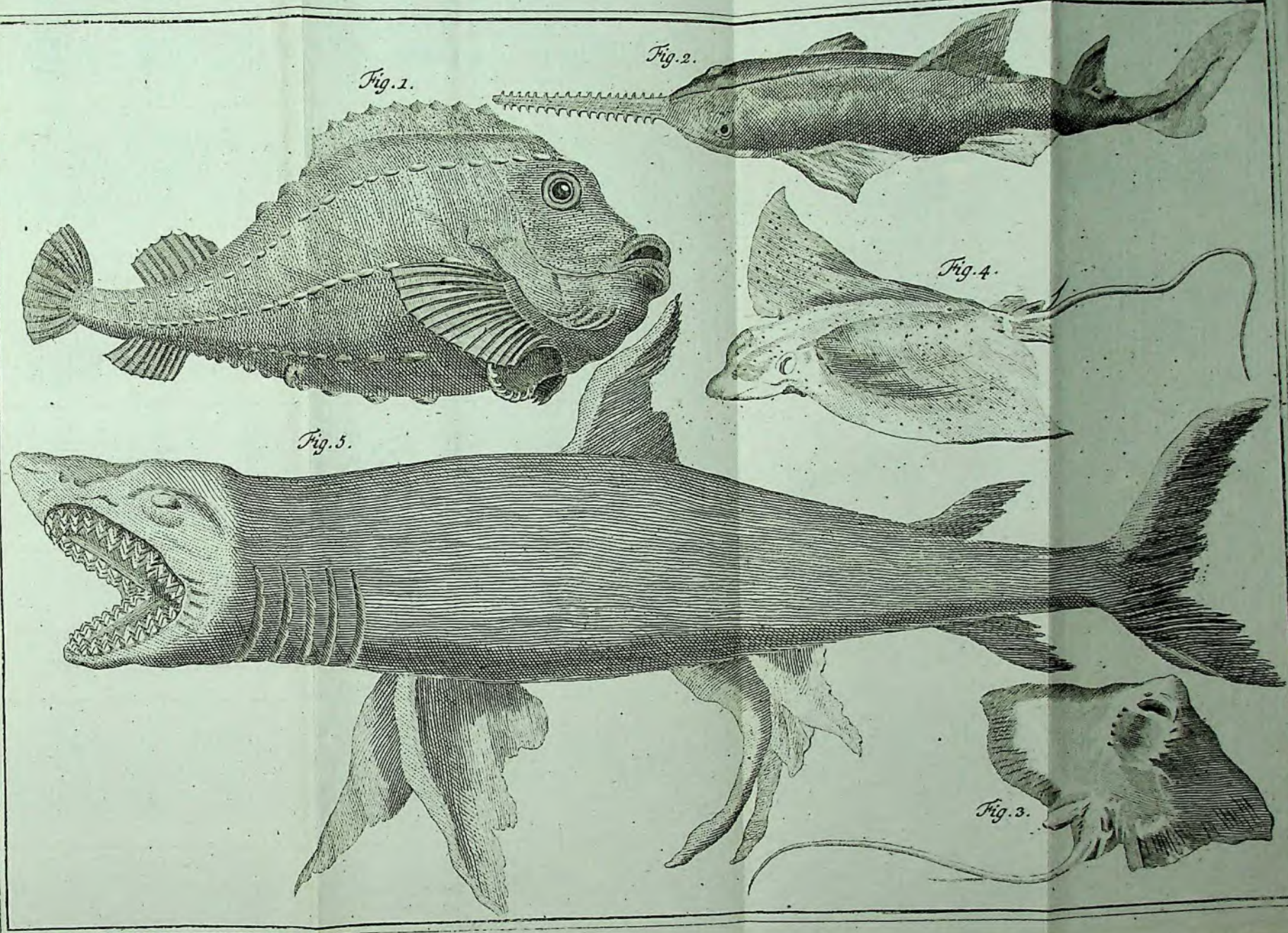


Fig. 1.

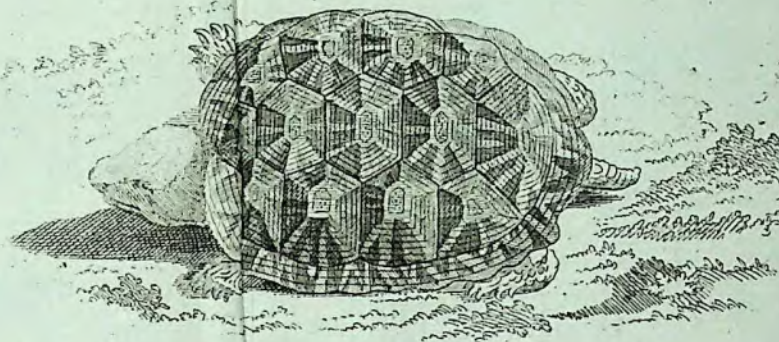


Fig. 2.

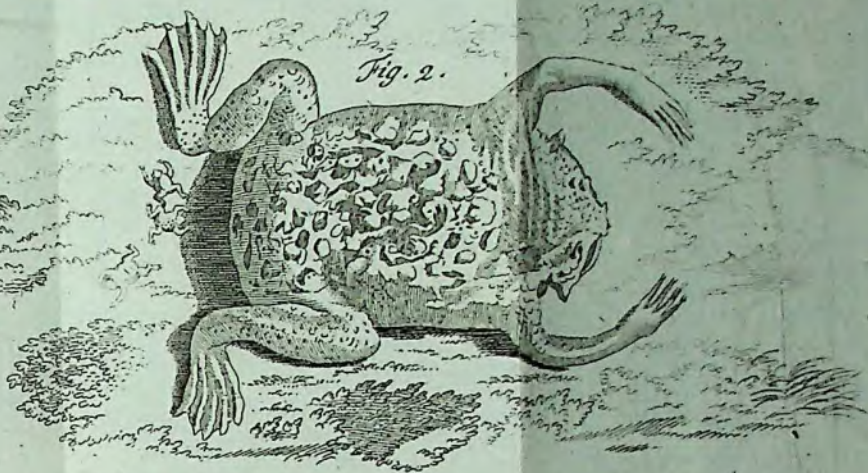


Fig.

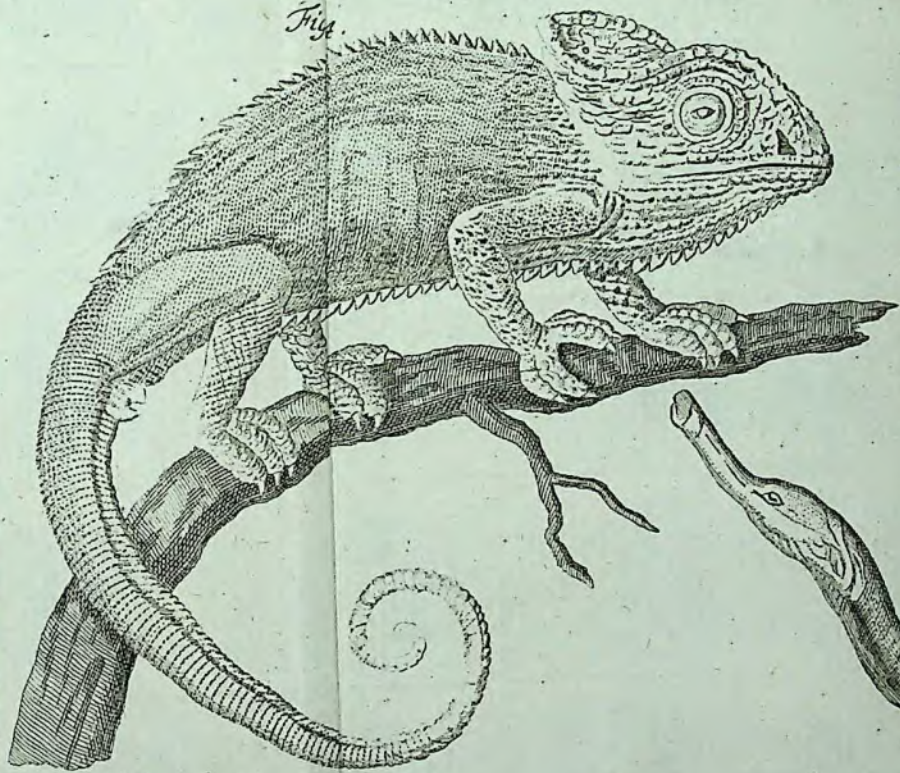


Fig. 3.

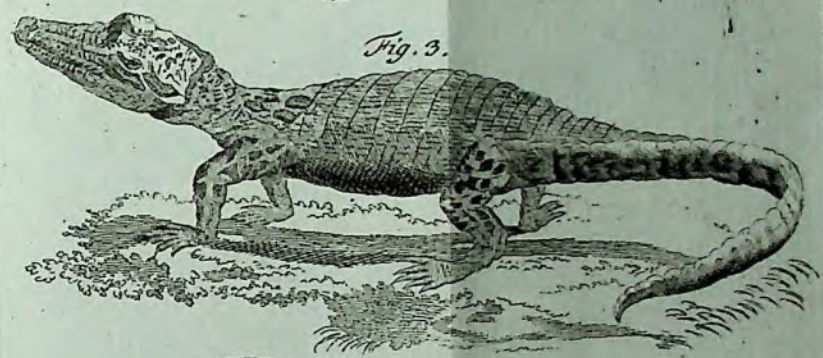


Fig. 5.



